Staatliche Bibliothek
Regensburg

Page 41

...n der Kreisbibliothek Regensburg

H. 177.

Paedag. 41

Beiträge

zur

Kenntniß einiger deutschen

Elementar-Schulanstalten,

namentlich der

zu Dessau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt am Mayn

und Berlin

von

W. C. C. von Türk,

Herzogl. Oldenburg. Justiz-Rath, der Naturforschenden Gesellschaften in Rostock und Jena, der Mineralogischen in Jena Ehren-, der Gesellschaft deutscher Armen-Freunde wirklichem Mitgliede.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Pacd. 41

Leipzig, 1806.
bey Heinrich Gräff.

Warumb ich mich söllichs mer, denn andre leut unterwinde? Darzu sag ich: war ist, daß ich hierinn nit mer, denn andre, auch weniger, denn mancher, zu sorgen hab; allein, daß mich got mit dem gemüt (ich fürcht) beschwert hat, daß mir gemeiner schmerz weher thut und tieffer, denn vielleicht etwa andern, zu Herzen geht; wo aber ein sach nutz, erlich oder vonnöthen ist, achte ich, nymant söi', ob er die gleich allein treiben müst, sich ichts davon wenden lassen.

Ulrich von Hutten.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorerinnerung.

Ueber die Universitäten, Gymnasien und hohen Schulen Deutschlands fehlt es uns nicht an Notizen; wir kennen die innere Einrichtung der meisten und wissen was hier oder dort geleistet wird. Allein über den Zustand der niedern, oder Elementar-Schulen unsers Vaterlandes ist bisher nur wenig bekannt geworden. Man hielt es nicht der Mühe werth, ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen; sie wurden großentheils sich selbst überlassen; mochten ganze Generationen durch ihre Elendigkeit verderben, darauf achtete man nicht, wenn nur die hohen Schulen, Gymnasien u. s. w. gelehrte, berühmte Männer als Lehrer aufzuweisen hatten, wenn nur dann und wann ein großer Staatsmann oder Gelehr-

ter durch sie gebildet ward. Ob Menschen aus ihnen hervorgingen, darnach fragte man nicht — der Staat brauchte Gelehrte, Geschäftsmänner, und — Unterthanen, aber keine Menschen; er brauchte Ehefrauen, die gute Haushälterinnen waren — vernünftige, gute Mütter schien er nicht zu bedürfen. Das weibliche Geschlecht, von den Bildungs-Anstalten ausgeschlossen, für die allein der Staat noch etwas that, jenen verwahrloseten, verachteten Schulen, die man jetzt mit dem Namen Klipp- und Winkel-Schulen bezeichnet, Preis gegeben, sank tiefer und tiefer, und die, so die Erzieherinnen ihrer Kinder in der zarten Kindheit seyn sollten, wurden nicht selten ihre Verderber. — Sollen die unglücklichen Folgen dieser Verwahrlosung nicht noch weiter um sich greifen, soll der Schaden, den sie stiftete, gründlich geheilt, soll der Culturstand eines Landes und seiner Bewohner gehoben, sollen diese zu treuen, zufriedenen, glücklichen Unterthanen, sollen sie menschlich gebildet werden, so muß der Staat den Ele-

mentar-, Volks- und Bürger-Schulen eine vorzügliche Sorgfalt widmen; er darf sie nicht länger sich selbst überlassen, darf sie nie aus den Augen verlieren und sollte vielmehr alle Mittel aufbieten, um sie zu dem Grade der Vollkommenheit zu erheben, dessen sie fähig sind. — Hier wird ausdauernde Sorgfalt, es werden Aufopferungen erfordert und dennoch sind die Früchte oft spät erst sichtbar; den Augen der Meisten, sogar derer, an denen selbst sie unmittelbar sich äußern, bleiben sie verborgen. Der gewöhnliche Financier, die Gemeine (Commune) fragen natürlich sogleich: Welcher Gewinn wird uns für unsre baaren Mittel, die wir an ein chimärisches Gut verschwenden sollen — werden unsre Revenuen auf diesem Wege sich verbessern? Sie werden sich gegen alle Anforderungen zur Unterstützung dieses Endzwecks sträuben, weil die dadurch zu erlangenden Vortheile ihnen entfernt, ungewiß, ja selbst unbedeutend und zu geringfügig für die Opfer erscheinen, durch welche sie erkauft werden sollen.

Es fragt besorglich der gewöhnliche, von Vorurtheilen eingenommene Staatsmann: Werden wir von Menschen das fordern können, was wir für unsre Zwecke gebrauchen — blinden Gehorsam? Bedürfen wir etwas weiter, als gehorchende Unterthanen? Wird sie der Aufklärungs-Schwindel nicht schlimmer machen, als sie jetzt sind? Werden wir, wie bisher, durch die Strenge der Gesetze sie im Zaume halten können? Und gesetzt, es verarmten einige unter dem Druck ihrer Verhältnisse, durch die Folgen ihrer Unbehülflichkeit und ihrer frühern Verwahrlosung — haben wir nicht Armen-Anstalten, spenden wir nicht reichliche Almosen? Aber der Regent, der ein menschenfreundliches, edles Herz im Busen trägt, wird dem Financier antworten: Nur dann werden die Einkünfte meines Landes wohl verwaltet, wenn Wohlstand sich über das ganze Land, über jeden einzelnen treuen und fleißigen Unterthanen verbreitet, wenn der rechtliche Mann seine Kräfte und Anlagen zu gebrauchen weiß und durch sie

sicher ist sein Brod zu finden; wenn er sich des Brodes freut, das er im Schweiße seines Angesichts verdiente — aber er muß Mensch seyn, auf daß er dieses könne. Auch werden vernünftige, gute Menschen mehr schaffen, es wird durch ihren Erwerb-Fleiß mehr in meine Schatzkammer fließen, als von jenen Thier-Menschen, die kein größeres Glück kennen, als die Hände in den Schooß legen, die nichts thun, nichts unternehmen, es sei denn sie würden dazu gezwungen, oder sie könnten den augenblicklichen Vortheil mit Händen greifen.

Und dem Staatsmanne wird er antworten: Der gute, der weise Regent braucht den Gehorsam nicht zu erzwingen; aber er wird ihm werden, weil Liebe und Vertrauen seine Unterthanen zum Gehorsam hinlenken; nicht über Sklaven will er herrschen, er will guter Menschen Vater seyn; überzeugt, daß er dazu bestimmt ist, für ihre Wohlfahrt zu wirken, wird er in ihrer Zufriedenheit, in ihrem Glücke, seine eigne Zufriedenheit, sein eig-

nes Glück finden; zur Erreichung seiner höhe-
ren Zwecke braucht er Menschen, die freu-
dig mitwirken — nicht unthätige Knechte, die
es nur gezwungen und ungerne thun — zu er-
steren wird eine vernünftige Erziehung sie bil-
den; nur jene verderbliche Schein-Aufklärung,
die einseitig auf den Verstand wirkt und das
Herz vernachläßigt (die nur zu oft die Folge
der widersinnigen Erziehung ist, welche die hö-
heren Stände gegenwärtig gewöhnlich erhalten),
nur diese kann den gefürchteten Schwindel her-
beiführen. — Der menschliche Regent wird da-
hin trachten, daß er der Strenge der Gesetze
nicht bedürfe. Nicht durch Almosenspenden wird
er wahre Wohlthätigkeit zu üben glauben — (ist
es nicht der Erwerb seiner Unterthanen, von
dem er diese Almosen bestreitet und sollte mit
diesem nicht vielmehr sehr haushälterisch umge-
gangen und nur die unterstützt werden, die un-
verschuldet verarmten, die Arbeitsunfähig sind?)
sondern, indem er das Verarmen durch alle
Mittel, die ihm zu Gebote stehen, namentlich

durch frühe Gewöhnung der Jugend zu anhaltender, zweckmäßiger Thätigkeit, verhütet, und das Almosenspenden, das weder auf den Geber, noch auf den Empfänger in sittlicher Hinsicht vortheilhaft wirken kann, unnöthig macht.

Aber der Regent, die Commune, die so denken, werden auch in diesem Geiste handeln; sie werden den niedern Schulen in Städten und Dörfern, den weiblichen Erziehungs-Anstalten, den Mädchen-Schulen eine vorzügliche Sorgfalt widmen und es dadurch vor den Augen ihrer Unterthanen und Untergebenen beurkunden, daß ihnen alles heilig und wichtig sei, was auf ihre Wohlfahrt Einfluß hat.

Eben dadurch werden sie sich ihren Dank, ihre Liebe, ihr Vertrauen sichern und in dem Besitze dieser kostbarsten Kleinodien des Schmukkes eines Fürsten, der Bürgerkrone, ihr Glück finden.

Diese Ansicht der Dinge erzeugte in mir den Gedanken, in einer eigens dazu bestimmten Zeitschrift authentische Nachrichten von dem

Zustande der Elementar-Schulen und der weiblichen Erziehung in den verschiedenen Provinzen unsers Vaterlandes zusammenzustellen, um zu zeigen was hie und da geschehen ist, was in andern Provinzen geschehen könnte und sollte. Auf diesem Wege hoffte ich, Regierungen und Behörden, welche die ihnen in dieser Rücksicht obliegenden Pflichten gänzlich vernachläßigen, aus ihrem lethargischen Schlummer zu wecken; ich hoffte da, wo man nur Etwas that, ob man gleich Vieles hätte thun können, zu neuer Thätigkeit zu beleben und da, wo bei gutem Willen doch noch Mängel und Unvollkommenheiten sind, auf diese aufmerksam zu machen und ihnen abgeholfen zu sehen. Ich wollte zugleich einige Muster zur Nachahmung aufstellen (wozu sich die Schul-Anstalten in Leipzig und Dessau vorzüglich eigneten) und an dem, was wirklich ist, zeigen, was möglicher Weise gethan werden könnte und also auch gethan werden sollte. Diese Zeitschrift sollte zugleich ein Repertorium für die Fortschritte deutscher Volks-

Cultur und — ich gestehe es offenherzig — eine Rüge für alle die seyn, die an ihr, an dieser heiligen Angelegenheit, sich versündigen.

Die vorliegenden Bemerkungen über einige deutsche Schul-Anstalten, welche ich auf einer Reise, bei der mich der Wunsch, die bessern deutschen Volks-Schulen kennen zu lernen, vorzüglich leitete, gesammlet, mögen als Probe jener Zeitschrift betrachtet werden. Ob sie erscheinen wird, das wird von ihrer mehr oder weniger günstigen Aufnahme und davon abhängen, ob man mich künftig mit den nöthigen Materialien versehen wird.

Wie dem aber auch sei; wenn nur die vorliegenden Blätter hier und da eine Verbesserung der Elementar-Schulen, eine größere Sorgfalt für die Bildung der weiblichen Jugend veranlassen, wenn man nur hie und da einige der gerügten Mängel abstellen wird, so haben sie bewirkt, was sie bewirken sollten und mögen dann immer der Vergessenheit übergeben, mögen

der erste und letzte Band jener projectirten Zeitschrift seyn.

Ich setze übrigens voraus, daß es allen Vorstehern der Anstalten, von denen ich hier reden werde, nicht um mein Lob — das kann ihnen ja weder Schaden noch Nutzen bringen — sondern um die Vollkommenheit dieser Anstalten zu thun ist. — Um dieser reinen, edlen Absicht Willen, die ihre Handlungen leitet, werden sie meinen Tadel mir verzeihen und ihn mir danken. Ich habe mich bemühet, überall durchaus wahr zu seyn — sollte ich dennoch hier und da geirrt, unrichtig gesehen haben oder nicht gut berichtet seyn, so wird mir jede Berichtigung willkommen seyn.

Der Verfasser.

Einige Worte zur Erläuterung.

In den meisten Städten Deutschlands sind noch zur Zeit die Elementar-Schulen in dem elendesten Zustande, großentheils sich selbst überlassen, gleich einem verlassenen Gute, das dem Nächsten Besten in die Hände fällt, der sich dessen bemächtiget, der es dann auch nur in Hinsicht seines eignen Vortheils nutzt und es wiederum verläßt, wenn es gar nichts mehr oder nicht genug ihm abwirft.

Das Lesen ist in diesen Schulen die Haupt-Sache — wenn nur die lieben Kinderchen fertig lesen können, dann nimmt die ordentliche, die

große, die Stadt=, die Bürger=Schule, oder was für einen Namen sie sonst hat, sie in ihren Schooß auf. Ob ihr Geist entwickelt, vorbereitet ist, darauf kommt es nicht an; sie können ja lesen und sind also schon geschickt, die großen Schätze, die in unzähligen Büchern der alten und neuen Zeit vergraben liegen, durch Hülfe der geschickten Anleitung ihres Cantors, Conrectors, Subrectors, Rectors oder Professors zu Tage zu fördern und sich, auf dem Wege des Gedächtnisses, zuzueignen. Sachkenntnisse, klare Begriffe, gründliche Kenntnisse (die ja immer von den einfachsten Elementen ausgehen müssen) finden sich nachher von selbst. — Daß die Verwahrlosung des ersten Unterrichts den nachtheiligsten Einfluß auf die Bildung des Menschen=Geschlechts hat, daß Tausende unter seinem ungünstigen Einflusse zu Grunde gehen, während daß nur wenige, durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände begünstiget, den Einwirkungen dieser für Geist und Herz gleich verderblichen Verunglimpfung in jenen Schulen, oft spät erst, entgehen — das scheinen die Regierungen, die Schul=

Behörden gar nicht einzusehen oder nicht einsehen zu wollen, und dennoch sollten sie darauf ganz vorzüglich ihre Aufmerksamkeit richten.

Ich glaube der Menschheit einen wesentlichen Dienst zu thun, wenn ich sie an die ihnen hierunter obliegenden Pflichten erinnere und ihnen an dem Beispiele wirklich vorhandener besserer Anstalten die Möglichkeit derselben anschaulich zeige.

In dieser Absicht gebe ich in den vorliegenden Bogen eine Schilderung der Schulen zu Dessau und Leipzig und des Versuchs einer Verbesserung derselben in Frankfurt am Mayn.

Ich gebe ferner als ein Gegenstück eine Schilderung der Schulen wie sie in Berlin waren und großentheils noch sind. Diese Abhandlungen können zugleich als Probe einer Zeitschrift betrachtet werden, die den Zweck hat

den Zustand der Elementar-Schulen in allen Provinzen Deutschlands darzustellen, die Mittel, wie denen, die ihre Bestimmung nicht erfüllen, geholfen werden kann, nachzuweisen, und so die nothwendige Umwandlung der mei-

sten unter ihnen vorzubereiten und schneller herbeizuführen.

Diese Zeitschrift wird nur dann erscheinen, wenn mehrere Männer, denen eine gründliche Verbesserung der Schulen am Herzen liegt, sich mit mir dazu verbinden und wenn Geistliche, Schulmänner und Schul-Behörden, unsrer gewiß guten Absicht vertrauend, mit den nöthigen Materialien uns an die Hand gehen werden, wozu ich sie hiermit auffordere.

Oldenburg,
den 2ten Februar 1806.

Der Verfasser.

Dessau.

Dessau.

Dessau, den 13. Mai, 1803.

Ich habe Dir, lieber Freund, einige Nachrichten von den vorzüglichern Elementarschulen meines Vaterlandes mitzutheilen versprochen, und ich mache daher sogleich mit den hiesigen, die sich in der That vortheilhaft auszeichnen, den Anfang. Gestern machte ich die persönliche Bekanntschaft des Inspectors Funke, eines Mannes, den ich schon längst aus seinen Schriften kannte und schätzte. Ihm ist die Inspection über das Landschulmeister-Seminarium, und insbesondere auch die Aufsicht über die Seminaristen und ihr Unterricht anvertraut. Das Seminarium ist hier sehr zweckmässig mit der Hauptschule vereinigt, so daß die Seminaristen in dieser unterrichtet werden und dagegen in den Elementarclassen selbst unterrichten. Die jungen Leute, die sich diesem Fache widmen wollen, werden gewöhnlich vom Lande genommen in einem Alter von 15 bis 18 Jahren *) — Man wählt dazu

*) Vielleicht wäre es besser, sie in einem früheren Alter aufzunehmen; allenfalls von 12 bis zu 16 Jahren — es würde dann die Bildung ihres Herzens, die Entwickelung ihrer Fähigkeiten mit desto glücklicherem Erfolge unternommen werden können.

vorzüglich Söhne von Landschulmeistern. Sie müssen die Schule einige Jahre hindurch besuchen; zeigt sich nun, daß sie wegen Mangel an Fähigkeiten, oder wegen Trägheit und Unsittlichkeit zu dem Schulfache sich nicht eignen, so wird ihnen angedeutet, daß sie einem andern Fache sich widmen müssen. Zeigen sie aber Fähigkeit und Fleiß und ein sittliches Betragen, dann fangen sie nunmehr an, selbst zu unterrichten, Anfangs unter Aufsicht, aber immer unter Leitung des Inspectors. Sie unterrichten in den Elementarclassen und zwar so lange, biß sie die erforderliche Uebung erlangt haben, da sie dann, bei vorkommenden Vacanzen, als Landschullehrer versorgt werden.

In den meisten Ländern werden diese Leute so schlecht bezahlt, daß nicht selten ganz unwissende oder durch irgend ein Geschick, größtentheils durch ihre eigne Schuld, zurückgekommne Menschen, diese Stellen, als einen Nothbehelf, suchen, erhalten und eben so verwalten.

Hier aber ist unter der jetzigen weisen Regierung die mit diesen Stellen verknüpfte Einnahme durchgehends beträchtlich erhöhet worden, so daß keine von ihnen unter 80 Thaler abwirft; die meisten aber beträchtlich mehr; dabei ist noch die Einrichtung getroffen, daß diejenigen, welche sich durch Fleiß und Talent auszeichnen, nach und nach zu besseren Stellen befördert werden. Das scheint mir ein sehr

zweckmäßiges Mittel, um zu verhindern, daß diese Leute, einmal versorgt, nicht in ihrem Amtseifer erkalten, nachläßig und träge werden, welches nur zu oft bei denen der Fall ist, die da wissen, sie haben es so weit gebracht, als sie es bringen können — bis an ihr seliges Ende bleiben sie da stehen.

Allerdings mag es Nachtheile haben, wenn Landschullehrer in einer Residenz ihre Bildung erhalten, wo sie mit Bedürfnissen, mit Genüssen, mit einer Lebensart bekannt werden, die mit der Einfachheit und Frugalität des Landlebens im Widerspruch stehen. Der Gedanke, den mehrere erfahrne Männer, welchen die zweckmäßige Bildung des gemeinen Mannes sehr am Herzen lag, mir mittheilten, daß man nemlich besser thun würde, gar keine Seminarien zu errichten, sondern einzelnen dazu geschickten Landgeistlichen und Landschulmeistern die Bildung einzelner junger Leute zum Landschullehrer-Stande zu übergeben, ein Vorschlag der hie und da im Preußischen und in der Pfalz ausgeführt wird, scheinet vielmehr den Vorzug zu verdienen. Allein immer dürfte es hiebei vorzüglich darauf ankommen:

Ob auch solche Geistliche, solche Landschulmeister, wie sie jener Vorschlag voraussetzt, vorhanden sind?

Wo das nicht ist, da müssen denn doch wohl Seminarien den Mangel solcher Männer ersetzen, bis durch sie wiederum brauchbare Schulmänner dem Staate erzogen worden sind.

Den Seminaristen in Dessau nun, welche die Elementarclassen der Hauptschule zu besorgen haben, werden, nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten und ihres Fleißes, mehr oder weniger Stunden zugetheilt, und sie erhalten aus der Schulcasse, in welche das Schulgeld fließt, für jede Stunde 4 Groschen, so daß sie, wenn sie täglich vier Stunden geben, ihren hinreichenden Unterhalt sich selbst verdienen.

In Rücksicht des Schulgeldes ist hier eine sehr zweckmässige Einrichtung getroffen.

Es beträgt: für Septima Monatlich 2 Groschen.

Sexta B.	—	3	—
— A.	—	4	—
Quinta	—	6	—
Quarta	—	8	—
Tertia B.	—	10	—
— A.	—	12	—
Secunda	—	14	—
Prima	—	16	—

Das Schulgeld der obern Classen nehmen die Lehrer dieser Classen zwar ein, geben es aber an den Director ab, der es sodann so berechnet, daß jeder dieser Lehrer einen Theil erhält und noch ein

Antheil übrig bleibt; dieser Antheil fließt in die, zur Erhaltung und Vermehrung des physicalischen Apparats, der Bibliothek, zur Anschaffung der nöthigen Zeichnungen und Landcharten bestimmte Casse. In diese Casse fließen ferner jährlich 200 Thaler, die der edle Fürst von Anhalt-Dessau zu diesem Zwecke ausgesetzt hat; endlich das von den Schülern zu entrichtende Eintrittsgeld, welches in einem Ducaten bestehet.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß dieses Institut schon jetzt einen sehr beträchtlichen Vorrath auserwählter Bücher, Landcharten, Zeichnungen und physicalische Instrumente besitzt, welche in einem dazu bestimmten Saale aufgehoben werden.

Das Schulgeld der untern Classen berechnet der Seminarien-Inspector auf folgende Art: Es unterrichten in diesen, wie schon gesagt, die älteren Seminaristen. Diese nehmen auch das Schulgeld ein, geben es an den Inspector ab, und werden von ihm Stundenweise bezahlt.

Heute früh um acht Uhr besuchte ich unter der gütigen Leitung des Herrn Inspectors Funke die Elementarclassen der Hauptclasse. Auf dem Flure des Schulhauses fand ich bereits die Knaben, in zwei Reihen gestellt, still und ruhig des Glockenschlages harrend. Diese Ruhe und Ordnung verkündigten mir schon eine gute Disciplin.

In Sexta b., die wir zuerst besuchten, nahm der Seminarist, der in der ersten Stunde unterrichtete, zuerst eine Musterung vor: Ob die Kinder auch alle gehörig gewaschen und gekämmt wären? Dann mußten sie alle zugleich ihre Schnupftücher vorzeigen; nunmehr las der Lehrer eine kleine Geschichte aus Funke's Lesebuch vor; dann einzelne Stücke aus dieser Geschichte — bei dieser Gelegenheit beging er absichtlich Fehler; er sagte z. B. die kleinen Mädchens; nun mußten die Kinder die begangenen Fehler rügen, und wer das am richtigsten oder am schnellsten that, wurde der erste auf seiner Bank und nahm sofort die Stelle ein. Endlich mußten die Knaben diese Geschichte selbst so lesen, daß jeder immer nur ein Wort, der folgende das zweite, der dritte das dritte Wort las u. s. w. Diese Einrichtung scheint zwar das Gute zu haben, daß sie die Knaben in beständiger Aufmerksamkeit erhält und sie nöthiget, jedes einzelne Wort deutlich auszusprechen; allein sie möchte dagegen in so fern nicht zu empfehlen seyn, als bei dieser Art des Lesens alle Declamation nicht nur wegfällt, sondern auch immer nur wenige Worte auf jeden einzelnen Knaben kommen, so daß eine kostbare Zeit für Redeübung und Entwickelung der Sprachorgane verloren gehet.

In Sexta a. wurden die Knaben gewöhnlich mit Kopfrechnen beschäftiget; auch hier ward der-

jenige, der am schnellsten oder am richtigsten gerechnet hatte, der erste auf seiner Bank. Dieses Mittel, die Kinder zum Fleiße und zur Aufmerksamkeit anzuspornen, will mir, ich gestehe es aufrichtig, nicht recht gefallen. Man denke sich nur eine Classe von 40 bis 60 Knaben auf 4 oder 5 Bänken vertheilt; die Uebungen sind nur ganz kurz und leicht; es giebt also ein unaufhörliches Aufstehn und Wechseln der Plätze, und also Stöhrung. Für eine kurze Zeit wird der Wunsch, der erste zu seyn, zwar vielleicht die Knaben würklich anfeuern, sich anzustrengen; allein, wie lange wird das dauern? Bald werden sie gegen diese Auszeichnung kalt, immer kälter, bis sie ihnen zuletzt gleichgültig wird. Dazu kommt, daß träge Knaben oder solche, die nun einmal mehr Zeit gebrauchen als andre, um eine passende Antwort geben zu können, immer zurückbleiben, immer zu spät kommen und daher bald die Hoffnung, die erste Stelle erringen zu können, und mit der Hoffnung alle Anstrengung aufgeben werden. Ich werde späterhin bei der Darstellung einer Einrichtung, die mir zweckmäßiger zu seyn schien, wieder auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Uebrigens waren die Knaben in diesen Classen ziemlich heiter und schienen die Schule nicht zu scheuen; sie verhielten sich still und ruhig und dennoch bemerkte ich keine Spur einer strengen

Disciplin; das Auge des Lehrers schien sie entbehrlich zu machen.

Das Gebäude, worin die Hauptschule gehalten wird, hat drei Stockwerke, und zeichnet sich durch Schönheit und Geräumigkeit aus; ehemals war es das Palais des Prinzen Moriz von Dessau. Im Jahre 1786 widmete es der jetzt regierende Fürst, bei Eröffnung der erneuerten Hauptschule, dieser Anstalt. Hier haben der Director, der Inspector und noch drei Lehrer mit ihren Familien, sehr anständige und geräumige Wohnungen und jeder von ihnen benutzt einen Theil des dazu gehörigen, hinter dem Hause befindlichen schönen Gartens. Sie erhalten ausserdem Besoldungen, die sie der Nahrungssorgen, welche den Schulstand nur zu oft drücken, überheben und sie in den Stand setzen, mit einer Familie, zwar eingeschränkt, doch anständig zu leben.

Ich füge hier das Lectionsverzeichniß von Ostern dieses Jahres bei.

Lectionsverzeichniß.

1) Septima. 12 Stunden wöchentlich.

1. Buchstabiren und Lesen
   Fibel erste und zweite Hälfte
   Seminarist Richter.

☽	♂	☿	♃	♀	♄	☉
2	2	10	2	2	10	

2. Unterhaltung, Verstandesübung
Bewegliche Buchstaben an der Tafel
Seminarist Fiebig.
3 3 — 3 3 —

3. Zählen und Anfang im Rechnen
Seminarist Fiebig.
— — 11 — — 11

2) Sexta B. 16 Stunden.

1. Leseübung nebst Gedanken- und Verstandesübung
Funke's Lesebuch I. 1.
8 8 8 8 8 8

2. Schreiben
10 10 9 10 10 9

3. Rechtschreibung
— — — 9 9 —

4. Rechnen
9 9 — — — —

Seminarist Hofmann (sämmtlich).

3) Sexta A. 16 Stunden.

1. Leseübung nebst Gedanken- und Verstandesübung
Funke's Lesebuch I. 2.
— — 8 8 8 8

Bibel, mit Auswahl
9 9 — — — —

2. Schreiben

10 10 9 10 10 9

3. Rechtschreibung

— — — 9 9 —

4. Rechnen

8 8 — — — —

Seminarist Tettenborn (sämmtlich).

4) Quinta. 20 Stunden.

1. Deutsche Sprache. Lesen. Aufsätze. Gedanken- und Verstandesübung

Funke's Lesebuch II. 1.

— — 8 8 8 8

2. Schönschreiben

2 2 — 2 2 —

3. Rechnen. Regel de tri. Kopfrechnen

9 9 — 9 9 —

4. Religion

Katechismus und Bibel

8 8 — — — —

5. Geographie (Deutschland. Anhalt.)

— — 9 — — 9

Herr Organist Kindscher (obige sämmtlich).

6. Bibellesen mit Auswahl

3 — — 3 — —

7. Rechtschreibung

— 3 — 3 — —

Präf. Conradi.

5) Quarta. 26 Stunden.

1. Deutsche Sprache. Lesen. Aufsätze. Gedanken- und Verstandesübung
Funke's Lesebuch II. 2.

— — 8 8 8 8

2. Schönschreiben

2 2 — 2 2 —

3. Rechnen. Regel de tri. Reesische Regel ꝛc.

9 9 — 9 9 —

4. Religion
Katechismus und Bibel

8 8 — — — —

5. Naturgeschichte

2 2 — — — —

6. Rechtschreibung

— — — 3 — —

7. Choralgesang

— — — — 3 —

Herr Bornemann (obige sämmtlich).

8. Geographie

— — 9 — — 9

Herr Subrector Richter.

9. Latein
Splittegarb's Lesebuch und Grammatik.
Herr Organist Kindscher.

10 10 10 10 10 10

6) Tertia B. 26 Stunden.

1. Deutsche Sprache. Lesen. Aufsätze
Junker's Handbuch I.
— — — 8 8 —

2. Rechnen. Regel de tri. Kettenregel ꝛc.
9 9 — 9 9 —

3. Französisch
Hecker's Lesebuch und Grammatik
2 2 — 2 2 —

4. Geographie
— — — 3 3 —

5. Naturgeschichte
3 3 — — — —
Herr Subrector Richter (obige sämmtlich).

6. Religion
Katechismus
Herr Bornemann.
— — 9 — — 9

7. Latein. Uebersetz. Grammat. schriftl. Ausarb.
Gedike's Lesebuch
Herr Bornemann.
10 10 10 10 10 10

8. Schönschreiben
Herr Behrisch.
8 8 — — — —

9. Französische Redensarten.
Herr Behrisch.
— — 8 — — 8

7) Tertia A. 26 Stunden.

1. Deutsche Sprache. Lesen. Recit. schriftl. Aufsätze
Herr Conrector de Marées.

9 9 — — — —

2. Französisch. Lesen. Uebersetz. schriftl. Ausarb.
Telemach
Herr Prof. Jaquier.

2 2 — 2 2 —

3. Latein
Cornel. Rizhaub. Grammatik
Herr Subrector Richter.

10 10 10 10 10 10

4. Schönschreiben
Herr Behrisch.

3 3 — — — —

5. Religion
Katechismus und Bibel
Herr Conrector de Marées.

— — 8 — — 8

6. Geographie
Herr Conrector de Marées.

— — — 9 9 —

7. Geschichte (allgemeine)
Herr Rector Feldhan.

— — 9 — — 9

8. Naturgeschichte in franz. Dictat.
Herr Behrisch.

— — — 8 8 —

9. Rechnen. Kettenregel. Gesellschaftsregel ꝛc.
Herr Subrector Richter.
8 8 — — — —

10. Erste Mathematik. Mechanik.
Vieth.
— — — 3 3 —

8) Secunda. 26 Stunden.

1. Deutsche Sprache. Lesen. Recitiren. Grammatik
Adelungs Grammatik
Herr Conrector de Marées.
— — — 3 3 —

2. Französisch
Boileau u. a. — — —
Herr Prof. Jaquier.
8 8 — 8 8 —

3. Latein. Uebersetz. Ausarb.
Ovidii Fasti. Plin. ep.
Herr Conrector de Marées.
10 10 10 10 10 10
Rizhaub. Elem. w. IV.
Herr Rector Feldhan.
— — 8 — — 8

4. Griechisch
Gedike's Lesebuch
Herr Rector Feldhan.
2 2 — 2 2 —

5. Reli-

5. Religionsgeschichte
Niemeyers Lehrbuch
Herr Conrector de Marées.
3 3 — — — —

6. Geschichte (Europ. Staaten)
Herr Rector Feldhan.
9 9 — — — —

7. Mathematik und Physik
Vieth.
— — 9 9 9 9

9) Prima. 28 Stunden.

1. Deutsche Sprache Poetik. Declam.
Herr Conrector de Marées.
— — 9 — — 9

2. Französisch
Uebersetz. des Ariost. und versch. franz. Classiker
Herr Prof. Jaquier.
9 9 — — 9 9

3. Latein. Uebersetz. Ausarb.
Cicero's Reden. Virgil's Aeneis
Oberlin Antiquit.
Herr Rector Feldhan.
10 10 10 10 10 10

Livius
Herr Inspector Funke.
11 11 — — — —

4. Griechisch
Herodian und Homer's Ilias
Herr Rector Feldhan.

3 3 — 3 3 —

5. Hebräisch
Herr Rector Feldhan.

8 8 — — — —

6. Geschichte der Griech. Röm. Karthagin. ꝛc.
Herr Conrector de Marées.

— 2 — 2 2 —

7. Encyklopädie
Herr Conrector de Marées.

2 — — — — —

8. Sphärische Trigonom. und Astronomie
Vieth.

— — 8 8 8 8

Zeichnen.

1. Handzeichnen
Herr Kolbe.

— — — 11 11 —

2. Geometr. und architecton. Zeichnung
Vieth.

— — 11 — — 11

Singen.

Herr Organist Kindscher.

— — — 11 11 —

Auch muß ich noch bemerken, daß der Unterricht im Schönschreiben durch einen eignen Schreibmeister ertheilt wird; eine Einrichtung, die bereits in mehreren öffentlichen Schulen getroffen worden ist, und billig überall eingeführt werden sollte, weil das Wechseln der Lehrer und ihrer Hände von dem nachtheiligsten Einflusse für die Ausbildung der Handschriften der Zöglinge ist. Ich sah hier die bei der letzten öffentlichen Prüfung vorgelegten Probeschriften der Knaben; sie sprechen für den Schreibmeister; einige darunter gaben der schönsten englischen Handschrift wenig oder nichts nach.

Die bei dieser Prüfung vorgelegten geometrischen und architectonischen Zeichnungen verdienen allen Beifall; besonders einige darunter waren mit eben so viel Genauigkeit und Fleiß, als Eleganz gearbeitet. — Auch einige Zeichnungen zeichneten sich vortheilhaft aus, vorzüglich zwei getuschte Landschaften. Zweckmäßig ist es übrigens, daß auch die weniger gelungenen Arbeiten der Anfänger mit vorgelegt werden; denn nicht darum ist es zu thun, den Anwesenden zu zeigen: daß vorzügliche Arbeiten geliefert werden, sondern darum, daß man sehe, was jeder Einzelne vermöge, ob er von Zeit zu Zeit fortschreite.

Ich kann meine Bemerkungen über diese Anstalt nicht schließen, ohne eines Gegenstandes zu erwähnen, den der würdige Director Vieth in der,

beim Schluße des Osterexamen dieses Jahres gehaltnen Rede in Anregung gebracht hat, und rücke zu dem Ende die hieher gehörige Stelle wörtlich ein:

„Wir haben überhaupt in Hinsicht auf Religion zweierlei Veranstaltungen — Schulunterricht und öffentlichen Gottesdienst. In wie fern haben beide den wohlthätigen Einfluß auf das Herz der Jugend, den man wünschen möchte? — Lassen Sie uns bei dieser Frage noch einige Augenblicke verweilen!

Schulunterricht ist hauptsächlich für die frühere Jugend geeignet, und kann unter den Händen eines geschickten Lehrers allerdings vortrefflich werden. Wohl unsern Knaben und Mädchen, daß es an solchen Lehrern auch hier nicht fehlt.

Aber die Zahl der Lehrer, die das schätzbare Talent haben, diesen Unterricht ihren Schülern so lieb und so heilsam zu machen, ist freilich (zumal in niederen Schulen) nicht so gar groß. In vielen finden wir allerdings die Originale zu dem Bilde, welches Rousseau davon macht, wo Kinder mit dem Stock in der Hand gezwungen werden, Worte herzusagen, wobei sie nicht denken, wo an keine Anwendung auf das Herz des Kindes und auf seine Verhältnisse gedacht wird. — Wenn man nun bedenkt, daß dieser Unterricht so gut wie Alles ist, was für die Jugend bis zur Confirmation in Sachen der Religion gethan wird, so muß man

freilich gestehen, daß es hin und wieder nicht viel mehr als nichts, und mitunter weniger als nichts ist, — ich meine, daß eine negative Wirkung, nemlich Widerwillen gegen diesen traurigen Unterricht und dessen ehrwürdigen Gegenstand daraus entsteht.

Aber setzen wir auch Alles von Seiten des Lehrers und der Schüler nach Wunsch, so geht doch dem Schulunterrichte ein Mittel ab, welches Rührung des Herzens (besonders des jugendlichen Herzens) sehr befördert, und dies ist — Feierlichkeit.

Das gewöhnliche Schulzimmer, (sey es auch so schön und groß wie die unsrigen) — die übrigen alltäglichen Umgebungen — die Gegenwart bloß des Lehrers — (wenn auch des geliebten und verehrten Lehrers) sind nicht so geschickt, die Seele des Schülers zu den Empfindungen zu stimmen, von welchen sie durchdrungen werden sollte, als ein besonders dazu geweihter Ort, und eine feierliche Versammlung. Auch kann der Vortrag des Lehrers in der Schule, seiner Natur nach, nicht rednerisch und feierlich seyn.

Der fließenden feierlichen Rede gelingt es aber leichter, im höheren Grade das Herz zu rühren, als dem discursiven Vortrage, zumal da jene durch Gesang und durch die übrigen sinnlichen Eindrücke, unterstützt wird. Diesen Vorzug haben nun aller-

dings die gewöhnlichen öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen; aber für die Jugend, besonders für die frühere Jugend können sie ihrer Natur nach nicht geeignet seyn. Wenn Kinder vor der Confirmation in die Kirche geführt werden, so ist es für sie fast nur ein Schauspiel — und vielleicht oft mehr schädlich als nützlich.

Eigene gottesdienstliche Versammlungen für die Jugend, gehörig angeordnet, würden vielleicht nicht ohne Nutzen für junge Gemüther seyn. Sie sind bis jetzt nur in besondern Erziehungsanstalten — so ist ihr Nutzen sehr beschränkt; sollte es nicht rathsam seyn sie allgemeiner einzuführen? Sollte es nicht einen guten Einfluß auf die Sittlichkeit haben, wenn junge Personen zur Erfüllung ihrer Pflichten, zur Ordnung, zum Fleiß, zum Gehorsam, zu Bewahrung ihrer Gesundheit und ihrer Unschuld, zur rechten Benutzung des nie wiederkehrenden Frühlings des Lebens, auch ausser der Schule, feierlich ermahnt würden? Und sollte nicht vielleicht gerade in unseren Tagen eine solche Einrichtung besonders empfehlungswerth seyn?

Ohne Klagen über Sittenverderbniß anzustimmen, die leicht von den Aeltern übertrieben und von den Jüngeren verlacht werden, darf man wohl die Bemerkung äußern, daß jetzt mehr Hang zu Zerstreuungen unter der Jugend beiderley Geschlechts herrschend zu seyn scheine als ehemals.

Der Ton unserer häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft scheint sich mit der Zeit geändert zu haben. Die Kinder werden frühe klug, in dem Sinne wie Rousseau es von sich sagt, sie spielen früher die Erwachsenen, und werden früher als solche behandelt. Sie werden früher zu Gesellschaften und Lustbarkeiten gezogen, wo die Unterhaltung übrigens ganz anständig, — aber bei alle dem für junge Personen weder zum Zuhören noch zum Mitsprechen geeignet seyn kann. Ein gewisses Hinaussetzen über Belehrungen und Ermahnungen scheint besonders bei der weiblichen Jugend der höheren Stände eine merkliche Folge davon zu seyn. Der jungen Seele, voll vom gestrigen Balle, ist der trockne Unterricht des Lehrers nicht schmeckend, die gestern geschmeichelte junge Dame kann heute nicht ohne Widerwillen die aufmerkende gehorchende Schülerin seyn. — Ich rede bloß im Allgemeinen, ohne Beziehung auf unsere Stadt.

Das Theater — ich rede bloß im Allgemeinen ohne Beziehung auf das unsrige, entspricht eben so wenig den Wünschen des besorgten Jugendfreundes. Es giebt Schauspiele genug, worin Scenen der Liebe minder delicat als treu, durch Rede, Gesang und Gebährde gemalt, wo Laster von der lustigen Seite dargestellt, wo Charactere und Stände, die der Jugend ehrwürdig seyn sollten, dem Gelächter Preis gegeben werden, wo zuweilen feine

und unfeine Zweydeutigkeiten die Unschuld erröthen machen. Sollten solche Schauspiele für die Sittlichkeit der Jugend unschädlich seyn können? Sie können übrigens ihren Werth haben und doch für die Jugend nicht taugen.

Die Lectüre — jetzt allgemeiner als jemals unter der Jugend verbreitet, und durch Leihbibliotheken erleichtert, ist ebenfalls eine bedenkliche Sache. Es giebt unter diesen Sammlungen Bücher genug, die, wenn wir auch von Seiten des Besitzers alle Gewissenhaftigkeit voraussetzen, doch für die Jugend nicht taugen. — Diese Zerstreuung, diese Lesereyen legen dem gewissenhaften Erzieher und Lehrer, der seine Untergebenen zur Ordnung, zur Sittsamkeit, zur Arbeit gewöhnen will, oft unangenehme Hinderniss in den Weg. Sollten nicht religiöse, eigens für die Jugend eingerichtete, öffentliche Versammlungen vielleicht ein heilsames Gegenmittel seyn? Man wird mich nicht missverstehen, als ob ich Andächteley und klösterliche Zucht in unsere Erziehung zurückzubringen wünschte. Zu viele Betstunden und Religionsübungen wurden ehmals nicht mit Unrecht an einer berühmten Stiftung in unserer Nachbarschaft getadelt. — Man kann auch des Guten zuviel thun. Es kommt auf das gehörige Maaß und auf die gehörige Art an, ob eine Sache gut oder schädlich seyn, achtungswerth oder lächerlich scheinen soll.“

Die Sache ist zu wichtig, als daß sie nicht verdienen sollte, von allen Seiten betrachtet und erwogen zu werden. Es ist voraus zu sehen, daß das in Dessau, wo so manches Gute versucht und ausgeführt ward, vorzüglich geschehen wird, und ich freue mich im Voraus auf das Resultat. Indessen benutze ich diese Gelegenheit, um Dir auch mein Glaubensbekenntniß darüber abzulegen.

Ich habe diese Zeit über viele Gegenden Deutschlands und der Schweitz bereiset; überall war nur eine Stimme, daß die Achtung für Religion, ihre Vorschriften und Gebräuche immer mehr und immer merklicher abnehme. Das darf uns nicht befremden, vielmehr würde es ein unerklärbares Räthsel seyn, es würde nah an ein Wunder grenzen, wenn es anders wäre. Die niederen Classen erhalten einen sehr unzureichenden Unterricht in der Religion und Sittenlehre; einige auswendig gelernte Sprüche und Sätze der Bibel und des Catechismus, deren wahren Sinn sie kaum ahnden — das ist alles, was ihnen zu Theil wird; diese, mit großer Mühe des Lehrers mit eigenem Widerwillen, aufgefaßten Formen, gleiten, wie alle Formen, an den Herzen der Jugend ab, statt daß wahre Religion das menschliche Herz ergreifen und erfüllen wird. Ehemals bewirkten Beispiele und Lehren der Aeltern und ihre, freilich zuweilen an Frömmelei grenzende Frömmigkeit wenig-

stens so viel, daß die Kinder die Religion und religiöse Gebräuche achteten und manches Böse aus der ihnen tief eingeprägten Furcht vor dem jüngsten Gerichte und den Strafen des künftigen Lebens unterließen, und daß sodann das Gute thun, das Böse lassen ihnen, ohne daß sie sich der Gründe so recht bewußt gewesen wären, doch nach und nach zur Gewohnheit ward. Aber jetzt, da die höheren Stände so wenig Achtung für religiöse Gebräuche zeigen, da dem gemeinen Manne, auf den die Macht des Beispieles seiner Vorgesetzten immer sehr bedeutend wirkt, indem er diesem Beispiele folgt, zugleich mit den religiösen Gebräuchen auch die religiösen Gefühle fremd werden, mit diesen der Glaube an ein künftiges Leben, an Belohnungen und Strafen nach dem Tode verschwindet, ohne daß diese mächtige Triebfeder ihrer bisherigen Handlungen durch irgend etwas Andres, am wenigsten durch einen Grad der Bildung, der sie vermöchte, das Gute um des Guten Willen zu thun, das Böse, nicht aus Furcht, sondern weil es Unrecht ist, zu lassen, ersetzt würde — jetzt fällt selbst jene vormalige Angewöhnung weg — die Aeltern überlassen sich ungescheut allen Lastern und Ausschweifungen; sie hintergehen, bevortheilen, belügen ihre Herrschaft, ihre Vorgesetzten, ungescheut — die Kinder sehen jetzt zu Hause nur schlechte Beispiele und der elende Unterricht, die widersinnige Behand-

lung in den Volksschulen, anstatt die Macht dieser Beispiele zu bekämpfen, zu schwächen, vollendet ihr sittliches Verderben. Wäre es auch möglich, oder glaublich, daß die höheren Stände bald zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten zurückkehren, ihren wahren Vortheil besser wahrnehmen und den niedern Ständen wieder mit einem besseren Beispiele vorgehen sollten, so wird doch immer eine lange Reihe von Jahren erforderlich seyn, um jene allgemeine Gleichgültigkeit gegen die Religion, ihre Vorschriften und Gebräuche, zu heben, und wir müssen daher schlechterdings auf Mittel bedacht seyn, die schneller und sicherer zum Ziele führen, und diese Mittel müssen für beide, für höhere und niedere Stände, angewandt werden. Die höheren Stände erhalten gleichfalls nur zu oft einen unzureichenden oder zweckwidrigen Religionsunterricht; weit früher, als ehemals, kommen sie in die große Welt. Diese Welt mit ihrem bunten Gemische, mit ihrem ewigen Wechsel der mannichfaltigsten Vergnügungen ergreift das jugendliche Alter mit unwiderstehlicher Macht; das Göttliche, das Ueberirdische, das der innere Sinn nur langsam und allmählig aufgefaßt hatte, wird durch die Gewalt der Eindrücke auf die äußeren Sinne schnell — oft auf ewig wiederum verwischt. — Jetzt eröffnen hohe Schulen und Universitäten dem jungen Manne eine neue Laufbahn. Das ungewohnte Gefühl einer

gänzlichen Unabhängigkeit wirkt lebhaft auf ihn — ob wohlthätig? Mancher edle Charakter entfaltet sich hier, es ist wahr; indessen wirkt bei den meisten eine ungewohnte Freiheit gleich ungewohnten starken Getränken; sie berauscht sie — das jugendliche Herz, schon zuvor für sinnliches Vergnügen gestimmt, für edlere Gefühle weniger zugänglich, weil bei der früheren Erziehung mehr darauf gesehen wird, große Gelehrte oder Männer von Welt und gutem Tone, die ihren Aeltern und Erziehern in jeder Gesellschaft Ehre machen, als Menschen zu bilden, menschliche Gefühle und wahrhaft religiöse Gesinnungen ihnen einzuflößen — das jugendliche Herz also, so wenig vorbereitet, so wenig gegen die Eindrücke der Sinnenwelt, gegen die Reize des Lasters verwahrt — wird ein sicherer und schneller Raub der Verführung und der Macht des Beispiels der schon Verführten. Zu diesem sittlichen Verderben gesellt sich nun noch eine von ihnen mißverstandene und nicht gehörig verdauete Philosophie; aus dieser schöpfen sie eine Menge von Scheingründen, um ihre Ausschweifungen, ihre Vernachläßigung dessen, was sie als Menschen der Menschheit schuldig sind, die Verschwendung und Zerrüttung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte, ihrer Zeit und des Geldes, das vielleicht der Nothpfennig alter Aeltern war, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen. So gelingt es ihnen

denn nach und nach, sich zu überreden, daß der augenblickliche Genuß das höchste Gut, daß ein Leben voll Sinnengenuß das Ziel unsrer Wünsche und Bestrebungen, daß ein künftiges Leben nach dem Tode eine Chimäre, und die, welche sich irgend ein gegenwärtiges Vergnügen um der Hoffnung auf die Zukunft willen versagen, Thoren seyn; ja, sie machen in diesem, ihren Leidenschaften so günstigen Systeme zuweilen so starke Fortschritte, daß sie die Erfüllung ihrer oft thörichten Wünsche, die Befriedigung ihrer zügellosen Leidenschaften, selbst auf Kosten der Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen zu erlangen streben, und alle Mittel, die zu diesem Ziele führen, ohne ihre Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit zu würdigen, anwenden. So muß denn freilich die Stimme des Gewissens verstummen — der letzte vielleicht noch zurückgebliebene Funke religiöser Gefühle muß erlöschen; so gebildet kehrt nun der junge Mann in sein Vaterland zurück, um ein Amt zu bekleiden! Unter dem Scheingrunde, daß der Mensch wahr und consequent handeln müsse, vernachläßiget er alle kirchlichen Gebräuche und erlaubt sich sogar diejenigen, die sie beobachten, laut zu bemitleiden und zu verspotten. Selbst dann aber, wenn er sie beobachtete, wenn er die Kirchen besuchte — würden Predigten etwan die Macht, welche die Sinne über ihn ausüben, zu zerstören vermögen? oder, würden die Verbindlichkeiten, die

ein öffentliches Amt ihm auferlegt, ihn sich selbst und der Tugend wiedergeben? Leider dürften das sehr, sehr seltne Fälle seyn, und ich kenne für Menschen, die auf die Abwege der Irreligiösität gerathen sind, keine Mittel, sie auf einen richtigern und besseren Weg zu leiten, als Unglück und Leiden, und selbst diese sind zuweilen unwirksam, wenn sie zu spät oder nicht in dem gehörigen Maaße eintreten; im ersteren Falle ist denn nicht selten schon die Kraft nicht mehr vorhanden, die dazu erfordert wird, um über sich selbst und über sein Schicksal sich zu erheben; im zweiten ist, bei vorübergehenden Leiden, der Eindruck zu schwach, um eine lange Gewohnheit zu zerstören; bei allzu heftigen, lange anhaltenden Leiden hingegen bemächtiget sich dann wohl Verzweiflung des Leidenden, der sich ohne Rettung verloren glaubt und verzagt.

Es wäre daher zu wünschen, daß der Mensch so früh als möglich zum Selbstbewußtseyn, zur Kenntniß seiner selbst gebracht würde; daß er dann, wenn seine Bildung bis zu dem Grade vollendet ist, daß er das Uebersinnliche zu ahnden beginnt, daß sein Herz für religiöse Gefühle empfänglich ist, einen, dem Standpunkte seiner sittlichen Bildung vollkommen angemessenen Religionsunterricht erhalte; daß hiebei alles angewandt werde, was sein Herz für religiöse Gefühle empfänglich und diese seinem Herzen werth machen kann; daß selbst dieje-

nigen Mittel angewandt würden, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, ursprünglich durch die äußeren Sinne auf den innern Sinn wirken, z. B. ein feierlicher Gesang (der Choral) von einer Orgel begleitet; ein, in einem einfachen und erhabenen Style decorirter Betsaal; eine feierliche Stille und endlich das Feuer der Beredsamkeit in dem, der diese Andachtsübungen mit ihnen hält; doch so, daß alles dieses, wie gesagt, in vollkommener Harmonie mit dem Grade ihrer sittlichen und geistigen Bildung ist. Daher sollten Kinder und junge Leute später, als gewöhnlich, das heißt: Knaben nie vor Erreichung des 16ten, Mädchen nie vor zurückgelegten 14ten Jahre confirmirt oder in die christliche Gemeinde aufgenommen werden, und bis dahin nie eine Kirche besuchen, dagegen aber die besonders für sie eingerichteten Andachtsübungen oder Gottesverehrungen nie versäumen. Der frühere Besuch des Gottesdienstes kann ja in der That für die Kinder, da sie die Stelle der Bibel, die hier vorgelesen, die Lieder, die gesungen, die Predigten, die gehalten werden, nicht verstehen, keine andre Folge haben, als die er wirklich hat, nemlich Langeweile während desselben, die sie zu manchen Thorheiten verleitet und Gleichgültigkeit gegen die Sache selbst, die ihnen denn oft für ihr ganzes Leben bleibt. Auch ich stimme daher für eigene Andachtsübungen für Kinder, die mit gehöriger Würde

Staatliche Bibliothek
Regensburg

und Feierlichkeit gehalten werden müßten. In den Städten würden sich gewiß an vielen Orten die Geistlichen bereitwillig finden lassen, nach zuvor mit den Lehrern der Kinder genommener Rücksprache, jeden Sonntag, vor oder nach dem gewöhnlichen Gottesdienste, eine kurze, passende Rede — eine Kinderpredigt, wenn man es so nennen will — zu halten und sodann über diesen Vortrag mit ihnen zu reden. Indessen dürften hier nur die Aeltern der Kinder zugegen seyn, damit diese Anstalt nicht ausarte, damit nicht zu viel Erwachsene kommen und der Religionslehrer sich nicht etwa verleiten lasse, sodann mehr die Erwachsenen, als die Kinder zu berücksichtigen. Auf dem Lande würde der Geistliche des Orts gleichfalls dieses Geschäfte übernehmen, das sich übrigens so schön mit seinen Catechisationen in Verbindung setzen läßt und so ganz seinem Berufe entspricht. Hier würde es in der Kirche geschehen und — weil hier nicht, wie in den Städten, Mißbrauch zu besorgen ist — jedem der Zutritt gestattet werden können.

Die Schwierigkeiten, welche sich bei der Ausführung dieses Vorschlages zeigen würden, sehe ich vollkommen ein — es wird allerdings schwer halten, die Vorurtheile der Aeltern, welche da glauben, daß ihre Kinder nirgends besser aufgehoben seyn können, als in der Kirche, daß es sogar schon für sie verdienstlich sey, die Kirche so oft als mög-

lich

lich zu besuchen — zu bekämpfen, es wird Mühe kosten, die Geistlichen, besonders auf dem Lande, zu Vollbringung dieses guten Werkes zu bewegen, weil einige wirklich schon sehr mit Geschäften beladen sind, einige aber und vielleicht die meisten, die Gemächlichkeit zu sehr lieben, und Anfangs wenigstens, ungern von ihrer gewohnten Art der Kanzelvorträge abweichen und sich ganz zu den Kindern herabstimmen würden. Allein ich verlange auch nicht, daß diese Einrichtung sofort überall eingeführt, sondern ich wünsche nur, daß hie und da ein Versuch gemacht werde. Möchte ich diesen Wunsch recht bald in Erfüllung gehen sehen!

Doch ich kehre zu der Hauptschule zurück.

Dessau, den 15. Mai, 1804.

Heute Vormittag besuchte ich unter Hrn. Director Bieths Leitung die Mädchenschule. Die unterste Classe war gerade mit Kopfrechnen beschäftiget; die Aufgaben bezogen sich auf wirthschaftliche Gegenstände; der Lehrer fragte z. B. wie viel Mandel auf ein Schock, wie viel Stück auf den halben, den vierten, den achten Theil eines Schockes gehen? In der folgenden Classe ward gerade nach Funkes Naturgeschichte für Bürgerschulen unter-

richtet. Die Mädchen müssen zu Hause das, was sie von dem Unterrichte in der Naturgeschichte und Erdbeschreibung gehört haben, niederschreiben. Dieses Niederschreiben soll nur dazu dienen, daß die Mädchen das in der Schule Gehörte zu Hause sich wiederum ins Gedächtniß zurückrufen und sich dadurch und durch das Niederschreiben tiefer einprägen, daher der Lehrer das Niedergeschriebene nicht durchsieht. Ich nahm mehrere dieser Bücher zur Hand und bemerkte mit Vergnügen, daß die Mädchen in der Stunde sehr aufmerksam gewesen seyn mußten. Ob es indessen nicht noch besser wäre, wenn diese Uebungen zugleich für Rechtschreibung und Bildung des Styls benutzt würden, lasse ich dahin gestellt seyn — vielleicht, daß Mangel an Zeit es nicht erlaubt.

Wir kamen nunmehr in eine Classe, wo die würdige Madame Damm unterrichtete. Diese Frau besitzt die Gabe des Unterrichts in einem hohem Grade und scheint eben so geschickt, den Geist, als das Herz der weiblichen Jugend zu bilden. Es war gerade Lese- oder eigentlich Declamationsübung. Die Art und Weise, wie sie die Mädchen zurechtwies, und mit ihnen über das Gelesene sprach, berechtigen mich zu jenem günstigen Urtheile, dem mein gütiger Führer vollkommen beipflichtete. Schade nur, daß ihr zunehmendes Alter fürchten läßt, sie werde nicht lange mehr ihrem

Posten vorstehen können, denn gute weibliche Erzieherinnen dürften, bei der bisher fast durchgehends noch so sehr vernachläßigten und mangelhaften Bildung des weiblichen Geschlechts, noch weit schwerer aufzufinden seyn, als brauchbare männliche Erzieher. Auch hier herrschte, wie in den vorhergehenden Classen, Anstand und Stille und man konnte deutlich bemerken, daß die Schülerinnen wahren Antheil an den Gegenständen des Unterrichts nahmen.

Vorzüglich angenehm ward ich endlich überrascht, als ich in einem großen, geräumigen Zimmer die eine Classe der Mädchen mit den mannichfaltigsten weiblichen Arbeiten beschäftiget fand; hier unterrichtet die Jungfer Morch im Stricken, Nähen, Zuschneiden, Sticken, Frangenmachen, und das alles geschah mit einer seltnen Ordnung und Stille. Die Arbeiten waren zum Theil sehr sauber und schöne Jede der vier Classen wird hier täglich eine Stunde des Vormittags in weiblichen Arbeiten unterrichtet, so daß sie von acht bis zwölf Uhr abwechseln. Die Jungfer Morch hatte ihr Auge überall; sie schien zugleich die Achtung und die Liebe ihrer Schülerinnen zu besitzen. Sie vereiniget in sich den Eifer für die gute Sache, die Ausdauer und die unendliche Geduld, welche dazu gehören, um vom frühen Morgen bis in den spä-
ten Abend (denn Nachmittags und Abends unter-

richtet sie in ihrer eignen Wohnung) Anfänger zu unterrichten, minder Geübten nachzuhelfen, fehlerhafte Arbeiten zu verbessern.

Ich hatte Gelegenheit, die Privatarbeitsschule in ihrem Hause zu besuchen; hier sah ich Arbeiten in Stickerei und Petinet verfertigen, die nichts zu wünschen übrig ließen. Einige Mädchen hatten schon ausgelernt; denen bezahlt sie ihre Arbeiten; größtentheils auswärtige Bestellungen. Eine von ihnen erhielt z. B. monatlich acht Thaler. — Schon sind viele geschickte Arbeiterinnen aus ihrer Schule hervorgegangen, die jetzt mit ihrer Händearbeit sich ehrlich und redlich ernähren, zum Theil noch arme, alte Aeltern unterstützen, denen sie noch überdem die Beruhigung verschaffen, daß sie ihrentwegen unbesorgt seyn dürfen — — ohne jenen Unterricht würden sie vielleicht ein Raub des Müßiggangs und der Verführung geworden seyn. So viel Gutes kann, selbst in einem kleinen Kreise, ein Mädchen wirken, wenn Fleiß, Geschicklichkeit und der innre Beruf, Gutes zu stiften, sich in ihr vereinigen. Dieser letztere ist es, der sie besonders auszeichnet. Ihr Gehalt oder eigner Vortheil ist es nicht, der sie veranlassen kann, sich diesem eben so verdienstlichen, als mühsamen Geschäfte zu widmen, denn sie erhält für Ertheilung jenes öffentlichen Unterrichts, vier Stunden täglich, nicht mehr als einhundert Thaler jährlich — kein Schulgeld;

dieses bezahlen zwar die Aeltern der Mädchen; allein Lehrer und Lehrerinnen haben mit dessen Einnahme nichts zu thun; es wird berechnet und fließt in die Casse, aus der dieselben salarirt werden. Endlich besuchte ich auch die Industrieschule. Zuerst kam ich in ein Zimmer, wo eine ziemliche Anzahl von Knaben im Lesen unterrichtet wurden. Der Lehrer, der diesen Unterricht besorgte — seinem Aeußeren nach vormals Soldat — hatte zugleich die Berechnung des rohen und verarbeiteten Materials und des Arbeitslohns; diese Berechnung, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, war sehr ordentlich und zweckmäßig geführt, wie nachstehende Tabelle beweiset. Eben dieser Geist der Ordnung und eine seltne Reinlichkeit herrschte in dem Anzuge der Kinder im Unterrichts- und im Arbeitszimmer, das ich nunmehr betrat. Die Kinder waren alle mit Flachsspinnen beschäftiget; einige lieferten schon ein sehr gleiches und feines Gespinste. Durch einen Weber wird das fertige Garn sofort zu Leinwand verarbeitet und für Rechnung der Anstalt verkauft. Dieser Weber und seine Frau hatten die Aufsicht über die mit Spinnen beschäftigten Kinder. Die Anstalt besteht erst seit kurzem und hatte daher noch keinen großen Umfang; jedoch läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß sie bald umfassender werden wird.

Vom 21sten bis 28sten April 1804.

Numer	Namen der Stricker und Spinner	Zum Spinnen erhalt. an Flachs ℔	Zum Spinnen erhalt. an Werk ℔	Gesponnen Garn Flächsen Elle	Gesponnen Garn Werken Elle	Zum Stricken erhalt. an Wolle Loth	Zum Stricken erhalt. an Baumwolle Loth	Gestrickt Wollene Strümp. Stück	Gestrickt Baumwollene Stück	Spinn- und Strickerlohn Thl.	gr.	₰	Prämie Thl.	gr.
1	Henriette Ulichin	½	—	1	⅝	—	—	—	—	—	1	11	—	—
2	Christiana Strützelin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	Friedrich Mayn	½	—	2	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—
4	Louise Mayn	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—
5	Leopoldine Grunebergin	—	—	2	—	—	—	—	—	—	3			
6	Louise Grunebergin	—		1	—	—	—	—	—	—	1	6		
7	Gottfried Ebenhahn	—	—	—	—	8	—	1	—	—	1	6		
8	Sophia Oelrichin	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	6		
9	Maria Sauerin	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Ernestina Bornin	½	—	2	—	—	—	—	—	—	3	—	—	2
		1½	—	9	⅝	16	—	2	—	—	16	11	—	2

Es wird Dir bekannt seyn, daß unter den Bewohnern Dessaus sehr viele Juden und daß diese zum Theil sehr wohlhabend sind. Dennoch ist für die Erziehung der jüdischen Jugend fast gar nicht gesorgt. Mehrere jüdische Aeltern, denen das wahre Wohl ihrer Kinder am Herzen lag, haben es nicht an dringenden Bitten fehlen lassen, um die Vorsteher der Hauptschule zu bewegen, sie in diese aufzunehmen; allein diese Bitten wurden nie gewährt, weil man nicht füglich Einzelnen Vorzugsweise diese Begünstigung hätte angedeihen lassen können, und weil, wenn alle oder auch nur ein großer Theil der jüdischen Aeltern für ihre Kinder von dieser Erlaubniß hätten Gebrauch machen wollen, die Anstalt zu klein, der Raum und die Zahl der Lehrer unzureichend gewesen wäre. Indessen habe ich in Erfahrung gebracht, daß verschiedene der angesehnsten jüdischen Familienväter und Vorsteher den Plan entworfen hätten, eine eigne Schulanstalt für die Jugend ihrer Religion, nach dem Muster der Hauptschule, auf Kosten der Gemeinde, zu errichten und deren erste Organisation und nachherige Oberaufsicht dem verdienstvollen Director Vieth zu übertragen.

Ein solches Unternehmen würde unstreitig der hiesigen jüdischen Gemeinde zur größten Ehre gereichen und auf die heranwachsende jüdische Generation den wohlthätigsten Einfluß haben.

Du kannst Dir leicht denken, daß ich den lebhaften Wunsch hegen mußte, den edlen Fürsten, der alle Anstalten, die irgend zum Wohle seiner Unterthanen oder zum Besten der Menschheit im Allgemeinen abzwecken, mit einer so seltnen Freigebigkeit beharrlich unterstützte, der sein Land, trotz aller Schwierigkeiten des Bodens, zu dem schönsten Garten umschuf, dessen Großmuth, Humanität und Geschmack für Künste und Wissenschaften aus allen seinen Unternehmungen unverkennbar hervorleuchtet, zu sehen und ihm persönlich meine Hochachtung zu bezeugen. Indessen wäre die Erfüllung meines Wunsches beinahe durch den Umstand vereitelt worden, daß man jetzt mit Empfehlungsschreiben an den Hof selbst oder an einen der Diener versehen seyn muß, um Zutritt zu erhalten. So unerwartet mir dieses Hinderniß, daß sich meinen Hoffnungen entgegensetzte, war, so fand ich doch diese Verfügung gerecht und es wäre vielleicht gut, wenn sie allgemein eingeführt würde, indem die Gastfreundschaft, welche die Fürsten Fremden angedeihen zu lassen pflegen, nicht selten auf eine empörende Weise gemißbraucht worden ist. Dieses soll auch hier zu widerholten Malen geschehen seyn. Glücklicher Weise erinnerte man sich meines Vaters und ich erhielt die gewünschte Einladung. — Hier bemerkte ich mit Vergnügen, daß jener Zwang, der den Besuch mancher Höfe so lästig macht,

gänzlich verbannt ist. Die Anwesenden ziehen aus Tassen, die man ihnen darreicht, eine Nummer; jeder führt hierauf die Dame zur Tafel, die mit ihm gleiche Nummer hat, und so nimmt jeder, die fürstlichen Personen selbst nicht ausgenommen, den Platz ein, den der Zufall ihm anwies, ohne alle Rücksicht auf den Rang. Die wenigen Stunden, die ich hier zubrachte, achtete ich nicht, wie sonst die meisten Stunden, die man an Höfen verlebt, für verloren. Menschen, deren Handlungen mich für sie einnehmen, wünsche ich immer von Angesicht zu Angesicht zu sehen, damit das Gemälde, das sich meine Einbildungskraft im Voraus von ihnen entworfen hat, vollendet oder berichtiget werde. Das erstere war hier der Fall. Die edlen Gesichtszüge, der äußere Anstand dieses Vaters seines Volkes verriethen altdeutsche Biederkeit, verbunden mit der Humanität eines wahren Menschenfreundes.

Es könnte mir vielleicht als eine Indiscretion ausgelegt werden, daß ich es wage, über einen jetzt lebenden deutschen Fürsten freimüthig mein Urtheil zu sagen; allein, in einem Falle, wie dieser, wo ich nur das allgemeine Urtheil bestätige, habe ich das wohl kaum zu befürchten.

Man schätzt die jährlichen Revenuen des Landes auf 600,000 Thaler. Diese Einnahme, ver-

bunden mit einer weisen Sparsamkeit, setzen den Fürsten in den Stand, so beträchtliche Summen auf gemeinnützliche Anstalten, auf den Wegbau und auf die Verschönerung seines Landes zu verwenden.

Lebe wohl; von Leipzig aus schreibe ich Dir wieder.

Leipzig. (1)

Leipzig, den 30. Mai 1804.

Wer Leipzig ehemals kannte, und jetzt die schönen Spaziergänge um die Stadt, die große Mannichfaltigkeit der Baum-Gruppen bemerkt, die ihr Daseyn der rastlosen Thätigkeit des edlen Müller verdanken, der wird noch jetzt das Andenken eines Mannes segnen, dessen ganzes Leben eine Reihe von Wohlthaten für seine Vaterstadt und ihre Bewohner gewesen ist. Nahe am Grimmaschen Thore erhebt sich das der neuen Bürger-Schule gewidmete, prächtige Gebäude; unstreitig das schönste und zweckmäßigste, das jemals erbaut ward. Hier sieht man, was der Wille und die Kraft eines Mannes vermag, dem das Wohl seiner Mitbürger ernstlich am Herzen liegt. Indessen soll und darf sein Andenken keinesweges die Verdienste derer verdunkeln, die nach seinem Tode so thätig und unermüdet in seinem Geiste fortarbeiten, das vollenden, was er angefangen hatte, und zwar um so weniger, als es weit öfter der Fall seyn wird, daß ein gutes Werk begonnen, als daß es von einem Dritten, dem nicht die Liebe für das Werk seiner

Schöpfung an dasselbe fesselt, vollendet werde. Hätte doch jede Stadt einen Müller in ihrer Mitte! Aber, wie selten fassen die Magistrats-Personen in den Städten das wahre Wohl ihrer Mitbürger, oder wohl gar das Wohl der Menschheit ins Auge! nur mit dem Gedanken an sich selbst, an ihren persönlichen Vortheil beschäftiget, scheinen sie nicht zu ahnden, daß ihr Amt höhere Pflichten ihnen auferlegt; nur zu oft betrachten sie ihr Amt als eine Zeit-Pacht, ihre Mitbürger als ein Landgut, das sie die Pacht-Jahre hindurch möglichst hoch nutzen müssen, unbekümmert, ob dieses Landgut dabei zu Grunde gehe oder in welchem Zustande es ihr Nachfolger überkomme; oder, wenn sie auch wirklich guten Willen haben, so sind es nachlässige Landwirthe, die aus Unachtsamkeit und Unverstand alles Gute zu Grunde gehen, den Boden verwildern, das Unkraut überhand nehmen lassen. — Doch, ich kehre zu Leipzig zurück.

In dieser Stadt sind mehrere Anstalten, deren nähere Kenntniß mir in Rücksicht des Zweckes meiner Reise wichtig seyn mußte.

1) Die neue Bürger-Schule.
2) Die Frei-Schule.
3) Die Industrie-Schule.
4) Tillichs Institut für den Elementar-Unterricht.

Die Absicht, die man bei Gründung der Bürger-Schule hegte, scheint gewesen zu seyn:

Eine Anstalt zu errichten, in der alle Söhne der Bürger und Bewohner Leipzigs, die sich nicht dem gelehrten Stande widmen, die also keine Universität besuchen wollen, diejenige Bildung, deren sie als Menschen und als Bürger bedürfen, zu geben; ferner um auch die Töchter Leipzigs, diejenigen ausgenommen, die für die dienende Classe bestimmt sind (diese werden in der Frei-Schule unterrichtet), zu sittlich guten, vernünftigen Gattinnen und Müttern zu bilden.

Was man hier in Leipzig von einer solchen Anstalt fordert, ist in einer Abhandlung des würdigen Directors dieser Anstalt, Gedike: Nachricht von der neuen Bürger-Schule ꝛc. kurz und doch umfassend angegeben. Allerdings müssen seine Ansicht der hier von ihm aufgestellten Grundsätze zu der Erwartung berechtigen, daß die neue Bürger-Schule höchst wohthätig für die Stadt Leipzig wirken, daß sie als ein Muster für ähnliche Anstalten in andern Städten werde aufgestellt werden können.

Als ich diese Anstalt zum ersten Male sah, bestand sie erst vier Monate; eben diese Jugend der Anstalt aber war mir wichtig, weil gerade der Anfang, die erste Organisation, in der Regel den

meisten Schwierigkeiten unterworfen ist. — Da es mir erlaubt war, sie zu jeder Stunde und so oft ich wollte, zu besuchen, so besuchte ich die Stunden in den Elementar-Classen Vorzugsweise und zu wiederholten Malen, und ich werde Dir den Zustand der Anstalt, wie ich ihn jetzt fand, schildern, damit Du späterhin selbst urtheilen kannst, was in einem Zeitraume von 5 Monaten geschehen sey.

a) Unterricht im Lesen.

Der Lehrer Krug unterrichtete eine Zahl von 58 kleinen Mädchen, die noch keinen Buchstaben kannten, noch nicht buchstabiren konnten, in den Elementen der Sprache, nach seiner eignen Theorie, die ich, da sie außerhalb Leipzig wenig bekannt seyn dürfte, und doch durch ihre Erfolge sich empfiehlt, darzustellen versuchet haben würde, wenn ich nicht wüßte, daß er bald selbst es thun wird.

Jetzt war Krug damit beschäftiget, daß er die Kinder die verschiedenen Vocal-Laute mechanisch hervorbringen ließ. Anfangs dachte ich bei mir selbst: Wie ist es möglich, daß ein Lehrer bei einer Menge von 58 Kindern, die alle zusammen einen Ton angeben, zu unterscheiden vermag, wenn eines von ihnen fehlt und welches Kind fehlte? Allein ich bemerkte bald, daß nicht nur der Lehrer, sondern selbst die Kinder richtig angaben, ob und wer von ihnen gefehlt hatte.

Der

Der Fehlende muß denn freilich so lange wiederholen, bis er den Fehler vermeidet. Dieses Zusammen-Angeben der Laute, späterhin das Zusammen-Sprechen, hat nun offenbar vor dem einzelnen Buchstabiren und Lesen, abgesehen von der Methode an sich, unleugbare Vorzüge. Es nöthiget die Kinder, ununterbrochen an dem Unterrichte Antheil zu nehmen, es fesselt also ihre Aufmerksamkeit, Statt daß, wenn immer nur ein einzelnes Kind vorgenommen wird, die Gedanken der meisten übrigen, da sie nicht unmittelbar in Anspruch genommen werden, abwesend sind, umherschweifen und dann weit schwerer zu fixiren sind.

Was bringt ferner die Kinder zur Fertigkeit im Sprechen, zur Reinheit der Aussprache? doch wohl nichts andres, als der Instinct der Nachahmung, das Nachbilden der Töne und Laute, welche andre ihnen vorbilden? Daher lernt der Taube im gemeinen Leben nicht reden; daher sprechen Kinder Sprache und Dialect ihrer Aeltern oder der sie zunächst Umgebenden; daher lernen Kinder, deren Aeltern ein Wohlgefallen an den unarticulirten, unvollkommnen Schwatzen ihrer Kinder finden und ihren Kindern kindisch nachlallen, anstatt ihnen vernünftig vorzusprechen, weit schwerer, zuweilen nimmermehr, ordentlich reden; daher lernten ferner bisher Kinder, die

eine häusliche Erziehung genossen, die Elemente des Lesens schneller, als die, welche in öffentliche Schulen gingen. In diesen mußte der Lehrer Zeit und Kraft zu sehr vertheilen; war er so glücklich, nur 60 Kinder zu unterrichten, so kam auf jedes einzelne eine Minute, die übrigen 59 Minuten waren beinahe ganz verloren. Hier, in Krugs Classe, wird jedes einzelne Kind 60 Minuten hindurch beschäftiget, es ist also nie müßig; eines jeden Sprach-Organe werden die ganze Stunde hindurch geübt.

Aber, könnte man einwenden, was muß das für ein Geschrei seyn, wenn 60 Kinder zu gleicher Zeit sprechen! Abermals eine irrige Vorstellung. Der Lehrer Krug hält darüber, daß die Kinder nicht schreien, sondern mit gemäßigter Stimme sprechen oder Töne und Laute angeben. Dadurch, und indem alle denselben Ton durch denselben Mechanismus hervorbringen, hat diese Uebung mehr Aehnlichkeit mit dem Gesange als mit dem Sprechen — es hat etwas harmonisches, das wiederum vortheilhaft auf die kindlichen Gemüther wirkt, und diese Wirkung wird durch das Tactmäßige derselben noch verstärkt.

Krugs Art und Weise, die Kinder sprechen und Lesen zu lehren, weicht von der des Prof. Olivier ab, welche ich in Tillichs Institute anwenden sah. Vielleicht werde ich, bei einem

zweiten Aufenthalte in Leipzig, der einige Monate später Statt finden wird, aus den Resultaten beider, richtiger ihre Verschiedenheiten angeben, ihren Werth würdigen können, und verweise Dich daher einstweilen auf das, was ich dann Dir darüber schreiben werde.

Ich besuchte hierauf eine Stunde, die mir viel Vergnügen machte; Lindner unterrichtete die erste Classe der Mädchen im Singen. Immer habe ich den Gesang als ein wichtiges, unschätzbares Bildungs-Mittel betrachtet und es aufrichtig bedauert, daß es seit geraumer Zeit in unserm Vaterlande so sehr vernachlässigt ward. Welche ergiebige Quelle der reinsten, unschuldigsten Freude eröffnet der Gesang dem menschlichen Geschlechte! — allein wie wenig war sie bisher benutzt! Nur wenigen aus den höheren, gebildeten Ständen ward bisher das Glück eines zweckmäßigen Unterrichts im Singen zu Theil. Und doch sind die Freuden des Gesanges mehr geeignet für den kleinen, häuslichen Zirkel, als für die große Welt.

Dem Handwerker, dem Landmann, der Frau des Tagelöhners wird die schwere Arbeit, welche ihr Loos ist, durch den Gesang versüßt und erleichtert werden. Schon auf den Säugling, auf kleine Kinder, selbst vor den Schuljahren, wird der einfache und doch harmonische Gesang der

Mutter oder einer erwachsenen Schwester einen wohlthätigen Einfluß äußern, und die Bande der Liebe fester knüpfen. — Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß ich das bloße Singen nach dem Gehöre nicht für hinreichend halte — denn auf diesem Wege wird niemand oder es werden nur wenige Einzelne so weit kommen, eine Anzahl von Melodien, die sie vorsingen hörten, richtig nachzusingen; auch der Einwurf, daß zu dem Unterrichte im Singen nach Noten mehr und zu viele Zeit erfordert werde, kann hier nicht in Betracht kommen, denn, woferne nur der Unterricht vom Anfange an in allen Classen gehörig ertheilt wird, so wird er, weil er Stufen-Weise von den ersten Elementen bis zu dem beabsichten Grade der Vollkommenheit fortschreitet, keinen größern Zeit-Aufwand erfordern und dennoch weit mehr leisten, als jenes unsichere, immer fehlerhafte Nachbilden von Melodien, das Lehrer und Lernende ermüden muß.

Lindners Unterricht schien mir vollkommen zweckmäßig zu seyn — ich hätte täglich diese Stunde besuchen mögen, und ich bin überzeugt, daß niemand, der dem Gesange, als Bildungs-Mittel, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, diese Stunde unbefriedigt verlassen wird. — Krugs Sprach-Uebungen und Lindners Unterricht im

Singen scheinen mir ein harmonisches Ganzes zu bilden.

Zum Zwecke des Accompagnements ist ein sehr guter Flügel vorhanden — ein Beweis, daß auch in Ansehung der innern Einrichtung keine Kosten gespart worden sind; dieses beweiset auch die Einrichtung der Zeichen-Schule, welcher der als Zeichner und Kupferstecher rühmlichst bekannte Grünler vorstehet. Hier findet man eine Menge von Handzeichnungen, und einen großen Vorrath gut gewählter Kupferstiche zum Nachzeichnen, alle unter Glas und Rahmen, um sie vor dem Berühren und also vor dem Verderben zu sichern. Auch dieser Zweig des Unterrichts wird hier sehr zweckmäßig behandelt. Mit wagerechten und senkrechten Linien wird der Anfang gemacht und bei diesen werden die Kinder so lange festgehalten, sie zeichnen diese geraden Linien so lange in den mannichfaltigsten Zusammensetzungen nach, bis sie es darin zu einem hohen Grade der Fertigkeit und Sicherheit gebracht haben; hierauf folget die Zirkel-Linie, das Oval u. s. w., welche auf die nämliche Art und Weise behandelt werden; dann erst geht der Unterricht zu den Theilen des menschlichen Körpers oder zu Blumen und andern Gegenständen über. Die Stufenfolge, welche in den Gegenständen zum Nachzeichnen beobachtet wird, scheint mir zweckmäßig zu seyn; wiewohl

ich glaube, daß Herr Grünler die Linien-Zeichnung noch länger fortsetzen und insbesondere das Augenmaaß noch mehr üben lassen sollte, als es jetzt hier geschieht. Vermuthlich stehet ihm hier, wie gewöhnlich, der thörigte Wunsch der Aeltern im Wege, daß ihre Kinder doch ja recht bald etwas in die Augen Fallendes, etwas, das man besuchenden Freunden zeigen kann, produciren möchten. Es ist daher leicht möglich, daß die Aeltern, obschon ich es tadle, daß er nicht noch länger bei den Elementen, bei der bloßen Contour-Zeichnung verweilt, gerade das Gegentheil an seinem Unterrichte auszusetzen finden und glauben, er halte ihre Kinder zu lange und unnöthiger Weise dabei auf. Möchten sie doch bedenken, daß der wahre Künstler — und dafür erkenne ich Herrn Grünler mit voller Ueberzeugung — das, was sich auf seine Kunst bezieht, gewiß weit besser verstehet, als sie; möchten sie erwägen, daß die schnellen Fortschritte, welche die Kinder bei dem gewöhnlichen Zeichen-Unterrichte zu machen scheinen, indem sie, die noch nicht einmal eine senkrechte Linie aus freier Hand zeichnen können, nach dem Unterrichte einiger Wochen schon eine Blume, ein Thier oder dergleichen schattiren oder wohl gar illuminiren! nur scheinbare Fortschritte sind, daß die Bildung zur Kunst durchaus keine Sprünge oder Lücken verstattet, daß durch

diese vermeintlichen Fortschritte nichts gewonnen aber nicht selten der so unnatürlich schnell formirte vermeintliche Künstler auf immer für diese Art der Kunstbildung verdorben wird.*) Es fehlt uns noch an einer wohl geordneten Reihenfolge von Umrissen, vom Einfachen, Leichten, bis zu dem Zusammengesetzten, Schweren. Es fehlt uns an einer Stufenfolge von wirklichen Gegenständen zum Nachzeichnen, an einer für den Elementar-Unterricht geeigneten Bearbeitung der Perspective. Möchte Herr Grünler es versuchen, eine dieser Lücken zu ergänzen! — Ich schätze diesen Mann als Lehrer, als Künstler, und was noch mehr ist, als Menschen; ich weiß, daß es ihm wesentlich darum zu thun ist, in seinem Wirkungskreise möglichst viel zu leisten, zu der Bildung der Jugend thätig mitzuwirken; ich habe daher mein Urtheil über seinen Unterricht ohne Rückhalt gesagt, und ich weiß, er wird es ehren, es wird ihn leiten, woferne er es gegründet findet.

Ich besuchte noch mehrere Unterrichts-Stunden in verschiedenen Classen; allein ich halte es für unnöthig, Dir über diese etwas zu sagen;

*) Wird man einst in der Bürger-Schule Pestalozzi's Anschauungslehre der Maaß-Verhältnisse anwenden, dann wird der Zeichenmeister die Kinder weit besser vorbereitet bekommen; dann wird er unendlich mehr leisten können, als bisher, und es wird für die Vollendung dieses Zweiges der Kunstbildung eine kostbare Zeit gewonnen werden.

nur das Wichtigste, und das, wodurch sich diese Anstalt so vortheilhaft vor andern auszeichnet, sollte hier eine Stelle finden.

Indessen muß ich noch einer Sache erwähnen, die keinen angenehmen Eindruck auf mich machte, der jedoch nicht auf Rechnung irgend eines Mangels der Anstalt gesetzt werden darf. Es ist das Ziehende und Singende des Leipziger Dialects. Die Ausdrücke: D je — das wird mit einem weichen? d, das mit einem harten? t geschrieben, klingen mir noch in den Ohren. In den Schulen Nieder-Sachsens findet man eine reinere Aussprache; indessen sehe ich die Schwierigkeit, welche es haben würde, wenn man in und durch öffentliche Schulen eine vollkommen reine Aussprache einführen, alle eigenthümlichen Dialecte verbannen wollte, vollkommen ein. Die Lehrer selbst haben nur selten eine vollkommen reine und richtige Aussprache — diese scheint mir eine nothwendige Bedingung zu seyn, wenn wir verlangen, daß die Kinder, denen sie den Sprach-Unterricht ertheilen, eine fehlerfreie Aussprache annehmen sollen. Ferner ist das Kind nur die wenigsten Stunden des Tages in der Schule — die meiste Zeit bringt es zu Hause, bei seinen Aeltern, seinen Gespielen, leider auch nur zu oft beim Gesinde zu. Wird es da nicht, von der Macht der Gewohnheit unwillkührlich mit fortgerissen, täglich wieder jene

unreinere Aussprache annehmen? Doch aber scheint mir das Beispiel des Lehrers für die jetzige Lage der Sache das wirksamste Mittel zu seyn, um überall Provincialismen, fehlerhafte Dialecte zu verbannen und endlich eine reine deutsche Aussprache allenthalben zu verbreiten. Ist die Erziehung überhaupt nur zweckmäßig, so wird dem Kinde das Schöne, das Richtige, sey es in der Sprache, sey es in andern Dingen, immer Vorzugsweise gefallen — das Ansehen des Lehrers, in Uebereinstimmung mit dem eignen Gefühle, wird seine Wahl für das Bessere bald entscheiden — es wird die fehlerhafte Aussprache im täglichen Umgange nur bemerken, ohne sie nachzuahmen; sie wird ihm mißfallen und es wird sie absichtlich vermeiden. Einst selbst Väter und Mütter werden sie auch hierin den Zweck des öffentlichen Unterrichts durch ihr eignes Beispiel befördern, sie werden selbst sorgfältiger über die Reinheit der Aussprache ihrer Kinder wachen, da sie bei ihrer eignen Bildung einsehen lernten, daß sie ein wesentlicher Theil derselben und nicht blos Sache des Zufalls ist.

Eben darum aber sollten Lehrer an öffentlichen Schulen und Erziehungs-Anstalten mit doppelter Sorgfalt über die Reinheit ihrer eignen Aussprache wachen. Sollte ernster Wille allein dazu nicht hinreichen, so würde ich die Ertheilung des Ele-

mentar-Sprach-Unterrichts nach Oliviers oder Krugs Methode, als das sicherste Mittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen, anrathen. Denn, wenn irgendwo das docendo discimus seine Anwendung findet, so ist es bei dem Sprach-Unterrichte nach diesen Methoden für den, der die Sprache in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Reinheit, noch nicht in seiner Gewalt hat.

Doch, ich kehre wieder zu der Anstalt selbst zurück. — Auch für den Unterricht in weiblichen Arbeiten ist zweckmäßig gesorgt, und es findet in dieser Hinsicht hier die nämliche Einrichtung, wie in Dessau Statt, daß nämlich die Mädchen der verschiedenen Classen abwechselnd in eigends dazu bestimmten Zimmern unterrichtet werden; es waren jetzt zu diesem Ende drei weibliche Lehrerinnen angestellt. Dieselbe Ruhe und Ordnung, dieselbe Heiterkeit, wie in den übrigen Unterrichts-Stunden, herrschte auch hier; während einiger Arbeits-Stunden wird zugleich aus einem Buche vorgelesen.

Es bleibt mir noch übrig, etwas über das Locale und die ökonomischen Einrichtungen zu sagen.

Die Classen-Zimmer sind alle geräumig, hell, hoch, und haben eine freie Aussicht auf die schönen Promenaden um die Stadt her. Da Leipzig großentheils enge Straßen hat, die Wohn-Zimmer

in den Häusern in der Regel nicht sehr hell und geräumig sind, so muß schon dieser Umstand einen angenehmen Eindruck auf die Kinder machen. Die Tische und Bänke sind so angebracht, daß sie sich nach hinten zu immer mehr erheben, daß also der Lehrer alle Kinder zugleich im Gesichte hat und sie genau beobachten kann. Die Thüren sind Glas-Thüren, so daß der Lehrer die Kinder, selbst wenn sie vor der Thüre sind, nicht aus dem Auge verliert. Die Verzierungen der Zimmer sind einfach, aber gefällig, eben so die Meublen. Die Knaben und Mädchen haben jede einen besondern Eingang, und sind auch in allen Classen gänzlich abgesondert, so daß sie nie in einer und derselben Classe unterrichtet werden. Gewiß in moralischer und intellectueller Hinsicht eine sehr vorzügliche, ja durchaus nothwendige Einrichtung. Die kleineren Kinder gehen, nach 2 Unterrichts-Stunden, herab auf den Hof-Raum, wo sie, unter Aufsicht eines Lehrers, ohngefähr eine Viertelstunde lang spielen.

Auf diesem Platze ist es, wo künftig dem unvergeßlichen Müller ein Denkmal gesetzt werden wird, dessen er freilich eigentlich nicht bedurft hätte, da schon Leipzigs Umgebungen, das neue Schul-Haus und so manche wohlthätige Einrichtung, selbst die späteste Nachwelt noch an seine

Verdienste erinnern werden, da der Geist des Wohlwollens und der Menschen-Liebe, der ihn belebte, in den gemeinnützigen Anstalten, die ihm ihr Daseyn verdanken, ewig fortleben wird. Die Rotunde, deren unteres Stockwerk der Bibliothek, dem physischen Apparate u. s. w., das obere aber den öffentlichen Prüfungen gewidmet werden soll, ist noch nicht vollendet.

Der Director genießt einen bedeutenden Gehalt, freie Wohnung im Schulhause, und freie Feuerung. Es wäre allerdings zu wünschen, daß auch die übrigen ordentlichen Lehrer (wie in Dessau) im Schulhause eine anständige Wohnung erhalten haben möchten. Gerade hier in Leipzig dürfte das am nothwendigsten und wünschenswerthesten seyn, denn die Haus-Miethe ist hier sehr hoch und es ist dabei noch die Unannehmlichkeit, daß die Quartiere in der Regel die Meß-Zeit über, also zwei Mal im Jahre, geräumt werden müssen — welche unangenehme Störung das für einen Mann seyn muß, der, nicht wie der Studirende, nur auf wenige Jahre nach Leipzig kommt, sondern sich da fixirt hat, liegt klar am Tage. Dazu kommt, daß die Besoldung der Lehrer, Verhältnißmäßig für Leipzig, sehr gering und wirklich unzureichend ist; sie bestehet für jetzt in 350 Rthlrn. (Schulgeld erhalten die Lehrer nicht — es wird

für den Schul-Fonds berechnet) und doch ist Leipzig unstreitig eine der theuersten Städte Deutschlands. Man wird mir dagegen einwenden, daß die Lehrer durch Privat-Stunden ihre Einnahme beträchtlich erhöhen könnten; aber ich frage dagegen: Soll der Schulmann nicht auch sein Fach studiren? muß er nicht heut zu Tage, wenn er seine Pflichten treu und redlich erfüllen will, fortgehen mit dem Geiste der Zeit? Wenn er aber dieses thun, wenn er, als ordentlicher Lehrer, zugleich die Controlle über die Schul-Kinder führen, auf seine Stunden sich vorbereiten soll, wie viel Zeit wird ihm dann noch für Privat-Stunden übrig bleiben? und wenn er sie nun einmal zu Hülfe nehmen muß, wird es nicht auf Unkosten seiner Berufs-Geschäfte, oder, Falls er zu gewissenhaft wäre, auf Unkosten seiner Gesundheit und Heiterkeit geschehen? Setzen wir nun vollends den so oft sich ereignenden Fall, daß ein solcher Mann krank wird, wo bleibt denn die erhöhete Einnahme, die ihm seine Privat-Stunden gewähren sollen, und wie wird das Deficit, das der Verlust an Einnahme und eine, durch Arzt und Apotheke, durch Wartung und Pflege erhöhete Ausgabe hervorbringen müssen, gedeckt werden können? Werden dann nicht Kummer und Nahrungssorgen den Mann, der keine Möglichkeit der Hülfe und Rettung vor sich sieht, niederbeu-

gen, seinen Muth lähmen, seine Heiterkeit zerstören, deren er dennoch zu Erfüllung seines schweren Berufs so nothwendig bedarf? Ja, gewiß, wenn irgend ein Stand gerechte Ansprüche darauf machen kann, daß der Staat ihn vor Nahrungssorgen sichere, so ist es der Schul-Stand. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß der Bau des Schulhauses einen weit größern Kosten-Aufwand veranlaßt hat, als man anfangs geglaubt hatte. So lange daher dieser Bau nicht vollendet ist, mag es den Vorstehern dieser Anstalt erschwert werden, selbst bei dem besten Willen, ganz so für die ordentlichen Lehrer zu sorgen, als sie selbst es wünschen und diese es verdienen. Fallen aber jene erschöpfenden Ausgaben einst weg, — und dieser Zeitpunkt dürfte nahe bevorstehen — so darf man von der bekannten Humanität und den Einsichten der Vorsteher eine bedeutende Verbesserung des Gehalts der ordentlichen Lehrer mit Zuversicht erwarten. Die Zahl der Schulkinder betrug 350; das Schulgeld, wenn ich nicht irre, jährlich 8 Rthlr.

Alle Bücher, Schreib- und Zeichen-Materialien, deren die Schüler bedürfen, sind immer in hinreichender Menge vorräthig; jedes halbe Jahr wird den Aeltern der Kinder eine gedruckte Rechnung des Inhalts:

N. N. hat für N. seinen Sohn oder Tochter zu bezahlen:

a) an Schulgeld Rthlr. Gr.

b) an Büchern ꝛc., welche demselben verabreichet worden Rthlr. Gr.

zugefertigt, worauf diese Rechnungen bei dem dazu beauftragten Berechner sofort bezahlt werden müssen. Eine Einrichtung, die überall nachgeahmt werden sollte, um die Lehrer des lästigen, ihrer so unwürdigen Mahnens und Eintreibens des Schul-Geldes zu überheben und ihnen tausend Unannehmlichkeiten und Demüthigungen zu sparen *).

Jetzt sind bei der Schule angestellt: Ein Director, vier ordentliche Lehrer, ein Zeichen-

*) Mir sind viele Schulen bekannt, wo das Schulgeld die vorzüglichste Einnahme des armen Schulmannes ist. Man denke sich einen solchen Mann mit Familie — durch die Unzufriedenheit der Aeltern würde er die für die Erhaltung der Seinigen unentbehrlichen Mittel aufs Spiel setzen. Wird er nicht oft in Versuchung kommen, ungerecht zu seyn? Die Kinder reicher und wohlhabender Aeltern, gewöhnlich die am meisten verzogenen, gerade diesen wird er manches nachsehen müssen. Läßt er es sich einfallen, die Aeltern um seinen geringen, sauer verdienten Lohn, zu mahnen, so nehmen sie ihre Kinder aus seiner Schule weg, und er verliert noch von dem Wenigen, das er hatte. So unbedeutend das ist, was die Aeltern geben, so wähnen sie doch, er stehe in ihrem Lohne, er esse ihr Brod; dieser Wahn erzeugt Geringschätzung anstatt der Achtung, die dem Jugendlehrer gebührt.

meister, ein Lehrer für den Unterricht in der französischen Sprache, sieben Hülfs-Lehrer, drei weibliche Lehrerinnen. Nur der Director und die vier ordentlichen Lehrer erhalten fixen Gehalt — allen andern wird der Unterricht, den sie ertheilen, Stundenweise bezahlt. Diese Einrichtung hat ihr Gutes, dürfte aber freilich nur an einem Orte, wie Leipzig, wo an Personen, die jene verschiedenen Zweige des Unterrichts zu ertheilen fähig sind, kein Mangel ist, anwendbar seyn.

Auch die Frei-Schule besuchte ich hierauf, an deren Spitze Plato stehet. Diese Anstalt ist ein redender Beweis der Wohlthätigkeit der Leipziger, denn sie besteht nur durch milde Stiftungen und freiwillige Beiträge; in ihr erhalten jetzt 600 Kinder armer oder unbemittelter Aeltern Unterricht, Bücher u. s. w. unentgeldlich, und zwar nicht blos einen nothdürftigen Unterricht, wie das in so vielen, einem ähnlichen Zwecke gewidmeten, Anstalten der Fall ist, sondern vielleicht eher einen für ihre künftige Bestimmung zu hohen Grad intellectueller Bildung. Einer der Lehrer, Dolz, hat sich als Schriftsteller im pädagogischen Fache einen bedeutenden Ruf erworben, und seine vorzügliche Gabe zum Catechisiren ist längst allgemein anerkannt.

Hier sah ich nun Buchstabir- und Lese-Uebungen. Zu dem ersteren bedient man sich

der

der sogenannten Leipziger Lese = Maschinen, die unter diesem Namen genugsam bekannt sind. Diese Art des Lese = Unterrichts hat unstreitig schon bedeutende Vorzüge vor der gewöhnlichen, ob sie aber der in der Bürger = Schule angewandten Methode vorzuziehen sey oder nicht vielmehr gegen diese zurückstehen müsse, darüber werde ich Dir künftig noch meine Meinung mittheilen. Für jetzt nur so viel, daß in den oberen Classen einige Mädchen, die dazu aufgerufen wurden, sehr rein und mit gehörigem Ausdrucke lasen.

Das Locale ist bei weitem nicht so schön, wie das der Bürger = Schule. Die Schulzimmer sind großentheils niedrig, dunkel und, für die große Menge von Kindern, zu enge.

Ein Knabe, den mir der würdige Plato mitgegeben hatte, brachte mich nunmehr nach der Industrie = Schule, der, wenn ich nicht irre, ein Theil des für die Züchtlinge bestimmten Gebäudes angewiesen ist.

Diese Industrie = oder Arbeits = Schule ist gar nicht unbedeutend. Damals wurden hier 150 Kinder beschäftiget. In dem ersten Zimmer fand ich Knaben, im zweiten Mädchen bei dem Baumwollen = Spinnen auf kleinen und größeren Rädern beschäftiget — einige kartätschten Baumwolle. Ich hatte nachher in dem Waaren = Lager Gelegenheit die verschiedenen Arten des hier verfertigten Ge=

spinnstes zu sehen; die feinste, zum Stricken, war von einem Knaben gesponnen. Wöchentlich wird abgeschlossen und den Kindern der Verdienst der Woche ausbezahlt. Ein Kaufmann liefert das rohe Material und besorgt den Absatz des daraus verfertigten Gespinnstes.

In einem dritten Zimmer unterrichtete ein Lehrer eine Mädchen-Classe. Es war eine Lese-Uebung; in der That ward hierin mehr geleistet, als man von Kindern der niedrigsten Volks-Classe, die noch dazu nur wenige Stunden des Tages unterrichtet werden, erwarten durfte.

In dem dritten Stockwerke fand ich noch eine große Anzahl Mädchen mit Nähen, Säumen u. s. w. beschäftiget; die Leinwand, welche hier zu Hemden, Schürzen und dergleichen zugeschnitten ward, war grob, allein die Arbeit zum Theil sehr sauber und gut. Ich kaufte selbst ein hier verfertigtes Hemde, um andern zeigen zu können, daß es keiner außerordentlichen Mittel bedarf, um Mädchen denjenigen Grad von Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten beizubringen, der ihnen einen rechtlichen und hinreichenden Lebens-Unterhalt sichert. Das einzige, was ich bei dieser Anstalt ungern bemerkte, war, daß die Kinder zu lange mit Kopf- und Hand-Arbeit beschäftiget sind, ohne dazwischen einer Erholung zu genießen; eine solche Erholung im Freien, immer

nach Verlauf zweier Unterrichts- oder Arbeits-Stunden, scheint mir bei Anstalten dieser Art, wo die Kinder den ganzen Tag über sitzen müssen, durchaus nothwendig zu seyn, um ihnen Heiterkeit des Geistes, Gesundheit des Körpers, zu sichern, beides so wesentliche Bedingungen zum Gedeihen der Jugend. Der Lage des Hauses, dem es an einem Hof-Raume oder freien Platze gebricht, mag freilich dieser Mangel beigemessen werden müssen; indessen scheint er mir so wichtig, daß ich glaube, man müsse lieber, sey es auch mit einigem Kosten-Aufwande verknüpft, ein günstigeres Locale dieser Anstalt widmen, um jenem Mangel abzuhelfen.

Du erwartest jetzt eine ausführliche Schilderung von Tillichs Institute; allein ich halte es für zwecklos, Dir darüber vieles zu sagen, weil wir schon aus mehreren Schriften die Art und Weise kennen, wie er die verschiedenen Zweige des Unterrichts behandelt, und mein Freund Tillich selbst über einige derselben schon ausführliche Werke herausgegeben hat, und auch die übrigen eben so zu bearbeiten denkt.

Hier also nur einige Worte über diese Anstalt. Es scheint mir, als ob Pestalozzi's Ideen den Vorsteher derselben in der Behandlung der wichtigsten Unterrichts-Gegenstände anfänglich vorzüglich geleitet haben möchten, wiewohl später-

hin eigne Erfahrungen, eignes Studium ihn hie und da zu Abweichungen veranlaßt haben. — Wie dem auch sey, es wird hier vieles geleistet, mehr, als in irgend einem Institute oder einer öffentlichen Schule Deutschlands; auch in diesem Institute zeichnen sich die Kinder durch Munterkeit und durch eine große Anhänglichkeit an ihren Lehrer aus. Unbedenklich werden Aeltern dieser Anstalt ihre Kinder anvertrauen dürfen, und ich kann ihnen noch zur Zeit kein deutsches Institut nachweisen, wo Kinder, in dem Alter von 5 bis 10 Jahren, so gut aufgehoben wären.*)

Im Rechnen, in den Anfangsgründen der Geometrie, in der Geographie leisteten Tillichs Zöglinge in der That schon sehr viel; eben so im Beschreiben der äußeren Beschaffenheiten geometrischer Körper und verschiedener Gegenstände der Natur, als Pflanzen u. s. w. Auch in der Linien-Zeichnung hatten sie schon einige Fertigkeit und ein sehr richtiges Augenmaaß erlangt.

Die Knaben der Abtheilung, welche Tillich selbst unterrichtete, konnten alle bereits vollkommen fertig und gut, d. h. mit gehörigem Accente und

*) Tillichs Institut ist seitdem nach Dessau verpflanzt worden, und, ohngeachtet es von der Regierung unmittelbar nur wenig unterstützt wird, so wird es dennoch von längerer Dauer seyn, als das ehemalige Philantropin, das, bei der edelsten Absicht des Unternehmers, dennoch den Keim der Zerstörung in sich selbst trug.

Ausdrucke, lesen; eine zweite Abtheilung, die Heinze, damals Tillichs Gehülfe, unterrichtete, lernte erst Lesen, und zwar, so wie jene, nach Oliviers Methode.

Hier hatte Olivier die Gefälligkeit für mich, in meiner Gegenwart den Unterricht selbst zu übernehmen. — Man hat gegen seine Methode unter andern den Einwurf gemacht, daß es schwer, wo nicht unmöglich seyn würde, Kinder dahin zu führen, daß sie sich auf seiner Tablatur (d. h. auf der Tabelle der Laut-Zeichen) zurecht zu finden wüßten. Da er mir indessen versicherte, daß diese Kinder auf der Tabelle vollkommen orientirt wären, und selbst längere Sätze, deren einzelne Bestandtheile man ihnen an derselben zeige, sogleich zusammensetzten und richtig aussprächen, so sagte ich ihm leise die Worte: Der Trommelschläger rührt die Trommel.

Er zeigte hierauf die einzelnen Sprach-Laute, woraus dieser Satz bestehet, also:

D-er Tr-om-m-el-schl-ä-g-er r-üh-rt

d-ie Tr-om-m-el,

und sogleich sprachen die Kinder den gegebenen Satz richtig aus. Aehnliche Proben, und die Heiterkeit der Kinder bürgten mir dafür, daß diese Methode der gewöhnlichen allerdings vorzuziehen sey. Ob aber sie oder die von Krug in der Bürger-Schule angewandte den Vorzug verdiene,

darüber zu entscheiden, wage ich für jetzt noch nicht, und glaube, nicht eher ein bestimmtes Urtheil darüber fällen zu können, als bis eigne oder wenigstens nach meiner Anleitung unter meinen Augen angestellte Versuche mit beiden, wozu ich aber schlechterdings nur Kinder wählen werde, welche die Buchstaben noch gar nicht kennen, also für den Lese-Unterricht noch ganz unverdorben sind, mich in den Stand gesetzt haben werden, die reinen Resultate beider zu vergleichen. Mit der Zeit werde ich Dich dann von dem Erfolge dieser Versuche unterrichten. — So gerne ich länger in Leipzig verweilt hätte, so treibt mich doch meine Sehnsucht nach der Schweiz, wo ich der Erfüllung des Haupt-Zweckes meiner Reise erwartungsvoll entgegen sehe, unwillkührlich fort, und Du mußt daher schon für dieses Mal mit mir von Leipzig Abschied nehmen. Lebe wohl.

Zu vorstehender Beschreibung der Bürgerschule zu Leipzig ist eine Abbildung derselben in dem schönsten Gewande vorhanden, welche ich jedem Liebhaber auf Verlangen für 12 Gr. liefere. Diese Abbildung ist ursprünglich für die Zeitschrift Georgia verfertigt worden, da sie aber hier eigentlich ihren Platz findet, so offerire ich sie nach der Willkühr eines Jeden. Ich hätte sie unbedingt hinzugefügt; allein um dieß Buch nicht dadurch willkührlich zu vertheuern, stelle ich es jedem Käufer frei, es zu nehmen oder wegzulassen. Gewiß einem Jeden muß dieses schöne Blatt Freude machen.

Der Verleger.

Frankfurt am Mayn.

Frankfurt am Mayn, den 12. Jun. 1804

Von dem Landsitze eines Freundes reiste ich gleich vor Tages Anbruch, in Gesellschaft eines Frankfurter Banquiers, über Fulda und Hamm hieher. Da ein Laufzettel vorausgegangen war, so ging unsre Reise so schnell, daß ich Dir von der Gegend, durch welche wir kamen, nur sehr wenig sagen kann. Ein Hagelwetter hatte den ganzen Strich bis Fulda, eine Strecke von 10 Meilen, schrecklich verheert. In Fulda selbst waren viele Fenster des Schlosses dadurch zerbrochen worden. An mehreren Orten, durch die wir kamen, schien es, als wenn die Obstbäume in der Blüthe ständen; allein es war eine unzählige Menge von Schmetterlingen (Pap. crataegi) welche diese Täuschung veranlaßt hatten; wenn nicht eine ungünstige Witterung oder eine besondere Vorsicht der Besitzer jener Obstbäume dem Uebel steuert, so wird im kommenden Jahre dort wenig oder gar kein Obst gebaut werden. Die Lage von Fulda ist sehr angenehm und es schien mir, als ob mit geringen Kosten die Gegend um die Stadt sehr verschönert werden könnte. Die Cultur des Bodens dürfte einer

merklichen Verbesserung fähig seyn; die Getraide-felder scheinen einen unvollkommnen Anbau, eine vernachläßigte Pflege zu verrathen. Vielleicht, daß die jetzige Landesregierung ihre väterliche Vorsorge, die sie schon durch manche heilsame neue Einrichtungen bethätiget hat, auch auf diesen, für den wahren Wohlstand eines Landes so wichtigen Gegenstand erstrecken wird. Wir kamen ungehindert in Frankfurt an. Ueber alle Merkwürdigkeiten dieser freien Reichsstadt, als den Römer u. s. w. sage ich Dir nichts, denn sie sind schon oft genug und besser beschrieben, als ich es vermöchte. Die Stadt ist seit einigen Jahren mit vielen neuen schönen Gebäuden bereichert worden, vorzüglich längs dem Mayn hin. Nahe an der Sachsenhäuser Brücke ist ein schönes Gebäude von großem Umfange aufgeführt, das durch einen darüber entstandenen und noch nicht beendigten Prozeß merkwürdig ist. Der eine Nachbar des Erbauers nemlich behauptete, daß derselbe die Grenzen des denselben zuständigen Grundes und Bodens überschritten habe, daß ein Theil dieses Gebäudes, einige Fuß breit, auf seinem, des nachherigen Klägers, Grund und Boden stehe und verlangte deshalb Entschädigung. Darüber entstand ein Prozeß, der zuerst von beiden Instanzen in Frankfurt und nachher vor dem Reichskammergerichte zu Wetzlar verhandelt ward; schon war von da aus, auf Verlangen der streitenden

Partheyen, eine sehr kostspielige Commission nach Frankfurt gesandt worden und man gab jetzt den Betrag der Prozeßkosten zu 30,000 Fl. an. Hier soll, wie in so vielen ähnlichen Fällen, die Hartnäckigkeit und Streitsucht der Partheyen jede gütliche Beilegung der Sache unmöglich gemacht haben. — In der Judenstraße sind nur wenige Häuser wieder aufgebaut, seitdem diese Straße bei dem Bombardement größtentheils abgebrannt war. Es ist auch erklärbar, daß die Juden sich nicht übereilen werden, ihr ehemaliges Gefängniß wieder aufzubauen, da sie jetzt, so lange sie noch keine Häuser wieder haben, in jedem Quartiere der Stadt sich einmiethen dürfen. Ueberhaupt ist wohl zu erwarten, daß jene für eine so zahlreiche Menschenclasse (man rechnet die Anzahl der Juden in Frankfurt auf mehr als 10000) allerdings sehr harte und mit einer guten mediciniſchen Polizey unverträgliche Verfügung, nach der die Juden auf jene einzige Straße beschränkt waren, in Zukunft gänzlich wegfallen, oder doch wenigstens modificirt werden wird.

Eben so dürfen, wie mir ein glaubwürdiger Mann versicherte, die Juden von einer öffentlichen Promenade um die Stadt, die durch Barrieren von der Fuhrstraße abgesondert ist, keinen Gebrauch machen und müssen ausserhalb der Barriere gehen, welcher Weg daher den Namen des Judenstegs

erhalten hat. Indessen führt man als Grund dieser Beschränkung an, daß damals, als diese Promenade durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft hergestellt ward, die jüdische Gemeinde dazu nichts habe beitragen wollen; und deshalb von dem Gebrauche derselben ausgeschlossen worden sey. Das wäre denn abermals ein Fall, wo diese oft gerügte Unduldsamkeit gegen die Juden von ihrer Seite selbst nicht ganz unverschuldet seyn dürfte.

Man hat jetzt den Plan, die Wälle um die Stadt zu planiren, die Gräben auszufüllen und beide in Pflanzungen und Spaziergänge zu verwandeln, auf dieselbe Art, wie es bei Leipzig geschehen ist. — Das würde für den bei weitem größeren Theil der Bewohner Frankfurts, d. i. für diejenigen, die nicht so glücklich sind, eigne Gärten und Villen zu besitzen, und zu sehr beschäftiget, um die entfernteren Spaziergänge um Frankfurt her besuchen zu können, eine große Wohlthat seyn, und es ist nicht zu fürchten, daß man aus Vorliebe für die alten Festungswerke, die der Stadt in dem letzten Kriege so verderblich wurden, ohne ihr auch nur den geringsten Vortheil zu gewähren, diesen Plan aufgeben werde.

Als eine Merkwürdigkeit zeigt man das Grabmal der braven Hessen, die hier im Kampfe für ihr Vaterland fielen und die Schießscharte im Thore, durch welche der Prinz von Hessen, bei seinem Ein-

zuge in die Stadt, mit einer Musketenkugel von oben herab erschossen ward.

Die Gärten der Hrn. Gondart, Bethmann und Godoi verdienen, ihrer geschmackvollen Anlagen wegen, und letzterer insbesondere auch um seiner schönen Lage willen, gesehen zu werden. Von diesem Garten aus, der ehemals ein Weinberg war und eine ziemlich hohe Lage hat, übersieht man die Stadt Frankfurt, das Thal, das der Mayn durchströmt und die jenseitigen Berge.

Der sogenannte Forst, ein Wald, eine kleine Stunde von der Stadt auf der Seite nach Darmstadt zu, ist einer der besuchtesten Spaziergänge. Es liegt da ein einzelnes Haus, das der Revierjäger bewohnt, der zugleich den Wirth macht. Es sind Alleen durch den Wald gehauen, der theils aus Laub-, theils aus Nadelholz bestehet. Durch hölzerne Hütten, Tische und Bänke ist für die Bequemlichkeit der schönen Welt, die sich hier, besonders des Sonntags, sehr zahlreich versammlet, in etwas gesorgt. Wenn ich nicht irre, so gehört dieser Wald nicht der Stadt, sondern dem Landgrafen von Darmstadt. Es darf daher nicht den Frankfurtern zur Last gelegt werden, wenn die Anlagen sich auf Alleen beschränken und für die Gemächlichkeit der Pilgrimme so wenig geschehen ist.

Ich wende mich nunmehr zu den hiesigen Schulanstalten. Allen eingezogenen Nachrichten zu

folge stand es bisher damit, wie fast überall, d. h. sehr schlecht. Die eigentlichen Stadtschulen waren lateinische Schulen, wo das Studium der alten Sprachen als Hauptsache betrieben wird. *) Der Elementarunterricht war entweder elenden Klippschullehrern überlassen worden, oder man trieb ihn in den öffentlichen Schulen nach der gewohnten Weise der Väter. In einer so reichen Stadt, wie Frankfurt, müßte das eigentlich befremden, wenn man dagegen nicht in Erwägung ziehen wollte, daß gerade der reiche und wohlhabende Theil der Einwohner diesen Mangel guter Schulen am wenigstens empfindet und daher auch keine unmittelbare Veranlassung zu haben glaubt, ihm abzuhel-

*) Es fällt mir hiebei ein, was Rousseau in seinem Emile, Th. I. hierüber sagt: C'est pour cacher son inaptitude qu'on exerce les enfans par préférence sur les langues mortes, dont il n'y a plus de juge, qu'on ne puisse recuser. L'usage familier de ces langues étant perdu depuis longtems, on se contente d'imiter ce qu'on en trouve écrit dans les livres et l'on appelle cela: les parler. Si tel est le Latin et le Gréc des Maîtres, qu'on juge de celui des enfans! A peine ont ils appris par coeur leur rudiment, auquel ils n'entendent absolument rien, qu'on leur apprend d'abord à rendre un discours François en mots latins; puis, quand ils sont plus avancés, à coudre en prose des phrases de Ciceron et en vers des centous de Virgile Alors ils croient parler Latin; qui est-ce, qui viendra les contredire?

fen. Denn gerade sie vermögen ihren Kindern eine bessere Privaterziehung geben zu lassen. Indessen fängt man jetzt auch hier an, nicht nur die Nothwendigkeit einer Reform der Schulen einzusehen, sondern auch ernstlich darauf bedacht zu seyn. Der würdige Dr. Hufnagel besonders, wenn ich nicht irre, der erste Geistliche der hiesigen Stadt, fühlet das Bedürfniß, hier zu helfen, lebhaft. — Er geniesst die allgemeine Achtung und einen hohen Grad des Zutrauens von Seiten der Frankfurter, und er hofft durch seinen Einfluß, bestimmte jährliche Beiträge zu erhalten, die ihn in den Stand setzen werden, nicht nur die Kosten der ersten Einrichtung zu decken, sondern auch einen selbstständigen Fond zur künftigen Unterhaltung zu bekommen. Einstweilen ist mit Errichtung einer sogenannten Musterschule der Anfang gemacht worden; sie soll dazu dienen, die zweckmäßigere Organisation der Elementarschulen vorzubereiten und Versuche zu machen, deren Resultate über ihre Anwendbarkeit entscheiden werden. Jetzt war diese Schule noch nicht zahlreich. Ich fand zwey Classen; die obere erhielt gerade Unterricht im Zeichnen.

In der unteren Classe ertheilte der Vorsteher dieser Anstalt, Mag. Klitscher, den Elementarunterricht. Zum Rechnen bediente er sich runder Hölzchen, gleich den Steinen, die man zu den Bretspielen braucht — die kleineren bezeichneten 1, die

größeren 10, die ganz großen 100. Immer ist diese Methode, das Rechnen zu versinnlichen, der gewöhnlichen vorzuziehen; indessen scheinen mir Hölzer, wie man sie in Leipzig hatte, zweckmäßiger, weil sie den Begriff der combinirten Einheit anschaulicher darstellen. Zum Lesen bediente man sich der Leipziger Lesemaschine — allerdings wieder ein Schritt vorwärts; doch wird man hoffentlich hier, da diese Anstalt eine Musterschule seyn soll, auch mit Oliviers und mit der Methode, die man in der Leipziger Bürgerschule anwendet, einen Versuch machen und ich glaube annehmen zu dürfen, daß man sich dann für die letztere erklären wird. — Ferner werden hier gute Abbildungen von Pflanzen und Thieren den Kindern vorgezeigt und auf die Art, wie in Pestalozzi's Buche der Mütter der menschliche Körper, behandelt. Ob eine auch noch so gute Abbildung zu diesem Endzwecke zu empfehlen, ob nicht vielmehr wirkliche Gegenstände weit vorzuziehen wären, wage ich zwar nicht zu entscheiden; indessen bin ich der Meynung, daß die genaue Beschreibung mehrerer wirklichen Gegenstände vorhergehen müsse, ehe wir zu Bildern unsre Zuflucht nehmen dürfen. Nehmen wir irgend ein Säugthier zum Beispiele, allenfalls den Hasen: ein noch so treues Gemälde wird die Structur des Kopfes, der Zähne, der Pfoten, den ganzen Habitum, nicht so deutlich darstellen können, als dieses an einem lebendi-

lebendigen oder an einem gut ausgestopften Hasen geschehen würde. Eben das gilt von den Vögeln, Fischen, Insecten, kurz, von allen Thieren. Bei den Pflanzen ist es, um der Zartheit der Theile willen, beinahe noch schwerer, die Natur durch Abbildungen gehörig zu ersetzen. Nehmen wir eine Pflanze mit gegen einander überstehenden, lanzenförmigen, auf der Obenseite fein gestreiften, auf der Unterseite haarigten Blättern, mit einem viereckigten Stiele, mit einer doldenförmigen Blüthe — wird ein Kind, das bisher nur selten oder nie Blumen mit Aufmerksamkeit und in der Absicht betrachtet hatte, um alles Bemerkbare und Unterscheidende zu beobachten, aus einer bloßen auch noch so guten Abbildung eine richtige Vorstellung von einer solchen Pflanze erhalten? Und sind nicht Pflanzen fast zu allen Zeiten frisch zu haben?

Ich komme nun zu einer Einrichtung bei dieser Schulanstalt, welche mir vorzüglich gefiel. Sobald nemlich die Stunden geendiget sind, kommen die Kinder beider Classen in einem großen Saale zusammen, und nachdem sie einen Kreis gebildet haben, stimmt der Lehrer mit ihnen einen Gesang an. Vorausgesetzt, daß sie die Lieder, welche sie singen, verstehen — das, welches ich hier singen hörte, war aus Klitschers Liedersammlung und gewiß den meisten verständlich — so muß dieser Schlußgesang unstreitig einen günstigen Eindruck auf die Kinder

machen. Es waren unter ihnen einige Kinder jüdischer Aeltern, worunter besonders ein Knabe wegen seiner sonderbaren Schicksale merkwürdig ist. Dieser Knabe ist aus Polen gebürtig — zu Hause bei seinen armen Aeltern führte er ein kümmerliches Leben, das seinem unternehmenden Geiste — denn er verräth vorzügliche Anlagen — keinesweges genügte; er fühlt einen unwiderstehlichen Hang, zu reisen und fremde Länder zu sehen; er verläßt seine Heimath, durchwandert zu Fuß das nördliche Deutschland, Holland, Frankreich und kommt endlich auch nach Frankfurt, wo sich einige seiner Glaubensgenossen seiner annahmen und ihn, der bei allen Geistesanlagen, bei allem, was er gesehen, oft sehr richtig beobachtet, und was er erfahren hatte, doch nur wenig gebildet und vorzüglich in den Sprachen begreiflich sehr weit zurück war, auf ihre Kosten kleideten, verpflegten und zur Musterschule sandten, wo er schnelle Fortschritte macht. (Vielleicht, daß es dem 19ten Jahrhunderte vorbehalten ist, einen Reformator unter den Juden auftreten zu sehen, denen eine wesentliche Reform so heilsam seyn dürfte!)

Kurz nach dem Beginnen dieser neuen Schulanstalt haben zwei Juden, der eine jährlich zehn Louisd'or, der andre zehn Thaler ausgesetzt, um arme Kinder ihrer Glaubensgenossen dafür in diese Schule gehen zu lassen.

Der Vorsteher und erste Lehrer dieser Anstalt verwaltet das ihm anvertraute Amt mit Liebe; der Eifer für die gute Sache, der Gedanke, daß diese aufkeimende Anstalt, die man seiner Vorsorge anvertraute, den wohlthätigsten Einfluß auf die ganze kommende Generation dieser Stadt haben könnte, scheinen ihn zu beseelen. Ich verließ ihn und jene Schule mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß es auch in Frankfurt bald besser werden wird.

Das Locale ist für die gegenwärtige geringe Anzahl der Kinder mehr als hinreichend; sollte aber die Anzahl steigen, sollte man mit der Zeit dahin kommen, alle Kinder an der Wohlthat eines zweckmäßigen Schulunterrichts Theil nehmen lassen zu wollen, so würde es beträchtlich erweitert, oder vielmehr, es müßten in den verschiedenen Quartieren der Stadt ähnliche Schulen organisirt werden. — Freilich wird hiezu ein beträchtlicher Fond erfordert — die Zinsen einiger Legate, welche bisher dazu verwandt wurden, sind unbeträchtlich, die freiwilligen Beiträge, welche jene ergänzen mußten, unsicher — indessen sind in Frankfurt viele reiche und wohlhabende Bürger; ihre Wohlthätigkeit, ihr Eifer, gemeinnützige Unternehmungen und Anstalten zu unterstützen, hat sich schon bei so vielen Gelegenheiten, die sie selbst, ihr Wohl und das Wohl ihrer Mitbürger nicht so nahe angingen, bewähret, warum sollten die glücklichen Wirkungen dieser

Eigenschaften, die den Frankfurter so vortheilhaft auszeichnen, gerade für ein Unternehmen verloren gehen, das allen Bewohnern der Stadt, mittelbar oder unmittelbar eine reiche Quelle des Segens eröffnen wird! Ich sage für alle Bewohner Frankfurts, also auch für diejenigen, welche für ihre eignen Kinder keinen Antheil an der Anstalt nehmen oder Kinderlos sind; denn aus ihr gehen, ja alle die Menschen dereinst hervor, die sich dem dienenden Stande entweder als eigentliche Dienstboten oder als Ladendiener, Schreiber u. s. w. widmen, und wie unendlich viel muß jedem vernünftigen Hausvater, jeder guten Hausmutter daran liegen, sittlich gute Menschen um sich zu haben, denen sie die häuslichen Verrichtungen, ihren Handel oder — was noch unendlich wichtiger ist — ihre Kinder, im Fall der Noth, zuversichtlich anvertrauen können. Aus ihr werden ferner alle künftigen Handwerker, Fabrikanten, Künstler hervorgehen. Selbst der hier so angesehene Kaufmannsstand wird hier, wenigstens größtentheils, den Elementarunterricht erhalten; und würde einst Frankfurt eine eigene öffentliche Handlungsschule haben, so dürfte man sicher annehmen, daß auch zu dieser durch jene der erste Grund gelegt worden sey.

Du wirst mir vielleicht einwenden, daß die Stadt durch den letzten Krieg zu sehr erschöpft

worden sey, als daß man jetzt die Ausführung dieses schönen Planes hoffen dürfe; allein nach allen Nachrichten, die ich hierüber einzuziehen vermochte, ist diese Besorgniß ungegründet.

Die Stadt, als eine Corporation, oder ein Staat betrachtet, hat zwar ungeheure Ausgaben bestreiten müssen, die es ihrer Casse schlechterdings unmöglich machen, das für ihre Schulen zu thun, was die Stadt Leipzig bereits gethan hat und noch thun wird, ja, das Wenige, so sie vielleicht thun könnte, ist kaum in Anschlag zu bringen. Allein die Banquiers, Kaufleute aller Art, Fabrikanten, Manufacturisten, Handwerker haben, der öfteren Stockungen des Commerzes, der Einquartierungen, Durchmärsche u. s. w. ungeachtet, beträchtlich gewonnen und sich zum Theil sehr bereichert. An Orten, wo, so wie hier, Reichthum und Wohlstand nicht auf wenige Einzelne sich beschränkt, sondern allgemeiner verbreitet sind, findet die Gründung und Erhaltung solcher Anstalten, die durch freiwillige Beiträge wohldenkender Menschen bestehen sollen, immer weit wenigere Schwierigkeiten, als da, wo die Vertheilung der Güter so ungleich ist, wie in den meisten Residenzen minder mächtiger Regenten. Ich lebe daher in der zuversichtlichen Hoffnung, diese Schule, die ich in ihrer Kindheit sah, gedeihen und sich zu einer Vollkommenheit, zu einer Ausdehnung erheben zu sehen,

die der zahlreichen Bevölkerung der Stadt, ihrem Wohlstande, der edlen Absicht der Stifter jener Schule, entsprechen und würdig seyn werden.

Gerade hier fühle ich mich gedrungen, Dir auch einiges über Privaterziehung zu sagen. Nach dem, was Du so eben von dem Zustande der Schulen, wie er bisher war, gehört hast, wirst Du schon vermuthen, daß hier alle diejenigen, deren Vermögensumstände es ihnen irgend erlauben, Hauslehrern und Gouvernanten die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen; daher erhält ein bedeutender Theil der Bürger Frankfurts seine frühere Bildung durch Privaterziehung und Unterricht. Du weißt nun, daß ich dieser Art der Erziehung niemals hold gewesen bin. Der Vater erziehe seine Söhne selbst, die Mutter ihre Töchter; beide bieten sich freundschaftlich die Hand zu Erfüllung dieses schönen Berufes; dem unmündigen, dem kranken Sohne werde die mütterliche Pflege, der heranwachsenden Tochter der väterliche Muth, die väterliche Leitung, auf Erfahrung, Menschen- und Weltkenntniß gegründet; den Unterricht in Wissenschaften mögen sie in Schulen — wo diese fehlen oder mangelhaft sind, in Privatstunden, die sie, wo möglich zugleich, mit mehreren an Alter und Fähigkeiten ihnen ziemlich ähnlichen Kindern, erhalten müssen, genießen. Verlangen wir von einem Hofmeister, daß er ganz die Stelle des Vaters, von

einer Gouvernante, daß sie die Stelle der Mutter einnehmen und den Pflichten, die ihnen dann obliegen, vollkommen entsprechen sollen? Welche Forderung! Und doch ist sie gewiß eben so gerecht, als nothwendig. Aber, was geschieht nun, um es möglich zu machen, daß jene Forderung nicht unbefriediget bleibe?

Die Aeltern, welche die Erziehung ihrer Kinder Fremdlingen übertragen, räumen stillschweigend ein — entweder: daß sie der Sache nicht gewachsen zu seyn glauben, oder, daß ökonomische und politische Verhältnisse ihnen die Erfüllung der Pflichten, welche die Natur ihnen auflegte, unmöglich macht, oder endlich — daß sie so Pflichtvergessen sind, eine so schiefe Richtung bekommen haben, jenen Pflichten ein einmal angenommenes Vorurtheil, ihre Gemächlichkeit, ihre eingebildeten Vergnügungen und Genüsse nicht aufopfern zu wollen. — Aeltern nun, die sich in irgend einem der gegebenen Fälle befinden, werden dennoch wünschen, ihren Kindern eine möglichst gute Erziehung zu geben — denn von denen, die da meinen, der Reichthum, den sie ihren Kindern zu hinterlassen denken, mache ihnen eine menschliche Bildung entbehrlich — verlohnt es sich nicht der Mühe zu reden; auch werden solche unsinnige Aeltern in der That immer seltner — also, jenen Wunsch als Regel angenommen, wie verfahren diese Aeltern

nun, um ihn erfüllt zu sehen? Einmal entschlossen, ihre älterlichen Pflichten einem Stellvertreter zu übertragen, sollten sie das doch so frühe thun, daß es dem Manne, dem Weibe, denen sie ihr Kostbarstes, das Wohl ihrer Kinder, anvertrauen, wenigstens möglich wäre, an ihrer Statt alle ihnen obliegenden Pflichten zu erfüllen. Wo nicht von der Geburt an, doch wenigstens von dem Zeitpunkte an, da das Kind articulirte Töne hervorzubringen anfängt, sollten jene Stellvertreter ihr Werk beginnen, auf daß sie, die ja die Kunst, Menschen zu bilden besser, als die Aeltern verstehen sollen, oder wenigstens mehr Muße haben, sie auszuüben, die schwerste Aufgabe dieser Kunst, die zweckmäßige Behandlung unmündiger Kinder, ausüben und den sichern Grund, auf dem sie ihr Gebäude aufführen wollen, selbst legen können und nicht Gefahr laufen, auf einen schiefen, wankenden, unsichern Grund bauen, ihr Gebäude dann nicht vorwärts rücken oder einstürzen sehen zu müssen. Allein, das geschieht nicht, vielmehr verschiebt man das so lange, als möglich. Das einzige, was sich hier — den Umstand ausgenommen, daß sie es oft nicht besser verstehen — zur Entschuldigung der Aeltern sagen ließe, ist das, daß, so wenig es ihnen einfällt, ihre Kinder könnten früher als zu der Zeit, wenn sie selbst oder ihre Dienstboten sie nicht mehr zu beschäftigen wissen, eines vernünftigen

Erziehers bedürfen, eben so wenig sich bisher Männer gefunden haben würden, welche früher die Erziehung hätten übernehmen wollen. Also, schon darin wird gefehlt, daß man die Kinder nicht frühe genug ihrem Erzieher übergiebt. Aber wie unvorsichtig verfährt man noch überdieß bei der Wahl der Erzieher und Erzieherinnen? Man wendet sich an einen Pädagogen, Professor oder Geistlichen von einigem Rufe, oder an irgend einen Bekannten, mit der Bitte: ein taugliches Subject, das die und die guten Eigenschaften, Kenntnisse u. s. w. besitzen soll, aufzusuchen und unter den und den Bedingungen zu engagiren, zu deutsch: zu miethen oder zu verdingen. Das Subject ist gefunden, engagirt — es kommt an — es hat kein empörendes Aeußere — der Handel ist geschlossen: Für eine bestimmte jährliche Summe, unter Vorbehalt gegenseitiger halb- oder vierteljähriger Aufkündigung, entsaget das Subject seiner Unabhängigkeit und verspricht Vater- oder Mutterstelle bei den Kindern seiner — Principalen! zu vertreten. Man kennt sich gegenseitig nicht näher — auch den Kindern ist der Mann, das Weib fremd, für welche sie jetzt alle die Gefühle haben sollen, die sonst nur gegen Aeltern empfunden wurden; diesen sind wiederum die Kinder fremd, für welche sie mit Vaterliebe, mit Mutterzärtlichkeit sorgen, sich ihnen hingeben, sich ganz ihnen wid-

men, sie als ihre eignen Kinder lieben und bilden sollen. Vielleicht ist das schon an sich, um der Verschiedenheit der Charactere willen, unmöglich, vielleicht vereiteln äußere Verhältnisse jede Annäherung der Gemüther. Wird man darum sich trennen? Schwerlich; die Kinder sind ja mit einem Lehrer versorgt, gegen dessen persönliche Eigenschaften sich nichts sagen läßt, der Lehrer ist mit einer Stelle versorgt, die ihm das, was er suchte, vielleicht suchen mußte — ein anständiges Auskommen für die Gegenwart, vielleicht sogar Hoffnungen für die Zukunft, gewährt — beide Theile sind zufrieden; die, welche es nicht sind, vielleicht schlechterdings es nicht seyn könnten, wenn es innerhalb des Kreises ihrer Beurtheilung läge, die Kinder, haben selbst keine Stimme und die Stimme, die sie in dem Herzen beider zufriedenen Theile haben sollten, verstummt; beide opfern ihrer Zufriedenheit, die gegenwärtige und künftige der Hauptpersonen, der Kinder, auf. Gewiß ist der Fall, daß ein Hauslehrer darum, weil er es einsieht oder weil er es fühlt, daß er seinem Amte nicht gewachsen ist, daß er den Erwartungen der Aeltern, dem Bedürfnisse seiner Zöglinge nicht entspricht, seine Stelle aufgeben sollte, eben so selten, als der, daß, wenn er wirklich den Kindern Vater, den Aeltern Freund war, er in diesem Verhältnisse auch dann ausharren sollte, wenn eine einträglichere Stelle, eine

dauerndere Versorgung ihm angeboten wird. Die Aeltern haben also die sichere Aussicht einem minder brauchbaren oder untauglichen Lehrer, den der Zufall ihnen zuführte, zu behalten, den seltnen, unschätzbaren Mann, der ihr Zutrauen, die Liebe ihrer Kinder erwarb und ihrer würdig war, bald wieder zu verlieren. Und welche trübe Aussicht eröffnet sich bei der Wahl eines zweiten Lehrers! War der erste Lehrer nicht das, was er seyn sollte, dann wird sein Nachfolger mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, bis er nur das, was sein Vorgänger verdarb, wieder gut machen kann. Machte der erste Lehrer eine glückliche Ausnahme von der Regel, dann muß der zweite abermals ein Mann von ganz vorzüglichen Eigenschaften seyn, wenn die Kinder die Veränderung nicht empfinden, wenn sie auch ihn, gleich seinem Vorgänger, kindlich lieben und achten sollen. Du wirst mir zugeben, daß es ein großes, seltnes Glück ist, wenn Aeltern einen solchen Mann finden, aber zwei nach einander — das wäre zu viel Glück und ist gewiß kaum erhört worden. Gewöhnlich wünschen Aeltern für ihre Kinder einen Lehrer zu finden, der schon zuvor als Hauslehrer sich vortheilhaft ausgezeichnet und also gezeigt hat, daß er dem wichtigen Amte gewachsen sey, das man ihm anvertrauet. Ich bin nicht dieser Meynung. Der Mann, der die häusliche Erziehung eines oder mehrerer Kinder

übernimmt, muß sich ihnen ganz hingeben, er muß nur für sie und mit ihnen leben — er theilet ihre Freuden, ihre Leiden — er kennet keine andre Freude, als die er mit ihnen genießen kann; in ihren Fortschritten, ihrem Gedeihen, findet er seine Zufriedenheit, seine Belohnung. Zu ihm sprach der Vater dieser Kinder: Siehe, ich habe keine Zeit oder kein Geschick dazu, der Vater meiner Kinder zu seyn; sey Du ihr Vater — der Freund des Vaters versprachs und ward der Vater dieser Kinder, aber von diesem Augenblicke an gehörte er nicht mehr sich selbst — er ist an die Stelle seines Freundes getreten, hat alle jene Pflichten übernommen, die diesem oblagen. — Jetzt, da er sein Werk vollendet, das er in voller Jugendkraft begann *), ist er zum gesetztern männlichen Alter herangereift und seine Zöglinge, denen er mehr, als Vater war, sind nun da, wo er war, als er es unternahm, sie zu bilden. Mit Wohlgefallen betrachtet er das vollendete Werk, das sein Daseyn seinem liebevollen Herzen, seinem festen Willen, seinem Ausharren, verdankt. Die Wonne des Bewußtseyns, der Welt, der Menschheit — Menschen gebildet zu haben, erfüllet sein Herz

*) Rousseau sagt: Je remarquerai, contre l'opinion commune, que le gouverneur d'un enfant doit être jeune, et même aussi jeune, que peut l'être un homme sage. — Und er hat gewiß sehr recht.

und verbreitet Zufriedenheit und Ruhe über sein ganzes Wesen. Aber jetzt wirft er einen forschenden Blick zurück auf das Beginnen dieses Werkes und er vermag selbst nicht es zu fassen, wie ers vollbrachte? Jenes jugendliche Feuer, mit dem er es angriff, begeistert ihn nicht mehr — jetzt erst übersieht er mit einem Blicke die unzähligen Schwierigkeiten, die er glücklich überwand, die Hindernisse, von den Aeltern selbst, oft zufällig und unwissend, zuweilen auch vorsätzlich, ihm in den Weg gelegt; die Vorurtheile, die er zu bekämpfen, die Mißgriffe, die er selbst gethan und nur durch lange Anstrengung, vielleicht doch nicht ganz, verbessert hatte. Dieser Mann nun sollte es wagen wollen, eine zweite Erziehung zu übernehmen? Und wenn er es wollte, wenn vielleicht die Noth ihn veranlaßte, es zu wollen, würde er es vollbringen können? Ich glaube, mit Rousseau *), nein! Aber, wirst Du mir einwenden, was ist zu thun, wenn nun einmal ein Hofmeister nöthig ist,

*) On voudroit, que le gouverneur eût déja fait une education. C'est trop; un même homme n'en peut faire, qu'une — — — avec plus d'expérience, on sauroit mieux faire, mais on ne le pourroit plus. Quiconque a rempli cet état une fois assez bien, pour en sentir toutes les peines, ne tente point de s'y engager; et s'il l'a mal rempli la prémière fois, c'est un mauvais préjugé pour la seconde.

wie soll man ihn finden? wie festhalten? Ich will Dir auch hierüber meine Gedanken mittheilen und deswegen annehmen, ich selbst wäre in der Lage, einen Hofmeister wählen zu müssen. Ich würde einen jungen Mann suchen, bei dem ich einen sittlich guten Character voraussetzen darf; diesen würde ich zu mir ins Haus nehmen, unter der Bedingung, daß er da vorläufig ein halbes oder ein ganzes Jahr zubringe und daß wir Beide, nach Ablauf dieser Zeit, uns aufrichtig sagten: Ob ich und meine häuslichen Verhältnisse, insbesondere die Kinder, denen er Vater seyn soll, so sind, daß er hoffen und zuversichtlich erwarten kann, er werde die Vaterpflichten, die er übernehmen soll, vollkommen und mit Freude und Liebe erfüllen können; und dagegen: Ob sein Benehmen, die Art und Weise, wie er die Kinder behandelt, meinen Wünschen entspricht? Er müßte also zuvor mein Freund seyn, er müßte zuvor meine Kinder kennen lernen und sie lieb gewonnen haben, ehe ich ihm meine Vaterpflichten übertragen, er sie auf sich nehmen dürfte? Fände ich ihn dann meiner Freundschaft, fände ich ihn des hohen Grades von Zutrauen würdig, das er mir einflößen muß, wenn ich ihm das Liebste, was ich habe, die Freuden meiner Gegenwart, den Trost meines Alters, meiner Kinder Wohlfahrt, anvertrauen soll, dann würde ich ihm,

er würde mir die Hand reichen — wir wären Freunde für immer; er würde bei mir bleiben und der Vater meiner Kinder sein; er würde endlich, da er von Anfang an ihre Erziehung leitete, etwas Vollkommneres, als die gewöhnlichen Hofmeister, leisten. — Würde ich aber, während dieses Zeitraumes mich überzeugen, daß er nicht der Mann ist, dem ich die Erziehung meiner Kinder zuversichtlich anvertrauen dürfte oder fühlte er in sich selbst nicht die Theilnahme, nicht den Grad der Zuneigung für die Kinder, die er selbst als ein nothwendiges Erforderniß einer glücklichen Erziehung erkennen wird; fühlte er sich vielleicht zu schwach, alle jene Pflichten zu erfüllen, die sein künftiges Verhältniß von ihm fordert, traute er sich nicht Selbstherrschaft genug zu, um tausend größeren und kleineren Bedürfnissen, deren Befriedigung er sich nun nicht mehr erlauben darf, zu entsagen, oder sollten die häuslichen Verhältnisse ihm mißfallen, dann würden wir es uns offenherzig gestehen und fänden wir die Hindernisse auf der einen oder der andern Seite so geeignet, daß sie sich nicht füglich heben ließen, so trennten wir uns wieder und dann — hätten freilich meine Kinder noch keinen Hofmeister, aber sie würden durch ihn auch nicht verdorben. Offenbar ist das erstere das geringere Uebel. Dagegen würde ein Mann, den

ich auf diesem Wege gesucht und gefunden hätte, bei mir ausharren, er würde mir ein treuer Freund, meinen Kindern ein guter Vater seyn. Aber wie äußerst selten wird man bei dieser wichtigen Wahl so vorsichtig verfahren? Ich kenne bis jetzt nur wenige Beispiele dieser Art. So machte ein hiesiger Kaufmann, der seinen einzigen Sohn zärtlich liebte, einem jungen Manne von vorzüglichen Eigenschaften den Antrag, dessen Erziehung zu übernehmen, wobei er es ihm zugleich freistellte, ihn an dem Orte oder in der Gegend zu erziehen, welche er dazu am schicklichsten finden würde. Er wollte also der Freude, seinen Sohn so oft, als er wünschen würde, sehen, Zeuge seiner Fortschritte, seiner Ausbildung seyn zu können, entsagen, um dem, der seine Stelle vertreten sollte, vollkommne Freiheit zu lassen. Dabei war die Zusage eines sehr ansehnlichen lebenslänglichen Gehaltes.

Auch in dem Lande, wo ich jetzt lebe und wirke, kenne ich einen edlen Mann, der jenen, von mir angegebenen Weg einschlug; allein das sind seltne Ausnahmen.

Von solchen Ausnahmen kann also, wenn wir von der Privaterziehung im Allgemeinen sprechen wollen, nicht die Rede seyn. Der Fall dagegen, daß die Hofmeister als Dienstbothen angesehen und als solche gemißhandelt werden, gehört heut zu Tage

hoffentlich

hoffentlich auch zu den ungewöhnlicheren, und auch diesen will ich daher mit Stillschweigen übergehen. *) Nehmen wir also an, daß die gewöhnli-

*) Daß es übrigens auch noch jetzt Aeltern giebt, die noch von den Vorurtheilen ihres Standes so sehr beherrscht werden, das wahre Wohl ihrer Kinder so wenig zu beherzigen, oder so wenig wissen, was dasselbe befördern muß, daß sie den Mann, welchem sie ihre Lieblinge anvertrauen, mit der auffallendsten Geringschätzung behandeln, davon mögen folgende Thatsachen, die sich in der Nachbarschaft meines Wohnortes ereigneten, einen traurigen Beweis abgeben.

Der Graf N. N. zu X. miethete einen Hofmeister der seine Kinder unterrichten und insbesondere seinen Sohn erziehen sollte. Die gräfliche Familie unternimmt eine Reise nach der Stadt R..... Hier ist ein großer Zusammenfluß von Menschen; die Quartiere sind selten und kostbar. Der Herr Graf eröffnet also dem Hofmeister seines Sohnes, daß er in Rücksicht seiner in großer Verlegenheit sey (also fühlte er das Unschickliche seines Antrages), indem er kein Quartier für ihn bekommen könnte; er werde es sich gefallen lassen müssen, mit dem Bedienten zu logiren; seinen Sohn wolle er selbst zu sich nehmen. — Herr Z. fand ein andres Quartier in der Stadt und machte von dem humanen Anerbieten keinen Gebrauch. Einige Zeit nach der Rückkehr von dieser Reise wird Z. zu seinem Prinzipal berufen. Man sagte ihm: Er werde wahrscheinlich in R..... einige Ausgaben gehabt haben; als einen kleinen Ersatz möge er das daliegende Tuch annehmen. Die Frau Gräfin bittet ihn, es nicht krumpen zu lassen, damit es nicht an Feinheit und Glanz verliere. — Es war Tuch, die Elle zu einem Thaler, Koch und Kammerdiener hatten von demselben Stücke erhalten. Herr Z. gab seine Dimission. Zehn Monate lang hatte er sein Amt zur Zufriedenheit der Aeltern verwaltet und sich die Zuneigung der Kinder erworben. Sein Prinzipal zog ihm nun von seinem

chen Verhältnisse bey der Wahl des Hofmeisters, bei der Verwaltung des ihm anvertrauten Geschäftes, eintreten; was wird der Mann ausrichten, was wird er Gutes stiften oder hindern und verderben? — Was die intellectuelle Bildung anbetrift, so habe ich, unter vielen Männern dieses Standes, die ich kennen lernte, nur sehr wenige gefunden, welche die ersten Elemente des Wissens den Kindern auf eine vernünftige Weise beizubringen gewußt hätten. Freilich ließ sich das nicht anders erwarten, denn es würde voraussetzen, daß sie dieselben in ihrer Jugend auf eine vernünftigere, als die gewöhnliche Weise, erlangt, oder daß sie späterhin durch Beobachtung des Ganges, der bei der Entwickelung und Ausbildung der Seelenkräfte des Menschen der Natur desselben am angemessensten ist, durch Vergleichung ihrer Beobachtungen und Erfahrungen, durch reifliches Nachdenken, auf den richtigen Weg geleitet worden wären. Und wie sehr selten diese Voraussetzung wirklich eintreffen kann, läßt sich schon daraus

einjährigen Gehalte die zwei Monate ab, die noch an dem Jahre fehlten und selbst das Reisegeld, das er ihm bei seiner Ankunft geschenkt oder eigentlich erstattet hatte!! Hrn. Z. ward sofort ein Antrag von einem benachbarten Gutsbesitzer, mit weit vortheilhafteren Bedingungen gemacht. Sein Prinzipal war unedel genug, diesen vor ihn zu warnen; jedoch verfehlte er seines Zweckes und ärndete diejenige Indignation, die er verdiente.

abnehmen, daß fast alle die, welche eine Hofmeister-Stelle übernehmen, nicht diese Stelle, sondern irgend ein Amt, meistentheils ein Pfarr-Amt beabsichtigten, sich also auch zu diesem und keinesweges zu jener Stelle, die sie nur als einen Noth-Behelf ansehen, vorbereiteten. Also schon der Elementar-Unterricht wird bei weitem das nicht leisten, was er leisten sollte. Auf eine so unvollkommne Grundlage wird das Gebäude einer vollkommnen Erziehung nicht aufgeführt werden können; würde sie auch einst geschickteren Händen anvertrauet, so sind doch schon kostbare Jahre unwiederbringlich verloren; am wenigsten wird der ungeschickte Baumeister, der in der ersten Anlage so sehr fehlte, seine eignen Fehler wieder gut zu machen wissen.

Ich komme zu einem zweiten, wichtigen Umstande. Dieser Hofmeister nämlich soll nicht nur ein geschickter Erzieher, er soll auch ein Vielwisser, in allen Wissenschaften bewandert seyn, seine Mutter-Sprache, die Griechische und Lateinische Sprache, und von den lebenden fremden wo möglich die Französische in seiner Gewalt haben, ja vielleicht auch noch die Englische, im Zeichnen und in der Musik unterrichten (denn man wünscht sein Geld nicht unnöthig auszugeben). Welche Forderungen! Jeder vernünftige Mann wird die Un-

möglichkeit, allen zu entsprechen, zugestehen; aber gesetzt, es fände sich wirklich ein Wundermann, der jene mannichfaltigen Kenntnisse in sich vereinigte, wird er, der zugleich jene Kenntnisse seinen Zöglingen beibringen und erstere selbst zu erweitern, seine Studien fortsetzen muß, wenn er nicht zurückkommen will, Zeit zu beiden haben? Eine zweite Unmöglichkeit. Wir müssen also im Allgemeinen annehmen, daß er nur einem oder wenigen der Fächer, in denen er unterrichten soll, gewachsen sey. In diesem werden folglich die Zöglinge, wenn seine Unterrichts-Weise übrigens Naturgemäß, vernünftig ist, Fortschritte machen, in allen übrigen zurückbleiben, und vielleicht ist es ihnen dann späterhin nicht mehr möglich, das Versäumte nachzuholen, indem es ihnen sowohl an Gelegenheit, als besonders an Zeit fehlen dürfte. Diesen, in der Natur der Dinge gegründeten Mangel mannichfaltiger Kenntnisse in dem Hofmeister durch Privat-Lectionen zu ersetzen, ist an vielen Orten gar nicht möglich, in manchen Verhältnissen nicht rathsam, und für die meisten Aeltern zu kostbar. Von dieser Seite betrachtet hat also die öffentliche Erziehung in gehörig organisirten Schulen und Erziehungs-Instituten unendliche Vorzüge vor der Privat-Erziehung durch Hofmeister. Eben so unverkennbar sind die Vorzüge der ersteren vor der letzteren in der Hinsicht, daß bei dieser eines der

wirksamsten Erziehungs-Mittel wegfällt, nämlich die Nacheiferung, das Streben nach höherer Vollkommenheit, die der Knabe, der Jüngling von andern seines Gleichen glücklich erreicht sieht, also auch für erreichbar halten und zu erringen streben wird. Selten wird es der Fall seyn, daß ein Hofmeister mehrere junge Leute von gleichem Alter, die sämmtlich auf einer ziemlich gleichen Stufe der geistigen Ausbildung stünden, zu erziehen haben sollte. Gewöhnlich hat er entweder nur einen Zögling, oder er hat deren mehrere, ganz verschieden an Jahren, an Fähigkeiten und Kenntnissen. Im ersteren Fall wird eine subjective Einseitigkeit schwer zu vermeiden seyn, und es findet keine Nacheiferung Statt; im andern Falle wird er auf jedem seiner Zöglinge nur die Hälfte oder einen noch geringern Theil der Zeit, die er ihm widmen sollte, und — wären sie sich nicht zu ungleich — widmen könnte, verwenden können; der Fähigere wird, wiewohl ungerne, in seinen Fortschritten aufgehalten, der Minder-Fähige macht nichts destoweniger geringere Fortschritte — der Abstand zwischen ihm und jenem scheint ihm zu groß; alle seine Versuche, jenen einzuholen, sind fruchtlos — er giebt endlich die Hoffnung auf, das Ziel zu erreichen und — erreicht es nie, und dennoch, wäre jener Abstand nicht so groß, so abschreckend gewesen, so hätte er den Muth

nicht sinken lassen und zuletzt es glücklich errungen.

Man nimmt ferner die Erziehung durch Hofmeister vorzüglich in Rücksicht der sittlichen Bildung in Schutz. Aber auch in dieser Hinsicht scheinen mir ihre angeblichen Vortheile mehr in einem einmal angenommenen Vorurtheile, als in der Wirklichkeit zu beruhen. — Du wirst mir zugeben, daß Selbstbeherrschung eine unerläßliche Eigenschaft eines guten Erziehers ist. Wird der Mann, der selbst von Leidenschaften, von Vorurtheilen beherrscht wird, fähig seyn, den Knaben, deren Erziehung man ihm anvertrauet, das Nachtheilige und Unsittliche dieser Leidenschaften, das Thörichte dieser Vorurtheile recht anschaulich zu machen und sie vor beiden zu bewahren? oder wird nicht vielmehr gerade sein Beispiel sie empfänglicher für selbige machen? Wie selten aber diese Selbstbeherrschung, diese Einigkeit mit sich selbst, die dem Erzieher so unentbehrlich sind, bei jungen Leuten, die so eben die Academie verlassen haben, und nur zu oft von dem unglücklichen Freiheitsschwindel und Eigendünkel, der sich der jungen Studirenden während ihrer academischen Laufbahn zu bemächtigen pflegt, noch ganz eingenommen oder wohl gar der Raub mannichfaltiger Leidenschaften und Laster geworden sind, die sich ihrer, da sie unvorbereitet auf den Genuß einer

unbeschränkten Freiheit waren, bemeistert hatten; — wie selten, sage ich, jene Selbstbeherrschung, jene Einigkeit mit sich selbst, jene Reinheit der Sitten, bei den jungen Männern, die sich diesem Stande widmen, angetroffen wird, das ist zu allgemein bekannt, als daß ich mit Anführung einer Menge von That-Sachen Deine Geduld ermüden sollte. *)

Zu diesen üblen Egenschaften gesellt sich nun noch vielleicht Unzufriedenheit, üble Laune und der Wunsch, diesen beschwerlichen, lästigen Hofmeister-stand je eher je lieber mit einem andern zu vertauschen. Werden die Kinder einen solchen Mann, der oft leidenschaftlich und also eben so oft inconsequent und nicht selten ungerecht handelt, wahrhaft achten und lieben können? Gewiß nicht, sondern sie werden ihn entweder geringschätzen oder fürchten und hassen. In den bei weitem mehresten Fällen werden also schon die moralischen Eigen-

*) Daß ich hier nicht solche That-Sachen verstanden haben will, die durch ihre Abscheulichkeit empören, versteht sich von selbst. Wenn z. B. im vorigen Jahre ein Mann, der bei den Söhnen einer reichen Pächterin die Stelle des Hofmeisters versah, wegen nächtlichen Pferde-Diebstahls zu zweijähriger Zuchthaus-Strafe verurtheilt ward; wenn mir mehrere Fälle bekannt sind, wo Hofmeister ihre Zöglinge zu einem Laster verleiten wollten oder wirklich verleiteten, das mir die Decenz zu nennen verbietet, so sind das außerordentliche Fälle, die ich nicht unter jenen That-Sachen, auf die ich mich berufe, begriffen wissen will.

schaften des Hofmeisters der sittlichen Bildung seiner Zöglinge vielmehr Hindernisse in den Weg legen, als sie befördern. Allein, selbst der Mann, der alle Eigenschaften, die nur eine vernünftige Aelterliche Liebe in einem Hofmeister vereinigt zu sehen wünschen kann, wirklich besäße, selbst ein solcher Mann wird nur in den wenigsten Fällen die sittliche Bildung seiner Zöglinge bis zu dem möglicher Weise erreichbaren Grade vollenden können, weil fast immer die äußern Verhältnisse, d. h. die Aeltern, ihre Freunde und Verwandte, das Gesinde, kurz, die äußern Umgebungen, seinen Absichten entgegen arbeiten, das Gute, das er mit Anstrengung gestiftet hatte, wieder zerstören werden. Allerdings klingt die Behauptung:

Die Aeltern arbeiten den Absichten des Lehrers entgegen, zerstören das Gute, was er in ihren Kindern bewirkt hatte,

sonderbar genug und scheint der Aelterlichen Liebe, die wir doch den meisten Vätern und Mütter nicht abstreiten können, im Widerspruche zu stehen.

Allein nichts desto weniger ist diese Behauptung nur zu sehr in der Wahrheit gegründet — ein aufmerksamer Beobachter kann sich täglich und fast in jedem Hause der gebildeten und höheren Stände davon überzeugen. Vor allen Dingen müssen wir eine vernünftige Liebe der Aeltern zu ihren Kindern nicht verwechseln mit jener un-

vernünftigen Affen-Liebe, oder mit der so gewöhnlichen, wo die Aeltern eigentlich nur sich selbst, ihr liebes Ich, in ihren Kindern lieben, und von andern bewundert und angebetet wissen wollen; diese Liebe verleitet die Aeltern zu den unglücklichsten Mißgriffen und zu einer Menge von Thorheiten, die das sittliche Verderben ihrer Kinder unausbleiblich nach sich ziehen, nicht selten selbst ihr physisches Wohl untergraben und zerstören.

Die Unterhaltung Erwachsener in Gegenwart von Kindern kann nicht vorsichtig genug seyn; sollte sie ihnen durchaus unschädlich seyn, so müßte sie nur Gegenstände, die innerhalb ihrer Fassungskraft liegen, auf eine ihnen faßliche Art abhandeln, oder — sie muß ihnen durchaus unverständlich, allenfalls in einer fremden Sprache seyn. Geschieht das nicht, so hören sie vieles nur halb, oder sie verstehen es unrecht — dennoch sind sie gewohnt, das, was sie von ihren Aeltern, von Erwachsenen hören, als wahr anzunehmen; die natürliche Folge wird also seyn, daß sie eine Menge verworrener unrichtiger Begriffe, Worte, bei denen sie sich nichts oder wenigstens nichts Bestimmtes denken, auffassen und nach und nach den Sinn für richtige Begriffe, für Worte, die das, was sie bezeichnen sollen, wirklich bezeichnen, gänzlich verlieren. Aber, das ist nicht der einzige Nachtheil. Kinder haben oft, ich könnte sagen

fast immer, wenn sie unverdorben sind, eine vorzügliche Gabe, das Auffallende, Besondere, Unterscheidende an den Gegenständen zu bemerken. Das thun sie denn auch in Gesellschaft — sie bemerken es, wenn jemand krumme Füße, einen krummen Rücken hat, wenn er schielt oder stammelt; natürlich theilen sie ihre Bemerkungen den Anwesenden mit — wären sie unter Ihresgleichen, unter unverdorbenen Kindern, keines würde lachen oder diesen Scharfsinn bewundern; allein die anwesenden Erwachsenen finden das witzig, allerliebst — die Aeltern, wenn gleich vielleicht um ihres Gastes Willen verlegen und dadurch bewogen, den Kinde ihr Mißfallen, das es nicht verdient hat, zu erkennen zu geben, lassen doch nicht selten eine heimliche Freude über seine Klugheit hindurchschimmern. Zu dem natürlichen Hange: das Auffallende an einer Sache zu bemerken, gesellt sich nun bald das Verlangen: durch dieses Bemerken die Aufmerksamkeit der Erwachsenen zu erregen, zu gefallen, Beifall einzuärnden, und so wird denn der Grund zu den, der wahren Geselligkeit so verderblichen Witzeleien, zu den liebloſen Urtheilen über Abwesende, schon frühzeitig gelegt. Dennoch nehmen die Aeltern kleine und größere Kinder nicht selten mit in ihre Gesellschaften und oft müssen die Kleinen, ihre Schönheit, ihr Witz, ihre Kleidung, selbst ihre Fehler

und Unarten, den Erwachsenen zum Zeit-Vertreibe dienen. Sind etwa diese Gesellschaften für die Kinder gewählt, bestehen sie aus Menschen, von denen man sicher voraussetzen darf, daß sie Kinder vernünftig zu behandeln wissen und im Reden und Handeln Alles vermeiden werden, was einen nachtheiligen Einfluß auf die Kinder haben könnte? Schwerlich; aber dagegen wird man mir zugeben müssen, daß man sie nicht um ihrent Willen, sondern um seiner selbst Willen, in den Gesellschaften erscheinen läßt. In diesen Gesellschaften nun ist der Hofmeister gewöhnlich nicht zugegen; aber, gesetzt, er wäre zugegen, so würde er offenbar dem nachtheiligen Einflusse nicht vorbeugen können, den jene Verhältnisse auf die Kinder unausbleiblich haben werden. In den meisten Fällen dürfte seine Gegenwart nicht einmal rathsam seyn. Gewöhnlich spielt er hier eine untergeordnete Rolle; es scheint nur zu oft, als gehöre er eigentlich nicht zu dieser Gesellschaft, und es muß so scheinen, weil es so ist. Er ist um der Kinder, diese sind um der Gesellschaft Willen da; indem sie diesen Endzweck erfüllen, bemerken sie zugleich, daß man sich nur mit ihnen, nicht mit jenem, beschäftiget; unmerklich verliert er nach und nach in ihrer Achtung — eine unzeitige, witzige Bemerkung eines Anwesenden, ein Anstrich von Lächerlichkeit, den man auf sein vielleicht et-

was gezwungenes Benehmen zu werfen für gut findet, zerstören sie wohl gar auf immer, und mit ihr so manches Gute, das er hätte wirken können. Der gewöhnliche Zeitvertreib größerer Gesellschaften ist das Spiel. Sollten die Ausbrüche der Leidenschaften, in Worten, in Blicken und Handlungen, die es veranlaßt, wirklich keinen nachtheiligen Eindruck in den jugendlichen Gemüthern zurücklassen? Ich rede übrigens hier nur von den Gesellschaften der höheren Stände, wie sie gewöhnlich sind. Allerdings giebt es hie und da kleinere Zirkel gutdenkender Menschen, deren Sitten so einfach, deren Unterhaltung so unbefangen ist, oder wo Musik, Künste, häusliche Arbeiten und Beschäftigungen die Haupt-Gegenstände derselben sind, dahin mögen denn die Aeltern ihre Kinder ohne Bedenken führen. Aber, diese Gesellschaften gehören unter die Ausnahmen. *) Also

*) Zu den Ausnahmen gehört es denn wohl auch glücklicher Weise, wenn dagegen in Gesellschaften der sogenannten feinen Welt Sachen vorkommen, die den Anstand verletzen, das Gefühl der Schamhaftigkeit beleidigen, der Sittlichkeit unmittelbar schaden. Ich selbst habe eine unangenehme Erfahrung dieser Art gemacht. Ich war einst in einer deutschen Residenz in einem der ersten Häuser zum Essen eingeladen. Die Gesellschaft bestand aus mehrern Herren und Damen, aus kleinern und größern Kindern, worunter zwei Mädchen von 11 und 12 Jahren waren. Man meldete eine Bande herumziehender Musikanten; sie erhielt Erlaubniß, ihre Künste hören zu lassen. Es wurden schändliche Zoten gesungen. Mehrere der Anwesenden sahen sich

sollen die Aeltern ihre Kinder von den Gesellschaften Erwachsener, selbst in ihrem eignen Hause, ausschließen? Allerdings, woferne sie nicht diese Erwachsenen so genau kennen, oder sie die Unterhaltung so ganz in ihrer Gewalt haben, daß sie sicher sind, es könne nichts vorkommen, daß einen üblen Eindruck auf ihre Kinder machen werde.

Ferner giebt es viele Aeltern, die thöricht genug sind, zu glauben, die Vergnügungen der Erwachsenen müßten auch den Kindern zu Theil werden. Sie würden Bedenken tragen, ihrem Kinde dieselben Leckereien, gekünstelten Speisen und starken Getränke zu reichen, welche Erwachsene ohne merklichen Nachtheil für ihre Gesundheit genießen, aber sie nehmen keinen Anstand, Gefühle und Neigungen in ihnen zu wecken, für die sie noch nicht reif sind, ihre Einbildungskraft zu überspannen, ihnen Täuschungen statt Wahrheit zu geben; es ist, als könnten sie es gar nicht erwarten, bis ihre Kinder auch Erwachsene sind, als wollten sie die zarte Pflanze durch Hülfe der Kunst zu einer widernatürlich frühen Entwickelung und

betroffen an — einige baten, man möge dem Unwesen steuern — dem Wirthe des Hauses aber gefiel diese Verlegenheit und die Musikanten fuhren fort. Das geschah in einem Hause, wo ich selbst so Etwas für unmöglich gehalten hätte, und mag also Aeltern und Erziehern eine neue Aufforderung seyn, in der Wahl der Gesellschaften, in die sie ihre Kinder führen, vorsichtig zu seyn.

also, zum Verderben, führen, und so betrügen sie denn ihre Kinder, aus bloßer angeblicher Liebe, um die schönen Freuden der Kindheit, um die heilige Unschuld des kindlichen Alters, um die Fülle der Kraft, um den Sinn für das Schöne und Erhabene, um den Vollgenuß der Gefühle der Freundschaft und der Liebe im männlichen, um Ruhe und Zufriedenheit im reiferen Alter. Diese thörichten Aeltern führen ihre Kinder in Schauspiele, auf Masqueraden und Bälle, oder sie veranstalten Kinder-Schauspiele, Kinder-Bälle und Masqueraden. In sittlicher Hinsicht möchten die letztern noch eher zu entschuldigen seyn, als die erstern — In einem guten Schauspiele werden die Leidenschaften in allen Gestalten, und zwar oft in dem Momente ihres heftigsten Ausbruches die Thorheiten der Menschen dargestellt. Das Kind hört und sieht eine Menge von Dingen, die es nicht fassen und begreifen kann, oder unrichtig deutet, oder endlich, die es jetzt, unvorbereitet, vielleicht bisher sorgfältig vor solchen Eindrücken gehütet, durchaus nicht hätte sehen und hören sollen. Bei jeder nur etwas vernünftigen häuslichen Erziehung wird man darauf sehen, daß Kinder nichts unanständiges sehen und hören, daß sie nicht Zeuge sind, wenn der Bediente mit der Kammerjungfer liebelt, wenn ein Fremder der Gattinn, der Mutter den Hof macht; man wird sich hüten in ihrer Gegenwart

zu zanken, zu schimpfen, Mißhandlungen zu verüben, offenbare Unwahrheiten zu sagen, einem Dritten das Seinige heimlich hinwegzunehmen, und doch sieht das Kind das alles auf dem Theater — ja, es sieht Mord und Todtschlag, Gespenster und Hexen, Verwandlungen, Teufel und Hölle; wird es schon fähig seyn, Täuschung von der Wahrheit zu unterscheiden? Man könnte mir einwenden, daß es darüber belehrt werden müsse, daß dann diese Eindrücke unschädlich seyn würden. Soll denn diese Belehrung vorangehen? aber eine Belehrung über etwas, wovon das Kind noch keinen Begriff hat, wie das mit den Täuschungen des Schauspiels der Fall ist, wird wenig fruchten — die Wirklichkeit erscheint vor seinen gespannten Sinnen und alle Belehrung ist vergessen. Oder, soll sie nachfolgen? Dann ist der nachtheilige Eindruck ja schon da — schon hat sich das Kind mit der Vorstellung der Thorheit, des Lasters, des Verbrechens, vertraut gemacht, schon hat das Vorurtheil, dessen Keim, von der Wärterinn bereits in sein Gemüth gelegt, nur schlummerte, sich tiefer eingewurzelt — schon ist ein Theil seiner Unschuld vielleicht unwiderbringlich verloren, und kein kaltes Raisonnement vermag dann a posteriori die Eindrücke, die es a priori durch die Sinne erhielt, zu zerstören, oder auch nur zu schwächen.

Indem man übrigens die Kinder selbst Schauspiele aufführen läßt, werden zwar einige dieser Nachtheile vermieden, allein sie werden durch andre von nicht weniger schädlichen Folgen aufgewogen werden. Wenn es Eigenschaften giebt, die man dem angehenden Menschen, um seiner selbst und um der Menschheit Willen, möglichst lange, und bis an das Ziel seiner Laufbahn, zu erhalten wünschen muß, so sind es: Reinheit des Herzens, Aufrichtigkeit, Wahrheit — und doch müssen die Kinder, indem sie die Bühne betreten, diese Eigenschaften verleugnen, sie müssen Gefühle heucheln, die ihrem Herzen fremd sind, die in der Wirklichkeit vielleicht sie entehren würden, müssen überall von der Wahrheit abweichen — je besser sie fremde Gefühle heucheln, sich verstellen, täuschen können, desto mehr Beifall und Lob ärnden sie. Sollte der Fall nicht möglich seyn, daß diese fremden Gefühle, diese ihnen vormals unbekannten Verstellungs-Künste sich nach und nach unwillkührlich ihrer selbst bemeisterten, und so eine sehr wesentliche, aber äußerst unglückliche Umwandlung ihres moralischen Ichs bewirkten? Ich glaube, es würde nicht schwer seyn, diese Annahme durch unzählige Beispiele in der Wirklichkeit zu rechtfertigen. Freilich läßt es sich nicht läugnen, daß die Bühne, selbst für Kinder, ein treffliches Bildungs-Mittel ist, d. h. aber nur sie

zu Welt-Kindern *) zu bilden, ich aber glaube: Die Menschheit bedürfe Menschen, reine, unverdorbene, kraftvolle Menschen, und nicht Männer von Welt und Frauen von gutem Tone. — Ich wiederhole es, wir thun immer Alles, um die Kinder recht bald zu Erwachsenen, d. h. zu eben so verdorbenen, verschrobenen und unglücklichen Geschöpfen zu machen, wie wir selbst sind.

Eben so thöricht ist es, Kinder auf Bälle und Masqueraden zu führen. Ist das Betragen der Erwachsenen, besonders auf letzteren, wohl immer dazu geeignet, vortheilhaft auf jugendliche Gemüther zu wirken? Die Ausbrüche einer lauten, zügellosen Freude, mannichfaltige Leidenschaften, manche etwas freie, vielleicht sogar unanständige Handlung, die man sich hier erlaubt, ohne auf die Gegenwart unverdorbener Kinder, die freilich auch nicht hieher gehören, Rücksicht zu nehmen, sind doch wahrhaftig kein schickliches Schauspiel für Kinder, die man in aller Reinheit und Unschuld zu erhalten wünscht. Die Nachtheile, welche die Theilnahme an diesen Lustbarkeiten für die körperliche Gesundheit der Kinder haben muß, die ungewohnte Erhitzung, die Erkältung, die verdorbene Atmosphäre, das lange Wachen, will ich hier nicht einmal erwähnen, wiewohl diese allein

*) Hommes du monde, du bon ton, people of fashion.

allein es sind, die manche Aeltern glücklicher Weise bestimmen, ihren Kindern dieses Vergnügen, das sie übrigens für erlaubt und unschädlich halten, zu versagen. Bei Kinder-Bällen, wo nur Kinder tanzen, und nur bis um 8 oder 9 Uhr des Abends, fallen jene Nachtheile wohl zum Theil weg; dagegen sind das oft gerade die Gelegenheiten, wo die Aeltern einen Wettstreit anstellen:

Welches Kind am geschmackvollsten, am prächtigsten angezogen, welches am artigsten d. h. mit andern Worten, am meisten von dem Stande der Kindheit und Unschuld entwöhnt und nach dem Zuschnitte der Erwachsenen gemodelt ist?

und wo das der Fall ist, da wird dieses an sich unschuldige Vergnügen für die Kinder die Pflanz-Schule der Eitelkeit, des Hanges zum Luxus und zur Pracht, der Verstellung und mancherlei Thorheit.

Also sollen die armen Kinderchen alle diese Freuden entbehren, welche die lieben Aeltern ihnen so geflissentlich, so angelegentlich bereiten?

Ja freilich sollen sie dieselben entbehren, denn sie entbehren etwas, das nur in der Einbildung, in der Eigenliebe der Aeltern, seinen Werth hat, sie bewahren ihre Unschuld, ihre Reinheit des Herzens, ihren kindlichen Sinn, ihren eigenthümlichen Character und werden nicht, durch eine

Treibhaus-Erziehung verdorben, Treibhaus-ähnliche Menschen werden, die dann in der freien, schönen Natur nie einheimisch sind. *)

Ueberzeugt von den großen Schwierigkeiten, welche auf diese Weise die Aeltern selbst dem heißen Wunsche, ihren Kindern eine gute sittliche Bildung zu geben, entgegensetzen, war es mir doppelt erfreulich, hier in Frankfurt in dem Hause eines angesehenen Banquiers eine so vorzügliche häusliche Erziehung zu finden, wie ich sie bisher noch nicht gesehen hatte. Du kennst den Nahmen des Mannes; er mag hier einstweilen G. heißen. G. verlor seine Gattin, die ihm vier hoffnungsvolle Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen gegeben hatte, in einem Zeitpunkte, da diese noch unmündig waren. Denke Dir die Lage dieses gefühlvollen Mannes, der zugleich eine zärtliche Gattin und in ihr als Mutter die beste Erzieherin seiner unmündigen Kinder verlor! Die Handlungs-Verhältnisse, in denen er sich befand, forderten den größten Theil seiner Zeit und öftere Reisen. Unter diesen Verhältnissen suchte er einen Freund, der seinen Kin-

*) Wer das, was ich hier sage, für Uebertreibung halten sollte, der beobachte doch die Menschen, die von Jugend auf, ihrem höheren Stande gemäß, erzogen worden sind. Er wird gerade unter ihnen die verdorbensten Menschen finden, die so oft andern und sich selbst lästig sind; körperliche und geistige Schwächen, Krankheiten und Laster aller Art. Eine natürliche Folge ihrer unnatürlichen Erziehung.

dern Vater und Lehrer sey. Ein günstiges Geschick, oder vielleicht eigne Menschenkenntniß, ließ ihn den seltnen Mann finden, der sein eignes Schicksal an das seiner Kinder auf immer fesselte, der ihm selbst ein treuer Freund, seinen Kindern ein zweiter Vater ward. Nie sah ich ein glücklicheres Verhältniß zwischen dem Erzieher und den Zöglingen; nie eine schönere Einfachheit der Sitten, nie den kindlichen Sinn so rein erhalten. Ich brachte einen Tag in diesem Zirkel zu, den ich, um des schönen Genusses Willen, welchen es mir gewährte, mein Ideal einer häuslichen Erziehung und noch dazu nicht durch die Aeltern selbst, sondern durch einen ihnen vormals Fremden, realisirt zu sehen, unter die angenehmsten und reichhaltigsten meiner Reise zähle. Du kannst schon daraus abnehmen, daß diese Erziehung von der gewöhnlichen abweicht, und das thut sie vorzüglich auch darin, daß die Kinder nie in Assembleen, Schauspiele, nie auf Bälle, auch nicht auf die hier ziemlich häufigen Kinder-Bälle kommen; sie leben immer in dem engeren häuslichen Zirkel; eine Verwandte, die ich nachher kennen und schätzen lernte, ist den Töchtern eine zweite Mutter. Außerdem haben sie Umgang mit mehrern Kindern, deren Erzieher mit dem ihrigen nach gleichen Grundsätzen handeln. Diese — ich glaube, drei oder vier, haben unter sich eine sehr

nachahmungswürdige Einrichtung getroffen. Da sie sich oft sehen und sprechen, da sie ziemlich nach den nämlichen Grundsätzen verfahren, so unterrichten sie öfters ihre Zöglinge gemeinschaftlich, so daß der eine Lehrer sie sämmtlich z. B in der Mathematik, der andre in der Natur-Geschichte u. s. w. unterrichtet, dadurch erlangen sie alle Vortheile des öffentlichen Unterrichts und vermeiden zugleich alles Nachtheilige, das das Besuchen der Schulen, so wie sie jetzt fast überall sind, in sittlicher Hinsicht haben dürfte. Sie verbinden damit Prüfungen in gewissen Zeiträumen, welche die Stelle des öffentlichen Examens vertreten. Du könntest vielleicht glauben, daß diese Kinder, da sie in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der großen Welt erzogen werden, weniger gesittet oder schüchtern und zurückhaltend sind. — Keinesweges. In dieser Hinsicht könnten wir sie unbedenklich in die größten Gesellschaften der feinen Welt einführen. Sie sind offen und wahr, ohne vorlaut oder unbescheiden; gefällig, ohne zudringlich; munter und lebhaft, ohne ausgelassen zu seyn, und es würde mich, so wie ich ihre Erziehung kennen lernte, befremdet haben, wenn ich es anders gefunden hätte. Nach meiner innigen Ueberzeugung entspricht die sittliche Bildung eines Kindes jedes Mal vollkommen seiner Erziehung. Die Menschen, auf deren Umgang sie beschränkt

sind, sind gut und wahr, bieder und gesittet — können da die Kinder anders werden? Ein unsittliches Kind dagegen, ein Kind das blöde oder anmaßend, schmeichelnd oder herrisch, heuchlerisch, lügenhaft, boshaft, affectirt ist, wird alles das durch die Schuld derer, die auf seine sittliche Bildung wirkten. Unter diesen Umständen scheint es, als ob Aeltern, die ungerathene Kinder haben, eine schwere Verantwortung auf sich hätten; diese dürfte sie jedoch wohl nur alsdann treffen, wenn sie, wider besseres Wissen gehandelt hätten; allein die meisten wissen in der That nicht, wie sie es anzufangen haben; denen kommen dann die Worte unsers Heilandes zu Statten:

Herr! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Daß diese Kinder des Herrn G. niemals der Aufsicht von Dienstboten anvertraut oder vielmehr ihrer Willkühr Preis gegeben werden, wirst Du begreifen, und hier muß ich auch über diese Sünde, die so viele Aeltern sich zu Schulden kommen lassen, mein Herz gegen Dich ausschütten. Im Ganzen genommen, dürfen wir annehmen, daß die Dienstboten männlichen und weiblichen Geschlechts entweder schon verdorben ihren Dienst antreten oder, wenn sie wirklich noch mit reinem, unbefangenem Herzen ihre dienende Laufbahn betreten, dennoch durch die andern Dienstboten, nicht selten durch

ihre eigne Herrschaft, sehr bald verdorben werden. In den Städten ist es gewöhnlich schon allgemein anerkannt, daß die Menschen, die in der Stadt selbst zu diesem Stande emporwuchsen, schon von Jugend auf verdorben sind; man wählt daher meistentheils junge Leute vom Lande. Aber, diese armen Menschen haben, wenn nicht das seltne Glück ihnen ward, daß vernünftige Aeltern ihnen Achtung für das Gute, für Religion, für Recht und Wahrheit, eine gewisse Scheu, vor dem Bösen, einflößten, durchaus keine Schutzwehr gegen die Verführungskünste der Städter, gegen die Macht des Beispiels, das sie täglich vor Augen haben; oder sollten einige auswendig gelernte Sprüche und Gebote der kräftige Talisman seyn, der dem sinnlichen Menschen vor allen Täuschungen und Reizen der Sinnenwelt schützte? Ja, wenn die erhabenen Lehren unsrer Religion in ihrer ganzen Würde und Einfachheit auf dazu vorbereitete, d. h. auf reine, kindliche Gemüther hätte wirken können, dann würden sie unstreitig die Zauberkraft eines solchen Talismans haben. Aber, so wie der Unterricht in den Landschulen, leider! fast überall beschaffen ist, so sind sie den Angriffen jener Einwirkungen ohne alle Schutzwehr blosgestellt und das Werk ihrer Verführung, der Amalgamationsproceß, wodurch sie mit allen andern ihres Standes einen gleichen Grad der Verdorbenheit und Sittenlosig-

keit annehmen, ist schnell vollendet. *) Wenn nun von dem Einflusse der Dienstboten auf die sittliche Bildung der Kinder die Rede ist, so können die seltnen Ausnahmen, da jene einen reinen, unbescholtenen Character, auch im Dienste, beibehalten sollten, nicht in Anschlag kommen, sondern wir nehmen an, daß der gewöhnliche Fall statt findet. Da sehen wir dann in ihnen Menschen, die keine andre Triebfeder bei ihren Handlungen haben, als ihren Nutzen, ihr Vergnügen, ihre Gemächlichkeit. Ihren Nutzen suchen sie selbst in dem Schaden ihrer Herrschaft; ihr Vergnügen, in Befriedigung eingebildeter Bedürfnisse, in unerlaubten und eben darum desto anlockenderen Genüssen, mit gänzlicher Vernachläßigung der Pflichten gegen ihre Herrschaft und gegen sich selbst. Müßiggang, Lügen, Betrügen, Stehlen, ihre Herrschaft auf alle mögliche Weise hintergehen, Ausschweifungen aller Art, das sind die Züge, welche den Dienstboten charakterisiren; Und diesen Menschen übergiebt man nun die erste Bildung der Kinder! Diesen Menschen sind die armen, unglücklichen, in dem zartesten

*) In einem Werke des edlen Pestalozzi, das in Deutschland wenig bekannt zu seyn scheint, obgleich es manche treffliche Abhandlungen enthält und über den Gang, den sein Geist nahm, manchen interessanten Aufschluß giebt, nemlich in den Schweizer Blättern 1782. findet sich, unter No. 10. 12. 13. die Geschichte der Verführung eines Landmädchens, die in der Stadt Dienste genommen hat, worin das gewöhnliche Schicksal der Dienstboten, die vom Lande in die Stadt kommen, sehr wahr geschildert ist.

Alter Preis gegeben, wo jede unrichtige Behandlung unersetzlichen Schaden stiftet! Wie oft müssen die armen Kleinen, die üble Laune der Kindermagd, besonders wenn diese durch die Herrschaft veranlaßt ward, entgelten! Bald werden die Kinder gemißhandelt, bald wird ihnen geschmeichelt und aller Wille gelassen; bald wird ihm ein unschuldiges Vergnügen eigensinnig, oder gar boshaft, versagt; bald wird ihm jeder, auch der schädlichste Genuß, gestattet, ja sogar aufgedrungen. Hier sieht und hört das Kind alle erdenkbare Unanständigkeiten *) und Laster; die abgeschmacktesten Vorurtheile werden ihm eingeflößt. Zu der thörichten Furcht von Gespenstern und dergleichen wird gewöhnlich auf diese Weise der Grund gelegt. Das sittliche Verderben der Kinder ist die gewöhnlichste Folge dieser Verwahrlosung; aber auch der intellectuellen Ausbildung werden dadurch nicht selten unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt; selbst solche Fälle, wo jene unverantwortliche Verwahrlosung auf den physischen Zustand der Kinder die traurigsten Wirkungen hervorbrachte, sind nur zu oft schon vorgekommen. **)

*) Ich sah einst ein Mädchen von vier Jahren, die es in der Kunst zu küssen, durch Hülfe ihrer galanten Wärterinn, zu einem seltnen Grade der Vollkommenheit gebracht hatte. Ferner einen Knaben von $3\frac{1}{2}$ Jahren, der Trotz einem Fuhrmanne fluchte. Beider Aeltern genossen ihres Ranges und ihrer persönlichen Eigenschaften wegen, allgemeine Achtung.

**) Einst fand ich in einer Gesellschaft eine Mutter, deren zweyjähriges Kind ich wenige Tage zuvor in einem heftigen hitzigen

Aber, werden manche Aeltern einwenden, es ist nun einmal unmöglich, das zu ändern; man kann ja doch nicht immer die Kinder selbst hüten — man hat doch Pflichten gegen die Gesellschaft — vorzüglich aber, möchte ich hinzusetzen, gegen sich selbst und vermöge dieser letzteren Pflichten darf dann freilich die Frau von Stande keinen Courtag, keine Assemble'e, keine Theegesellschaft versäumen, blos um der Marotte willen, ihre Kinder nicht

Fieber gesehen hatte. Das fiel mir auf. Sie hier? sagte ich; das ist ein gutes Zeichen, ihr Sohn ist wiederhergestellt? Sie. Nun, das ist er eben noch nicht, aber doch geht es etwas besser. Wie, fuhr ich fort, er ist noch krank und Sie konnten ihn verlassen? Sie. Kann ich denn anders? Ich darf doch hier nicht fehlen. Ich. Eine Mutter, die ein krankes Kind hat, wäre, dächte ich, schon von selbst dispensirt. Und, wer sieht denn unterdessen nach dem kleinen Patienten? Sie. Das Mädchen. Dieses Mädchen nun gab dem lieben Kinde Kuchen, um es zu beruhigen — das Kind bekam einen Rückfall und wurde nur mit Mühe gerettet.

Eine zweite Mutter bemerkte einst auf einem Masquenballe — es war schon ein Uhr nach Mitternacht — ihre kleine Tochter von vier Jahren mit der Kammerjungfer im Gedränge der Zuschauer, ohne auch nur einige Unruhe oder Unzufriedenheit zu äußern.

Ein Fall, der sich in der Nachbarschaft meines Wohnortes ereignete, wird hier gleichfalls eine schickliche Stelle finden. Ein Landedelmann war mit seiner jungen Gattinn auf einen benachbarten Landsitz zu Mittag eingeladen. Sie hatten einen Sohn von drei, und eine Tochter von ein und ein halb Jahren. Die Mutter übergiebt beide Kinder einer Wärterinn. Diese nimmt das Mädchen auf den Arm, den Sohn an die Hand und geht mit ihnen auf die Treppe vor dem Hause. Das Kind auf dem Arme wird unruhig — sie muß es mit beiden Händen halten; der Sohn will sich an das Geländer halten; dieses, neu verfertiget und angestrichen, ist nur angelehnt; es giebt nach — der Kleine stürzt herab und zerschmettert sich die Hirnschale auf dem harten Pflaster. Man denke sich den Schrecken der Mutter und die gerechten Vorwürfe, die sie selbst sich machen mußte, wenn sie gleich nur that, was tausend andre Mütter in ähnlichen Fällen auch thun.

ungeschickten Händen anvertrauen zu wollen. Ich für meinen Theil habe immer geglaubt, daß die Mutterpflichten die heiligsten in der Natur seyen, daß ihnen wenigstens die Pflichten der Convenienz immer weichen müßten, und schwerlich wird es irgend jemanden gelingen, mich von diesem Irrthume, wenn es anders ein Irrthum ist, zu heilen, und so finde ich dann unter den Müttern, die auf die gedachte Art ihrem Vergnügen die Mutterpflichten aufopfern, nur diejenigen zu entschuldigen, die sich bewußt sind, daß ihre Kinder bei ihren Dienstboten, wo nicht besser, doch eben so gut, als bei ihnen selbst aufgehoben sind, daß sie also entweder vorzüglich gute und zuverläßige Dienstboten haben oder daß sie selbst nicht im Stande sind, die frühere Erziehung ihrer Kinder zu leiten.

Uebrigens kann ich nicht umhin, den Mann zu bedauern, der, als Hofmeister, die Erziehung solcher Kinder übernehmen soll, die bisher den Dienstboten überlassen waren. Sein Geschäfte ist dann nicht blos Entwickelung, Ausbildung vorhandener Anlagen und Kräfte auf einem bereits geebneten Wege, sondern vor allen Dingen Bekämpfung übler Gewohnheiten, zügelloser Leidenschaften und Heilung eines oft schon nur zu tief eingewurzelten sittlichen Verderbens; immer sind dann Jahre verloren — oft ist es auch dem besten Erzieher nicht mehr möglich, die nachtheiligen Folgen

dieser früheren Verwahrlosung ganz zu heben; und, da man gewohnt ist, die Fehler und sittlichen Gebrechen der Kinder den Erziehern zuzuschreiben, weit entfernt, ihrer wahren Quelle, der Behandlung in den ersten Jahren der Kindheit, nachzuspüren, so müssen diese gewöhnlich entgelten, was die Aeltern selbst verschuldeten, und so ist oft der schwärzeste Undank der Lohn der angestrengtesten, redlichsten Bemühungen und einer Reihe für sich selbst und für die Menschheit verlorner Jahre.

Die Nutzanwendung, die ich aus diesen Bemerkungen gezogen zu sehen wünsche, ist:

Daß alle die, welche etwas dazu beitragen können, ihre Kräfte vereinigen, um den öffentlichen Erziehungsanstalten und Schulen den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu geben.

Daß die Mütter — wo es seyn kann, mit dem Beistande der Väter — die erste und frühere Erziehung ihrer Kinder selbst besorgen oder sie doch nur solchen Personen anvertrauen möchten, von denen sie sicher überzeugt seyn können, daß bei ihnen für die Kinder in sittlicher Hinsicht nichts zu befürchten ist.

Daß ferner die Aeltern die intellectuelle Bildung ihrer Kinder durch gut eingerichtete Schulen besorgen, und die sittliche Bildung und häusliche Erziehung selbst übernehmen, oder, wo das nicht thunlich ist, lieber ihre Kinder einem gut organisir-

ten Erziehungs-Institute als einem Hofmeister oder einer Gouvernante übergeben möchten.

Daß doch aber nur im Falle der Noth, wenn z. B. Vater oder Mutter gestorben sind oder lange abwesend seyn müssen, und besondere Rücksichten die Erziehung in einem Institute widerrathen, dieselbe einem Hofmeister, einer Gouvernante übergeben werde, und daß diese sodann früher die Freunde der Aeltern als die Erzieher ihrer Kinder seyn und zuvor durch einen lange fortgesetzten Umgang sorgfältig geprüfet werden möchten.

Daß man endlich Kinder, in jeder Rücksicht, auch in ihren Vergnügungen, als Kinder und nicht als Erwachsene behandle und den kindlichen Sinn, die dem kindlichen Alter eigenthümliche Unschuld und Reinheit der Sitten möglichst lange zu erhalten suche.

Könnte ich doch manche Aeltern, die es verdienen, Freude an ihren Kindern zu erleben, hieher führen und ihnen G.s fünf Kinder zeigen! Ihr Anblick würde mehr für die Sache, der ich das Wort rede, sprechen, als alle noch so triftigen Gründe, die ich anzuführen vermag.

Schon in früheren Jahren gewährte es mir viel Vergnügen, wenn ich z. B. einen Baum oder eine Gartenanlage vom ersten Anfange an bis dahin, daß jener ausgewachsen, diese vollendet war, beobachten und zugleich bemerken konnte, in wie weit

beide meinen Erwartungen von ihrem schnellen Gedeihen oder von ihrem Mißrathen, ihrem Untergange, entsprachen? Späterhin erstreckte ich diese Beobachtungen mehr auf Kinder und junge Leute, und ich pflege daher diejenigen, die durch besonders glückliche Anlagen, durch eine vorzüglich gute oder vorzüglich schlechte, oder auch durch eine eigenthümliche, von der gewöhnlichen abweichenden Erziehung, Vorzugsweise meine Theilnahme erregt haben, nie aus den Augen zu verlieren, um zu sehen, welchen Gang die Entwickelung ihres Characters sodann, wann sie sich selbst überlassen sind, nehmen, ob meine Vermuthungen in Ansehung dessen, was sie dereinst, im reiferen Alter, seyn werden, eintreffen werden oder ob ich sie nicht richtig beurtheilt hatte?

Zu diesen gehören dann auch G.s fünf Kinder. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Knaben einst redliche, biedere Männer, brauchbare Staatsbürger, die Mädchen gute Gattinnen und Mütter werden, daß künftig selbst äußere ungünstige Verhältnisse diese glücklich begonnene Entfaltung des Keims zu allem Guten nicht hindern oder aufhalten sollen.

Ich fühle es, daß ich meinen Gegenstand lange nicht erschöpft habe, allein ich darf die Grenzen eines Briefes nicht noch mehr überschreiten und schließe daher für heute. Vielleicht schreibe ich Dir von Heidelberg aus wieder.

Heidelberg.

DEDICATORIA

Heidelberg, den 15. Sept. 1804.

Man muß der jetzigen Regierung, d. i. der Chur-Badenschen, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich der Verbesserung des Schul-Wesens in dem ihr durch den Frieden zugefallenen Theile der Pfalz sehr ernstlich annimmt.

Die Schulen stehen unter besondern Inspectoren, welche die Verpflichtung haben, jährlich die Schulen ihrer Inspection zu bereisen, und sodann über deren Zustand an die Consistorien zu berichten. Die Berichte des letztern Jahres sind fast durchgängig sehr günstig ausgefallen. — Da, wo die Geistlichen ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, haben die Real-Schulen guten Fortgang. *)

*) Daß diese gewissenhafte Erfüllung der Pastoral-Pflichten nicht überall der Fall ist, beweist unter andern eine eben so wahre als naive Antwort eines hiesigen Landmannes. Besuchet euer Pfarrer die Schulen fleißig? fragte man ihn. Ach, erwiederte er, unser Pfarrer ist gar ein besonderer Mann — er wollte halter gar zu gerne seine Einkünfre behalten und seine Geschäfte abgeben. — Der gute Landmann sprach hiemit vielen Geschäfts-Männern unsers Zeitalters ihr Urtheil.

Schreiben, Kopf- und Tafel-Rechnen, Lesen, Religion sind die vorgeschriebenen Gegenstände des Unterrichts. Indessen haben mehrere der Land-Schulmeister aus eignem Antriebe auch in der Natur-Geschichte und Erdbeschreibung unterrichtet; eben so hat einer von ihnen den Inspector mit sehr artigen Zeichnungen seiner Schüler überrascht, die er ebenfalls freiwillig und unentgeldlich im Zeichnen unterrichtet hatte. Eine sehr wohlthätige und nachahmungswürdige Einrichtung sind die Sonntags-Schulen für junge Leute von der Zeit der Confirmation an bis zu ihrem 20sten Jahre. Sie werden jetzt sehr fleißig besucht, so große Vorurtheile auch Anfangs dagegen herrschten. — Auch die Sommer-Schulen sind auf dem Lande allgemein eingeführt, wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten von Seiten der Aeltern. Indessen hatte man sie die Stunden wählen lassen, die ihnen die gelegensten waren, d. h. da sie ihre Kinder am füglichsten bei der Feld-Arbeit entbehren konnten. Die meisten wählten die Stunden von 1 bis 2 oder von 6 bis 7 Uhr. Die jüngeren Kinder, welche ihren Aeltern noch nicht bei der Feld-Arbeit helfen können, müssen im Sommer täglich 2 Stunden zur Schule gehen. Die Schulmeister müssen über den Schul-Besuch der Kinder eigne Tabellen halten, und diejenigen Aeltern, welche

ihre Kinder nicht ordentlich zur Schule halten, werden an Gelde gestraft; indessen tritt dieser Fall selten ein, weil die Aeltern jetzt schon weit mehr für die Schulen gestimmt sind und sich der Fortschritte ihrer Kinder freuen. In den Orten gemischter Religion (in vielen Dörfern der Pfalz findet man zugleich Katholiken, Protestanten und Reformirte, und jede Profession hat ihre eigne Kirche und ihre eigne Schule) scheinen die Katholiken mit den andern Glaubens-Genossen in Hinsicht der Sorge für einen zweckmäßigen Schul-Unterricht zu wetteifern.

Man ist jetzt ernstlich darauf bedacht, die Einkünfte der Schulmeister zu verbessern. — Der Fond der reformirten Kirche belief sich vor dem Kriege auf 12 Millionen Fl.; allein durch eine schlechte, gewissenlose Administration gingen die Einkünfte großentheils für Kirchen und Schulen verloren; ja selbst ein Theil des Capital-Vermögens ward eingebüßt. Durch den Frieden verlor die reformirte Kirche ihre meisten liegenden Gründe, nämlich alle die, die jenseits des Rheins belegen waren, deren Werth 9 Millionen Fl. betrug. Indessen ist man jetzt damit beschäftiget, Ordnung in diesen Zweig der Administration der Staats-Einkünfte zu bringen. Auch die katho-

lische Kirche hat sehr ansehnliche Fonds, dagegen die lutherische verhältnißmäßig arm ist.

In den sämmtlichen Land- und Stadt-Schulen ist auch hier, wie fast überall, der wesentlichste Mangel der eines zweckmäßigen Elementar-Unterrichts. Doch hoffe ich, daß auch hier in kurzem Pestalozzi's Methode diesem Bedürfnisse abhelfen werde, um so mehr, als hier mehrere Männer von bedeutendem Einflusse in Schul-Sachen sie kennen und schätzen.

Ueber die hiesige Universität sage ich Dir nichts, da sie und das, was kürzlich für dieselbe geschah, Dir hinlänglich bekannt ist. Dagegen will ich Dir noch über die hiesige Mädchen-Schule einige Nachrichten mittheilen, weil dieses Institut verdient, allgemein gekannt zu seyn. Es bestehet erst seit einem Jahre, unter der Aufsicht des Hrn. Professor Schmidt, der, von der Wichtigkeit einer zweckmäßigen Erziehung des weiblichen Geschlechts überzeugt, es sich recht angelegen seyn läßt, in dieser Hinsicht für das Wohl der Bewohner Heidelbergs zu sorgen.

Das Gebäude, welches dieser Anstalt angewiesen worden ist, war ehemals ein Kloster; es hat einen großen Umfang und viel Gelaß. Die Schul-Zimmer sind sämmtlich hoch, hell und geräumig; aus ihren Fenstern hat man eine treffliche

Aussicht auf die benachbarten, mit Wäldern von zahmen Kastanien, Buchen und andern Laubhölzern bewachsenen Berge. Mich deucht, man sollte bei Erbauung eines Schulhauses immer auf eine freie, heitere Aussicht Rücksicht nehmen — es ist etwas, das auf das kindliche Gemüth vorzüglich wohlthätig wirkt, und man sollte in der That Alles aufbieten, um den Kindern den Aufenthalt in der Schule angenehm zu machen, Alles sorgfältig vermeiden, was ihn niederdrücken, was den kindlichen Frohsinn verstimmen kann. Hier wechseln immer zwei Unterrichts-Stunden in wissenschaftlichen Gegenständen mit zweien in weiblichen Arbeiten ab. — Die Gegenstände des wissenschaftlichen Unterrichts sind: Lesen, von der Buchstaben-Kenntniß an bis zum Lesen, mit richtiger Declamation und Ausdruck,*) Französische Sprache, Schön- und Rechtschreiben, Natur-Geschichte, Natur-Lehre, Erd-Beschreibung, Geschichte, Kopf- und Tafel-Rechnen, Religion. Zwar ist die Anstalt hauptsächlich für die Töchter der katholischen Einwohner bestimmt; indessen nehmen auch viele Mädchen der beiden andern Confessionen an dieser

*) Auch hier, wie fast allenthalben, vermißte ich die dem Lesen-Lernen billig voran zu schickenden Sprach-Uebungen, welche hier, wo unsre schöne deutsche Sprache durch eine Menge Provinzialismen und einen unangenehmen Dialect so sehr entstellt wird, mehr als irgendwo zu empfehlen wären.

wohlthätigen Einrichtung Theil, die sodann den Religions-Unterricht durch Lehrer ihres Bekenntnisses erhalten.

Herr Professor Schmidt, der so gefällig war, mich mit der innern Einrichtung des Instituts bekannt zu machen, erlaubte mir auch, den verschiedenen Unterrichts-Stunden beizuwohnen.

So vortheilhaft sich die Mädchen hier, vor vielen andern, durch Fertigkeit im Kopf- und Tafel-Rechnen auszeichneten, so war ich doch durch das, was ich in dieser Hinsicht von Pestalozzi's Zöglingen und von den Mädchen in der Töchter-Schule des Chorherrn Geßner zu Zürich (er ließ den Unterricht in verschiedenen Zweigen von Pestalozzi's Methode durch 2 Frauenzimmer besorgen, die er zur Erlernung derselben auf ein halbes Jahr nach Burgdorf geschickt) hatte leisten sehen, zu sehr verwöhnt, als daß mich die Proben, welche ich hier sah, hätten befriedigen können. — Mit dem Lesen hatte ich, die Eigenthümlichkeiten der hiesigen Mundart abgerechnet, alle Ursache zufrieden zu seyn. In Hinsicht des Nachschreibens ward ich aufgefordert, selbst den Mädchen einige Sätze zu dictiren; ich that es, indeß entsprachen diese Proben nicht ganz meinen Erwartungen; wenn man jedoch bedenkt, daß diese Einrichtung erst seit einem Jahre bestehet, so hat man alle Ursache, mit dem,

was sie schon jetzt leistet, zufrieden zu seyn, und es läßt sich erwarten, daß Erfahrungen und aufmerksame Beobachtungen bald dahin führen werden, jeden Mangel, jede Unvollkommenheit, welche sich hier vielleicht noch vorfinden dürften, zu beseitigen.

Von den Zimmern, wo der Unterricht in wissenschaftlichen Gegenständen ertheilt wird, führte man mich in die Säle, wo die Mädchen zur Erlernung weiblicher Arbeiten sich versammeln. In der Mitte sitzt die Lehrerin — zunächst um sie her die Näherinnen; an den Fenstern die Stickerinnen und diesen gegen über die Strickerinnen; es war mir eine wahre Freude, zu sehen, wie weit es selbst ganz junge Mädchen in weiblichen Arbeiten schon gebracht. Ich sah hier ein Mädchen von 7 Jahren ein Kinder-Mützchen, eins von 8 Jahren ein Chemiset nach sehr künstlichen Desseins stricken. Auch im Plätten, Waschen, Kochen wird der für die Haushaltung nöthige Unterricht ertheilt. Im Garten werden alle Küchen-Gewächse und Gewürz-Kräuter angepflanzt und Knaben und Mädchen mit deren Anbau bekannt gemacht. Hier ist auch eine Sammlung von 80 Gift-Pflanzen und eine Baum-Schule. In einer großen Laube in der Mitte des Gartens dürfen nur die fleißigen

Arbeiterinnen, zur Belohnung ihrer guten Aufführung, arbeiten.

Eben so ist die Erlaubniß, täglich 2 Stunden länger in der Anstalt bleiben und arbeiten zu dürfen, eine Auszeichnung für die, welche sich durch Fleiß und gute Aufführung auszeichnen. Dagegen sind die sonst üblichen Prämien abgeschafft und der vormals dazu bestimmte Fond wird nun zu Verbesserung des Gehalts der Lehrer und Lehrerinnen verwandt.

Das Schulgeld fließet in die Schul-Casse, aus der die Lehrer und Lehrerinnen salariret werden, wozu es jedoch bei weitem nicht hinreicht. Das Maximum, für alle Gegenstände des Unterrichts, ist monatlich 1 fl. rhn., oft ist es weit geringer, je nachdem die Aeltern sich selbst taxiren.

Bisher ist der Fall, daß es hätte durch Zwangsmittel beigetrieben werden müssen, noch nicht eingetreten. Von den 280 Mädchen, welche die Anstalt jetzt besuchen, bezahlen 136, wegen der Armuth der Aeltern, gar kein Schulgeld. Die Töchter wohlhabender Aeltern arbeiten für sich, den Armen wird das Material auf Kosten der Anstalt vorgeschossen, und die Arbeiten dann zu ihrem Besten verkauft; allein, so viel Stickereien in Seide, Wolle und Baumwolle, so viel Strickereien auch geliefert werden, so ist doch fast niemals et-

was vorräthig, weil diese Arbeiten, um ihrer Vorzüglichkeit Willen, sehr starken Abgang finden und fast immer Bestellungen gemacht werden.

Ich darf Dich auf den Nutzen, den die Erlernung dieser Arbeiten den Mädchen in Hinsicht ihres künftigen Fortkommens, auf den wohlthätigen Einfluß, den die frühe Gewöhnung an eine zweckmäßige Thätigkeit, an Berufs-Beschäftigungen, vorzüglich auch auf die sittliche Bildung des weiblichen Geschlechts nothwendig haben muß, wohl kaum aufmerksam machen. Das einzige, was sich vielleicht dagegen sagen ließe, ist, daß hier zu viele arme Mädchen, die vermöge des Standes ihrer Aeltern eigentlich für den Stand der Dienstboten erzogen werden sollten, eine in dieser Hinsicht allzuumfassende und mithin ihrer Bestimmung unangemessene Bildung erhalten, wodurch sie so jenem, für die menschliche Gesellschaft unentbehrlichem Stande entzogen und zu jener, vielleicht auch zu ihrem eignen Nachtheile, über ihre eigentliche Sphäre erhoben werden. Ein Mädchen, das am Stickrahmen erzogen ward, wird im Stalle, im Weinberge, bei der Säuberung des Hofes und der Straße nicht füglich gebraucht werden können, und sich zu solchen groben Arbeiten auch nicht hergeben wollen. Indessen ist es möglich, daß ich

hierin irre, und daß dieser Stand mit Mädchen vom Lande hinlänglich versorgt werden kann.

Es waren jetzt 10 französische und 14 deutsche Hülfslehrerinnen angestellt.

Lehrer und Lehrerinnen haben freie Wohnung in diesem Gebäude. Ein Lehrer hat zu seinem Gebrauche 3 oder 4 Zimmer, Küche, Keller und ein Stück des vormaligen Kloster-Gartens, ferner 6 Haufen Holz, etwas Getraide und Wein und 350 fl. in natura, so daß er sich ohngefähr auf 500 bis 550 fl. stehet. Die jetzt angestellten Lehrer sind sämmtlich verheirathet.*) Bei den Lehrerinnen aber ist der ledige Stand Bedingung. Diese sind den Lehrern beinahe gleich gesetzt, nur daß ihr baarer Gehalt etwas geringer ist und daß sie nur halb so viel Holz, als jene, erhalten. — Sowohl Knaben als Mädchen erhalten hier auch im Singen Unterricht, und es ist eine Orgel vorhanden, um zum Accompagnement zu dienen.

Das wäre kürzlich alles, was ich Dir über diese Anstalt zu sagen hätte. Möchten doch andere

*) In dem nämlichen Gebäude ist auch eine Knaben-Schule, welche ich aber, wegen Mangel an Zeit, nicht besuchen konnte. Sie ist von der Mädchen-Schule gänzlich getrennt; Knaben und Mädchen haben jedes einen besondern Eingang.

katholische Gemeinden dem schönen Beispiele nachfolgen, das sie hier vor Augen sehen.

Wahre Frömmigkeit ist ohne einen hinlänglichen Grad von geistiger und sittlicher Bildung nicht denkbar, und beides ist, ohne frühe Angewöhnung zu einer zweckmäßigen, anhaltenden Thätigkeit nicht füglich zu erlangen.

Auch eine weibliche Privat-Erziehungs-Anstalt ist hier, die sich vortheilhaft vor ähnlichen Anstalten auszeichnet — es ist die der Dichterin Carolina Rudolphi. Ich habe, während meines zweimaligen Aufenthalts in hiesiger Stadt, beinahe täglich Gelegenheit gehabt, diese schöne, weibliche Seele im Zirkel ihrer Zöglinge zu beobachten; ich habe sie selbst in ihrem Hause öfters in dem Kreise ihrer Lieben (ich brauche diesen Ausdruck, weil ihr Verhältniß zu dem Mädchen, die man ihr anvertraute, ganz das einer zärtlichen Mutter zu ihren Töchtern ist) gesehen, und ich bekenne offenherzig, daß ich die Forderungen, welche ich an eine Erzieherin, die an der Spitze eines solchen Institutes stehet, machen zu müssen glaube, hier vollkommen erfüllt sah. Mir ist es bei der weiblichen Erziehung weder um glänzende Talente, noch um das, was man Welt nennt, noch weniger um Gelehrsamkeit zu thun, sondern um die

häuslichen Tugenden und besonders um jene zarte Weiblichkeit, um jene kindliche Reinheit und Unschuld, die dem Mädchen selbst die sicherste Schutzwehre gegen alle Künste der Verführung, gegen alle nachtheiligen Einwirkungen neuer und ungewohnter Eindrücke der Sinnen-Welt gewährt und dem Manne, dem ein solches Weib zu Theil wird, sein eignes und das Glück seiner Kinder sichert. Jene zarte Weiblichkeit, jenen kindlichen Sinn, glaubte ich an den Zöglingen der edlen Rudolphi zu bemerken, und das ist es, was mich so sehr für sie, als Erzieherin einnahm, wenn sie auch nicht schon in andern Rücksichten die gerechtesten Ansprüche auf meine Achtung gehabt hätte. Wenn ich eine einzige Tochter hätte und sie über alles liebte, so würde ich dennoch ihr deren Erziehung unbedenklich anvertrauen und mich überzeugt halten, daß sie nicht in bessern Händen seyn könnte. Indessen sorgt sie in jeder Hinsicht für eine angemessene Erziehung der ihr anvertrauten Mädchen. Ein von ihr besoldeter Mann, dessen persönlichen Eigenschaften und Kenntnissen ich gleichfalls mit voller Ueberzeugung das Wort reden darf, besorget den Unterricht in wissenschaftlichen Gegenständen; der würdige Kirchen-Rath Wolf den Religions-Unterricht und die Vorbereitung zur Confirmation, sie selbst aber

vorzüglich die sittliche und zum Theil auch die intellectuelle Bildung und zugleich mit einer Gehülfin den Unterricht in weiblichen Arbeiten. Ich habe gestrickte Sachen und Stickereien von diesen Mädchen gesehen, die vollkommen genannt werden konnten. Vorzüglich gefiel mir hier die kindliche Liebe und Anhänglichkeit dieser Mädchen für ihre Erzieherin. In der That rechne ich die wenigen Stunden, die ich in diesem Zirkel zubrachte, mit unter die angenehmsten meiner Reise.

Ueberhaupt kenne ich in Deutschland keinen Ort, wo ich lieber wohnen möchte, als hier. Eine herrliche Gegend, eine seltne Fruchtbarkeit des Bodens, eine große Mannichfaltigkeit romantischer Ansichten, ein heiteres, geselliges Völkchen und einzelne treffliche Menschen von seltner Bildung des Geistes und Herzens, ein warmes Clima, eine humane Regierung — was will man mehr sich wünschen! Auch haben hier wirklich schon viele Fremde ihren Wohnsitz aufgeschlagen. — Werden diese Gegenden eine Reihe von Jahren hindurch die Segnungen des Friedens genießen, so wird auch die hiesige Universität sich schnell heben. Schon ist ihr Fond beträchtlich erhöhet, und es sind unter andern zu einem Forst-Insti-

tute beträchtliche Kloster-Gebäude und zu einem Forst-Garten ein eignes Terrain angewiesen worden. Doch, nichts weiter über das liebe Heidelberg; von Meiningen oder von Gotha aus schreibe ich Dir wieder.

Meiningen.

Meiningen, den 3. Oct. 1804.

Ich versprach Dir, einige Nachrichten über das Schulwesen mehrerer deutschen Provinzen, die ich auf meiner Reise berührte, mitzutheilen. Also vor allen Dingen etwas von dem gegegenwärtigen Zustande der Schulen im Anspachschen.

In Erlangen machte ich die lehrreiche Bekanntschaft des um die Pädagogik so rühmlich verdienten Pöhlmanns; gewiß ist nicht leicht jemand den Ideen Pestalozzi's näher gekommen gewesen, als er. Seine Rechenstube, seine Lese-Maschine, seine Tabellen, wodurch er den geographischen Unterricht erleichterte, rechtfertigen meine Behauptung hinlänglich. Nur vermißte ich an ihm diejenige Heiterkeit, die ich so gerne an einem Schulmanne sehe und für wesentlich nothwendig für ihn halte; aber freilich mag der brave Mann von außen wenig Veranlassung zum Frohsinn haben, denn hier mag die Immoralität zu einem hohen Grade gestiegen und ziemlich allgemein verbreitet seyn; das kann denn nicht anders, als höchst nachtheilig auf die häusliche Erziehung und also auch auf die Schul-Jugend wirken und muß die

redlichsten Bemühungen des Lehrers vereiteln; dazu kommt, daß seine Einnahme für einen Familien-Vater durchaus unzureichend ist. Herr Pöhlmann verdiente ein besseres Loos; er sollte billig bei einem Seminario angestellt seyn; hier würden seine seltnen Talente für den Lehrer-Stand, mithin mittelbar für das ganze Land benutzt werden können.

Das Schul-Wesen stehet hier unter dem Consistorio, und es ist für dasselbe ein sehr glückliches Ereigniß, daß der jetzige Consistorial-Präsident zugleich Kammer-Präsident ist; denn gewöhnlich sind die Finanz-Behörden allen Vorschlägen der Consistorien, die auf Verbesserung der Schulen abzwecken, sobald sie mit Ausgaben verknüpft sind, entgegen; so aber wird das Consistorium durch das Organ seines Chefs keinen Vorschlag thun, zu dessen Ausführung nicht die Mittel vorhanden wären oder von der Kammer herbeigeschafft werden können, und es ist von dieser mithin kein Widerspruch zu besorgen. So war es denn möglich, in den Fürstenthümern Anspach und Baireuth die so nothwendige Verbesserung der Gehalte der Land-Schullehrer zu bewerkstelligen. Es wurden nämlich, wie man mir versicherte, sämmtliche Einkünfte der Land-Kirchen-Güter und Capitalien, nach Abzug der bereits auf dieselben angewiesenen jährlichen Ausgaben und dessen, was

zu Bestreitung der Kirchen-Bauten erfordert wird, verzeichnet und zusammengeschmolzen; der Ueberschuß ward zu Verbesserung der Gehalte der Land-Schullehrer bestimmt. In Hinsicht dieser ward die Summe von 100 Rthlrn. als das Minimum der Einnahme angenommen, so daß er, wenn dieselbe nicht so viel betrug, eine verhältnißmäßige Zulage bis zu der angegebenen Summe erhielt. Hier fand sich nun, daß noch ein jährlicher Zuschuß von, wenn ich mich recht erinnere, 26000 Gulden nöthig sey, welche der König großmüthig und seiner Pflichten als Pontifex maximus eingedenk, auf desfallsige Vorstellung des Kammer-Präsidenten, aus der Landesherrlichen Casse zu zahlen befahl. In der That ein seltnes Beispiel der Landesväterlichen Vorsorge für die gewöhnlich so stiefmütterlich behandelten Land-Schulen, welches allgemein nachgeahmt zu werden verdiente, vorzüglich in Mecklenburg, wo die Herzoge zugleich Landesherrn und Gutsherrn sind. *)

*) Mancher Schulmeister hat hier kaum 10 bis 12 Rthlr. Alles in Allem einzunehmen, und zuweilen nicht einmal freie Wohnung. Ueber den Zustand der Schulen in Mecklenburg kann man ein mehreres finden in meiner Schrift:

Ueber Schul- und Unterrichts-Anstalten ꝛc., Neustrelitz, bei Albanus. 1804. (Preis 12 gr.)

und im Patriotischen Archiv für Mecklenburg.

Uebrigens scheint der Consistorial-Präsident, in Hinsicht der Vorbereitung der jungen Leute für den Schul-Stand, der Meinung zu seyn, daß diese zweckmäßiger bei einzelnen Geistlichen und Schulmännern, die sich als Jugend-Lehrer vortheilhaft auszeichnen, als daß sie in Seminarien geschehe, und es ist daher zu vermuthen, daß hier der erstere Weg dem letzteren wird vorgezogen werden. Eben dieser Meinung ist der verdiente Kirchen-Rath Wolf in Heidelberg. Ich würde ihnen hierin beipflichten, wenn die Seminarien nicht besser organisirt werden könnten, als es die meisten der vorhandenen sind. Da aber ein einzelner Mann nie das wird leisten können, was in einem möglichst vollkommen eingerichteten Seminario geleistet werden kann; da ferner das Mangelhafte, ja selbst der nachtheilige Einfluß der meisten Seminare auf die meisten Seminaristen, nicht diesen Instituten an sich, sondern ihrer schlechten Einrichtung zugeschrieben werden muß, welche zu verbessern in der Macht der Schul-Behörden stehet, so vermag ich nicht der Meinung jener beiden verdienstvollen Männer unbedingt beizupflichten. Der Gegenstand ist zu wichtig, als daß ich mich nicht etwas weiter über denselben verbreiten sollte.

Der künftige Schulmann soll die schwere Kunst, Kinder zu unterrichten, erlernen, und zwar

soll er sie nicht blos in einzelnen Fächern unterrichten, er soll ihnen vielmehr die gemeinnützigsten Kenntnisse aus mehreren beibringen; er soll sie zu Menschen, zu brauchbaren, sittlich guten Menschen bilden; er soll ferner ihre Bildung, ihren Unterricht, von der frühesten Jugend an, bis zum Zeitpunkte der Confirmation besorgen. Welche Aufgabe! In der That, ein Lehrer an einem Gymnasio hat weit leichtere Arbeit, wird leichter zu bilden seyn, als ein seinem Amte ganz gewachsener Land-Schulmeister. — Soll er Kindern diese menschliche Bildung geben, soll er ihre Seelenkräfte entwickeln, üben, ihnen die gemeinnützigsten Kenntnisse beibringen, so muß er vor allen Dingen selbst menschlich gebildet, seine Seelenkräfte müssen entwickelt seyn, er muß jene Kenntnisse sich selbst so zu eigen gemacht haben, daß er sich ihrer, von den ersten Elementen an, klar bewußt ist. Diese Forderungen sind gewiß nicht übertrieben, sie sind nothwendig und ausführbar, aber freilich setzen sie Bedingungen voraus, die noch in den meisten Ländern vermißt werden, d. i. Verbesserung der Schul-Stellen und wenigstens eine wohl organisirte Bürger- oder Land-Schule.

Jenes ist nothwendig, damit sich fähige junge Leute um jene Stellen bewerben, und also die Aufnahme in das Seminarium eine Auszeichnung für

diejenigen seyn kann, die sich durch ihre Geistesgaben, durch Fleiß und sittlich gute Aufführung auszeichnen.*) Dieses, nämlich eine wohl organisirte Bürger- oder Land-Schule, ist wesentlich nothwendig, damit die Candidaten der Erziehungskunst diese schwere Kunst in ihrer möglichsten Vollkommenheit erlangen können.

Ich sagte, daß diese Bedingungen in den wenigsten Ländern vorhanden sind. In Rücksicht der ersten wird man mir beipflichten, in Rücksicht der letzteren wird man meine Behauptung:

daß in den meisten Ländern auch nicht einmal eine einzige vollkommen wohl organisirte Bürger- oder Land-Schule anzutreffen sey,

sehr gewagt und übertrieben finden. Aber, ich bitte zu bedenken, daß, wenn z. B. von einem vollkommenen Gebäude die Rede wäre, jedermann unbedenklich zugeben würde, daß diejenigen, die auf einem mangelhaften oder unsichern Grunde beruhen, bei denen es nur einem glücklichen Ohngefähr oder der zufälligen vorzüglichen Güte der Bau-Materialien zuzuschreiben ist, wenn das darauf aufgeführte Gebäude stehen bleibt und Wind und Wetter trotzen kann, nicht unter die vollkommenen gezählt werden könne. Eben so ist es

*) Auf diesen Grundsätzen beruhet die Einrichtung des Seminarii zu Dessau, dessen ich bereits früher, mit dem verdienten Lobe, erwähnte.

mit den Schulen. Die Elementar-Bildung ist der Grund, auf dem das Gebäude der ganzen Menschenbildung aufgeführt werden muß — ist sie mangelhaft, wohl gar schlecht, so werden sich nur wenige Einzelne aus dem Verderben dieser frühen Verwahrlosung emporarbeiten, und so ist es wirklich — darum sehen wir so viele moralisch und geistig verkrüppelte Menschen, und so wenig mit reinem Sinn, mit fesselfosem, selbstthätigem Geiste. Für Academien, hohe Schulen, Bürger- Handlungs- Militair-Schulen hat man in neuern Zeiten große Summen verwandt, man hat Alles gethan, sie in Aufnahme zu bringen, außer dem Aller-Wesentlichsten, d. i. der Elementar-Bildung oder vielmehr der Organisation zweckmäßiger Elementar-Schulen. Oder ist eine solche vielleicht mit dem Chur-Märkischen Seminario in Berlin, mit dem Vor-Pommerschen in Stettin, mit den Seminarien in Schwerin und Waldeck, mit denen in Meiningen, Heidelberg u. s. w. verbunden?

Leider! kann ich diese Frage nicht bejahen, und ich gebe gern zu, daß, woferne die Seminarien nicht mit einer vorzüglich guten Schule in Verbindung gebracht werden könnten, jener obgedachte Vorschlag allerdings der Meinige seyn würde. Allein, ich denke mir die Möglichkeit, daß wohlorganisirte Elementar-Schulen bestehen;

ich sehe voraus, daß jene verderbliche Blindheit der Schul-Behörden, die sie gerade das Wesentlichste übersehen ließ, früher oder später enden; daß sie, sobald ihnen einmal in dieser Hinsicht der Staar gestochen seyn wird, ihren Fehler einsehen und verbessern werden. Dann wird man den Elementar-Schulen eine vorzügliche Sorgfalt widmen, dann wird man ausgezeichnete Elementar-Lehrer eben so hochschätzen, eben so gut bezahlen, als jetzt Professoren; dann werden die Seminaristen eine zweckmäßige Vorbereitung für ihren künftigen Beruf erhalten, und unter der Leitung eines solchen schätzbaren Mannes sich practisch für den schwersten Theil ihres Geschäfts, die Ertheilung des Elementar-Unterrichts, bilden können.

Es wird endlich eine Zeit kommen, wo es ausgezeichneten Männern in einzelnen Fächern nach und nach gelingen wird, jeden Zweig des Unterrichts eben so auf seine reinen Elemente zurückzuführen und dem Lehrer dadurch den Erfolg seiner Bemühungen zu sichern, wie es dem erhabenen Geiste Pestalozzi's in Rücksicht der Zahl, Form und Sprache gelang. Eben das muß in Hinsicht der Tonkunst,*) in Hinsicht der bildenden Künste und der Bildung für mechanische Fertig-

*) S. in dem 2ten Briefe über die Leipziger Bürger-Schule das über den Lese- und Sing-Unterricht Gesagte.

keiten möglich seyn. *) Sind dann erst die Elemente alles menschlichen Wissens, aller menschlichen Kunst und Fertigkeiten in ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit aufgestellt, dann wird es möglich seyn, eine, in allen Stufen vollkommne Schule zu organisiren; dann werden in einer solchen Schule die Candidaten des Lehrer-Amtes besser, als in irgend einer Privat-Anstalt oder bei irgend einem einzelnen Geistlichen oder Schullehrer, sich zu ihrem Berufe vorbereiten und indem sie erst lernen und nur die Fähigern unter ihnen ausgewählt werden (wie in Dessau), die sodann unter der Leitung der an dieser Schule angestellten Lehrer, den Unterricht der Kinder in allen, ihrem künftigen Wirkungskreise angemessenen Stufen, besonders in den Elementar-Classen, selbst besorgen, und sich mithin den nöthigen practischen Tact im Lehren erwerben, werden dem Staate brauchbare Land-Schullehrer gebildet werden.

Die Seminarien müßten mithin schlechterdings mit einer guten Schul-Anstalt verbunden seyn. Findet sich eine solche außerhalb den Residenzen und großen Handels-Städten, so sind Mittel-

*) Die Lösung des letzteren Problems dürfte gleichfalls vielleicht Pestalozzi vorbehalten seyn; wenigstens wird er in dieser Hinsicht, Falls er in den Stand gesetzt wird, seine projectirte Armen-Schule ins Werk zu setzen, zuverlässig mehr leisten, als irgend jemand vor ihm geleistet hat.

Städte und Land-Städte um deswillen bei weitem vorzuziehen, weil in jenen der Reiz zur Verführung, der Hang zum Luxus, zu groß, der Zerstreuungen, der Genüsse zu viele sind, und das Leben in großen Städten für den, der bestimmt ist, seine Tage auf dem Lande zu verleben, eine schlechte Vorbereitung ist, die ihm nicht selten für seinen Beruf gänzlich untauglich, für sein ganzes Leben unglücklich macht, und in mehr als einer Hinsicht auf die Jugend, die ihm anvertrauet wird, höchst nachtheilig wirken muß. Daher sollte, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, das Seminarium für die Chur-Mark nirgends weniger seyn, als in Berlin; das für Pommern am allerwenigsten in Stettin, das für Meklenburg-Schwerin schlechterdings nicht in Ludwigslust — (warum nicht lieber in Parchim, wo die Stadt-Schule, wenn ich nicht irre, unter die bessern von Meklenburg gehört). Doch, ich kehre zu dem Schul-Wesen in den Fränkischen Fürstenthümern Anspach und Baireuth zurück. Ich hatte in Anspach Gelegenheit, einem Examen der Zöglinge des Reuterschen Erziehungs-Institutes beizuwohnen. Indessen läßt sich in der Regel aus einigen Unterrichtsstunden ein richtigeres Urtheil über eine solche Anstalt fällen, als aus einer öffentlichen Prüfung, wo Lehrer und Lernende sich in ihrem größten Glanze zu zeigen suchen. Ich lernte nachher

Herrn Reuter persönlich kennen, und es freute mich, in ihm Eigenschaften zu bemerken, die ich für jeden Erzieher so wesentlich finde, d. i. Bescheidenheit und den Drang, mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten, sich in der Erziehungskunst mehr und mehr zu vervollkommnen. Daß ein so zahlreiches Institut, wie das Seinige, hier bestehet, scheint schon anzudeuten, daß die Schulen nicht das leisten, was sie leisten sollten. Wie fast überall, so dürfte es auch hier der Fall seyn, daß man die Elementar-Schulen und die weibliche Erziehung zu sehr vernachlässiget. Auch in dem nunmehr Chur-Baierschen Bißthum Bamberg scheint man sich desselben Fehlers schuldig zu machen. — Oft sucht man besonders die Versündigung, die man durch Vernachlässigung der weiblichen Erziehung verschuldet, damit zu beschönigen, daß man sagt:

Dieses Geschlecht bedürfe keiner gelehrten Kenntnisse — die Töchter würden am besten im Hause, am Spinnrocken und hinter dem Feuerheerde erzogen — wir brauchten gute Hausfrauen und keine gelehrten Närrinnen.

In die letztere Behauptung stimme ich gerne mit ein, aber übrigens verräth jenes Raisonnement eine grobe Unkunde des jetzigen Cultur-Standes. Vormals kannte man keine andre, als gelehrte Schulen, für die Töchter keinen andern Un-

terricht, als den im Lesen und in der Religion. Ehemals waren die Mütter im Allgemeinen fleißige, ehrbare, fromme Hausfrauen — bei ihnen waren die Töchter gut, nirgends waren sie besser aufgehoben — was ihnen an Geistes-Bildung, an glänzenden Talenten fehlte, ersetzten die Einfalt ihres Herzens, die Reinheit ihrer Sitten, die häuslichen Tugenden reichlich. Allein die Umstände ändern sich — sie mußten sich ändern und mithin muß sich auch die Erziehung des weiblichen Geschlechts ändern. Nicht mehr sind die Töchter in den meisten Fällen bei ihren Müttern am besten aufgehoben. Jene Einfalt des Herzens, jene Reinheit der Sitten ist jetzt Ausnahme von der Regel geworden, statt daß sie sonst Regel war. Sonst arbeitete die häusliche Erziehung dem Religionslehrer vor — jetzt muß dieser nur zu oft die üblen Eindrücke, das Verderben der häuslichen Erziehung, bekämpfen. Jetzt ist es also Pflicht des Staates, alles aufzubieten, um aus den Töchtern unsres Zeitalters wiederum bessere Mütter zu erziehen, damit er dereinst die früheste Erziehung und Bildung der künftigen Staats-Bürger und Bürgerinnen, wiederum besseren Händen anvertrauen könne, als viele von denen sind, denen sie jetzt, nicht anvertrauet, sondern Preis gegeben werden. Darum, ich wiederhole es nochmals, erscheint mir die Sorge für die weibliche Erziehung als eine der

heiligsten Pflichten des Staates und aller derer, denen er die Vorsorge für die Volks-Erziehung übergeben hat, und ich klage alle Minister des Schul-Departements, Consistorial-Präsidenten und Räthe, Schul-Inspectoren oder was für einen Titel sie sonst haben mögen, welche die Sorge für eine zweckmäßige Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts vernachlässigen, des Verbrechens der beleidigten Menschheit an; sie laden eine schwere Verantwortung durch diese Unterlassungssünde auf sich, denn ihnen wird dann vorzugsweise die Schuld des sittlichen Verderbens und der Kraftlosigkeit kommender Generationen beizumessen seyn.

Was das Schulwesen in meinem Vaterlande betrifft, so wird jetzt an dessen Verbesserung eifrig gearbeitet. Die hiesigen Elementar-Schulen sind zwar bei weitem nicht das, was sie seyn sollten, indessen sind sie doch besser, als in vielen andern deutschen Städten organisirt, und man sieht hier die Nothwendigkeit ein, auch für sie zu sorgen. In der untern Classe der Stadt-Schule fand ich, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, Pestalozzi's Einheiten-Tabelle an der Wand. Bei dem Unterrichte im Zeichnen wird der Zirkel den Kindern in die Hand gegeben, welches unstreitig das sicherste Mittel ist, sie zu verhindern, daß sie sich jemals

über das Mittelmäßige erheben, daß sie jemals ein scharfes, richtiges Augenmaaß erlangen. Hier ist übrigens seit kurzem eine Anstalt aufgeblüht, die mir vorzüglich gefiel — eine Industrie-Schule. Ich will Dir ihre Geschichte mit des Directors eignen Worten mittheilen.

Als ich vor 12 Jahren hieher kam, so erzählte mir der verdiente Seminarien-Inspector Keyssner, fand ich in dem Waisenhause mehrere Stuben leer und ungebraucht. Eine war bewohnt von einem Schafwollespinner, den man ehemals angenommen hatte um einigen Leuten Unterricht im Spinnen zu geben. Er erhielt dafür eine kleine Besoldung an Holz, Getraide und freier Wohnung. Aber es war, wenigstens damals, niemand da, der spinnen lernte. Da ich nun sowohl den leeren Platz, als auch die Besoldung benutzt zu sehen wünschte, so stellte ich in einem Aufsatze die günstige Gelegenheit zu einer Arbeitsanstalt dar. Darauf erhielt ich von der damaligen Armen-Commission den Auftrag, in Verbindung mit einem Tuchmacher und dem Rechnungsführer der Allmosen-Casse die Allmosen-Percipienten, welche zum Spinnen fähig wären, dazu aufzumuntern und anzuhalten. Es fanden sich aber wenige, weil die meisten schon mit Baumwolle oder andern Arbeitsarten beschäftigt waren. Einige Zeit nachher wurde jener Spinnmeister der Untreue beschuldigt

und mußte die Stadt räumen. Nun trug ich darauf an, daß man die Emolumente, welche er genossen hatte, für eine Lehrerin im Baumwollenspinnen bestimmen möchte, um den Kindern der damaligen Hofschule darin Unterricht zu geben. In dieser Schule wurden die Kinder der niedern Hofbedienten von den Seminaristen frei unterrichtet, welche an jenen ihre Lehrgaben übten. Diese Kinder lernten also, nach dem wissenschaftlichen Unterrichte, spinnen, und einige Kinder aus der Stadt baten sich zuweilen auch, Antheil an den Beschäftigungen der Spinnstube nehmen zu dürfen. Allein die Anstalt wollte nicht recht gedeihen, weil man die Kinder der Hofschule zum Spinnen nicht zwingen wollte. Sie besuchten also diese Arbeitsstunden nur so lange, bis sie einen ordentlichen Faden spinnen konnten. Dann spannen sie zu Hause bei den Aeltern, und die Arbeitsschule war immer ziemlich leer. Doch wurde der Zweck in sofern erreicht, daß mehr als sonst für die Stadt gesponnen, und die Kinder mehr beschäftigt wurden.

Indessen suchte man diese Arbeit auch in der Mädchenschule einzuführen, und machte dort ein Zimmer dazu zurecht, worin diejenigen Kinder spannen, die sich freiwillig dazu verstanden. Allein es ging damit, wie mit der Hofschule, daß nämlich die Anstalt nicht so benutzt wurde, wie es

hätte seyn sollen. Nun kam der Graf von Ranzau, gab dem hiesigen Armenwesen eine ganz neue Organisation, und gründete auf diese Spinnerei den Plan zu einer grössern. Sein Augenmerk war dabei auf die Allmosenpercipienten und vorzüglich auf das Spinnen der Schaafwolle gerichtet, da die hiesigen Tuchmacher ihr Garn grösstentheils außer Landes spinnen lassen mußten. Allein dazu war ein größerer Platz, ein neuer Spinnmeister und eine Menge Geräthschaften nöthig; lauter Dinge, die viel Geld erforderten, und doch hatte Mangel an diesem schon vorher die Erweiterung der Anstalt gehindert. Seinem persönlichen Ansehen und seinen Bemühungen gelang es indessen eine Subscription zu Stande zu bringen, wozu beinahe alle Bewohner Meiningens beitrugen; durch diese kamen gegen 600 fl. rhn. zusammen. Nun hatten wir Geld zur ersten Anlage. Anstatt der ehemaligen Hofschule wurde nun eine Armenschule für die Kinder der Allmosenpercipienten errichtet. Es wurde ein Haus gemiethet, das für unsern Zweck groß genug war, in welches die neue Schaafwollspinnerei nebst der Schule für die Armenkinder gelegt wurde, auch ward eine neue Besoldung für einen Spinnmeister ausgemittelt. Bald darauf wurde auch die Baumwollenspinnerei der Mädchenschule damit verbunden. Die Allmosenpercipienten wurden nun gezwungen, ihre Kinder dahin zu schicken.

Die

Die Stärkern gebrauchte man zum Spinnen der Schaafwolle, die Schwächern und größtentheils die Mädchen zur Baumwollen-Spinnerei. Das Lehrpersonale war:

1) eine Spinnmeisterin in Schaafwolle,

2) eine dergleichen in Baumwolle,

3) ein Seminarist, der die Aufsicht und Rechnung führte, und den ganzen Tag in der Anstalt war;

4) ein Seminarist, der den wissenschaftlichen Unterricht ertheilt.

Beide wohnen in der Anstalt. Die Besoldung für Alle beträgt gegen 250 fl. rhn. Diese Besoldung, nebst Feuerung, Licht, Geräthschaften, welches alles erst angeschafft werden mußte, machte, daß die Anstalt im Anfang jährlich gegen 600 fl. kostete, in den folgenden Jahren aber nur etwas über 300 fl.

Es hielt dennoch schwer, die Kinder der Armen, 40 — 60 an der Zahl, zur Arbeitsschule zu gewöhnen, wenigstens suchten die Aeltern immer Vorwände, sie davon abzuhalten. Man mußte noch mehr Reitzmittel brauchen. Es wurden also den Kindern auch Kleider gegeben, anfänglich ganz frei, nachher wurde jedem Kinde wöchentlich etwas

von seinem Lohn abgezogen, den größern 6, den kleinern 4 Xr., und die Kinder wurden jedes Mal nach Verlauf von 1½ Jahren neu gekleidet. Die Kleinen und Trägen behielten dann freilich nur wenig von ihrem Lohne übrig, jedoch manche noch immer 10 bis 12 Xr. wöchentlich, die Größern und Fleißigern hingegen auf 30 Xr., so daß sie also ihren Aeltern jährlich einen Zuschuß von 26 fl. verdienten, und sie der Sorge für ihre Kleidung überhoben. Der Zuschuß, den die Armencasse zur Kleidung thun muß, bleibt immer sehr beträchtlich.

Auch wird dafür gesorgt, daß die Knaben, wenn sie confirmirt sind, ein Handwerk erlernen, wo sie bis zum Lossprechen unterhalten werden.

Nachdem die erste Einrichtung gemacht, und das durch jene Subscription gesammelte Geld ausgegeben war, so wurden die jährlichen Kosten theils von den sehr ansehnlichen Beiträgen reicher Particuliers, theils von der Armen-Casse bestritten. Bei der jüngst angelegten feinen Wollenspinnerei sind lauter freiwillige erwachsene Spinnerinnen, die durch den ansehnlichen Lohn, der dabei zu verdienen ist, angelockt werden. Eine fleißige und geschickte Spinnerin kann es wöchentlich auf 2 fl. rhn. bringen, jährlich also 104 fl. verdienen.

Materialien werden von der Armen-Casse angeschafft, doch nicht in sehr großen Vorräthen, sondern nur so viel als nöthig ist, um in Zeiten, wo die Weber und Tuchmacher Mangel am Garn haben, ihnen damit aushelfen zu können. Man giebt sowohl den Größern als Kleinern ihren ganzen Lohn ohne Abzug, außer jenem für die Kleidung der Kleinern.

Zur Erhaltung der guten Ordnung ist der Almosendiener gehalten, alle Tage in der Schule anzufragen, ob die Kinder alle da sind, und die ohne Entschuldigung fehlen, aufzusuchen. Den Aeltern der Letztern wird ein Theil ihres Almosens abgezogen.

In der Schule haben die größern Kinder täglich 4, die kleinern 2 Unterrichts-Stunden. Die größern Mädchen haben auch täglich eine Stunde im Nähen und Stricken, wo sie Hemden und Strümpfe für die Anstalt machen, die ihnen auch bezahlt werden.

Die Unterrichtsgegenstände der Kleinern sind Buchstaben-Kenntniß und Lesen, Kopfrechnen, Auswendiglernen schicklicher Sittensprüche, über welche dann auch mit ihnen gesprochen wird, und Verstandesübungen in Gesprächen. Wenn sie mit

einiger Fertigkeit lesen, kommen sie in die obere Classe.

In dieser obern Classe lernen sie Religion und allerhand gemeinnützige Kenntnisse aus dem Rochowischen Kinderfreunde und dem hiesigen Schulbuche, Rechnen und Schreiben. Auswendig lernen sie nur die Beweisstellen der Bibel, und lesen die Bibel nur im Auszuge von Zerrenner. Hingegen wird ihnen der Sinn durch katechetische Gespräche deutlich gemacht. Diese Stunden dauern im Sommer früh von 6 bis 8, im Winter von 7 bis 9, und Nachmittags von 1 bis 3. Von 8 bis 11 und von 3 bis 6, im Winter bis 5, sind sie in der Arbeitsschule. Die Kleinen haben wenigere Stunden. Die nöthigen Bücher bekommen alle umsonst.

An schönen Tagen werden sie Nachmittags zuweilen einige Stunden ins Freie geführt und gymnastische Uebungen mit ihnen vorgenommen.

Zur Aerndezeit haben sie 3 bis 4 Wochen Ferien, und am Tage der Prüfung werden sie gespeist und erfreuen sich bei schlechtem Wetter durch einen Tanz mit Musik in der Schule und bei gutem Wetter durch Spiele in der freien Natur.

Was ich der Schule noch wünschte:

1) Einen freien Platz in oder neben dem Hause, doch in Schranken eingeschlossen, damit

die Kinder täglich ihre regelmäßigen Leibesübungen haben könnten, und zwar unter Aufsicht. Man sucht ihnen dieses durch das Singen Mildheimischer Lieder zu ersetzen, aber das ist doch nicht hinlänglich.

2) Einen Garten, worin sie manche ökonomische Beschäftigungen, und vorzüglich Baumpflege, lernen könnten.

3) Mehr Abwechselung in den Arbeiten; aber dieses würde mehr Lehrer, folglich mehr Kosten erfordern, und weil die Spinnerei zu sehr Bedürfniß für unsern Ort ist, so liegt darin eine eigne Schwierigkeit. Auch müßte die Anzahl der Kinder grösser seyn, wenn mehrere Arbeiten getrieben werden sollten.

Der Verdienst der Armenschule (nämlich der Kinder) beträgt jährlich, nach Abzug der Kleidung, 150 bis 200 fl. rhn., wovon auf eines 15, 10 auch wohl nur 2 fl. kömmt. In der feinen Spinnerei betrug der reine Verdienst in 9 Monaten gegen 900 fl. rhn. Es werden von diesem Gespinnste Tücher von 1 bis 4½ Rthlr. die Elle gemacht. (Im letzten verflossenen Jahre lieferten die hiesigen Tuchmacher 200 Stücken Tuch zu 40 bis 60 Ellen.

Diese kurze Geschichte der hiesigen Industrie-Schule scheint mir um deswillen besonders lehrreich, weil sie zeigt, wie, auch ohne einen Fond von Capitalien, eine Einrichtung dieser Art, hauptsächlich nur durch den guten Willen und den Eifer einzelner Menschenfreunde, durch die ausdauernden Bemühungen eines edlen Mannes, wie der Graf Ranzau, dessen Abwesenheit die Meininger noch jetzt beklagen, gedeihen, und mit der Zeit selbst auf den Gewerb-Fleiß eines ganzen Landes wohlthätig wirken kann. Nach dem Muster dieser Industrie-Schule in der Residenz werden mehrere ähnliche Institute in andern Städten, Flecken und Dörfern dieses kleinen Landes errichtet werden, und so werden sich die Woll- und Tuch-Manufacturen schnell heben. Eine große Summe von Kräften, die bisher für diesen kleinen Staat ein todtes Capital war, wird nun benutzt werden, und der Haupt-Gewinn, frühe Gewöhnung der Jugend zu einer zweckmäßigen, ausdauernden Thätigkeit, Bewahrung vor dem verderblichen Müßiggange wird erst in der Folge recht fühlbar werden. Möchte diese kleine Anstalt von der edlen Herzogin, die alle guten von dem letztverstorbenen Herzoge, in dem sie noch immer den unvergeßlichen, zärtlichen Gatten, den Vater ihrer Kinder, in dem das Land einen treuen Vater und Versorger betrauret, ge-

liche sich selbst bildete, wird sein Rath, sein Beispiel unendlich mehr wirken, ihr würden auch seine Kanzel-Vorträge verständlicher seyn, als sie es jetzt gewöhnlich sind, und ich habe zu den meisten, welche diesem ehrwürdigen Stande sich widmen, das gute Zutrauen, daß sie ihrer Pflicht gern diese wenigen Stunden aufopfern würden. — Lebe wohl.

Leipzig. (2)

Diese Mittheilungs-Fähigkeit, so wie den gesammten Inbegriff von hörbaren Zeichen, nennt man menschliche Sprache — den durch diese Zeichen bewirkten Gedanken-Vortrag — menschliche Rede.

Die menschliche Sprache kann durch langes Anhören — bewußtlose Nachahmung und durch Gewöhnung an gewisse Gedankenzeichen entstanden seyn — dieses ist die Sprache, welche das Kind den Erwachsenen mit allen Mängeln und Unvollkommenheiten, die jenen eigenthümlich sind, nachspricht und ablernt; es ist dieses der Weg, auf dem bei weitem die meisten Menschen sprechen lernen.

Die menschliche Sprache kann aber auch 2) als eine, im Einzelnen wie im Ganzen, möglichst kunstmäßig gebildete, nach gewissen Regeln genau bestimmte, den Gedanken völlig angemessene Zeichenfülle, betrachtet werden. Diese Art menschlicher Sprache ist das Product einer sorgfältigen Bildung der Sprachwerkzeuge und des Verstandes. Bei den Deutschen ist es die reine, hochdeutsche Mundart. *)

Von

*) Was hierunter zu verstehen sey, darüber ist man wohl im Wesentlichen einig, und das Wort rein schließet für die Ton-Sprache alle Provinzialismen, so wie alle provinziellen organischen Fehler, aus; für die Schrift-Sprache worin die Schriften allgemein als gute, als vorzüglich anerkannter

deutscher

Von dieser kann nun — in wieferne blos das Sprechen in ihr berücksichtiget wird, nur die Aussprache der hörbaren Worte in Betracht kommen. Bei dieser hat der Sprechende (oder sollte haben) nur den Zweck, richtig verstanden und mit Wohlgefallen vernommen zu werden. Um diesen Zweck erreichen zu können, muß sie folgende Eigenschaften haben:

1) Reinheit und Helligkeit des Tones;

2) Organische Richtigkeit;

3) Deutlichkeit und Bestimmtheit.

1) Reinheit und Helligkeit des Tones beim Sprechen hängt davon ab, daß die Stimme beim Sprechen hellklingende Töne leicht und rein anspreche. (Dann sagt man: die Stimme hat Metall.)

2) Organische Richtigkeit bestehet darin, daß bei Angabe der Töne, wie der Ton-Artikulationen *), in jedem Worte die Sprach-Organe ein

deutschen Schriftsteller. Beide, die Ton- und die Schrift-Sprache müssen sorgfältig unterschieden werden — jene ist blos hörbar, diese nur sichtbar; diese ist das Zeichen, jene das Bezeichnete. Ein Unterschied, den man gewöhnlich zu wenig beachtete, und daher beim Lese-Unterrichte eine Menge von Fehlgriffen machte.

*) Diese Artikulationen der Töne, welche durch Hülfe der Lippen, Zähne, Zunge, des Gaumens, der Nase und der Lunge hervorgebracht werden, geben den Worten ihren eigenthümlichen Character, so daß man diese unter sich verschiedenen hörbaren Gedankenzeichen nicht verwechseln kann.

Anmerk. Man darf sich nicht einbilden, daß die Bereitung einer solchen kunstmäßigen Ausbildung der Sprachwerkzeuge gerade viele Kunst und Wissenschaft von Seiten des Lehrers voraussetze, oder daß sie großen Schwierigkeiten unterworfen sey, zumal bei Kindern von 4 bis 6 Jahren. Sie ist in der That auch bei diesen leicht, und gewährt, gehörig behandelt, Lehrer und Schülern viel Vergnügen, nur muß ersterer

a) bei den Organ-Uebungen eine gehörige Stufenfolge beobachten,

b) sich bemühen, vorher die nöthigen Uebungen auf seinem eignen Sprach-Instrumente zu versuchen, und sich einen gewissen Grad von Fertigkeit zu erwerben.

(Auch das Ohr muß bei diesen Uebungen einen festen und bleibenden Maaßstab erhalten, nach welchem man die richtige Aussprache der Worte an sich selbst und an andern beurtheilen und beobachten kann.

Da diese Uebungen auf ein kunstmäßiges Ganze berechnet sind, da sie, so wie jede Bildung zur Kunst, lückenlos vom Leichteren zum Schweren fortschreiten müssen, so ist es von selbst klar, daß sie nicht dem Zufalle überlassen, oder, wie man sich hierbei gewöhnlich, aber sehr irrig ausdrückt, auf dem Wege der Natur betrieben werden dürfen.

Anmerk. Man gehe in die Geschichte der Entstehung aller Sprachen zurück, so wird man finden, daß aus einfachen, unartikulirten Tönen, sich nach und nach artikulirte und mehr und mehr zusammengesetzte Worte bildeten — dieser Weg ist der Weg der Natur — der Kunst liegt es ob, dem Zöglinge richtig auf ihn fortzuleiten und vor allen Abwegen und Sprüngen zu bewahren.

Man darf daher nicht damit anfangen, dem Kinde das Ganze — richtig gesprochene Worte und Sätze — zum Nachsprechen zu geben, sondern man muß ausgehen

a) von den nothwendigsten und wesentlichsten;

b) einfachsten und

c) leichtesten Elementen (Bestandtheilen) des Sprech- und Hörbaren.

Diese Elemente müssen so lange geübt werden, bis die Sprach-Organe in denselben hinlängliche Fertigkeit und Geläufigkeit erlangt haben; dann erst kann man zur Bildung andrer, auf diesen beruhenden Elementar-Worttheilen fortschreiten und auch diese — mit Wiederholung der frühern — bis zur Fertigkeit üben, ehe man weiter gehet.

Auf diesem Wege wird der Sprach-Lehrling dahin gelangen, daß er die Elemente der Sprache (die einzelnen Töne und Artikulationen, selbstthätig und mit vollem Bewußtseyn, Anfangs zu einem kleineren, dann allmählig zu einem

größeren Ganzen verbinde, d. h. daß er erst einzelne Worte, dann ganze Sätze, richtig ausspreche. Auf diesem Wege wird das Kind sicher und ohne Schwierigkeiten dahin gelangen, daß es auch größere Sätze rein und richtig ausspreche. Eine, die Schulzeit über fortgesetzte Uebung wird alsdann das Kind unfehlbar dahin führen, daß ihm eine durchaus reine, richtige Aussprache auf immer zu Gebote stehet.

Durch Hülfe unsrer Sprachorgane lassen sich, vermittelst der, aus den Lungen kommenden Luft nur zweierlei vernehmbare Hauptveränderungen bewirken:

a) ein Tönen — hier vernimmt man eine hellklingende Stimme;

b) ein Nicht-Tönen — hier vernimmt man nur mancherlei Bestimmungen durch tonloses Luft-Geräusch.

Beide machen, je nachdem sie durch verschiedene Theile des Sprach-Instrumentes hervorgebracht, auch wohl gleichzeitig mit einander verbunden werden, die einfachen (Elemente) Bestandtheile der hörbaren Worte aus.

Zweiter Abschnitt.

Von den Tönen in der Sprache.

Töne sind die wesentlichen Bestandtheile der auch in der Entfernung hörbaren menschlichen Sprache,

in wie ferne dieselben von der, aus den Lungen gestoßenen

a) die Stimmritze in Schwingungen versetzenden Luft hervorgebracht

b) durch die, zum freien Durchgange erweiterte Mundhöhle geleitet und

c) durch die offen erhaltene Mundöffnung, unter gewissen Modificationen, der äußern Luft mitgetheilt werden. Die schriftlichen Zeichen dieser Sprachtöne heißen: Vocale, Selbstlauter. Hier werden sie künftig Tonzeichen benannt werden.

Bei Hervorbringung dieser Töne wirkt das Sprach-Instrument nach den Gesetzen des nämlichen Mechanismus, die bei den musikalischen Blase-Instrumenten Statt finden. Die Beschaffenheit des Tones nämlich hängt ab bei diesem wie bei jenem

a) in Rücksicht der Klarheit oder des reinen und hellen Klanges: von der materiellen Beschaffenheit des Instruments; [je nachdem das Instrument aus einem Stoffe bestehet, der mehrerer oder wenigerer Tonschwingungen *) und derselben leichter oder

*) Auf die Menschenstimme angewandt, liegt in der materiellen Beschaffenheit des Kehlkopfes und der Stimmritze und darin, ob die Stimmhäutchen einer stärkern oder schwächern Anspannung und Schwingungs-Anzahl fähig sind, der Grund der Diskant-, Alt-, Tenor-, und Baßstimme.

schwerer fähig sind, je nachdem dieser Stoff die Schwingungen mehr oder weniger gehindert fortleitet — je nachdem hat der Ton des Instrumentes mehr oder weniger Höhe und Tiefe, mehr oder weniger reinen und hellen Klang (Sonores, Metall).]

b) in Rücksicht des eigenthümlichen Inhalts aber und in Rücksicht der Richtigkeit und Festigkeit desselben kommt es an: auf die dimensionelle Beschaffenheit des menschlichen Sprach-Instrumentes oder auf den Grad der Erweiterung oder Verengerung der Mundhöhle sowohl als der Mund-Oeffnung. Von der Dimension beider bekommt der herkommende Ton die ihm als Sprachton*) eigenthümliche Beschaffenheit.

Um nun die zur menschlichen Sprache nöthigen Töne

*) Der wortlose Gesang-Ton und der Sprach-Ton sind sorgfältig zu unterscheiden. Der Gesang-Ton ist das, aus irgend einer beliebig genommenen und festgehaltenen Mundöffnung hervorkommende Product der Stimmritze, welches blos der Höhe und Tiefe nach veränderlich ist. Der Sprach-Ton aber, welchem der Gesang-Ton allerdings zum Grunde liegen muß, hängt zugleich von der Erweiterung und Verengerung der Mund-Höhle, wie der Mund-Oeffnung und auch zum Theil von der Erhebung der Zunge ab, wie sich in der Folge zeigen wird. Dieser kann nicht allein Höhe und Tiefe, sondern auch Breite, Weite, und Fülle haben.

a) rein und richtig hervorzubringen und
b) denselben Haltung und Festigkeit zu verschaffen, wird erfordert, die Erweiterung der Mund-Höhle, wie der Mund-Oeffnung durch ein fest bleibendes Maaß zu bestimmen und dasselbe durch wiederholte Uebung dem tongebenden Sprach-Instruniente mechanisch und zu eigen zu machen.

Dieses feste Maaß läßt sich aber nur für die Mund-Oeffnung bestimmen, da bey der Mundhöhle die Dimensions-Grade dem Auge nicht sichtbar sind; erstere genügt indessen auch, weil sich der Letztern Erweiterung und Verengerung nach der Ersteren Vergrößerung oder Verkleinerung, jedoch im umgekehrten Verhältnisse, richtet.

Jeder Ton, mit ein und derselben Mundweite und Mundöffnung ausgesprochen, und ohne Absatz des Luftstoßes festgehalten — ist ein einfacher Ton.

Um die in der deutschen Sprache für jetzt erforderlichen einfachen Töne rein aussprechen und festhalten zu können, hat man für die Mündung nicht mehr, als eine vierfach verschiedene Weite (Dimension) anzunehmen. Das sowol für das Auge als für das Gefühl bemerkbare Maaß derselben ist:

Der in wagerechter Linie genommene Durchmesser der Mund-Oeffnung, welcher sich nach 4 bestimmten Abstufungen in folgender naturgemäs-

sen Ordnung vom kürzesten bis zum längsten in der Breite erweitert, wobei die Zunge nicht absichtlich gehoben wird.

I. 1ste Mundstellung.

Mit dem kürzesten Queer- (Transversal-) Durchmesser, flach im Munde liegender, nicht absichtlich gehobener Zunge. Die Lippen werden ziemlich spitz zusammengezogen, jedoch so, daß a) die äußeren Ränder derselben ein wenig aufgeworfen stehen, b) daß die Unter-Lippe durch die Unter Kinnlade etwas vorwärts geschoben wird, c) eine Oeffnung für das Ausströmen des Tones bleibt, durch welche eine Erbse leicht hindurch gehen würde. — Die durch diese Mund-Stellung hervorgehende Luft giebt einen Ton, dessen Zeichen U ist.

II. 2te Mundstellung.

Mit etwas erweitertem Transversal-Durchmesser, runder Mund-Oeffnung und flach liegender, nicht absichtlich erhabener Zunge. Die Kinnladen werden ein wenig von einander, die Oberlippe in ihrer Mitte etwas in die Höhe, die Unterlippe etwas hinabgezogen, so daß die Oeffnung länglich rund wird, mit einer Weite, welche ohngefähr der Dicke des kleinen Fingers gleich ist.

Der so hervorgebrachte Ton wird mit O bezeichnet.

III. 3te Mundstellung.

Mit einem, dem zwanglos geöffneten weiten Munde eigenthümlichen Transversal-Durchmesser und flachliegender, nicht absichtlich gehobener Zunge:

A.

IV. 4te Mundstellung.

Mit einem, über das gewöhnliche Maaß breit gezogenem Transversal-Durchmesser, wobei aber die Zunge mit der Breite ihres Rükkens — obgleich ohne absichtliche Erhebung — dennoch nothwendig nach dem Gaumen hinauf gerückt wird, indem die Höhe der Mundhöhle durch die beinahe zusammengeschlossenen Kinnladen und breit gezogenen Lippen verkürzt wird.

Das Zeichen des auf diese Weise entstehenden Tones ist:

E.

(nehmlich das reine e, denn das e in Seegen z. B. gehört nicht hieher, sondern ist ein Nebenton der 3ten Mundstellung.)

Durch sanftes Erheben der Zunge bei jeder dieser 4 Stellungen, wobei aber alle Theile des Mundes in der angenommenen Stellung bleiben, entstehen 4 reine Nebentöne.

A. 1ste Stellung, mit gehobenem, etwas vorwärts nach dem Vorder-Gaumen hingerück-

ten Zungen-Rücken, giebt den mit ü bezeichneten Ton.

B) 2te Stellung. Mit gehobener, aber weniger, als bei ü vorwärts gerückter Zunge. Aus derselben ertönt der mit bezeichnete Ton.

C) 3te Stellung, mit gehobener, aufwärts zum Gaumen gerückter Breite des Zungen-Rückens, bildet den Ton, der mit ä sowol, als mit e bezeichnet wird.

D) 4te Stellung, mit so sehr, als möglich gehobener, scharfer, hinterwärts nach dem Gaumen hinaufgerückter Zungenbreite:

i.

So entstehen also 4 Haupt- und 4 Neben-Töne, mithin 8 einfache, in der deutschen Sprache vernehmbare Grund-Töne, nach folgender Ordnung und Bezeichnung:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
u.		o.		a.		e.	
	ü.		*ö.*		*ä.*		*i.*

Bei jedem dieser 8 Sprach-Töne findet eine vierfach verschiedene Art des Vortrages Statt, nehmlich:

1) in Rücksicht der Höhe und Tiefe des ihm zum Grunde liegenden Gesangtons:

2) in Ansehung der Länge und Kürze;
3) in Ansehung der Schwäche und Stärke;
4) in Rücksicht der beim Vortrage der Worte anwendbaren (wie in der Musik bei der Ausführung anzubringenden) Manieren, Verzierungen und Ausschmückungen.

Es ist klar, daß durch diese vier Vortragsnoten der einfachen Sprach-Töne einige derselben eben so, wie durch die übrigen Bedingungen, ihrem Klang noch reichhaltige Abänderungen (Modificationen) erleiden müssen. Diese ergeben sich aber, da sie immer zwischen 2 neben einander liegenden von jenen 8 Tönen liegen und organisch nothwendig sind, von selbst, und brauchen daher — bei Einstimmung des Sprach-Instruments nicht berücksichtiget zu werden.

Aus einer stetig verbundenen, auf einander folgenden Reihe einfacher Töne entstehen gezogene Sprach-Töne, indem die zur Angabe eines gewissen Tones angenommene Mundstellung sich allmählig bis zu einer gewissen andern entweder erweitert oder verengt, während daß die Stimmritze unausgesetzt durch einen einzigen Luftstoß forttönt.

Die auf diese Weise gebildeten gezogenen Töne werden durch folgende Doppelzeichen (Diphtonge) ausgedrückt:

au, äu, eu, ai, ei, oi, ui,

Dritter Abschnitt.

Von den Bestimmungen oder den Ton-Artikulationen überhaupt.

Die vorgedachten Grund-Töne würden bei weitem nicht hinreichend seyn, um alle klaren Begriffe und Vorstellungen zu bezeichnen; sie müssen daher, wenn sie diesem Zwecke genügen sollen, mannichfaltig bestimmt und durch mancherley, von den verschiedenen Sprach-Organen bewirkten Modificationen zu einer Sprache gebildet werden.

Die Möglichkeit, jene Grund-Töne zu bestimmen, ist gedoppelt, indem die hell aus dem Munde strömenden Töne, theils zu verschiedenen Zeiten, theils auf verschiedene Arten durch irgend ein Luft-Geräusch bezeichnet und unterschieden werden können.

Zu verschiedenen Zeiten können mit den Tönen dergleichen Bestimmungen vorgenommen werden, indem man sich das Entstehen dieser Bestimmungen blos vor, oder blos nach, oder vor und nach demselben zugleich denken kann.

Die Verschiedenheit der Arten dieses Bestimmungs-Geräusches hängt ab:

a) von den verschiedenen dazu angewandten Theilen des Sprach-Instruments, und deren mannichfaltiger Bewegung.

b) Von der größern oder geringern Stärke des Luftstoßes.

Durch die auf diese Weise entstehenden mannichfachen Bestimmungen oder Artikulationen der Sprach-Töne hat sich der Mensch eine unerschöpfliche Quelle von Zeichen geöffnet, mit deren Hülfe er alle in ihm entstehende Gedanken für andre Menschen richtig bezeichnen kann.

Die für diese Bestimmungen gewählten schriftlichen Zeichen nennt man Konsonanten (Mitlauter).

Diese mannichfaltigen, von den Sprach-Tönen wesentlich verschiedenen Bestimmungen entstehen unter folgenden vierfachen Bedingungen.

Der in der Stimme entstandene Sprach-Ton nämlich kann bestimmt werden:

1) Durch gänzliches Abschneiden der hervorgestoßenen Luft und des durch dieselbe entstandenen Tones, vermittelst beweglicher Organe, welche in dem Sprach-Organe als Klappen und Ventile wirken.

2) Durch Hervorstoßen einer tonlosen Luft, welche aus einem, mehr oder minder verengten und vorwärts geschobenen Kanale in die Mundhöhle strömt, und aus offener, freier Mündung sich ergießt.

3) Durch Hervorstoßen einer tonlosen Luft, welche, ohne durch jenen beweglichen Kanal geleitet zu seyn, in zwischen einfallende Organe anstößt, daselbst verschiedentlich gebrochen wird, und sich durch

dieselben einen geräuschvollen Ausweg verschafft.

4) Durch Hervorstoßen einer betonten Luft, welche mit ihrem Tone durch vorliegende Organe, die hier als Dämpfer wirken, im freien Ausströmen und Tönen behindert wird, und entweder

a) durch den Nasen-Kanal, oder

b) durch die Mundhöhle und Mündung, als ein dumpfes Tönen, geleitet wird.

(Die Stärke oder Schwäche des hiebei nöthigen Luftstoßes kann hier, wo es auf eine Klassification der wesentlich verschiedenen Elementar-Bestimmungen ankommt, nicht in Betracht kommen.)

Die einfachen Bestimmungen sind also:

1) Verschlüsse. 2) Hauche. 3) Laute. 4) Tonlaute.

Vierter Abschnitt.

Verschlüsse sind diejenigen Bestimmungen der Sprache, welche entstehen, indem verschiedene bewegliche Theile des Sprach-Instruments sich klappenartig gegen den aus der Kehle und durch die Mundhöhle fließenden Luftstrom legen, und ihm allen Ausgang so verschließen, daß er weder durch den zugleich verschlossenen Nasen-Kanal, noch durch die Mundöffnung der äußern Luft sich eher mittheilen kann, als bis die verschließenden Organe sich wiederum geöffnet haben.

Nach

Nach der für das Ohr vernehmbaren Wirkung der Verschlüsse, sind sie ein völliges Vernichten alles Hörbaren (einer Pause gleich), die dadurch, daß sie in ihrer organischen Verschiedenheit das Hörbare unterbrechen, der menschlichen Stimme eine sehr mannichfaltige Bestimmbarkeit geben.

Die vollständige Operation der Verschlüsse erfordert 3 auf einander folgende Momente:

1) den des Verschließens;

2) den der Pause;

3) den des Oeffnens.

Die Anzahl der verschiedenen Arten der Verschlüsse hängt ab von der Möglichkeit, die verschiedenen Theile des Sprach-Instruments irgendwo Klappenartig anzulegen. Sie ist nur dreifach:

a) Lippe an Lippe.

b) Vorder-Zunge an den Vorder-Gaumen.

c) Hinter-Zunge an den Hinter-Gaumen.

Ihre Benennungen richten sich am füglichsten nach den Gegenden des Mundes, wo sie gebildet werden; daher heißt der erste, Lippenschluß, der zweite, Zahnschluß, der dritte, Gaumenschluß; jeder von ihnen kann entweder scharf oder sanft seyn, je nachdem der dabei nöthige Grad des Luftstoßes und des darauf folgenden Zusammendruckes der im Munde eingeschlossenen Luft stark oder schwach ist.

Der Lippenschluß wird gebildet, indem sich die Unter- und Ober-Lippe gegen einander legen, und die, im Ausströmen gehinderte Luft sich entweder mit mehr oder mit weniger Kraft an die innern Seiten-Wände der Lippen so lange stemmt, bis sie, bei wieder geöffneten Lippen, mehr oder weniger scharf rauschend herausströmet.

Daher giebt es einen scharfen Lippenschluß, den man mit p und einem sanften, den man mit b bezeichnet.

Der Zahnschluß bildet sich hinter den Zähnen, vermittelst der an die innern Wände der obern Vorderzähne, oder, wenn diese fehlen, des Zahnfleisches und an den Vorder-Gaumen breit angelegten Zunge; bei einem starken Lungendrucke bildet sich der mit t, bei einem schwachen der mit d bezeichnete Zahnschluß *).

Der Gaumenschluß entstehet, wenn man bei natürlich weit geöffneter Mündung (dritte Mundstellung) den hintern Theil der Zunge aufwärts an den Hinter-Gaumen hebt, indem die Zungenspitze in der Nähe der untern Zahnreihe schweben bleibt. Der hinaufgekrümmte Zungenrücken schließt sich seiner Breite nach mehr oder weniger fest an

*) Es ist wesentlich, die Kinder diese Lippen- und Zahnschlüsse mit Bewußtseyn der Operation ihrer Organe hervorbringen zu lassen, denn auf diese Weise werden sie künftig bei der Aussprache die gerade hier so häufig vorkommenden Fehler vermeiden lernen.

dem über ihm liegenden Hinter-Gaumen an, so daß die aus der Kehle hervorgestoßene Luft zum Theil (der Raum ist zu enge, daher ein großer Theil derselben durch den Anfangs mittelst des Zäpfchens noch nicht verschlossenen Nasenkanal ausströmt) in einem sehr beengten Raum mehr oder weniger zusammenpressen, und daselbst so lange bleiben muß, bis der angelegte Zungenrücken wieder herabgezogen wird, da denn die Luft mit stärkerem oder schwächerem Geräusch aus dem Munde hervorströmt. Der Grad des dabei nöthigen Lungendrucks giebt entweder einen scharfen Gaumenschluß, der mit k und ch, oder einen sanften, der mit g bezeichnet wird.

Fünfter Abschnitt.

Von den Hauchen.

Hauche sind diejenigen Bestimmungen in der Sprache, welche entstehen, indem ein aus der Lunge hervorgestoßener Strom tonloser Luft durch einen beliebig zu verengenden und vorwärts zu schiebenden Hauchkanal sich in die mehr oder weniger erweiterte Mundhöhle ergießt, daselbst an den Seitenwänden gebrochen wird, und hierauf durch die offen gehaltene freie Mündung ungehindert in die äußere Luft fließt. Die hierbei für das Ohr vernehmbare Wirkung ist keineswegs ein Ton, sondern blos die Folge der mehr oder minder starken

Reibung und Brechung, welche die aus dem beweglichen Hauchkanale hervorschießende Luft an den Seitenwänden der mehr oder minder verkürzten Mundhöhle leiden muß.

Die Verschiedenheit der Hauche beruhet auf einem doppelten, stets mit einander vereinigten Grunde:

a) auf der größern oder geringeren Weite des Hauchkanals, durch den die Luft in die Mundhöhle gepreßt wird;

b) auf der größern oder geringern Entfernung, dieses durch Hülfe der Zunge zu verkleinernden und vorwärts zu schiebenden Hauchkanals von der bleibenden Mundöffnung. Je nachdem nun dieser Kanal verengt und zugleich vorwärts geschoben wird, bilden sich folgende, nach dem Orte ihrer Entfernung benannte Hauche:

1) Der Kehlhauch;
2) der Gaumenhauch;
3) der Zungenhauch, zu dem man
4) noch den Tonhauch, ob er gleich nur eine Abart des Zungenhauchs ist, hinzufügen kann.

Von dem schwächeren oder stärkeren Drucke der Lungen auf die in ihnen enthaltene und durch den Hauchkanal hervorzustoßende Luft hängt es

ab, ob ein jeder dieser vier reinen Hauche ein sanfter oder ein scharfer sei.

Der sanfte Kehlhauch entstehet durch einen allmähligen, ganz gelinden Druck — auch schon durch das unwillkührliche Zusammensinken der mit Luft angefüllten Lungen.

Der scharfe Kehlhauch bestehet in einem starken Drucke der Luft durch den von der Kehle aus freyen und weiten Hauchkanal. Die aus dem Kanale in die Mundhöhle strömende Luft bricht sich an allen Seitenwänden derselben, und kommt mit einem ziemlich starken Geräusche aus der offen gehaltenen Mündung hervor *).

Das Zeichen für den scharfen Kehlhauche ist h; der sanfte wird in unsrer Sprache nicht bezeichnet.

2) Der Gaumenhauch. Der Hauchkanal wird von der Kehle aus bis an die Mitte des Zungenrückens verlängert, und vermöge der Zunge gebildet. — Die Zunge zieht sich, wie bei dem Gaumenschlusse mit dem hintern Ende ihres Rückens an den weichen Hintergaumen, an welchen sie mit beiden Seitenwänden fest anschließt, jedoch so, daß zwischen denselben, längs über den Zungenrücken hin, einige Vertiefung bleibt. Diese röhrenartige Vertiefung ist der veränderliche Hauchkanal, durch

*) Beide Hauche sind entweder tonlos oder betont; dieser Unterschied wird aber für jetzt mit Stillschweigen übergangen, und gehört in eine ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes.

den der Gaumenhauch strömt. Die Zungenspitze schwebt hiebei im Munde abwärts, nach den Unterzähnen zu gesenkt.

Bei einem schwachen Stoße der Luft aus den Lungen bleibt dieser Hauch ein sanfter, dessen schriftliche Bezeichnung g ist (eine Figur, die auch zur Bezeichnung des sanften Gaumenschlusses gebraucht wird.

Durch einen starken Lungendruck bildet sich der scharfe Gaumenhauch, dessen Bezeichnung, ch, auch bei dem scharfen Gaumenschlusse gebraucht wird.

Der Zungenhauch wird dadurch gebildet, daß der vordere Theil des Zungenrückens aufwärts, an den Vorder-Gaumen, wie bei Bildung des Tones i, gehoben wird. Die Zungenspitze ist hiebei abwärts gesenkt, und berühret sanft die untern Vorderzähne. Beide Seitenränder des vordern Zungenrückens schließen oben an den Gaumen an, und längs zwischen ihnen hin geht der von hinten hervor verlängerte Hauchkanal, durch den die aus den Lungen gestoßene Luft, als ein Hauch, sich pressen muß.

Der bei einem schwachen Luftstoße entstehende sanfte Zungenhauch wird bei dem, schon bei dem sanften Gaumenschlusse und bei dem sanften Gaumenhauche bemerkten Zeichen g bezeichnet. Der durch einen starken Luftstoß gebildete scharfe

Zungenhauch hat das, auch für den scharfen Gaumenschluß und für den scharfen Gaumenhauch bestimmte, Zeichen, ch.

Der Tonhauch ist eigentlich nur ein sanfter Zungenhauch, bei dem aber zugleich in der Stimmritze ein Ton entstehet, der jedoch nur ganz dumpf durch den engen Hauchkanal hervorkommt.

Seine Bezeichnung ist j.

Sechster Abschnitt.

Von den Lauten.

Laute oder reine Laute sind Bestimmungen in der Sprache, welche entstehen, indem tonlose Luft hervorgestoßen wird, die aber nicht, (wie bei den Hauchen) aus offner, freier Mündung strömt, sondern die durch vorliegende Organe verschiedentlich gebrochen wird, und sich durch dieselben gewaltsam einen geräuschvollen Ausweg verschafft. Reine Laute heißen sie, weil sie nicht mit einem Tone gemischt sind, d. h. weil während dieses Geräusches nicht zugleich eine tönende Stimme vernommen wird. In unsrer Sprache sind deren — nach dem Orte ihres Entstehens geordnet, vier:

1) der Blaselaut;
2) der Säusellaut;
3) der Rieselaut;
4) der Zischlaut.

Der Blaselaut wird hervorgebracht, indem man die etwas eingezogene Unterlippe mit der Mitte ihres Randes an die obern Schneidezähne setzt. Während dieser Lage wird Luft aus den Lungen hervorgestoßen oder geblasen, die Zunge aber hat eine völlig ruhige Lage.

Da der Luft auf diese Art jeder freie Ausgang versperrt wird, so muß sie unter und zwischen den Oberzähnen mit einem pfeifenden Geräusche sich gewaltsam einen Ausgang verschaffen.

Dieser Laut hat, nach dem Grunde des Luftstoßes, 3 verschiedene Abstufungen:

a) Der volle Blaselaut, der mit v bezeichnet wird, bekommt blos einen ganz gelinden Luftstoß. Die Unterlippe wird ein wenig vorwärts geschoben, und mit dem untern Rande ihrer innern Seite ganz locker an die obern Schneidezähne angelegt — das ihm eigenthümliche Geräusch zeichnet sich durch eine Fülle im Ausströmen der Luft aus, welche er von dem im Munde gedämpft mitklingenden Tone bekommt; weshalb man ihn auch zu den Tonlauten rechnen kann.

b) Der sanfte Blaselaut wird von der vorigen Art gewöhnlich nicht unterschieden, aber dennoch mit einem verschiedenen Zeichen, nämlich mit f oder ph bezeichnet, und mit einem mäßigen Lungendrucke, aber ohne alle mit-

tönende Stimme, wie der vorhergehende, gebildet. Wird aber ein starker Lungendruck angewendet, so entstehet der mit

ff

bezeichnete scharfe Blaselaut, der nur auf Töne und Artikulationen, die mit einem kurzen und scharfen Luftströmen gebildet werden, folgen kann, und durch sein scharfpfeifendes Luftgeräusch sich hinlänglich unterscheidet.

Der Säusellaut entstehet, indem die Zunge die Zähne sanft berühret, auf folgende Weise: Die obern und untern Vorderzähne werden einander bis zum Berühren nahe gebracht; die Zungenspize legt sich ganz sanft an die innre Seite der untern Schneidezähne; die beiden Seitenwände des Zungenrückens schließen sich, ein wenig in die Höhe gekrümmt, an die obern Schneidezähne, so daß auf dem Zungenrücken eine kanalartige Vertiefung entstehet, durch welche die hervorgestoßene Luft bis an die Zahnschärfen geleitet wird. Wenn nunmehr hier die Luft sich bricht, so entstehet das diesem Laute eigne, säuselnde, schneidende Geräusch.

Nach der Stärke des Luftstoßes giebt es hier wiederum 2 Arten:

a) den sanften Säusellaut, mit schwachem, völlig tonlosen Luftstoße, der mit

s

bezeichnet, und im Deutschen gewöhnlich ent-

weder am Anfange einer Sylbe, oder nach einem langen Tone vernommen wird, indem denn auf den Säusellaut wieder ein Ton folgen muß; z. B. Sage — Besen, leise.

b) Der scharfe Säusellaut mit einem starken Luftstoße, der nach einem kurzen Tone folgt, und durch ſſ, ſs und s, und in den Fällen, wenn dem ſ ein b, p, k oder ch, oder ein anderes Zeichen von scharfen Artikulationen vorangehet (z. B. wachsen, Haspe ꝛc.) mit einem

ſ

bezeichnet wird.

Man könnte noch eine dritte Art des Säusellautes annehmen, den Zisch-Säusellaut, welcher das Mittel hält, zwischen dem sanften Säusellaute und dem folgenden Zischlaute. Er findet Statt am Anfange der Sylben, wenn unmittelbar darauf ein Lippen- Zahn- oder Gaumenschluß folgt, z. B. in: Sprechen, Stein, Scorpion u. ſ. w.

Man giebt diesen Zischsäusellaut an, indem man die zum Säusellaute angesetzte Zungenspitze ein wenig aufwärts an die Zähne und den Gaumen drückt. Der Luftstoß muß demnach mehr ein sanftes Zischen, als ein Säuseln bewirken, ohne daß jedoch der völlige Zischlaut (wie bei dem Worte Schwimmen ꝛc.) daraus wird.

Der Zischlaut wird gebildet, wenn die Lippen in der zweiten Mundstellung etwas vorwärts auf-

geworfen stehen. Die Zungenspitze wird ihrer Breite nach vor die untere Zahn-Reihe gelegt, doch so, daß sie dieselbe kaum berührt; der vordere Theil des Zungenrückens wird an den Vordergaumen hinaufgeschoben, fast so, als wollte man den Ton i, oder den Zungenhauch, oder auch den Tonhauch umgeben. Die Seitenwände des Zungenrückens liegen an den Zähnen an, und bilden zwischen inne einen in die Breite gehenden, ganz plattgedrückten Luftkanal. Die durch denselben hervorgestoßene Luft drängt sich über die Zungenspitze an den Ober- und Unterzähnen hindurch, und verursacht das diesem Laute eigne zischende Geräusch. Das aus mehreren Buchstaben bestehende Zeichen dieses Lautes ist:

sch.

Der Rieselaut ist eigentlich aus dem Zahnschlusse und dem Säusellaute zusammengesetzt. Wenn man jene 2 Bestimmungen richtig und ohne abzusetzen hinter einander ausspricht, so kommt der Laut hervor, der mit z und tz bezeichnet wird, den man vielleicht eben so gut mit ts bezeichnen könnte.

Siebenter Abschnitt.

Von den Tonlauten.

Tonlaute sind Bestimmungen, welche entstehen, indem die aus den Lungen hervorgestoßene Luft in

der Stimmritze einen Ton hervorbringt, welcher aber nicht als helle Stimme hervortönt, da demselben der freie Ausgang aus der Mundhöhle durch die beweglichen Theile des Sprach-Instruments, durch Lippen und Zunge, versperrt wird, sondern der blos als ein dumpfer Laut, entweder

a) durch den Nasenkanal hervorkommt. — Dieß giebt die Nasenlaute, oder

b) durch die Mündung — das sind sodann Mündungs-Laute.

Die Nasenlaute entstehen ganz unter den, bei den Verschlüssen erwähnten 3 Bedingungen, indem nehmlich vermittelst des Zusammenschließens: a) der Lippen; b) der Vorderzunge an dem Vordergaumen; c) der Hinterzunge an dem Hintergaumen der hervorgebrachte Ton gehemmt, und durch den offenen Nasenkanal geleitet wird.

Diesem gemäß könnte man die Nasenlaute auch so bestimmen: Es sind Verschlüsse, bei denen aber eine betonte Luft durch den geöffneten Nasenkanal abgeleitet wird. Demnach muß es auch eben so viel Arten der Nasenlaute, als der Verschlüsse geben, nämlich:

a) den Lippenlaut; b) den Zahnlaut; c) den Gaumenlaut.

Der Lippenlaut entstehet, wenn man die Lippen verschließt und durch den offenen Nasenkanal der versperrten Luft, in welcher aber ein Ton

sich befinden muß, einen Ausweg verstattet. Der im Munde befindliche Ton kann nun deswegen anhaltend fortgesetzt werden, weil die aus der Stimmritze strömende Luft durch den Nasenkanal abfließt. m ist seine Bezeichnung.

Der Zahnlaut hat zu seiner Entstehung weiter nichts nöthig, als den Ansatz des Zahnschlusses und einen in der Stimmritze gebildeten Ton, welcher durch den Nasenkanal abgeleitet wird (und gedämpft im Munde und in der Nase so anklingt, wie der Ausdruck des Unwillens). Seine schriftliche Bezeichnung ist n.

Der Gaumenlaut wird gebildet, indem man den bereits beschriebenen Gaumenschluß einsetzt, aber, ohne ihn zu vollenden. Der hervorgestoßenen Luft wird dadurch der Ausgang aus der Mündung versperrt und sie muß, indem ihr in der Stimmritze ein Ton gegeben wird, ihren Ausweg durch den offen erhaltenen Nasenkanal nehmen. Hierdurch entstehet ein Laut, wie er in Anger zwischen a und e und in länglich zwischen ä und l bemerkbar ist, und da er kein eignes Zeichen hat, im Deutschen bald mit ng, bald mit nk, in Worten aus fremden Sprachen auch mit g(n) z. B. Signal, Insignien, — bezeichnet wird. Der Gaumenlaut kann nie im Anfange einer Sylbe, sondern immer nur an ihrem Ende vorkommen. Uebrigens vernimmt man ihn entweder

a) absolut und rein oder

b) mit einem Gaumen-Abstoße, der sowohl der scharfe, als der sanfte seyn kann.

Der reine Gaumenlaut fließt unmittelbar über, sowohl:

a) in Sylben, auf welche ein Ton folgt z. B. in Lunge, singen, fangen u. s. w. als auch

b) in Sylben, wo auf den Gaumenlaut eine solche Bestimmung folgt, die mit denselben organisch verwandt ist, d. h. bei welcher die Zunge gleichfalls in Bewegung gesetzt wird z. E. der Zungenlaut und Säuselaut, als länglich, Jüngling, Angst ꝛc.

c) wenn nach dem Gaumenlaute das mildernde e ausgelassen wird, z. B. gering, bring' mir (statt geringe, bringe mir).

Der sanfte Gaumenstoß, der durch kein besonderes Zeichen bemerkt, sondern als etwas, dem mit ng bezeichneten Gaumenlaute zufälliges betrachtet wird, findet Statt bei Worten, die sich mit dem Gaumenlaute schließen, ohne daß ihm ein milderndes e folgt, desgleichen in Zusammensetzungen dieser Worte mit andern Stamm-Wörtern und Stamm-Sylben, z. E. lang, Langmuth, langsam, langweilig, Jung, Jungfrau, Nahrung u. s. w.; bei dergleichen Worten bleibt auch der sanfte Gaumenabstoß, wenn sie durch den Zusatz einer Bestimmung, ohne ein milderndes e verändert wer-

den, z. B. der Hänfling, des Hänflings, das Hänflings-Nest. Wird aber das Wort durch den mildernden Ton e verlängert, dann fällt der Gaumenabstoß hinweg und der Gaumenlaut fließt rein über; z. B. Hänflinge, Theilungen u. s. w.

Der nach dem Gaumenlaute befindliche scharfe Gaumenabstoß unterscheidet sich von dem vorigen durch einen schärferen Druck der Zunge an den Hintergaumen. Er wird in Verbindung mit dem Gaumenlaute bezeichnet durch nk und kommt häufig vor z. B. in den Worten: Bank, Bänke, Wink, Schinken, Funken.

Anmerk. An folgenden Beispielen kann man den Uebergang der Aussprache vom Zahnlaute zum Gaumenlaute ohne und mit sanftem und scharfem Gaumenabstoße deutlich bemerken:

Zahnlaut.	Reiner Gaumlaut.	Gaumlaut mit sanftem	Gaumlaut mit scharfem Abstoß.
sinnen	singen	ling	sinken
du sinnst	du singst	ding	der Wink
drinnen	dringen	drang	trinken (Trank)
Henne	hängen	hang	henken.

Die Mündungslaute sind folgende 3 Arten:

1) der Windlaut,
2) der Zungenlaut und
3) der Schnurrlaut.

Der Windlaut wird, so wie der Lippenlaut und Lippenschluß mit den Lippenrändern gebildet. Die Lippen werden ganz sanft, nur bis zur Berührung, auf einander gelegt. Der Nasenkanal ist geschlossen. Durch die zwischen den Lippen gelassene enge Spalte wird ganz sanft Luft geblasen, wodurch ein kaum merkliches Geräusch entstehet, das dem Wesen eines schwachen Windstoßes ähnlich ist. Dieser sanfte Luftstoß bekommt endlich in der Stimmritze einen Ton, der gedämpft durch die beinahe geschlossene Mündung hervorströmt. Seine Bezeichnung ist w.

Der Zungenlaut entstehet bei geschlossenem Nasenkanal, indem man Lippen und Zähne etwa in der 4ten Mundstellung öffnet und die erhobene Zungenspitze an den Vordergaumen andrückt. Hierauf wird ein Luftstrom hervorgestoßen, der an der vorliegenden Zungenspitze sich brechen und zu beiden Seiten des Mundes durch die Mundwinkel seinen Ausgang nehmen muß. Zu gleicher Zeit ertönt in der Stimmritze der Ton i, der aber nur dumpf hervorkommt; er wird mit dem Zeichen l bezeichnet.

Der Schnurrlaut entstehet, indem Lippen und Zähne geöffnet und die Zunge schwebend im Munde gehalten, mit der Spitze aber unmittelbar hinter den obern Vorderzähnen an den Vordergaumen sanft angedrückt wird. Indem nun bei verschlosse-

schlossenem Nasenkanal betonte Luft über die Zunge verhältnißmäßig stark hervorgestoßen wird, geräth die Zungenspitze, welche nach dem Gaumen hinaufstrebt, dadurch in eine schnelle, zitternde Bewegung, wodurch der mit r bezeichnete Ton hervorkomint.

Anmerk. Kinder sprechen oft, aus Gemächlichkeit, anstatt des Schnurrlautes den Zungenlaut, z. B. loth, Labe, anstatt roth, Rabe.

Organische Folge der Bestimmungen:

p. b. t. d. k. ch. g. ch. g. ch. j.

v. (f. ph.) ff. — ſ — ß. ſs. s. ſch. t. (tz.)

m. n. nk. ng. w. l. r.

Das, was ich Dir hier über Krugs Methode, großentheils mit seinen eignen Worten, sagte, wird hinreichen, um dir den Gesichtspunkt zu zeigen, aus dem er den Sprach- und Lese-Unterricht genommen wissen will; er behandelt nehmlich die Sprach-Organe als ein musikalisches Instrument und seine Vorübungen zwecken dahin, dasselbe rein zu stimmen, damit es die Töne immer rein angebe. Das ist ihm denn auch wirklich in einem hohen Grade gelungen, und ich habe nie ein so harmonisches und wohlklingendes Zusammen-Sprechen und Zusammen-Lesen gehört, als in der

Classe, die er unterrichtet hatte. Er behandelt die Sprache als Kunstfertigkeit und führt die Kinder dahin, daß sie sich des Weges, wie sie diese Fertigkeit erlangen, bewußt sind; daher sind diese Sprach-Uebungen eine treffliche Vorbereitung für den musikalischen, besonders für den Unterricht im Singen.

Man sagte mir, daß man Krug den Vorwurf einer zu großen Strenge gegen die Kinder, besonders bei diesen Unterrichts-Stunden, mache. Ich muß gestehen, daß ich diesen Vorwurf für ungerecht, für unverdient halte. — Freilich sind Ruhe und Stille bei dieser Art des Unterrichts so wesentliche Erfordernisse, daß der Lehrer entweder auf den Erfolg seiner Bemühungen Verzicht thun, oder vom Anfang an mit Ernst darüber halten muß. Dieser Zwang mag denn freilich den Kindern im Anfange um so weniger gefallen, als es meistens solche sind, die vorher noch nicht zur Schule gekommen waren; indessen schloß ich doch aus ihrer Anhänglichkeit an ihren Lehrer, aus ihrer Offenheit, daß diese vermeintliche Strenge keinen nachtheiligen Einfluß auf sie gehabt und wohl mehr in der Einbildung der Aeltern, als in der Wirklichkeit vorhanden seyn dürfte.

Ich wende mich nunmehr zu den, mit diesen Sprach-Uebungen innig verbundenen Sing-Uebungen meines Freundes Lindner, die sich an

erstere anschließen und ein harmonisches Ganze mit ihnen bilden. — Auch hier halte ich es für das Beste, meinen Freund selbst reden zu lassen und theile Dir daher den Aufsatz mit, den er auf meine Bitte, zu meiner eignen Information über diesen Gegenstand, für mich ausgearbeitet hatte *). Höre also ihn selbst:

Es war für mich, da ich in der Musik nur Dilettant bin, und sie nicht ex professo studirt habe, keine leichte Aufgabe, eine ganze Klasse von mehr als vierzig Kindern in einer Stunde mit Singen zu beschäftigen; da jeder das Schwierige dieses Unterrichts, das er in den Elementar-Uebungen darbietet, kennt. — In meinen wissenschaftlich-pädagogischen Arbeiten hatte mich vorzüglich der Grundsatz, wofür schon Kant alle seine Zuhörer zu gewinnen suchte, weil er ihn selbst ausübte, und der jetzt die Bemühungen der neuern Pädagogen mit so erstaunlichem Erfolge krönt, geleitet: „Alle Kenntnisse, die wir dem zu erziehenden Menschen beibringen wollen, müssen wir ihm auf eben dem Wege, und auf eben die Art zuführen, auf welchem, und durch welche die Menschheit im

*) Dieser Aufsatz ist nachgehends auch in die musikalische Zeitung eingerückt worden, wo er aber mehr zur Kenntniß der Freunde der Musik als zu der der Schulmänner gelangt seyn dürfte, daher er auch hier einen schicklichen Platz behaupten wird.

Großen oder der Theil derselben, der sich ausschließlich dafür verwendete, sich dieselben erworben, und zu eigen gemacht hat.“ Seit einigen Jahren, wo ich im Verein so vieler braven Männer ganz für Erziehung lebe, finde ich diese Regel, die ich allen meinen Arbeiten zum Grunde lege, völlig zur Normalregel aller pädagogischen Bemühungen geeignet: denn überall wo ich sie ausübe, belohnt mich der Erfolg auf die sprechendste Weise. Was war jetzt natürlicher, als daß ich diesen Grundsatz analog auch auf den Unterricht in eigentlichen Kunstfertigkeiten übertrug? Und so kam es, daß ich mich entschloß, den Kindern die Musik eben so und auf eben dem natürlichen Wege vorzuführen, auf welchem die Menschen beim Beginnen dieser Kunst sich dieselbe erworben hatten: mit einem Wort, ich entschloß mich zu einer genetischen Methode für die Musik. — Manchen wird beim ersten Anblicke dieser Weg zu lang vorkommen, wenn sie die Reihen von Jahren erwägen, innerhalb welcher die Menschen zu einer vollkommnen Wissenschaft oder Kunstfertigkeit gelangen. Allein wir können dies in weit kürzerer Zeit leisten, weil wir alle die Irrthümer und Hindernisse vermeiden können, welche die Menschheit oft Jahrhunderte hindurch im Fortschreiten zurückhielten. Der Weg, auf welchem alle Menschen, sowohl zur wahren Kenntniß, als auch zur wahren Kunstfertig-

keit gelangten, muß der natürlichste, der Menschennatur eigenthümlichste, es muß der menschlichste, folglich der einzig beste seyn. — Soll irgend ein Gegenstand der innern oder äußern Welt zur wahrhaft innern Anschauung kommen, so darf man ihn den zu erziehenden Menschen nicht als schon vollendet geben. Man darf nicht glauben, daß man dem Kinde desto geschwinder die Sache beibringe, wenn man ihm sogleich die Resultate, die doch nichts andres, als das Produkt vorhergegangener Anschauungen sind, darbietet. Das Kind bekommt dadurch zwar eine Kenntniß von der Sache; jedoch ist dies blos eine notorische (oder mehr historische) und nicht anschauliche Kenntniß. Das Kind kann ja noch nicht zurückschließen, denn es hat noch nicht vorwärts geschlossen: es kann nicht analysiren, weil es noch nicht zu synthesiren fähig ist. Der Gegenstand muß vielmehr noch einmal vor seinen Augen entstehen und sich zu dem Ganzen bilden, was man ihm vorführen will; so wird es theils den Gehalt, theils die nothwendige Form, theils aber auch das Verhältniß zu andern und die Zulässigkeit einer höhern Ausbildung derselben einsehen. Hat der zu erziehende Mensch die Sache so gefaßt, hat er sie sich selbst, mit Hülfe eines Andern, wieder anerschaffen, dann erst ist sie sein Eigenthum. Nur auf dem genetischen Wege

ist es dem Menschen möglich, sich Kenntnisse und Kunstfertigkeiten zu eigen zu machen. Dazu ist aber nöthig, daß er auf diesem Wege sich gewisse Schranken setze, sich gewisse Grade des Aufsteigens und Fortschreitens bestimme. Diese Schranken, die sich der Mensch setzt, müssen aber zugleich mit in der Natur der Sache selbst liegen; dadurch bekommt er einen weniger schwankenden, vielmehr einen desto festern Grenzpunkt, innerhalb welchen er die Bildung beginnen kann. Alle diese Prämissen schienen mir hier nöthig, weil sie den Grund meines Verfahrens in Hinsicht des Unterrichts in dieser Kunstfertigkeit enthalten. —

Für alles, was der Mensch erlernen soll, muß er erst empfänglich gemacht werden. Aber man soll ihn nicht blos im Allgemeinen dafür gewinnen: auch die dazu nöthigen Organe oder Werkzeuge müssen dazu vorgerichtet werden. Geschieht dies aber nicht, so wird der Mensch die Gegenstände unvollkommen darstellen und sich durch die Unbehülflichkeit seiner Organe in einem beständigen Vor- und Rückschreiten verwickelt sehen müssen.

Diesem verkehrten Wege ist es auch vorzüglich beizumessen, warum das Lernen so vielen verbittert wird. — Alles das, dessen sich der Mensch mit seiner Kraft bemächtigen, alles das, womit er schalten und walten kann, wird er gerne treiben. Ist aber den Organen die bestmöglichste Ausbildung

gegeben worden, so darf man nur analog jenen organischen Uebungen die Sache selbst vorführen, und es wird der Mensch sich gewiß mit Wohlgefallen derselben bemeistern; denn das Organ ist fähig gemacht worden, dasjenige, was zu seiner eigenthümlichen Beschäftigung gehört, zu ergreifen und darzustellen. Daß jedem Unterrichte erst eine vielseitige Erregung der Kraft vorhergehen müsse, — darauf dringen jetzt alle bessere Pädagogen, seitdem Pestalozzi lauter und bestimmter, als es je geschehen war, dafür gesprochen und gekämpft hat. — Bei dem Lesen sah man ein, daß dasselbe nichts anders sey, als ein Wiederholen des Gesprochenen. Was war natürlicher, als daß man neuerdings durch Ausbildung des Sprach-Organes in Verbindung mit dem Gehör-Organe — weil beide der Natur nach in unzertrennlicher Vereinigung stehen und wirken — vor allem Lesen, erst die Sprach-Kraft zu bilden sich entschloß? Eben das gilt auch von dem eigentlichen Sing-Unterrichte. Soll dieser gedeihen, so muß man erst die Kraft dafür in dem Menschen erregen. Dazu aber ist nöthig, daß vorzüglich die beiden Organe: Ohr und Kehle, dazu vorgerichtet werden. Hieraus sieht man, in welcher genauen Verbindung eigentlich der Unterricht in der Sprache mit dem des Gesanges steht (denn letztrer ist nichts weiter als eine betonte Sprache). Zugleich aber

leuchtet auch die Nothwendigkeit ein, den Sprachunterricht möglichst zweckmäßig einzurichten, damit er dem Gesangunterrichte vorarbeite; und wie auf der andern Seite der Gesangunterricht ganz genau sich an jenen anzuschließen habe, um dem Sprachunterrichte die vollkommenste Ausbildung zu geben. Da die Sache eine und dieselbe ist, nur anders und höher modificirt, so muß auch die Methode in beiden im Wesentlichen eine und dieselbe seyn. — Geleitet von dieser Ansicht habe ich daher den musicalischen Unterricht, in zwey wesentliche Hauptheile geschieden:

A) in die Gehör- und Kehl-Uebungen, oder Propädevtik der Musik, und

B) in die Lese-Uebung der durch die erstere Thätigkeit entstandenen (construirten) und durch äußere Zeichen (Noten) fixirten Produkte, oder in das eigentliche Singen musicalischer Gesänge.

A.

Für die propädevtischen Uebungen war folgendes mein Ziel und meine zu lösende Aufgabe: 1stens, den Kindern die Töne so lange vorzuführen, bis sie sich fest im Gehöre fixirt hätten; 2tens, die Kehle zugleich in Verbindung jener Gehör-Uebungen fähig zu machen, jeden gehörten Ton wieder darzustellen. Hier ging ich von allen jetzt üblichen Unterrichts-Methoden ab, indem ich

das Singen der Oktaven nicht zuletzt, sondern gleich zuerst vornahm. Ich ließ das ungestrichene c singen und zugleich seine Oktave — theils weil es ein und derselbe Ton ist, wozu nur die größere Hebung eines und desselben Luftquantums erforderlich ist; theils aber auch, weil die Oktave das non plus ultra des Cdur ist, ja nicht blos des Cdur, sondern der ganzen Elementar-Töne der Musik. Unsre Musik besteht aus sieben ganzen Tönen, diese werden nun ganz oder halb gehört, so wie es erforderlich ist. Aus der Vervielfältigung dieser Grund-Töne und aus den verschiedenartigen Verhältnissen, worein man sie mit ihren Reihen setzt, besteht die ganze Musik. Haben wir nun eine Reihe gefaßt, so haben wir sie alle gelernt. Die Oktaven geben den Anfangs- und den End-Punkt an, innerhalb welcher dann alle mögliche Modificationen in ihrer natürlichen Reihe begonnen werden können. Sie sind die beiden abgesteckten natürlichen Grenz- und Haltungs-Punkte, innerhalb deren natürlichen Reihe alles geschehen muß, was für sie geschieht. — Diese Uebung des Oktavsingens nehme ich in allen Tönen vor. Trifft es sich, daß die Kinder, die wenig musicalisches Gefühl mitbringen, weil die Umgebungen für die Ausbildung ihres Gehörs noch nicht so günstig waren, die Oktave nicht gleich finden, so lasse ich z. E. g singen: Wenn sie nun nicht im Stande

sind, die Oktave zu treffen, so singe ich die Zwischen-Töne des Quint-Accordes, dann treffen sie die Oktave leicht. Die meisten werden aber durch einen gewissen natürlichen Drang zur Oktave hingeführt. Durch das Singen der Scala der Oktaven gebe ich der Kehle ihre natürliche Weite, und sie kann sich dann mehr mit Bewußtseyn bey den Tönen innerhalb der Oktave verengen. Denn jene gegebene Weite hat in der Kehle die Fähigkeit bewirkt, sich zu lenken, zu verengen, kurz zu beherrschen, wie sie will. Dieses Oktaven-Singen (so wie jede folgende Uebung) schließe ich nicht eher, als bis es zur Unvergeßlichkeit und zur größten Gewißheit geworden ist. Um aber die Kinder nicht zu langweilen, so singe ich ihnen darzwischen ganz einfache Gesänge vor, die über ihre Fassungskraft, sowol dem Texte, als auch der Musik nach, nicht erhaben sind. Diese Gesänge halte ich ihnen gleichsam als die ersten Ideale ihres Bestrebens vor, und lasse sie dann von ihnen öfters nachsingen. Können sie diese fertig nachsingen, so trage ich ihnen wieder einige vor, die nur etwas höher als die vorigen sind, und dies geschieht bey allen anzureihenden Uebungen in der natürlichen Aufstufung. Ich habe gefunden, daß die Kinder, nachdem ich ihnen dazwischen einen kleinen Gesang vorgesungen hatte, alsdann wieder mit neuer Lust und Kraft an ihre Uebungen gingen. Bey diesen ersten Ue-

bungen (oder Scala = Singen) lasse ich blos a) die Stimmen antönen und die Kehle erweitern, ohne jedoch die Natur (die Organisation oder die bestehende Qualität) eines jeden Kindes dabei mehr anzustrengen, als sie es zuläßt. Ist dies erlangt, so suche ich, da die Scala jeder neuen Uebung wieder vorhergeht, folglich in jeder Stunde gesungen werden muß, nach bewirktem An = oder Ertönen der Stimme, und Erweitern der Kehle, b) die Haltung der Töne bey dem Kinde zu ergründen, wodurch der Ton seinen innerlichen Gehalt und gehörige Stärke bekommt. Hiebey ist nun vorzüglich nöthig, daß man sie zur Beherrschung des Ausströmens der Luft anleite; denn jeder Ton fordert sein ihm eigenthümliches Luftquantum. Strömt mehr Luft durch die Kehle als nöthig ist, so wird der Ton übervoll (der Schüler zieht auf): strömt aber weniger Luft heraus, als erforderlich ist, so behält er einen Theil der dazu nöthigen Luft zurück, (er zieht unter, oder vielmehr unterwärts.)

Bei diesen Uebungen, so wie bei allem musikalischen Gesang-Unterrichte, ist es höchst nöthig, daß man die Kinder stehen lasse. Im Anfange, da ich das nicht beobachtet hatte, zogen die Kinder bedeutend unter. Ich wußte gar nicht den Grund davon aufzufinden, bis ich ihn in dem Sitzen vermuthete. Seitdem ich dieses abgeän=

dert habe, geht es vortrefflich. Sind sie damit fertig, dann gebrauche ich die Scala zur Uebung des eigentlichen Portamento, worunter ich das ab- und zunehmende, und verbindende Singen verstehe. Daß ich auf das Scala-Singen so stufenweis diese Uebungen lege, hat seinen richtigen Grund; 1) müssen diese Uebungen so erfolgen, wenn man keinen Sprung machen will; 2) verliert dadurch das Scala-Singen sein Einerlei. Die Kinder glauben immer etwas Neues zu haben, und es ist doch weiter nichts, als die nämliche Scala, nur mit einer andern Modification. Nach dieser Uebung lasse ich erst die natürlichen Reihen, die zwischen einer und derselben Oktave gemacht werden können vornehmen. Unter den natürlichen Reihen verstehe ich die drey Haupt-Accorde, die zwischen jeder Oktave enthalten sind. Ist dieses in einer oder zwei Oktaven oder Dur-Arten richtig gefaßt, dann tragen die Kinder von selbst diese bewußten Accord-Uebungen auf alle übrige Dur-Arten über. Zuletzt müssen sie mir nun die Töne nach der Reihe singen, weil sie es jetzt eher mit Bewußtseyn thun können; denn durch die vorigen Uebungen hatten sie sich kleine und große Grenz-Punkte gesteckt, und diese festhalten gelernt, innerhalb welcher sie nun die übrigen vorfinden. Hierauf lasse ich, da die ganze Classe in vier Bänke getheilt ist, so daß auf einer Bank immer zehn bis zwölf siz-

zen, die Accorde zusammen aushalten, so daß die erste Bank c, die zweite e, die dritte g, und die vierte die Oktave c singen muß. Dieses nehme ich mit allen Accorden in allen Dur-Tönen vor. Bei dieser Uebung sind die Kinder sehr überrascht, denn sie fühlen, daß sie jetzt aus den einzelnen Elementar-Tönen, durch gegenseitige Vereinigung, einen harmonischen Einklang anstimmen können. (Ich habe bey der ersten dieser Uebungen die ganze Klasse in einer großen Bewegung gefunden.) Bei jeder neuen Uebung werden aber vorher allemal die erstern wiederholt, denn dies ist jetzt um so zweckmäßiger und nöthiger, weil sie in der Aufeinanderfolge dieser Uebungen, die jetzt hintereinander zu einer Zeit vorgeführt werden, das Verhältniß der vorhergehenden zu den nachkommenden mehr wahrnehmen. Nun solfeggiren wir die Dur-Arten in allen möglichen Modificationen und Verbindungen durch, (ohne jedoch die natürliche Folge zu überschreiten) so, daß sie sich selbst einige kleine melodische Gesänge daraus bilden könnten, wenn sie diese Konstruktionen außer sich durch Zeichen fixiren, und einen Text darunter setzen wollten. Ich mache sie zugleich aufmerksam, welches Gefühl diese oder jene Dur-Art vorzüglich ausdrücke, um sie für die Nothwendigkeit und für das gegenseitige, bindende Verhältniß des Gefühls zu seinem Ausdrucke (oder der Musik) empfänglich

zu machen. Natürlich gehört dazu eine Erklärung des Textes, den sie sich gleichsam zu eigen machen müssen. Dazu finde ich folgende Uebung recht zweckmäßig und geschickt, um die Kinder nach und nach in den Stand zu setzen, richtig über den Text und seinen Ausdruck (oder seine Musik) zu urtheilen — wenn man z. B. einen Gesang, der, vermöge seines Inhalts, für F dur geeignet ist, in mehrern Dur-Arten singen läßt. Dies ist meines Wissens noch gar nicht beim Unterrichte berücksichtigt worden. So wie es für jeden Gegenstand in der Welt eine ihm von der Natur angewiesene nothwendige Form giebt, unter welcher er dargestellt werden kann, eben so muß es auch für jedes Gefühl eine nothwendige Form der Darstellbarkeit geben. Jedes Gefühl muß seinen eignen nothwendig entsprechenden Ton haben. Der Genius der Musik hat bis jetzt immer glücklich gewaltet, ohne daß der Mensch, der diesen besitzt, zum eigentlichen Bewußtseyn der Art und Weise seiner Schöpfer-Kraft gekommen ist. Wenn erst dieses Bewußtseyn nach und nach mehr wird hervorgerufen worden seyn, — wozu ich alle, die diesen schöpferischen Genius in sich thätig fühlen, auffordere — dann wird unsere Aesthetik um ein Bedeutendes bereichert werden, und die Musik wird ihren großen Einfluß nicht verfehlen, sondern vielmehr sicher erlangen. Man glaube ja nicht, daß

dadurch die Musik zu einem gewissen Mechanismus in ihren Konstruktionen herabgezogen, daß dann alles und jedes aus ihrem Gebiete über einen bestimmten Leisten geformt werden solle; nein, da sei Gott für! Unbeschadet der freien Genialität und Originalität kann dies geschehen. Ich habe dafür einen kleinen Anfang gemacht, fühle mich aber jetzt noch zu schwach, um das Ganze zu vollenden; indessen hoffe ich, daß ich von wichtigern und gewiegtern Männern darin möge unterstützt werden, denn mächtig fühlt sich mein Inneres dafür erregt. Inzwischen muß dies alles auf den anthropologischen Zustand der Kinder berechnet seyn, und nicht in Spielerei ausarten. Man muß bei den Kindern da anfangen, wo sie mit ihrer ganzen Bildung stehen, und dann diese Uebung nur in Bezug auf die Haupt = Gefühle anwenden. —

Sie haben nun durch diese Uebungen gleichsam selbst aus den bewußten Elementen des C dur sich Produkte zusammengesungen und geschaffen; sie sehen in dieser Schöpfung sowol das Willkürliche als auch das Nothwendige dieses Konstruirens ein, weil jede Konstruktion (Komposition) dem Gefühle entsprechen muß, dessen Repräsentant sie ist. Nun führe ich ihnen verschiedene Gesänge aus Cdur vor, welche in einer natürlichen Folge von leichtern zu schwerern Kompositionen, die ich vor=

her mit ihnen (abgesehen von diesem) vornahm, fortgehen, und deren Inhalt auch fähig ist, ihre Gefühle zu beleben und zu wecken. Habe ich diese Uebungen nur in einer oder zwey Dur-Arten vorgenommen, so sind die Kinder für alle Dur-Arten gewonnen; denn es bleibt immer ein und dasselbe Verfahren, nur in ein anderes Verhältniß gestellt.

Dies gilt nun auch von den erst später vorzuführenden Molltönen. Nach diesen nehme ich eine Repetition aller bis jetzt im Gehöre fixirten Töne vor. Sie singen die Töne in und außer ihrer Reihe: kurz, was ich verlange wird sogleich, ohne meine Hülfe, angegeben. — Jetzt habe ich meine Gehör-Uebungen vollendet, und schreite zur Ausübung des zweiten wesentlichen Haupttheils. Ehe ich aber diesen darstelle, muß ich vorzüglich noch eines Umstandes erwähnen, der meine musikalischen Uebungen ungemein gefördert und erleichtert hat; das ist das Zusammensingen, eine Uebertragung dessen, was Pestalozzi bei dem wissenschaftlichen Unterrichte so wichtig, und zwar mit völligem Rechte, fand. Denn eben dadurch, daß ich eine ganze Bank von acht bis zwölf Kindern zugleich singen ließ, ersparte ich α) viel Zeit, β) ersetzte es mir die musikalische Umgebung, die der größte Theil der Kinder vorher nicht gehabt hatte. Wenn eine ganze Bank singt, so hören es die andern Bänke, auch wenn sie nicht wollen (denn wenn

der

der Ton oft angesprochen hat, so wird er endlich auch einsprechen). Das alles würde wegfallen, wenn ich jedes einzeln singen ließe, und ich würde nie Alle in einer Stunde beschäftigen können. Wenn auf einer Bank einige sind, die sich vorzüglich auszeichnen, so setze ich diese auf eine Bank allein. Auf diese Weise habe ich nach und nach zwei Bänke von Subjekten bekommen, die einander ganz gleich sind. Bei den übrigen Bänken ist das nicht der Fall, daher ist auch hier die Intonation der Töne noch nicht die ganz reine, die sie seyn kann, wenn sie von einer Gesellschaft von gleicher Fähigkeit dargestellt wird. Aber immer sucht sich die eine oder die andere auf den übrigen Bänken nach und nach hervorzuheben. Durch diese Einrichtung wird auch zugleich der Natur ihr Recht verstattet. Das Kind wird nicht gezwungen; es kommt nach und nach, durch Hülfe des Zusammensingens, von dem es immer umgeben ist, auf dem natürlichsten Wege zu dieser Fähigkeit. Finde ich ein Kind, das bei höhern Tönen roth an der Stirne wird, so gebe ich genau Acht, bei welchen Tönen dies anfängt. Habe ich das gefunden — und das ist sehr leicht — so darf das Kind die Scala nur bis zu dem vorletzten Tone und nicht weiter, singen, denn die Höhe, welche die Kinder gern erzwingen wollen, kommt nach und nach von selbst. Dies Mittel sichert gegen die Vorwürfe einer

schädlichen Anstrengung, die man vielleicht in diesen Stunden vermuthen könnte. Jedes Kind wird nicht weiter gelassen, als es seine Natur verstattet, und dies ist äußerst leicht wahrzunehmen. — Die Anwendung der Pestalozzischen Idee auf den Gesang wird vorzüglich den Tadlern derselben, die sie im Allgemeinen als etwas Absurdes und Widriges verworfen haben, die Wichtigkeit und sogar die Nothwendigkeit des Gebrauches derselben in jeder Hinsicht beweisen. — Da die Kinder jetzt sich ihrer Fertigkeit, die sie in diesen Gehör-Uebungen erlangt haben, bewußt sind; da sie jeden geforderten Ton angeben können; die einfachen Accorde zu den verschiedensten Kompositionen umbilden; von jeder Dur-Art die natürliche Reihe darstellen, und so mit dem Ganzen der eigentlichen Elementar-Musik schalten und walten können, wie sie wollen, so entsteht von selbst in ihnen ein Drang, diese Elementar-Musik, die sie im Gehöre gefaßt haben, außer sich, durch gewisse in ihrer Stellung entsprechende Zeichen zu fixiren, um sie zu neuen und höhern musikalischen Konstruktionen oder Kompositionen zu erheben. Jetzt erst ist es Zeit, die Noten-Kenntniß zu beginnen, und zum zweiten Theile des musikalischen Unterrichts überzugehen.

B.

Ich führe den Kindern nun das Notensystem vor, und zeige ihnen erst, wie willkührlich man

dabei verfahren kann. Denn ich kann jetzt das ungestrichene c auf die oberste oder fünfte Linie setzen, oder auf die unterste nach dem Klavier-Schlüssel, das ist den Kindern einerlei. Ich sage, sie sollen bei diesem Zeichen (Note) das erste oder ungestrichene c singen, und sie geben mir sogleich den Ton c an, weil er ihnen im Gehöre fixirt ist, obgleich sein Zeichen auf einer andern Stelle stehet, and so erscheint ihnen der Ton von dem Zeichen noch getrennt. Dies könnte man thun, (sage ich ausdrücklich meinen Kindern) allein die Menschen haben hier, um sichs zu erleichtern, eine Aehnlichkeit mit dem Aufsteigen der Töne in der Kehle und dem Aufsteigen der Zeichen für diese Töne (der Noten) in den fünf Linien beobachtet, und daher die ersten Töne auf die untersten Linien gesetzt. Auf diese Weise macht es mir keine Schwierigkeit, Gesänge nach dem Klavier- oder dem Violinschlüssel vorzuführen. Ueberhaupt könnten in den höhern Uebungen die verschiedenen Schlüssel recht sehr vereinfacht werden, was ich bei einer andern Gelegenheit näher darzuthun entschlossen bin.

Die Kinder sehen nun das willkührliche, aber auch zugleich das nothwendige Verfahren bei der Aufstellung der Zeichen (Noten) für die Töne. Sie sehen, daß jene zwischen dem Steigen der Töne in der Kehle und dem der Noten in dem Li-

nienſyſteme beobachtete Analogie die Sache ungemein erleichtert. — Jetzt iſt das Notenſingen eine leichte Sache, denn es iſt blos ein Abſingen des Bewußten, aber kein Ableſen des auswendig Gelernten, Unbewußten und Gehaltloſen. Bei der bisher gewöhnlichen Methode des Unterrichts im Geſange wollte man zwei Herren zugleich dienen, dem muſikaliſchen Leſen (Singen) und dem Hören. Man las (oder ſang) aber alle Noten blos dem Namen nach. Hingegen hat, nach dieſen Vorbereitungen, jeder Name bei meinen Kindern ſeinen Inhalt: denn ſo, wie ſie c leſen, ſo fällt ihnen nun unwillkührlich zugleich der Ton c ein, und ſo iſt es mit jedem andern Tone. Dies iſt (nach Peſtalozzi) die muſikaliſche Anſchauung. Soll der Muſik-Unterricht richtig, und der menſchlichen Natur angemeſſen betrieben werden, ſo muß man ihn, nach meiner Ueberzeugung, ſo und nicht anders behandeln.

Jetzt geht es nun bei meinen Kindern friſch nach einander fort. Wenn ich im Anfange leichte Stücke anſchrieb, ſo ſagten ſie ſelbſt, das iſt äuſſerſt leicht. Spricht das Kind ſo, ſo hab' ich ſchon halb gewonnen: es könnte aber ſo nicht ſich äuſſern, wenn es ſich nicht ſeiner Stärke bewußt wäre. (Ich ſpreche hier von erwachſenen Kindern.) Zuerſt werden die Geſänge von Noten geſungen,

welche sie vorher schon in den Gehör-Uebungen lernten, um ihnen zu zeigen, wie sich das im Gehör Gebildete äußerlich darstellen läßt. Dann werden neue Stücke angeschrieben, und so wird alles Stufenweise fortgeübt. Haben sie einfache Gefühle in einfachen Gesängen ausdrücken gelernt, so führe ich jetzt erst einige einfache Choräle vor, welche einfache, und deswegen auch einfach-feierlich dargestellte Gefühle enthalten, ohne daß der Text auf die Gottheit, als solche, noch Bezug hat. Dies geschieht aber nicht oft, sondern sehr selten, um ihnen diesen Gesang immer als das non plus ultra seiner Art für ihren Kreis vorzuhalten und so die Vorführung desselben sie als Wohlthat betrachten zu lehren.

Eine geraume Zeit beschäftige ich nun meine Zöglinge mit diesen Uebungen; dann aber suche ich sie zum Sekundsingen, oder zu Gesängen, wo zwey in einem Gefühle übereinstimmen, vorzubereiten. Von den geübten Gesängen wähle ich daher einige aus, die sich vorzüglich dazu eignen, und begleite, indem eine Bank die erste Stimme davon singt einigemal selbst diesen Gesang mit der zweiten Stimme, um so das Gehör für die zweite Stimme und den Contra-Alt zu gewinnen; dabei stelle ich die Uebung an, daß jede Bank für sich die Scala auf- und abwärts singt, jedoch so, daß die zweite Bank erst dann anfängt, wenn die erste schon die

Terze singt: denn dies hilft sehr viel, um die Kinder in Stand zu setzen, neben andern musikalischen Umgebungen (Singen) ihren Ton fortzuhalten, ohne sich durch andre irre machen zu lassen. Diese Uebung braucht viel Zeit, ehe es zum Fixiren im Gehöre kommt, weil, vorzüglich das weibliche Geschlecht, nicht sobald zur Sekunde tritt oder oft nicht treten will. — Ist das Sekundsingen im Gehöre fixirt, so führe ich es nun auf Noten vor. Jetzt hat es wenig Schwierigkeit, um zwei Bänke für Duettinen zu gewinnen. Die Kinder finden sich selbst äußerst überrascht, und werden es gar nicht überdrüßig. Sie freuen sich, daß durch ihre Bemühung eine gegenseitige Harmonie, sowohl des Textes, als des Ausdrucks dafür (der Musik) entsteht. Ist das in vielen Dur-Arten geschehen, so führe ich ihnen zweistimmige Hymnen vor. —

Hymnen, im eigentlichen Sinne des Wortes, sind die Gesänge, welche nothwendig den eigentlichen Chorälen vorausgehen müssen. Sie sind vorzüglich für dieses Alter geeignet, denn sie enthalten Gefühle des Staunens und der Bewunderung, Gefühle der erstaunenden Anschauung und des daraus entstehenden Dankes bei dem Kinde; es sind in ihnen die ersten religiösen Aeußerungen des Kindes-Alters ausgedrückt. Sowohl in Hinsicht der natürlichen Folge der Musik, als auch in Hin-

sicht ihres Entsprechenden zum kindlichen Gefühle, müssen die Hymnen vor dem eigentlichen, wahren Choral gegeben werden. Nur Schade, daß wir so arm an solchen Gesängen sind! Als ich die erste vorführte, so freuten sich die Kinder so, daß sie in mich drangen, ich möchte ihnen doch noch mehrere dergleichen singen lassen; sie klängen so feyerlich, und es wäre gerade, als wenn die Thomasschüler sängen. (Ich führe diese Aeußerung der Kinder nicht umsonst hier an. Sie beweis't hinlänglich, daß der Mensch nur das gern ergreift, was ihm Gelegenheit darbietet, seine gewonnene Kraft auszuüben, und sein Gefühl und seinen Geschmack so afficirt, wie es die noch unverwöhnte Natur erfordert, auch darf der Lehrer die Sicherheit seines Ganges daraus abnehmen.) Die Kinder würden für jedes Anzureihende nicht das Gefühl haben, wenn sie nicht das Vorhergehende schon so gefühlt hätten, wie ihre Individualität es erfordert. — Wie sehr darneben das ästhetische Gefühl gewonnen hat, das ist erstaunlich. Die allerersten Lieder, die ich beim Anfange dieses Unterrichts vorsang, und die ihnen damals ausnehmend gefielen, wollen sie jetzt nicht gerne singen. Der Text behagt ihnen nicht mehr so, auch die Musik genügt ihnen nicht. — Nach allen diesen Uebungen fesselt sie am meisten das erhabene, feyerliche Gefühl, das in den Hymnen ausgedrückt

ist. Diese Stimme, die ich gleichsam in der Natur der Kinder zu mir sprechen höre, ist mir ein sehr überwiegender Beweis meines lückenlosen Ganges: daher ich auch den Wink, den ich dadurch erhalte, und den größten Theil der Zeit mit Vorführung solcher Gesänge ausfülle. —

So weit bin ich jetzt mit einer Menge von vierzig Kindern seit einem und einem halben Jahre vorgerückt, so daß ich im Winter wöchentlich nur eine Stunde, und im Sommer zwei Stunden diesem Gegenstande widmen konnte.

Soll dieser Unterricht aber seinen Zweck nicht verfehlen, so ist darauf zu sehen, daß ein gefühlvoller, frommer Lehrer dazu erwählt werde: denn dieser Unterricht muß mit frommer und heiliger Wärme gegeben werden; ist dies nicht der Fall, so kann alles das Gute, was der Gesang darbietet, nicht befördert werden. Gefühl muß hier wieder auf Gefühl wirken; Kälte, Einerlei darf in diesen Stunden nicht gefunden werden, sonst wird dadurch ein ästhetisch-moralischer Tod bewirkt. Die Kinder müssen nicht das Singen betrachten als leeres Singen; man muß sie so führen, daß sie den Gesang als etwas heiliges ansehen, wodurch sie ihrer Bestimmung näher gebracht werden. Bei jeder Art von Gesang muß sich der Lehrer den Kindern auch in einem andern Zustande zeigen; aber bei keinem Gesange mehr, als bei dem

religiösen, muß man auf seinem Gesicht eine heitere feierliche Stimmung lesen, und damit diese nicht geborgt erscheine, muß er selbst lebendig fühlen, was er wünscht, das die Kinder fühlen sollen. Dadurch wird ihm dies gelingen, und er wird religiöse Menschen bilden. Diejenigen, die so erzogen sind, werden dann auch mit mehr Gefühl die öffentlichen Gottesverehrungen besuchen, wo man jetzt, da dies eben vernachläßigt worden ist, statt dessen eine traurige Gleichgültigkeit und Kälte vorherrschend findet.

Dieser Unterricht wird sowohl Knaben als Mädchen ertheilt. (Ich konnte hier nur von Mädchen sprechen, weil ich ihnen unmittelbar diesen Unterricht ertheile. Bei den Knaben besorgt ihn mein Kollege, Herr Saalbach, nach eben dieser Methode, nur mit einigen Modifikationen, die Resultate sind jedoch eben dieselben.) — Seit kurzer Zeit habe ich angefangen, einen auserwählten Theil der Kinder in dafür bestimmten Stunden italienische Gesänge singen zu lassen, um durch das Erlernen dieser gesangvollen Sprache ihr Organ dafür zu gewinnen, daß sie auch unsre harte deutsche Sprache mehr gesangmäßig vortragen lernen. Man darf mich hier aber nicht verkennen. Diese Uebungen werden nur als organische, oder Kehl- und Stimm-Uebungen betrachtet. Sie lernen blos richtig italienisch lesen, und das ist hinlänglich.

Sie bekommen selbst diese Gesänge nur an die Tafel mit dem Texte geschrieben, ohne jedoch den Text mit nach Hause nehmen zu können, damit ihnen nicht etwa eine gefällige Hand die Uebersetzung dazu liefere. Der Text mag enthalten, was er will, das kümmert mich nicht (die Kinder verstehen ja kein Wort davon), wenn nur das Leichte, der Musik Angemessene in meine Kehl- und Stimmübungen paßt. Es ist mir hier auch gar nicht um gefühlvolles Singen zu thun; nein, sondern blos darum, das Organ für jenen bessern Wohllaut zu gewinnen. Daher sie auch blos italienisch lesen lernen, um es aussprechen und singen zu können. Sie bekommen den Text weder diktirt, noch erklärt, weil dies nicht zu meinem Zwecke gehört. Das Ganze dieser Uebungen wird betrachtet als ein Mittel der Organ-Uebung. — Jetzt führe ich diese Uebungen noch lange fort, und werde dann zu Terzetts übergehen, so daß ich endlich zum vollstimmigen Chorale, als dem höchsten Endzweck aller meiner Bemühungen, aufsteigen kann: denn dies muß der Choral dem seyn, der für den weltlichen und geistlichen Volksgesang arbeitet. —

Leider hat man bisher in Schulen! Kinder an den Chorälen singen gelehrt: dadurch ist aber der Choral entheiligt worden. — Wird wohl der Maler dem Zöglinge die ersten Grundstriche da-

durch beibringen wollen, daß er ihm dazu vollendete Kunstwerke vorhält? Wie gleichgültig müßten dem Anfänger endlich diese Stücke werden, da er sie jetzt ohne alles Interesse besehen muß? Er wird nie ihren Werth anschauen, begreifen, und anerkennen lernen. Diese Gleichgültigkeit und die Mißhandlung, welche die Kinder beim Erlernen des Singens der Choräle oft erfahren müssen, sind nicht selten die Störer ihrer Andacht in ihren höhern Jahren. Es ist auch wider die Natur der Sache, Kinder, die noch nicht im Stande sind, ihre einfachsten Gefühle auszudrücken, Ausdrücke für die höchsten harmonischen Gefühle zu lehren.

Der Unterricht in der Musik und seine Behandlung steht aber nicht so isolirt und getrennt da, wie es hier in diesem Aufsatze scheinen kann, und, der Sache nach, scheinen muß; dieser Unterricht ist vielmehr, nach dem Plane unserer Anstalt, genau mit dem Ganzen des Sprachunterrichts verbunden; er macht in ihm einen wesentlichen Haupttheil und eine Hauptabsicht, und steht ganz in jener Verbindung, in welcher er, nach meiner vorhergegangenen Aeußerung, wenn man die Natur der Sache berücksichtigt, stehen muß.

In dem Elementar-Sprach-Unterrichte werden schon Vorbereitungen für das Mechanische (Aeußere) des Gesanges dadurch getroffen, daß die

Kinder bei Hervorbringung der Töne, auch ihr Sprach = Organ so richten lernen, daß jeder Ton als solcher kann ausgesprochen und gehört werden. So auffallend man auch diese Vorrichtungen des Sprach = Organs gefunden hat, so nützlich und vortheilhaft sind sie für Gesang und Sprache — was aber nur diejenigen zu beurtheilen im Stande sind, die mit Scharfsinn einen Blick auf den Zweck des Ganzen werfen können, und nicht an kleinlichen Dingen, die dabei oft vorfallen müssen, Anstoß nehmen. Außer diesen werden auch noch kleine Sing = Uebungen in den Elementarklassen, sowohl zur Erholung, als auch zur Vorbereitung und Bildung des Gefühles gehalten, theils damit kein Sinn in dem Elementar = Unterrichte ungeübt gelassen, theils damit dadurch die musikalische Umgebung ersetzt, und die Jugend für den höhern Unterricht des Gesanges fähig gemacht werde. Bei der höhern Sprachbildung geht der Gesang parallel dem Unterrichte der Deklamation. Diese wird in unserer Anstalt ganz musikalisch und eben so vereinfacht dargestellt — was bis jetzt meines Wissens, noch nirgends geschehen ist.

Nach dieser Darstellung des Unterrichts im Singen wird es Dir nunmehr von selbst klar seyn, daß er mit dem Unterrichte im Sprechen und Lesen, wie ihn Krug ertheilt, wie schon gesagt, ein

harmonisches Ganzes bildet. Er behandelt in der Deklamation die Sprache als eine musikalische Rede.

Anmerk. Darauf bezieht sich auch die Uebung, daß er die Kinder solche Sätze, die in ihrem Gedächtnisse hinlänglich fixirt sind, nur die Töne (d. h. Vocal und Dyphtonge), aber mit der nämlichen Declamation, wiederholen läßt z. B.

Wie gut ists, daß ich sehen kann,
So gut hats nicht der blinde Mann.

(s. Krugs erstes Lehr- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen.)

ĭ ū ì, à ì ē ĕ à,
ŏ ū ă ì ē ì ĕ à.

Lindner behandelt in den Singstunden die Sprache als einen musikalischen Gesang.

Es wird daher in allen 4 Haupt-Abschnitten dieses gesammten Unterrichts, beim Lesen und Sprechen, beim Singen und Declamiren im Wesentlichen eine und dieselbe Methode angewandt.

Die wesentlichste Schwierigkeit bei Ertheilung des hier dargestellten Unterrichts dürfte die seyn, Lehrer zu finden, die ihn zu geben vermögen; er erfordert eine genaue Kenntniß der Mutter-Sprache, einen thätigen Eifer, viel Ausdauer, musikalische Kenntnisse und geübte oder wenigstens einer feineren Ausbildung fähige Sprach- und Gehörs-

Organe. Aber, so selten jetzt Männer gefunden werden dürften, welche alle diese Eigenschaften in sich vereinigen, so lebe ich doch der Hoffnung, daß wenn nur erst hier und da Sprach- und Sing-Unterricht auf die angegebene Weise werden besorgt werden, sodann bald mehrere sich bilden werden, die den gedachten Unterricht, der unterdessen an Consequenz und Vollendung immer mehr gewinnen wird, zu ertheilen vermögen, daß dann selbst in die häusliche Erziehung die Sorge für eine zweckmäßige Ausbildung der Gehörs- und Sprach-Organe Eingang finden u. s. w., und die menschliche Sprache, dieses schöne Geschenk der Gottheit, zu einer Vollkommenheit erheben wird, die wir jetzt kaum ahnen, und fortan nicht mehr blos das Eigenthum einiger Wenigen aus den sogenannten höheren Ständen seyn wird.

Die practischen Sprach-Uebungen, wie sie Krug vornimmt, Dir zu beschreiben, verspare ich absichtlich bis dahin, daß ich sie einst selbst werde vorgenommen haben, denn alsdann erst werde ich mit Bestimmtheit wissen:

Ob ich ihn richtig aufgefaßt hatte.

Ich werde nun Leipzig wieder verlassen, mich in Berlin noch einige Zeit aufhalten und dann heimkehren. Lebe wohl.

Berlin.

Berlin, im October 1804.

Hier, wo so viele gebildete, so viele reiche Menschen zusammentreffen, sollte man erwarten, daß auch der Theil der öffentlichen Bildungs-Anstalten, der mir vorzüglich wichtig ist, nämlich die Elementar- und Volks-Schulen, in einem vorzüglich guten Zustande seyn würden. Allein in dieser Erwartung würde man sich sehr getäuscht finden.

Theils unter der Leitung des verdienstvollen Herrn Reimann, Erziehers Sr. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen, theils allein, sah ich mehrere dieser Anstalten.

Die erste, welche ich besuchte, war die eines Lehrers, Namens Bagge. Hier war eine Menge von Kindern in einem sehr engen Raume eingesperrt. Die Tische und Bänke waren so auf einander gehäuft, daß der Lehrer nur mit großer Mühe dahin gelangen konnte, wo allenfalls seine persönliche Gegenwart nothwendig war. Erwägt man nun noch den schwächlichen Körper des Lehrers, seine beschränkte ökonomische Lage, die Schwierigkeiten, welche die Aeltern, großentheils wenig gebildete und zum Theil ungesittete Menschen einer

vernünftigen Behandlung ihrer Kinder, unwissend oder zuweilen selbst absichtlich, in den Weg legen, so muß man den beharrlichen Muth eines solchen Mannes bewundern, der allen diesen Hindernissen trotzt, der immer arbeitet und nur selten die Früchte seiner sauren Arbeit einärndtet, der täglich dieselben Anstrengungen wiederholen muß und dennoch nicht ermüdet, nicht unterliegt. Aber, man muß auch wünschen, daß eine humane Regierung, wie die preußische, endlich den Werth und das, so allgemein verkannte Verdienst der Männer dieses Standes einsehen und ihnen diejenige Erleichterung, Aufmunterung und Unterstützung angedeihen lassen möge, deren sie, um ihrer selbst und um des Standes Willen, so sehr bedürfen. Ich freute mich, als ich aus diesen, Gefängnissen ähnlichen Schulstuben wieder an die frische Luft kam und besuchte nun ferner die Schule des Herrn Weinlich. Das Schulzimmer war geräumiger und heller als das, welches ich eben verlassen hatte. Die Kinder waren ruhig und schienen heiter zu seyn. Es ward gerade mit den Knaben eine Uebung in der deutschen Orthographie vorgenommen, indem der Lehrer einen Satz fehlerhaft an die Tafel schrieb und die Kinder nun diese Fehler rügten. Wenn bei dieser Uebung auf diejenigen Fehler, die im Reden und Schreiben am häufigsten begangen werden, vorzügliche Rücksicht genommen wird, dann

dürfte dieselbe von großem Nutzen seyn; so scheint es mir für Berlin wesentlich, daß nur Constructionen mit mich und mir recht oft und in möglichst vielen Beziehungen vorgenommen würden; nur auf diesem Wege dürfte es möglich seyn, endlich den Berlinern, die sich übrigens durch eine ziemlich reine und richtige Aussprache vortheilhaft auszeichnen, jenen Fehler, der ihre Sprache so sehr entstellt und so sonderbare Mißverständnisse veranlassen kann, abzugewöhnen *). Man erzählt, daß eine Dame von Stande einst den Professor Engel um Rath gefragt habe: Wie sie es anzufangen habe, daß sie mit mich und mir nicht mehr so fehle? Entscheiden Sie sich bestimmt entweder für mich oder für mir, so werden sie nur halb so oft, als gewöhnlich, fehlen, soll seine Antwort gewesen seyn.

Doch, ich kehre in die Schule zurück. Während dieser Uebung waren die Mädchen mit Stricken beschäftiget. — Kurz zuvor, erzählte man mir, hatte Prinz Friedrich diese Schule besucht und

*) Kruse, Herzoglich Oldenburgischer Consistorialrath und Gymnasiarch hat in dem 15ten Abschnitte des 2ten Theils seines Handbuches zur practischen Kenntniß der deutschen Sprache und Orthographie eine treffliche Abhandlung über den Gebrauch des Dativs und Accusativs gegeben, die ich Schulmännern wie überhaupt, so auch insbesondere in dieser Hinsicht mit Grunde empfehlen zu können glaube.

derjenigen, die nach einigen Wochen 'als die Fleißigste erkannt werden würde, eine Belohnung versprochen. Wenn doch Fürsten und Fürstenkinder öfterer die Schul-Anstalten ihres Landes besuchten! Es würde ihnen selbst eine dringende Aufforderung, sich ihrer thätiger anzunehmen, den Lehrern und Kindern eine erwünschte Aufmunterung seyn *).

Ferner sah ich die Erwerbs-Schule des Herrn Hübner in der Linien-Straße. Hier ward ich durch den Sprach-Unterricht, der nach Oliviers Methode ertheilt wurde, sehr angenehm überrascht. Ein neuer Beweis, wenn es dessen noch bedürfte, daß diese Methode auch auf zahlreiche Classen und für Kinder, die keine sorgfältigere häusliche Erziehung genossen haben, anwendbar ist. Während Herr Hübner in dem einen Zimmer die Kinder im Lesen unterrichtete, beschäftigte seine Gattinn eine andre Abtheilung in einem zweiten Zimmer mit Spinnen und Stricken.

Die Aufmerksamkeit, Ruhe und Heiterkeit der Kinder waren mir Beweise von der zweckmäßigen

*) Dieser Wunsch wurde mir späterhin gewährt, da der, um seiner persönlichen Eigenschaften Willen allgemein geliebte und verehrte Erbprinz von Meklenburg-Strelitz, die öffentlichen Prüfungen in der Mädchen-Schule, in der Classe des Cantors und in der Ober-Schule in Neustrelitz seiner Gegenwart würdigte und durch diesen Beweis seiner Theilnahme Lehrer und Lernende zu neuem Fleiße aufmunterte.

Behandlung des Lehrers, in dem ich, bei näherer Bekanntschaft, einen vernünftigen und thätigen Schulmann gefunden habe, der unstreitig die gerechtesten Ansprüche auf Unterstützung und Aufmunterung von Oben haben dürfte. In seiner jetzigen Lage muß sich dieser verdienstvolle Mann mit einer Menge von Privat-Stunden, die er noch dazu außer dem Hause ertheilen muß, plagen, um seinen nothdürftigsten Unterhalt zu verdienen, da er doch, wenn er sich dem Geschäfte eines öffentlichen Lehrers ausschließend widmen könnte, unendlich mehr Nutzen stiften würde.

Endlich besuchte ich auch die Parochial-Schule des Herrn Michaelis (in der Dresdner Straße).

Auch diese Schule zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Michaelis ist ein Mann von seltnen Lehrer-Gaben, und wenn er gleich in den früheren Jahren, für den Handwerksstand bestimmt, nur einen sehr mangelhaften Unterricht erhielt, so haben doch seine glücklichen Anlagen und sein Fleiß ihn in den Stand gesetzt, das Versäumte nachzuholen. Allein, er zeichnet sich nicht blos als Schulmann, durch practischen Tact, durch Kenntnisse und Thätigkeit aus, sondern er ist es zugleich, dem eine erst seit kurzem aufblühende Anstalt ihr Daseyn verdankt, die für den Staat, dem er seine Dienste widmet, sehr wichtig und heilbringend werden dürfte, und durch welche einem großen Bedürfnisse

glücklich abgeholfen worden ist. Es ist das königliche Seminarium für Lehrer der untern Volksschulen in Städten. Dieses Institut ward von einigen Lehrern hiesiger Parochial-Schulen, aus reinem Eifer für die Verbesserung des Schulwesens in den Königl. Preußischen Staaten, gestiftet, ohne irgend eine eigennützige Absicht, ohne Fond, ohne Unterstützung. Zwölf jungen Leuten von wenigstens 18 Jahren, die sich dem Unterrichte der Jugend in den untern Volksschulen in Städten zu widmen gedenken, die zu diesem Berufe die unentbehrlichsten Kenntnisse und Anlagen haben, auch nachweisen, daß sie sich während ihrer Vorbereitung selbst ernähren können, — zwölf jungen Leuten solcher Art ertheilen die Lehrer und Vorsteher dieser Anstalt theoretischen und praktischen Unterricht ganz unentgeldlich, obgleich sie einer Seits nur ein nothdürftiges Auskommen, und, als Lehrer der Parochial-Schulen, vollauf zu thun haben. Sie unterrichten nämlich in diesen Schulen eine große Anzahl von Kindern täglich 8 Stunden lang. Dieses letztern Umstandes wegen bleiben ihnen, für den Unterricht der Seminaristen, blos die frühen Morgenstunden von sechs Uhr an, und die spätern Abendstunden von 5 Uhr an, übrig, und daß sie diese Stunden ihrer Ruhe und Erholung, dem Geschäfte, junge Männer auf ihr künftiges Schulamt vorzubereiten, gern und freudig aufopfern, — das

ist in der That eine seltne Erscheinung. — Dieses ruhmwürdige Beispiel der Thätigkeit *) hat denn auch auf die Mitglieder des Seminars so vortheilhaft gewirkt, daß sie sich bisher ohne Ausnahme regelmäßig des Morgens um sechs Uhr bei ihren Lehrern eingefunden haben, welches um so mehr mit Beifall bemerkt zu werden verdient, da die meisten einen weiten Weg zu machen hatten, und die strenge Kälte des vergangenen Winters das Ausgehen in den frühen Morgenstunden sehr beschwerlich machte.

Die vereinigten Lehrer haben sich den Inspektor Küster zum Vorsteher erbeten, der, ein Schüler und Zeitgenosse Gedikes, seine Kenntnisse und seinen Eifer in der Pädagogik schon ehemals durch freiwillige und unentgeldliche Uebernahme mehrerer Lehrstunden in dem Friedrich-Werderschen Gymnasium auf eine musterhafte Weise bewährt hatte. Als Direktor dieses Seminariums steht er unmittelbar unter dem königl. Ober-Consistorium, von welchem er seine Befehle empfängt, und dem er allein Rechenschaft zu geben verpflichtet ist **).

*) Auch das ist ein günstiger Umstand bei dieser Anstalt, daß der Geist der Humanität, der Eifer für das Wohl der Menschheit, der, ohne auf eignen Vortheil zu sehen, nur sein schönes Ziel vor Augen hat, von den Lehrern auf die Zöglinge übergehen und künftig auch diese beseelen, auch ihre Handlungen leiten wird.

**) Die Prüfung der Zöglinge dieses neuen Seminars welche im April 1805 Statt fand, übertraf die Erwartungen der Zuhö-

Wer den Unterricht, der hier ertheilt wird, der Form und den Gegenständen nach, mit jenem vergleicht, der vor ungefähr 50 Jahr herrschend war, der muß in der That die Jugend, welche den Unterricht dieser Lehrer genießet, in Verglei-chung mit jener glücklich preisen. Sie leisten un-gleich mehr als vor 50 Jahren ein Privatlehrer, der, unter dem Namen eines Hofmeisters in dem Hause eines angesehenen Privatmannes unterrich-tete, geleistet haben mag. Wer, gleich den Leh-rern in diesem Seminare, die Wohlthat eines zweckmäßigen Elementar-Unterrichts über die nie-dern Volksklassen immer weiter zu verbreiten sucht, wer es gleich ihnen im Schweiße seines Angesichts thut, der verdient in der That mehr als blos das Lob und den Dank seiner Mitbürger; er verdient alle mögliche Aufmunterung und Unterstützung, da-mit er, unter der freiwillig übernommenen Last, nicht erliege, damit er nicht das, was er jetzt freudig thut, bei so lange anhaltender Arbeit, mit Seufzen thun möge *).

rer. Die wackern Lehrer dieser so verdienstlichen Anstalt ha-ben von ihren vorzüglichen Lehrgaben und von ihrem Eifer für die gute Sache rühmliche Beweise abgelegt, insbesondere durch die vorzüglichen Fortschritte ihrer Zöglinge.

*) Der Erzieher des Kronprinzen, Herr Delbrück, hat der jungen Anstalt, zum Beweise seiner Theilnahme, eine Anzahl Exem-plare eines nützlichen Schulbuchs von Herrn Prediger Koch,

Gewiß, diese neue Pflanzschule für Lehrer verdient die Aufmerksamkeit, die Theilnahme und thätige Unterstützung aller derer, die zu ihrer Wohlfahrt mittelbar oder unmittelbar etwas beitragen können!

Daß es selbst hier in Berlin noch sehr an guten Elementar-Lehrern fehlet, wirst Du auch aus einem Aufsatze ersehen, den ich Dir hier gebe, so wie er mir handschriftlich mitgetheilt worden ist.

Da mir der Verfasser dieses Aufsatzes als ein glaubwürdiger, achtungswerther Mann bekannt ist, so trage ich kein Bedenken, es zu thun, und da das, was er hier sagt, mit dem, was ich selbst sah, übereinstimmt, so kann ich diesem Aufsatz das Zeugniß einer treuen, wahrhaften Darstellung nicht versagen. Um so mehr wünsche ich, daß er von denen, die auf diese Schulen mittelbar oder unmittelbar wirken können, recht beherzigt werden möge. Denn es ist doch in der That nicht so ganz gleichgültig, ob in einer so stark bevölkerten Residenz einer großen Monarchie die größere Menge der Kinder gut oder schlecht unterrichtet und erzogen werde. Ja, über die öffentliche Erziehung an einem solchen Orte sollte man mit doppelter Sorgfalt wachen, damit dem nachtheiligen Einflusse, den das Leben in großen Städten schon an sich

in gleicher Absicht, eine Auswahl von 120 Büchern und einige 100 Landcharten geschenkt.

nothwendig auf die Erziehung äußern muß, kräftig entgegen gearbeitet werde.

Was könnte in dieser Hinsicht an einem Orte, wie Berlin, geleistet werden, wo so viele reiche, wohlhabende Menschen leben, die mit Freuden jede gemeinnützige Anstalt unterstützen; wo so viele Männer von seltner Kenntniß und Geschicklichkeit zusammentreffen, die sie, wenn sie sich zu der Jugend, zu der Kindheit herabstimmen wollten, so schön für die Zwecke der Erziehung benutzen und dadurch dem Staate so wesentliche Dienste leisten könnten — an einem Orte endlich, wo fast alle mögliche Fabriken und Manufakturen, alle Zweige des Kunstfleißes sich finden und wo die Regierung so bereitwillig ist, jede, auf das allgemeine Beste abzweckende Anstalt thätig zu unterstützen; — — was könnte hier nicht alles geschehen! aber, wie wenig geschieht wirklich?

Wenn auch nur die Hälfte der Kinder Berlins in Hinsicht des Schul-Unterrichts verwahrloset, mißhandelt wird, die Hälfte von 16 bis 20,000 Kindern — welcher Verlust für die Stadt, für die ganze Monarchie? Diese Bemerkungen mögen mich in den Augen meiner Zeitgenossen in Ansehung der Bekanntmachung dieser mir handschriftlich mitgetheilten Notizen rechtfertigen. Als Weltbürger werde ich immer die Versündigungen an den werdenden Generationen ahnden und bekäm-

pfen, wenn ich auch nur entfernte Hoffnung hätte, dem Uebel dadurch zu steuern. Er bedarf, nach Obigem, wol kaum der gewöhnlichen Verwahrung:

Daß ich den Verdiensten der besseren unter den Elementar-Schullehrern Berlins (z. B. eines Hübner, Michaelis u. a. m.) durch jene Darstellung der Mängel mancher Schulen nicht zu nahe treten will.

Doch, nimm nunmehr den Aufsatz selbst zur Hand!

Versuch
einer
Schilderung der Elementar- oder sogenannten Parochial-Bürger-Schulen in Berlin
während der letzten 3 Jahrzehente.

Von einem Manne, dessen Beruf und Amt ihn oft in jene Schulen führte und ihm Gelegenheit gab, sie genau kennen zu lernen.

Man hat seit länger denn einem Jahrzehent angefangen, jeden Gegenstand, der sich nur einigermaßen dazu eignet, zur Kunde des Publikums zu bringen. So lieset man z. B. Abhandlungen über die Verbesserung der Schafzucht, der Wege und der Straßen-Erleuchtung; über die, der Maul-

beer-Baumzucht, der Fabriken und Manufakturen, und diese Publicität hat der guten Sache sehr viel genützt.

Sollte es daher nicht der Mühe werth seyn, einmal einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der doch gewiß eben so wichtig, ja wohl noch wichtiger ist, als jene genannten Gegenstände sind? sollten die Elementar-Bürger- oder Parochial-Schulen in Berlin, von denen bis jetzt noch nichts zur Kunde des Publikums gekommen ist, es nicht auch verdienen, daß ihrer gedacht werde? Wiewohl dies Schweigen gewiß nicht Folge der Gleichgültigkeit gegen die der Bildung des künftigen Bürgers gewidmeten Lehr-Anstalten, sondern vielmehr eine Folge der Unbekanntschaft mit denselben war.

Denn wer wagte es wohl, vor 30 oder mehrern Jahren, in eine mit Kindern, die unter dem Stab-Wehe des Schulmeisters zitterten, angefüllte Stube zu treten? wer mochte sein Ohr dem unsinnigen Geplärr, das damals in den meisten Elementar-Bürger-Schulen herrschend war, und von dem der Vorübergehende oft nicht wußte, ob es gesungen oder gelesen heißen sollte, Preis geben!

Fremde, mit dem Unterricht der Bürger-Kinder nicht vertraute, konnten also nie eine treffende Schilderung der Elementar-Bürger-Schulen geben, und die Schulmeister, wie sie sich damals theils selbst nannten, theils von Andern nennen ließen,

ob sie gleich zum größten Theile nur Schulpfuscher waren; die Schulmeister selbst hüteten sich wohl, ihren Mitbürgern oder der Nachwelt, von ihrer Art, die Jugend zu unterrichten, Auskunft zu geben.

Viele derselben konnten ja kaum leserlich schreiben, und bei den Meisten — Doch ich vergesse, daß ich noch die Einleitung schreibe, und daß ich meinen Lesern, im Fall dieser Versuch einer Schilderung der Elementar-Bürger-Schulen in Berlin, gedruckt werden sollte, die Versicherung schuldig bin: daß nur Wahrheit und Treue die Grundzüge derselben sind, wie ich mich denn in dieser Hinsicht dreist auf das Zeugniß derer berufe, welche damals entweder selbst ihre Jugendzeit in diesen Schulen verlebten, oder, in Ermangelung anderer Lehr-Anstalten, ihre Kinder jenen sogenannten Schulen anvertrauen mußten. Da ich aber blos aus der Wiedererinnerung niederschreibe, was ich selbst gesehen, gehört, erfahren habe; so bitte ich um Nachsicht, wenn ich mich nicht so ganz eigentlich an Bestimmung der Zeitrechnung binde, obschon ich, so viel als möglich, der chronologischen Ordnung folgen werde.

Auch bitte ich diesen Versuch für weiter nichts, als für das, was er seyn soll, anzusehen. Ich wünschte blos diese große Sache der Menschheit zur Sprache zu bringen; überhaupt, daß zu

seiner Zeit eine geübtere Feder das ergänzen wird, was ich nur oberflächlich berührte.

Erster Abschnitt.

Wie waren die Elementar-Bürger-Schulen in und vor den letzten drei Jahrzehenten beschaffen?

Daß in den Jahren Siebenzig des achtzehnten Jahrhunderts Basedow, (bedarf es mehr als seines Namens, um ihn zu characterisiren?) das Philantropin in Dessau errichtete, ist allgemein bekannt. Und wer verkennt seine edle, ruhmwürdige Absicht, durch Errichtung dieser Schulanstalt, es dahin zu bringen, daß die Kinder die Schulstuben oder Lehrzimmer nicht länger als ein Gefängniß oder als einen Nothstall ansehen, sondern gern hingegen und mit Lust darin lernen möchten?

Griff er nun auch in der Wahl der Mittel, zur Erreichung dieses Zwecks, etwas zu weit, so wird ihm dies gewiß jeder gern verzeihen, der die Größe des Schadens kennt, den er heilen wollte, und aus Erfahrung weiß, daß man im Eifer für die gute Sache leicht zu weit gehen kann.

Also hinweggesehen über das Zuviel; genug Basedow brach, durch die liberale Unterstützung des edlen Fürsten von Dessau begünstiget, die Bahn zur Schulverbesserung in Deutschland, ja in ganz

Europa. Doch nur langsam verbreitete sich dieses wohlthätige Licht. — Schon war es an vielen Orten helle, schon hatte sich die heilbringende Schulverbesserung aus Dessau in viele deutsche Länder verbreitet; als es in Berlin in diesem Fache noch immer beim Alten blieb.

Ob dies Alte so gut war, daß es eine so feste Anhänglichkeit rechtfertigen konnte, mag ein jeder aus folgender durchaus treuen Schilderung der Elementar-Bürger-Schulen jener Zeit selbst beurtheilen:

Des Morgens versammelten sich die Schul-Kinder beiderlei Geschlechts in der Schulstube, bis vor deren Thüre sie nicht selten mit der Ruthe in der Hand, von der Mutter oder dem Vater, gebracht wurden; nicht um zu lernen, sondern um zu lärmen. Die Versammlungs-Stunde verging ihnen auch immer froh genug, wenn nicht ein blutiger Kopf, oder ein anderer Unfall ihre Freude störte, weil sie sich ganz selbst überlassen waren. Denn der Schulmeister, — man erlaube mir diesen Titel so lange zu gebrauchen, bis er von selbst verschwindet, — war entweder noch im Bette, oder mit dem Anziehen beschäftigt, oder er rauchte gemächlich im Garten, oder im Fenster seine Morgen-Pfeife, und war unbekümmert um das, was in der Schulstube vorging. Andere, und deren Anzahl war eben nicht gering, hielten sich Tauben,

und hauseten bis um 9 Uhr, auch wohl bis um halb 10 Uhr auf dem Tauben-Boden.

Letztere Beschäftigung veranlaßte manchen Auftritt, bei dem man zugleich hätte lachen und weinen mögen. Man denke, mehrere, sich der Schulwohnung nähernde Schüler und Schülerinnen, sahen wie der Herr Schulmeister, mit der Tauben-Fahne in der Hand, aus dem Dache hervorragte, den Flug der Tauben beobachtete, und mit Stückchen Kalk nach denselben warf. In der Meinung, von ihm nicht gesehen zu werden, findet es einer für gut, nicht blos die Fahne, sondern oft diese Hand des Herrn Schulmeisters zum Wurfziel zu machen. Einer wollte immer besser zielen können als der Andere, und es entstand ein Wettwerfen. Ein ganzer Schwarm munterer Jungen und Mädchen umringten die Schützen. Jetzt hatte einer die Hand getroffen, oder glaubte doch, sie getroffen zu haben. Ein lauter Jubel erscholl dem Schützen. Allein mit diesem Freudengeschrei kehrte auch ihre Besinnung wieder zurück. Wie, wenn er uns sähe? dachten sie, welcher Preis würde uns zu Theil werden! und nun entstand ein Wettlauf. Jeder wollte der Erste in der Schulstube seyn, weil sie fürchteten, der Herr Schulmeister würde ihnen den Weg versperren. Da galt es nun ein Drängen, ein Stoßen, ein Zurückhalten, ein Vorwärtseilen, als wäre der

plum-

plündernde Feind ihnen auf der Ferse. Hatte einer das Unglück zu fallen, so mußte er so lange liegen bleiben, bis die Uebrigen über ihn weggestiegen, gesprungen oder gefallen waren. Daß sich das Jubelgeschrei nicht selten in ein Klagegeschrei verwandelte, ergiebt sich von selbst. Jetzt war der Zug in der Schulstube. Unbekümmert darum, ob die Uebrigen es wußten, oder nicht, erzählte jeder seinem Nachbar: daß der Herr Schulmeister auf dem Tauben-Boden sei, und daß dieser oder der nach ihm geworfen, ihn auch getroffen habe. „Gut! das werde ich ansagen!" erscholl es dann gewöhnlich, und eine gewaltige Furcht überfiel die Meisten. Denn es war allgemein bekannt, daß sich der Schulmeister, um, wie er oft zu sagen pflegte, die edle Zeit nicht zu verderben, nicht mit unnützen Untersuchungen befaßte, sondern der Aussage seiner Lieblinge unbedingt glaubte, und den ohne Schonung züchtigte, der den Liebling nicht zum Freunde hatte.

Diese Lieblinge, deren es damals in jeder Schule gab, standen aber keineswegs, ihres Fleisses oder ihrer Sittlichkeit wegen, bei dem Schulmeister in so großem Ansehen, sondern weil sie den Famulus machten, die Zeitung holten, sie von einem Orte zum andern trugen, für die Füllung der Brandtweinflasche sorgten, ohne daß es die Frau Schulmeisterin merkte; ihm dann und wann einen

Kröpper (eine schöne Gattung Tauben) zum Geschenk brachten, oder einen Mohrenkopf um billigen Kauf nachwiesen. Für diese und andere treue Dienste durften sie die tollsten Streiche begehen, ohne Strafe zu befürchten, denn Niemand wagte es, sie anzuzeigen, weil das Zeugniß wider sie stets verworfen, dahingegen das ihrige jederzeit für wahr angenommen ward, um so gewisser, wenn sie es wider einen Armen ablegten. Denn an diesen glaubte der Schulmeister, ohne Verlust zu befürchten, seinen Muth kühlen zu dürfen. Der Famulus gab auch die meiste Zeit die armen Freikinder an, weil sie nicht im Stande waren, sich ihn durch Obst, Semmel, Salzkuchen oder andere Gaben zum Freunde zu machen.

War nun der Herr Schulmeister nicht gleich da, wenn der durch das Wettwerfen entstandene Wettlauf beendiget war, so entstand ein so heftiges Streiten und Lärmen, daß die Vorübergehenden hätten glauben sollen, sie gingen vor einer Schenke vorbei; wenn sie nicht auf einem vor dem Fenster befestigten Brete gelesen hätten: „Hier unterrichtet man die Jugend im Christenthum, im „Lesen, Schreiben, Rechnen, und in der italiänischen „oder wälschen Practica, nach der kürzesten Art; „im Briefschreiben, in der Orthographie, Calligra„phie, Historie und Geographie. Auch im Knötten „und Nähen und in der Latinität.“

Und wodurch ward dieser Lärm veranlaßt? Der Famulus drohete; die Gedrohten weinten, versicherten ihre Unschuld, und riefen andere zu Zeugen. Einige von denen, die sich des Wohlstandes ihrer Eltern wegen nicht zu fürchten hatten, und bei denen das Gefühl von Recht und Unrecht noch siegte, vertheidigten die Unschuld, und sagten oft laut genug: Er würde den oder den nicht angeben, wenn er ihm nur Etwas mitbrächte. Der Famulus wollte dies nicht dulden, und sie wurden durch Worte und Handlungen, denn oft kam es von den Worten zu Schlägen, — so laut, daß der Herr Schulmeister vom Tauben-Boden herab mußte, und sollte es ihm auch die schönste Taube kosten. Aufgebracht über diesen Verlust, kam er so eilend, als wüthend, in die Schulstube, wo er seine Schüler and Schülerinnen, gleich einem Knäuel, dicht auf, über und unter einander liegend fand. Vor dem Schreien und Zanken hörten sie ihn nicht eher, bis der Stab Wehe auf dem Rücken des Einen oder des Andern umhertanzte. Das Geschrei des Getroffenen schreckte die übrigen auf. Schnell entwickelte sich der Menschen-Knäuel, und jeder eilte nach seinem Platze, um sich vor Schlägen zu sichern.

Jetzt begann die Untersuchung, das heißt, der Famulus sagte aus, was er wollte; seine Aussage galt, und die von ihm Angezeigten bekamen,

mochten sie auch ihre Unschuld noch so sehr betheuren, wenn sie nur arm waren, entweder eine bestimmte Anzahl Stockschläge, oder es ward ihnen das Bild eines Esels, eines Ochsen oder eines andern eben nicht sehr reinlichen Thieres umgehangen; oder sie mußten knieen, und schätzten sich sehr glücklich, wenn dies nur auf der ebnen Diele, und nicht auf einem Buche, oder auf einem gekerbten Holze, oder auf einem Beutel voll Erbsen oder kleinen Steinen, wohl gar mit entblößten Knieen geschehen mußte. Andere hielten ein Buch, von ziemlicher Größe und Schwere, mit einer Hand, auch wohl mit beiden Händen in die Höhe, und standen dabei nicht selten auf einem Beine.

Mit diesen und andern, dem Ehrgefühle und der Gesundheit gleich schädlichen Strafen, mußten die armen, oft ganz unschuldigen Kinder, das Vergehen ihres Schulmeisters, „daß er nicht der Erste in der Schule war," büßen. War es ihnen zu verdenken, wenn sie die Schule haßten, sich vor ihr fürchteten, und sich nicht selten mit dem Stocke oder der Ruthe hineintreiben ließen, oder wohl gar mehrere Tage, wie man zu sagen pflegt, hinter der Schule herum gingen? So gewiß es ihnen auch war — daß ihrer beim Wiedererscheinen in der Schule harte Strafe wartete, so waren sie doch während des Umherlau-

fens vor dem Stocke ihres Treibers sicher, und was kümmert der Jugend die Zukunft? blieb ihr doch noch die Hoffnung, ihr Außenbleiben durch eine Lüge zu entschuldigen.

Bei den eben erwähnten Famulis oder Lieblingen fallen gewiß manchem meiner Leser die Bachanten oder ältern Schüler in der Mark Brandenburg, während des sechzehnten Jahrhunderts, ein. Diese befahlen den Kleinern oder sogenannten ABC-Schützen despotisch, und wenn ein Bachant zwei Schützen unter sich hatte, so war dies so gut, als eine Pfründe. Denn die Bachanten hatten nicht nur bei den Aeltern der Schützen freien Tisch, sondern die Schützen mußten auch für die Bachanten in den Häusern betteln, — singen, und — wenn sie durchs Bitten nichts bekommen konnten, auch wohl stehlen. Sollten die Famuli des achtzehnten Jahrhunderts nicht auch oft zu den Letztern Veranlassung gegeben haben? Doch wieder zur Sache. — Die Ruhe war nun hergestellt. Hier und da schluchzte wohl noch einer, ward aber überhört, und durch den nun angehobenen Gesang auch überschrieen. — Ich sage, überschrieen, denn es war wirklich mehr Geschrei, als Gesang. Einer der Famulusse sprach das Lied in einem Tone vor, von dem man nicht wußte, ob es gesungen oder gelesen seyn sollte. Hätte mir die Natur nicht jede Anlage zum mu-

sikalischen Talent versagt; so würde ich mich bemühen, dieses singenähnliche Vorsprechen durch Noten zu versinnlichen; jetzt kann ich aber blos diejenigen meiner Leser, welche sich von diesem Singsang einen Begriff machen wollen, bitten, sich nach der Königsstadt, Spandauer Vorstadt und Luisenstadt zu bemühen. Im erstern Stadt-Revier, wo es erst jetzt im Schulfach zu dämmern anfängt, und wo gewisser, hier nicht zu nennenden Hindernisse wegen, — bisher jedes Flämmchen der Schulverbesserung gleich in der Geburt wieder erstickt ward, möchten sie diesen Singsang wohl noch, drei bis vier Schulen ausgenommen, in sämmtlichen Schulen finden; auf der Spandauer Vorstadt möchte er wohl noch allenthalben anzutreffen seyn, und selbst auf der Luisenstadt, deren Schulen nach einer fast allgemeinen Stimme, zu den besten in Berlin gehören, hat sich jener Singsang in zwei Schulen noch in seiner ganzen Stärke erhalten. Er möchte auch wohl noch in andern Stadt-Revieren anzutreffen seyn; doch davon im dritten Abschnitte; da der Gesang geendet ist, müssen wir wieder nach unserer Schule eilen.

Jetzt ward ein Morgengebet, dann noch eins, und abermal eins, so sinnlos hergeleiert, daß man hätte lachen oder weinen mögen, je nachdem man eben gestimmt war, wenn man sich die Gebete einzeln hersagen ließ, und nun Worte hörte, bei

denen sich der größte Denker doch nichts denken konnte.

Dem Morgengebete folgte die Monats- und Wochen-Lection, ein Psalm, ein Lied, ein Bibel- und ein Reimspruch. Von der Wahl derselben kein Wort. Diese war die meiste Zeit jenem Zeitalter angemessen, und zeugte nicht selten von dem bizarren Geschmacke des Wählenden. Deshalb geben in einigen Parochien die Prediger noch jetzt diese Lectionen monatlich in einer Conferenz, und legen dadurch nicht selten mancher guten Einrichtung, die einer oder der andere Schullehrer ihrer Parochie wohl gern einführen möchte, ein großes Hinderniß in den Weg.

Der Ton ists, der vorzüglich auffiel. Damit er immer derselbe bliebe, schlugen die Schüler, ohne vom Lehrer bemerkt zu werden, den Takt dazu. Denn er rauchte entweder die Fortsetzung seiner Morgenpfeife zum Fenster hinaus, oder er schnitt, mit der Pfeife im Munde, Federn, oder er schrieb in den Schreibebüchern vor, wozu er bisher vor aller Arbeit im Garten und auf dem Tauben-Boden nicht hatte kommen können.

Auch diese Lection nahm ein Ende. Nun ging es ans Lesen. Doch ertheilten noch zuvor einige Wenige Unterricht im Christenthum. Das heißt: Sie lasen den Schülern entweder aus einem grossen gedruckten Buche etwas vor; oder sie fragten

sie eine gewisse Anzahl Fragen, aus einem oder dem andern sogenannten erklärten, auch wohl gar zergliederten Catechismus ab, und ließen sich die dabei bemerkten Beweisstellen oder Bibelsprüche hersagen, unbekümmert, ob die Schüler selbige verstanden oder nicht; verstanden sie sie doch selbst nicht. Wer sein Pensum oder seine aufgegebene Anzahl Fragen ohne Anstoß hersagen konnte, war vor Schlägen gesichert, war aber jemanden sein Gedächtniß nicht so getreu, als dem Herrn Düchet in neuern Zeiten das Seine, der bekam für jeden Fehler eine bestimmte Anzahl Hiebe, und das Christenthum ward ihm gleichsam eingebläuet.

Während dieser Lection hatte der Schulmeister sich mit nichts weiter beschäftiget; so bald es aber ans Lesen ging, setzte er sich wieder an seinen mit Fächern versehenen und mit Vorhängen umgebenen Tisch, den in der Folge der noch schädlichere Catheder verdrängte. Der Schulmeister oder Herr Präceptor, wie sich auch einige nennen ließen, schrieb nun entweder Briefe, oder machte eine allerunterthänigste, oder gehorsamste Supplik, und die Schüler lasen nach der Reihe, jeder zwei, drei auch wohl vier Verse, je nachdem der Schulmeister mehr oder weniger zu schreiben hatte. Ob der Schüler richtig oder falsch las, ob er das Wort so, oder anders betonte, das kümmerte ihn nicht. Eben so gleichgültig war es ihm, ob die

Schüler, welche bereits gelesen hatten, oder erst lesen sollten, nachlasen oder nicht. Sicher, daß sie nie außer der Reihe aufgerufen wurden, zählten sie sich die Verse, welche auf sie fielen, gleich im Anfange ab, zeichneten sie sich, und verfertigten nun, bis die Reihe an sie kam, papierne Schiffe, Vögel und dergl.; und das mit solchem Fleiße, daß sie gegen den Schluß des Schulunterrichts, wenn anders das bisher Genannte diesen Namen verdient, ganze Flotten hätten können auslaufen lassen. Andere trieben Tauschhandel, und was dergleichen mehr war.

In einem Winkel der Schulstube saß die Frau Schulmeisterin, und lehrte die Kleinen das ABC, oder ließ sie, wie man sich damals ausdrückte, auffagen. Das heißt: Sie ließ von den 20 bis 30 ABC Schützen, einen nach dem andern zu sich kommen, zeigte mit einem spitzigen Stecken oder Griffel dem Kinde in seiner Fibel die Buchstaben nach der Reihe, und nannte sie also: Groß A; mittel A; klein a; b, c, d, e, effe, g, h, i, k, elle, emme, enne, o, p, q, erre, esse, ß, eszette, t, u, v, w, x, y, zette, tz. Das Kind sprach die Namen mit einer gewissen Einförmigkeit nach, und brachte es auf diesem Wege in drei Wochen so weit, daß es das ganze Alphabet, nach einem gewissen Singsang hersagen konnte, ohne auch nur einen einzigen Buchstaben zu kennen.

Mehr denn einmal fragte ich ein Kind, welches das ganze Alphabet hersagen und hersingen konnte, nach dem doch wohl gewiß sehr deutlich bezeichneten i, und es konnte diesen Buchstaben nicht auffinden, wenn es nicht den ganzen Singsang vom Anfange an wiederholte. Jsts zu verwundern, daß auf diesem Wege nicht blos ein Jahr, sondern oft drei Jahre vergingen, ehe ein Kind die Buchstaben erlernte; da es doch auf einem vernünftigern Wege, ehe man von Olivier und Pestalozzi etwas wußte, möglich war, in drei Wochen ohne sonderliche Anstrengung damit fertig zu werden. Ja einige Male ist es mir gelungen, auf dem einfachsten Wege, ohne alle Hülfsmittel, außer der Fibel; einzelnen Kindern das Alphabet in $1\frac{1}{2}$ Stunden so beizubringen, daß sie ohne weitere Vorbereitung anfangen konnten zu buchstabiren. Doch zurück zu unsern ABC-Schülern. — Während der eine sein ABC hersagte, oder aufsagte, saßen die übrigen 19 oder 29 Mitglieder dieser Klasse müßig. Da aber das Kind, eben so wenig als der Mann müßig seyn kann, so spielten sie, plauderten, stießen sich untereinander, rissen ihre Fibel entzwei, ließen den in der Fibel prangenden Hahn krähen, gaben auch wohl dem in einigen Fibeln mit einem langen Stabe abgebildeten Schulmeister Nasenstüber. Das sollten sie nicht; und da gab es entweder derbe Schläge,

oder man warf, wenn es leidlich herging, den Plauderern ein sogenanntes Plauderholz hin, welches sie in den Mund nehmen mußten. Gewiß es würde für den Fremden ein sonderbarer Anblick gewesen seyn, mehrere Kinder mit einem Holze im Munde sitzen zu sehen. — Hatten sämmtliche ABC-Schützen aufgesagt, so bekamen sie den strengsten Befehl, „sich zu lernen.“ Wie dieser erfüllt ward, oder auch nur erfüllt werden konnte, darüber kein Wort; denn wir müssen uns wieder nach dem Herrn Schulmeister umsehen.

Dieser hatte, während der Zeit, seine Lese-Lektion gehalten und seine Schreibereien geendigt; ja sie manchmal auch schon dem Besteller ausgeliefert, und nicht selten sogar neue Arbeiten angenommen. Denn es verging nicht leicht ein Tag, daß nicht zwei oder drei Personen eine längere oder kürzere Zeit, während der Schulstunden, mit dem Schulmeister plauderten, oder der Frau Schulmeisterin, welche ich mehr denn einmal mit einer Ruthe und einer Krabatsche zugleich bewaffnet gefunden habe, Stadtneuigkeiten erzählten. Da nun überdies oft zwei bis drei Frauen mit ihren säugenden Kindern, der Frau Schulmeisterin Gesellschaft leisteten, so gab es damals keine vollkommnere skandalöse Chronik der Stadt, als die Frau Gemahlin des Herrn Schulmeisters. — Die Scene wird verändert. Die ABC-Schützen ler-

nen sich, füttern die in der Schulstube umherlaufenden Hühner, oder spielen mit dem Meerschweinchen, dem sie jeden Morgen frischen Kohl mitbringen, zerpflücken die Fibel und — schlafen. Wohl ihnen, wenn ihr Lehrer nicht so jähzornig war, als einer in neuern Zeiten in einem Berlinischen Stadt-Revier gewesen seyn und den Schläfern einen Topf voll kaltes Wasser ins Gesicht gegossen haben soll; sonst möchten einige Konvulsionen bekommen haben.

Jetzt kamen die Buchstabirer, welche bisher mit ähnlichen Arbeiten die Zeit getödtet hatten, an die Reihe des Auffagens und die Größern schrieben. Während dies geschah, frühstückte der Schulmeister zum zweiten Male; dies war ihm jedoch so wenig zu verdenken, daß man es im Gegentheil sämmtlichen Jugendlehrern in den Schulen dringend anempfehlen möchte. Denn wie will ein Mann von 8 bis 12 Uhr ununterbrochen arbeiten und sprechen können, wenn er nichts zu seiner Stärkung zu sich nehmen wollte? Er thue es auch immerhin öffentlich. Dies ist besser, als wenn er hinausgeht und die Schüler sich selbst überläßt. Er erlaube aber auch seinen Schülern mit ihm zugleich zu frühstücken, und verbiete im Gegentheil das immerwährende so störende als unsittliche heimliche Essen aus der Tasche, weil sich die Kinder dadurch zum Naschen gewöhnen und es wohl niemand mit Gründen läugnen wird, daß sich das

Essen aus der Tasche so mancher erwachsener Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, nicht aus der Schulzeit herschreibe. Der Jugendlehrer sey aber im Genuß dieses zweiten Frühstücks, besonders des geistigen Getränks, mäßig, damit die Kinder nicht die Röthe sichtbar auf seinem Gesichte steigen sehen. Auch lasse er während der Zeit die Kinder weiter nichts thun. Dies war jedoch damals nicht der Fall. Der Lehrer aß, trank, wie man zu sagen pflegt, verstohlner Weise, aus der Flasche und schrieb. Die Kinder sollten blos schreiben, allein sie aßen heimlich, und plauderten zu gleicher Zeit unter einander mit vollem Munde. Der Schulmeister wußte von dem Allem nichts, bis er nach ihrem Abzuge den Fußboden der Schulstube mit den Ueberbleibseln des Frühstücks bedeckt fand. Da lagen Sonnenblumenkörnerhülsen, Schotenschalen, Kirschsteine, Brotbrocken und Fleischstückchen durcheinander und zeugten gegen die Aufmerksamkeit des Schulmeisters.

Doch der Zeiger der Uhr rückt der 11 immer näher; wir müssen zu den Buchstabirern eilen, welche bereits im vollen Auffagen begriffen sind.

Sie waren nach den verschiedenen Büchern in verschiedene Klassen getheilt, und man stieß von unten an zuerst auf die Fiblisten, oder auf solche Kinder, welche in der Fibel buchstabirten; dann folgten die Catechismenschüler; dann einige mit

Schatzens ABC- Buchstabier- und Lesebüchlein, welches noch jetzt für 2 gr. in Berlin bei mehrern Buchbindern zu haben ist. Auf diese folgten die Evangelisten, wie man die Kinder nannte, welche das, mit den sonderbarsten und abentheuerlichsten Holzschnitten gezierte, Evangelienbuch hatten, und die Neu-Testamentler machten den Beschluß. Der ganzen Bibel bedienten sich die Schreiber vorzugsweise als Lesebuch.

So unzweckmäßig nun auch immer eine solche Abtheilung ist, so wäre es doch noch zu verzeihen gewesen, wenn jede Klasse gemeinschaftlich bearbeitet worden wäre, aber auch das geschah nicht; sondern jedes Kind der genannten Klassen kam einzeln vor und sagte auf; das heißt: buchstabirte eine, zwei, drei bis vier Zeilen einzeln her. Was es nicht wußte, sagte ihm die Frau Schulmeisterin vor, und da diese, wenn die Zahl der Buchstabirer nur etwas bedeutend war, nicht würde herumgekommen seyn, ließ sie sich durch einen erwachsenen Schüler, gewöhnlich durch einen der Famulusse, helfen. Während daß eines der Kinder auffagte, sollten sich die übrigen lernen; thaten aber gerade das Gegentheil und — lärmten.

Oft wurden sie so laut, daß der Herr Schulmeister oder dessen Frau auffsprangen, dem einen oder dem andern mit der Ruthe über die Hand schlugen, oder an die Thür stellten, oder es ein-

sperrten. Da gab es denn ein Geschrei durcheinander, daß man sich oft selbst nicht verstehen konnte, und der große König Friedrich II, würde von jeder Berlinschen Elementar-Bürger-Schule gewiß das gesagt haben, was er einst, wie mich dünkt irgendwo gelesen zu haben, von einer Dorfschule sagte: „Man hört, daß es eine Schule ist; sie lärmen!“

Ein anderer Pädagoge jener Zeit, — er lebte, wie ich glaube mit Gewißheit behaupten zu können, noch vor eilf Jahren in einem der Stadt-Reviere des eigentlichen Berlins, pflegte die unterbrochene Ruhe in seiner Schule dadurch wieder herzustellen, daß er hinaus ging und mit einem alten Besen längs der Wand hin kehrte. Seine Frau machte die Kinder auf dies Kehren aufmerksam und sagte: „Hört! der schwarze Mann ist draußen, seid ja still, sonst nimmt er euch mit.“ Schaudernd krochen die Kleinen an einander, und waren so still als ein Mäuschen. Dies sind seine eignen Worte. Daß aber diese Armen bei dem Anblicke eines Schornsteinfegers oder eines Töpferburschen in Zuckungen verfallen konnten, daran hatte der gute Mann nicht gedacht.

Die Uhr in der Schulstube hatte eilf geschlagen. Der Schulmeister nahm die Mütze ab (denn ohne diese sah man diese Leute nie), nicht selten war es eine Pelzmütze; wenigstens sah ich einst

eine solche auf dem Haupte eines Schulmannes, der noch besonders dafür bezahlt ward, daß er andern ein Muster seyn sollte. Sind Sie krank? fragte ich ihn, Sie tragen ja eine Pudelmütze. „Ach nein, antwortete er, ich habe mich nun schon einmal daran gewöhnt.“ War es bei einer so unverzeihlichen Gleichgültigkeit des Lehrers zu verwundern, wenn auch die Kinder mit Mütze und Hut bedeckt in den Schulstuben saßen, und wohl gar weinten oder murrten, wenn sie sie abnehmen sollten?

Der Schulmeister entblößte also sein Haupt, und die Kinder begannen im plärrendsten Tone und im schon gewohnten Singsang: „Herr Gott „speise deine Kinder, tröste die betrübten Sünder, „sprich den Segen zu den Gaben, die wir jetzund „vor uns haben, bis wir endlich mit den Fromen „men zu der Himmelsmahlzeit kommen.“ Was sie während des Herplapperns der eben angeführten Worte für Bewegungen machten kann ich nicht beschreiben, ohne ekelhaft und langweilig zu werden. — Rasch, als wäre ihnen ein Stein vom Herzen genommen, schrieen sie nun hinterher. „Der „Name des Herrn sey gelobet und gepriesen von „nun an bis in Ewigkeit. Amen.“

Was würden die Kinder geantwortet haben, wenn man sie gefragt hätte: Wofür soll denn der Name des Herrn gelobet seyn? Wahrscheinlich,

daß

daß wir für diesmal wieder aus dem Nothstall erlöset sind. Mehrere Male wollte ich fragen; allein ehe ich es konnte, ertönte jedesmal ein das Trommelfell gewaltig erschütterndes: Nun danket alle Gott! und ehe noch die letzte Zeile des ersten Verses geendiget war, stürzten Bibelleser, Evangelisten und Fiblisten im buntesten Gemische, über Tisch und Bänke und drängten sich so gewaltsam zur Thür hinaus, als wenn es dem Letzten gegolten hätte. — Die Schulstube war nun leer. Beide, sich so treu unterstützende Eheleute traten mir näher und sagten: „Ja, das ist eine Plage! „eine Arbeit! der Holzhauer hat es nicht so schwer „als wir, und wenn denn die Ranken noch et„was lernten, allein man plagt und quält sich den „ganzen ausgeschlagenen Tag, und die Bälge wol„len doch nichts lernen. Und die Eltern, ja die „sind so undankbar. Kaum daß sie einem das „wenige Schulgeld geben, weiter denken sie an „nichts.“

Diese Litaney hörte ich in mehreren Schulen, und wer weiß was ich sonst noch würde gehört haben, wenn nicht einige zurückkommende große Knaben und Mädchen uns durch ihr Gepolter unterbrochen hätten. Auch war es an dem, was ich gehört hatte, schon mehr als genug. Denn die Plage und die Quaal, worüber sie sich beschwerten, kennen jetzt meine Leser auch, und die

Klage über Undankbarkeit war nicht gegründet. Denn die Knaben und Mädchen brachten, während meines Aufenthalts in den Schulen, öfter eine Flasche mit Milch, ein Stückchen Butter, einen Korb voll Gartengewächse, einen Topf mit Wurst, ein Stück Fleisch, ein Körbchen mit Obst, auch wohl ein eigen gebacknes Brot, und murmelten dabei jederzeit eine Formel her, aus welcher hervorging, daß die Eltern dies oder das zum Geschenk schickten. Vielleicht war es aber dem Schulmeister und dessen Frau gar wohl bekannt, daß es nicht aus Dankbarkeit, sondern deshalb geschah, daß sie mehr Fleiß an die Kinder wenden, und sie menschlicher behandeln sollten. Sie hatten aber leider! für das Eine so wenig Sinn, als für das Andere.

Jetzt saßen die Wiederheraufgekommenen jeder mit einer Rechnentafel in der Hand. Der Lehrer setzte sich an seinen Tisch, nahm ein dickes Buch vom Brete, welches, wie ich bald bemerkte, Peschecks Rechenschlüssel war. Ein Schüler nach dem andern näherte sich dem Lehrer; dieser schrieb jedem ein Exempel, bald aus dieser, bald aus jener Gegend des Buchs auf; der Schüler setzte sich wieder an seinen Ort, und der Lehrer war endlich, wie er sich ausdrückte, herum. Vergeblich wartete ich darauf, daß er dem Einen oder dem Andern etwas Belehrendes über das

Rechnen sagen würde. Es geschah von dem Allem nichts. Es las im Gegentheil die Zeitung, oder schnitt Federn und rauchte zugleich seine Mittagspfeife, oder er sah mit der Pfeife im Munde zum Fenster hinaus, oder, er lief in möglichster Eil auf den Taubenboden, um zu sehen, ob die Jungen, welche am Morgen schon pickten, bereits ausgekrochen wären; oder er fütterte die jungen Kanarienvögel, denn es schien in jenem Zeitalter gleichsam ein mit dem Schulamte unzertrennliches Geschäft zu seyn, eine Vogelhecke zu haben. Einst kam ich zu einem, und fand, daß die Knaben abwechselnd den jungen Vögeln auf einer kleinen Drehorgel Märsche vorspielten *).

Während dieser Nebenbeschäftigungen des Schulmeisters thaten die Rechner, was sie wollten. Einige schienen wirklich emsig zu seyn, und ein eben so geschickter, als gewissenhafter Lehrer würde gute Rechner aus ihnen gebildet haben; die Meisten aber malten Häuser, Vögel, Schornsteinfeger und dergleichen, oder sie machten ein Spielchen mit einander. Bald nach ¾ auf 12

*) Bei einer Schul-Visitation, die ich einst in einer Meklenburgischen Stadt (An. 1805) vorzunehmen hatte, fand ich die Schulstube zugleich als offne Kanarien-Hecke benutzt und als ich das entweihte Schulzimmer verließ, harren mich die lieben Vögelein so sehr gemißhandelt, daß ich meine Kleider erst mußte reinigen lassen, ehe ich weiter gehen konnte. D. H.

Uhr forderte der Schulmeister die Schüler auf, ihre Exempel anzusagen.

Die Fleißigen gingen vor, und lasen ihr Facit her. Sie sprachen aber keinesweges eine nur aus sieben Zahlen bestehende Reihe kunstmäßig aus. Sie nannten die Zahlen blos einzeln, und warteten auf das Urtheil des Schulmeisters. Dieser schwieg, wenn die Genannte recht war; erklärte sie aber, sobald sie nicht mit seinem Buche übereinstimmte, für falsch. Der Schüler durchstrich jede für falsch erklärte Zahl, und ging, oft sehr traurig, wieder an seine Stelle; denn er fühlte es sehr gut, daß ihm unrecht geschah, und ich las nicht selten in den Mienen des einen oder des andern: „Wenn es falsch und immer wieder falsch „ist, so zeigen Sie mir, wie ich es anfange, daß „es recht werde; ich rechne nun bereits acht bis „vierzehn Tage, auch wohl noch länger daran, „und weiß mir allein nicht zu helfen.“ Nur die Furcht vor dem Stock des Präceptors hielt den Ausbruch dieser oder ähnlicher Gedanken zurück.

Es schlug zwölf. Jeder polterte mit der Tafel in der Hand zur Thüre hinaus, und eilte, je nachdem ihn der Hunger nöthigte, mehr oder weniger schnell, nach seiner Wohnung. Einige, denen es eben so wenig möglich gewesen war, während des Nichtsthun ruhig zu seyn, als ihre Spielereien vor dem Blicke des Schulmeisters zu ver-

bergen, mußten zurückbleiben, und waren für diesen Mittag zum Hungerleiden verdammt.

Diejenigen, welche aus Mangel an Freunden unter ihren Mitschülern wirklich fürchteten, bis auf den Abend hungern zu müssen, stimmten ein gar klägliches Lamento an, und machten es nicht selten so arg, daß sie der Schulmeister mit einem: Geh S.....l, und mit einem derben Buckelhiebe entließ. Andere hingegen, die da wußten, auf wen sie sich verlassen konnten, waren gutes Muths, und überlegten während der einsamen Mittagsstunde, was sie Nachmittags beginnen, und wie sie ihre Streiche vor dem Blicke des Lehrers verbergen wollten. — Es würde die Geduld meiner Leser mißbrauchen heißen, wenn ich ihnen den Nachmittag eben so ausführlich schildern wollte, wie ich es mit dem Vormittage thun mußte, wenn sie sich einen richtigen Begriff von den Elementar-Bürger-Schulen in Berlin vor 20, 30 und mehreren Jahren sollten machen können. Wir kommen nun zur allmähligen Verbesserung derselben. Ehe wir aber diesen erfreulichern Abschnitt beginnen, sey es mir erlaubt, einige Züge aus dem Leben eines Schulmeisters, oder wie er sich, vielleicht aus Vorgefühl, daß ihn die Nachwelt nicht für einen Meister in diesem Fache erkennen würde, lieber nannte, eines Schulhalters, auszuheben, der damals auf der Friedrichstadt für den Besten ge-

halten ward. Vielleicht lebt er noch. Berlin hat er aber bereits seit 20 Jahren verlassen, und ist während dieser Zeit bald Schenkwirth auf einem Dorfe, bald unmittelbarer Gutsbesitzer, bald unterthäniger Bauer gewesen.

Dieser Mann übernahm vor ohngefähr 30 Jahren eine sehr zahlreiche Schule und freute sich der schönen Einkünfte derselben. Die Lehrgegenstände und die Bearbeitung derselben waren der obigen Schilderung ganz ähnlich, nur darin wich er von seinen Herren Kollegen ab, daß er die Kinder, selbst während der Schulstunden, oft ganz allein ließ, um — ihren Gehorsam zu prüfen. Er ging nämlich oft in seine Nebenstube, behorchte sie, belauschte sie durch ein kleines verhängtes Fenster und klopfte bei dem geringsten Geräusche an die Thür. Auf diese Art gewöhnte er sie, wie er oft sagte, zum Gehorsam, und brachte es darin so weit, daß er ohne Bedenken die Wochenmärkte besuchen, und seiner schon vor ihm dahingegangenen Frau einkaufen helfen konnte. Die Eltern der ihm anvertrauten Kinder sahen ihn auch wirklich oft länger als eine Stunde auf dem Markte verweilen, und wenn er wieder nach Hause kam, so fand er, nach seiner Aussage, seine lieben Schüler so ruhig als er sie verlassen hatte. Mit der freundlichsten Miene ging er dann zu ihnen hinein und sagte im sanftesten schleppendsten Tone: „Nun

„meine lieben Kinder, das macht mir „Freude, die ganze Zeit über hab' ich „Euch auf die Probe gestellt, ihr seyd „alle recht gut, fahret so fort. Daß seine Schüler während der Zeit nichts lernten, und daß sie ihn für einen Lügner halten mußten, wenn ihre Eltern zu ihnen sagten: „Nun ihr habt heute auch „wohl viel gelernt, Herr N. N. war schon wieder „auf dem Markte;" daran dachte der Herr Schulhalter nicht, so klug er auch sonst auf seinen Vortheil zu seyn glaubte. Nahete eine festliche Zeit, z. B. die Fasten, Ostern, Pfingsten u. s. w. heran, so sagte er zu seinen Schülern: „Ihr werdet doch mich nicht vergessen! Sehet, wie viele Mühe ich mit Euch habe." Ja, er gab ihnen auch nicht selten zu verstehen, wie mehrere mit einander zusammentreten könnten, damit es etwas Erkleckliches würde. Erfolgten nun die durch die Kinder von den Eltern erpreßten Opfer, so ward der Name dessen, der das Meiste oder Beste gebracht hatte, nicht nur an die Tafel geschrieben, sondern das Opfer selbst auch zur beliebigen Schau ausgestellt; um die Nacheiferung zu reizen. — Ging er spatzieren, so nahm er die reichlichsten Geber mit, überzeugt, daß diese so viel brachten, daß er und seine ziemlich zahlreiche Familie frei waren. Nahm er ja einmal die Tochter eines armen oder weniger freigebigen Mannes mit, so mußte diese seine

Kinder tragen, unbekümmert darüber, ob sie sich für ihre ganze Lebenszeit ungesund trage, oder nicht. —

Soviel zur belehrenden Warnung derer unter den Jugendlehrern, welche vielleicht noch jetzt im Nehmen und Erpressen der Geschenke das Wesentliche eines Schulmannes suchen; oder derer unter ihnen, welche auch etwan gern während der Lehrstunden auf dem Markte umher gehen, und sich nach dem Preise der Kirschen oder einer andern Obstart erkundigen, und ihre Schulen während der Zeit einem Miethlinge überlassen, damit ihnen die Frau, beim Ablegen der Rechnung, ja nicht einen Dreier oder Sechser zu viel für die halbe Metze ansetze. — Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. So ging es jenem Schulhalter auch. In 10 bis 12 Jahren schmolz die Zahl seiner Schüler von 200 bis auf 20, ja endlich bis auf sieben zusammen, und der Herr Schulhalter verließ Berlin. —

Zweiter Abschnitt.

Wie wurden die Elementar-Bürger-Schulen in Berlin allmählig verbessert?

Meine Schilderung der Elementar-Bürger-Schulen würde das Gepräge der Wahrheit und Treue verlieren, wenn ich behauptete, daß es in

jenem Zeitalter, hier und da, nicht auch eine oder die andere Schule gegeben hätte, welche minder schlecht war, mithin gleichsam Epoche machte, und unter ihren Schwestern als ein Stern erster Größe hervorragte. Sie verbreiteten jedoch immer nur ein sehr schwaches Licht, waren das bei weitem nicht, was sie hätten seyn sollen, standen allein da, wurden nicht gehörig unterstützt, und waren weniger oder mehr fast immer nur mit rohen, gar nicht vorbereiteten Kindern besetzt. Um zu beweisen, daß ich nicht blos vom Hörensagen schreibe, nenne ich als gute Schulen in jenen Zeiten, im eigentlichen Berlin: die eines Duchstein und Wegener; in Kölln: die eines Gräve des Aeltern; auf der Neu- oder Dorotheenstadt: die eines Seywang und Nikolai; letztere vorzüglich, nachdem dem alten Manne einer, Namens Schulze, adjungirt worden war. Auf der Friedrichstadt: die eines Michaelis des Aeltern, und vielleicht noch eine oder die andere, welche meiner Aufmerksamkeit entgangen seyn möchte. Die zur Dreifaltigkeitsgemeine gehörigen Schulen waren im Ganzen schlecht; denn die Lehrer mußten ihre Einnahme berechnen, und bekamen nur einen geringen Lohn für ihre Arbeit. Ausnahme möchte denn hier etwan die Schule eines Belitz in der Französischen Straße machen. Sie ward jederzeit sehr gerühmt, und soll manchen tüchtigen

Mann gezogen haben. Mir ist sie zu wenig bekannt, als daß ich mein Urtheil darüber fällen könnte.

Außer den genannten stand die Cantorschule jedes Reviers in gutem Rufe, auch schickte jeder Bürger, der etwas vorstellen wollte, sein Kind, wenn es in einer Elementar-Bürger-Schule den Singsang des Buchstabirens gelernt hatte, in jene, um daselbst den des Lesens und ein lateinisches Vocabularium zu erlernen, welches sich also anhob: Panis das Brot, Mors der Tod; Piscis der Fisch, Mensa der Tisch; Canis der Hund, Os der Mund; Mater die Mutter, Butirum die Butter; Nasus die Nase, Lepus der Hase u. s. w. Auf viel mehr war auch nicht zu rechnen. Nicht etwan wegen der Unwissenheit der Herren Cantoren, — die Meisten hatten ja studirt; sondern weil sie wegen der Tabakspfeife und dem Kaffee zu nichts kommen konnten, und ihnen überdies Methode, nicht dem Namen, sondern der Ausübung nach, ganz fremd seyn mochte; daß aber ohne dieselbe der gelehrteste Mann doch immer nur ein schlechter Lehrer ist, so wie im Gegentheil, ein nur mit mittelmäßigen Kenntnissen, aber einer guten Methode ausgerüsteter Mann viel, sehr viel bei der Jugend leisten kann, wird wohl niemand bestreiten. Dieses Mangels ungeachtet waren die Cantor-Schulen ehedem doch stets stark besetzt,

und stehen bei einigen noch jetzt in sehr gutem Andenken. Vor wenigen Jahren sagte ein Prediger, der, so wenig Pädagog er auch ist, doch die Aufsicht über eine Erwerb- eine Cantor- und mehrere Elementar-Bürger-Schulen hat, zu einem seiner Schulmänner, der nicht so wollte, wie er: „Nun wohl, ich werde mich der Cantor-Schule annehmen, und sie soll in Kurzem wieder das werden, was die Cantor-Schulen ehedem waren: Viertels-Gymnasien, und ein Uebergang zu den wirklichen.“ Es ist jedoch beim bloßen Reden geblieben, und würde seinetwegen stets beim Alten geblieben seyn. —

Der große König, Friedrich II, der nicht leicht etwas übersah, was zum Wohl seiner Unterthanen gereichen konnte, wünschte, nachdem er schon so manche Verbesserung bewirkt hatte, auch die Verbesserung der Elementar-Bürger-Schulen. Sein Geist beseelte auch seine Staatsdiener, und der Domherr Eberhard von Rochow, auf Rekahn, schuf die Schule in Rekahn so vortheilhaft um, daß sie bald allgemein als Normal-Schule angesehen ward, und es einem jungen Manne, der im Churmärkischen Landküster- und Schulmeister-Seminario gebildet worden war, bei Besetzung einer Stelle sehr zur Empfehlung gereichte, wenn er beweisen konnte, daß er sich einige Zeit in Rekahn aufgehalten und daselbst Methode erlernt hatte, wovon er im ge-

dachten Seminario damals auch nicht das Mindeste hörte.

Der dermalige Chef des geistlichen Departements und der Schulen im Preußischen Staate, der Justiz- und Staats-Minister von Zedlitz, glaubte dem Wunsche des Königs, in Verbesserung der Elementar-Bürger-Schulen, desto gewisser und schneller zu entsprechen, wenn er in Berlin eine Normal-Schule errichtete. Er berief deshalb einen jungen nicht unwissenden Mann aus dem Halberstädtischen Seminar, schickte ihn auf einige Zeit nach Rekahn, und stellte ihn dann mit einem ansehnlichen Gehalte in Berlin unter der Bedingung an, daß er des Mittwochs und Sonnabends Nachmittags unterrichten solle, damit die übrigen Schulhalter seinem Unterricht beiwohnen, und sich nach ihm bilden könnten. Allein, waren die damaligen Elementar-Bürger-Schulhalter für jede Verbesserung unempfänglich; oder war in der Wahl des Normal-Schulhalters ein Mißgriff geschehen? genug, es blieb beim Alten; der Normal-Schulhalter hörte sogar auf, des Mittwochs und Sonnabends Nachmittags zu unterrichten, und machte es auf diesem Wege: jedem Schulhalter unmöglich, ohne seine eigene Schule zu verlassen, die Normal-Schule zu besuchen. Ja der Normal-Schulhalter schloß sich an einige der wenigen guten Elementar-Bürger-Schulhalter jenes Zeit-

alters an; erkundigte sich bei ihnen, wie sie dies oder das anfingen, und ahmte dem nach; weil er durch seine Methode sich nicht den Beifall und das Zutrauen der in seinem Revier wohnenden Bürger hatte verschaffen können. Seinen Gehalt zog er bis an sein Ende, aber keine Schule ward durch ihn oder um seinetwillen verbessert. Doch wird seiner noch lange gedacht werden, und sein Lesebuch für Bürger-Schulen ist erst vor kurzem neu aufgelegt worden.

Der nun einmal rege gewordene Gedanke an Schulverbesserung konnte jedoch unter der weisen Regierung Friedrichs II. nicht wieder erstickt werden, ohne etwas Gutes bewirkt zu haben.

Das jetzt in Warschau garnisonirende Regiment von Thiel stand um jene Zeit, unter den Namen von Bülow, Lettow und Pfuhl, in Berlin, und hatte das jetzige erste Familienhaus, nahe am Schlesischen Thore zur Caserne. Die Entfernung von den übrigen Bewohnern der Luisenstadt machte eine eigene Schule in dieser Caserne zum Bedürfnisse und dennoch ward sie erst dann errichtet, als der General von Lettow Chef des Regiments ward. Dieser Mann ließ es nämlich zu, daß ein den Trunk liebender, sehr unmoralischer Soldat seines Regiments, der sich nebenbei auch durch Experimente mit einer Electrisir-Maschine zu ernähren suchte, die Kinder in der Caserne unterrichten durfte,

und reichte ihm dafür monatlich einen Reichsthaler. Mehr durfte man aber auch von einem Manne nicht erwarten, der das damals noch ziemlich allgemeine Vorurtheil hegte: Der Soldat bedürfe keiner Bildung.

Anderer Denkungsart war der General von Pfuhl, der 1779 das Regiment erhielt. Selbst gebildet, ein wahrer Menschen- und Kinder-Freund, wünschte er auch den Kindern seines Regiments die nöthige Bildung geben zu lassen. Der unmoralische Lehrer ward also seines Schulamts entsetzt, blos auf seine Electrisir-Maschine verwiesen, und ein sittlich-guter und thätiger Mann, Namens Lammert, mit einem Gehalte von vier Thalern monatlich, zum Lehrer der Casernen-Schule ernannt. Der Zweck des Generals ward aber bei weitem nicht erreicht; denn der gute Lammert, der von 4 Thalern monatlich nicht leben konnte, mußte Schulgeld fordern, und fand deshalb bei den Eltern, so oft er etwas Gutes und Zweckmäßiges einführen wollte, den heftigsten Widerstand. Lammert ward auch bald, zur Belohnung seiner Treue und seines Fleißes, als Lehrer bei der Garnison-Schule in Potsdam angestellt, und ein junger Mann, Namens Brand, zu seinem Nachfolger ernannt. Bei dessen im Januar 1805 erfolgten Anstellung traf der General von Pfuhl, in Verbindung mit dem damaligen Regimentsprediger, Mör-

schel, die wohlthätige Einrichtung, daß der Schulhalter von den Eltern ganz unabhängig seyn konnte. Es ward ihm nämlich, außer einer freien Wohnung in der Caserne, wovon er jedoch nie Gebrauch machte, ein halber Haufen Holz für den Militair-Preis, und ein monatlicher Gehalt von 10 Thlr. ausgesetzt.

Dieser junge Mann hatte, außer sehr guten Kenntnissen, und einer vorzüglichen Geschicklichkeit im Schreiben, Zeichnen und Malen, alle zu einem Schulmanne erforderlichen Eigenschaften. Er war stark vom Körper, munteren Geistes, gewandt in allem, was er unternahm, und empfänglich für jede Ausbildung. Unter der Anleitung des, für den Jugend-Unterricht ganz lebenden, Predigers Mörschel, der nach seinem eigenen Ausdrucke sein Freund und Lehrer zugleich war, ersetzte er bald das, was ihm noch an Methode fehlte, und bildete sich unter andern auch durch das Lesen guter pädagogischer Schriften, und durch das Besuchen der damaligen besten und schlechtesten Elementar-Bürger-Schulen zu einem guten Schulmanne.

Freudig betrat er seine neue Laufbahn, und erfüllt von dem Wunsche, einen besseren Unterricht, so viel möglich allgemeiner zu verbreiten, veranstaltete er, in Verbindung mit jenem Prediger, jährlich an einem Wochentage, eine öffentliche Prüfung in der damaligen Sebastians- jetzigen

Luisenstadt-Kirche. Außer dem General von Pfuhl, der nie fehlte, wohnten die meisten Officiere des Regiments der Prüfung jedes Mal mit bei, auch der verewigte, unvergeßliche Minister, Graf von Herzberg, war stets zugegen. Mehrere große Männer nahmen Antheil an dieser großen Angelegenheit des Menschen-Geschlechts, und von den Schulhaltern in Berlin fehlten nur die, welche entweder durch Kränklichkeit abgehalten wurden, oder gar keinen Sinn, keine Liebe für ihr Fach hatten.

Jeder der Zuhörer erstaunte über die Fertigkeit der Kinder im Antworten, im Lesen des Geschriebenen, im Kopfrechnen, in der Naturbeschreibung, im Rechtschreiben, und in der Vaterlandskunde.

Die Urtheile darüber waren aber sehr verschieden. Die meisten Schulhalter erklärten das Unterreden über ein oder andere moralische Stücke im Kinderfreunde für unnütze, und meinten, es sei schon genug, wenn die Kinder wöchentlich das Evangelium und die Epistel auswendig lernten. So hätten es ihre Vorfahren gemacht, sie wollten daran nichts ändern, denn das wären auch keine Dummköpfe gewesen. — Das Lesen des Geschriebenen fände sich von selbst, wenn die Kinder schreiben lernten. — Das Kopfrechnen fanden sie zwar sehr zweckmäßig, da sie es aber nicht konnten, so erklärten sie es für Charlatanerie, das

heißt:

heißt, sie sagten: Lehrer und Schüler haben sich die Aufgaben und Antworten gelernt, und sagen sie nun so her, wie unsre Kinder das Evangelium und die Epistel, (so wie noch jetzt mancher Schullehrer drei bis vier Wochen vor dem Weihnachtsfeste nichts weiter thut, als daß er mit seinen Schülern eine Menge Fragen und Antworten über das Weihnachtsfest lernt, um am Weihnachts heiligen Abend, oder am ersten Feiertage vor einer Menge von Zuhörern damit zu prangen. Oder wie neulich ein Schüler erzählte, daß ein gewisser Professor auf einer großen Schule den Schülern, gegen die Zeit der Prüfung, einige verwickelte Rechnungsaufgaben, mit dem Resultate und allen dabei vorkommenden Auflösungen dictire, ihnen dies zum Auswendiglernen mit nach Hause gebe, und dann am Prüfungstage damit prange. — Die Naturbeschreibung ward ohne alle Schonung als unnütz verworfen. — Das Rechtschreiben — nun da meinten sie, jedes Kind wisse, daß man die Wörter groß schreibt, vor welche man eines der drei Wörter, der, die oder das, setzen könnte; und das war, nach ihrer Meinung, die ganze Rechtschreibekunst; das Uebrige erklärten sie für unnütz. — Die Vaterlandskunde und die Geschichte desselben war ihnen ganz fremd; denn sie hatten wohl einmal von Alexander dem Großen, vom Darius und Julius Cäsar, aber nie etwas von

den ehemaligen Beherrschern des Vaterlandes gehört. —

Mehrere waren dreist genug, ihr Urtheil laut werden zu lassen, wurden aber blos mit einem mitleidigen Lächeln abgefertigt; denn weder der Prediger, noch der Schulhalter hielten es für nöthig, dergleichen seichte Urtheile zu widerlegen, sondern sie sagten nur: „die gute Sache wird „durch solche Urtheile nicht minder gut; „sie wird sich mit der Zeit wohl selbst „rechtfertigen, wohl selbst empfehlen.“

Sie hatten auch nicht unrecht; denn es waren unter den Schulhaltern doch auch Einige, welche nicht so unbedingt jedes Neue, wie man es damals nannte, verwarfen, sondern darüber nachdachten, ob es nicht auch in ihren Anstalten eingeführt werden könnte. Mehrere derselben vereinigten sich dahin, auch das zu lehren, was schon ihre Vorfahren hätten lehren sollen, wenn sie den Nahmen wirklicher Schullehrer, wie sie nun anfingen, sich zu unterschreiben, hätten verdienen wollen. Ja der rühmliche Eifer Einiger unter ihnen ging so weit, daß sich acht bis neun derselben dahin vereinigten, alle drei Wochen, bei einem aus ihrem Cirkel zusammen zu kommen, und ihre Ideen in Betreff der Lehrgegenstände, gegen einander auszutauschen, oder sie sich gegenseitig mitzutheilen. Jedes Mal ward eine Frage über

einen oder den andern Lehrgegenstand zur Beantwortung für die nächste Conferenz aufgegeben; diese ward von dem, bei welchem die Conferenz war, schriftlich beantwortet und öffentlich vorgelesen, und von den Uebrigen recensirt oder beurtheilt. So berichtigten sie untereinander ihre Begriffe, so bildeten sie sich zu Schulmännern, wie man sie nie in der Residenz gehabt hatte. Auch arbeiteten sie unter einander an Verbesserung ihrer Sprache, wozu sie theils durch jene Prüfung, theils durch Moritz Schrift, über mir und mich, veranlaßt wurden. Bis dahin waren sie in dem Wahne gewesen, daß ein jeder, der Deutsch spreche, auch richtig spreche. Denn im Churmärkischen Land-Küster und Schulmeister-Seminar, in welchem sie sämmtlich ihre sogenannte Bildung erhalten hatten, war ihnen auch nicht einmal gesagt worden, daß ein Unterschied im Sprechen sey; deshalb waren ihnen die Wörter mir und mich, dir und dich, sie und ihnen, vor und für, nicht nur ganz gleichbedeutend geblieben, sondern einige unter ihnen lachten sogar, wenn sie von jemandem hörten: ich habe es der Frau gegeben, weil der, das männliche Geschlecht bezeichne, es also heißen müsse: ich habe es die Frau gegeben. Jetzt wird in jener Anstalt den angehenden Schulmännern doch gesagt: Es muß nicht heißen mich sondern mir, nicht dich son-

dern dir, nicht vor sondern für; das Warum, oder Wie verschweigt man ihnen freilich auch jetzt noch, und überläßt dies ihrem eigenen Nachdenken, und wenn dies nicht zureichen will, so ist es ihnen unverwehrt, bei einem Lehrer der Anstalt Privat-unterricht darin zu nehmen.

Die Bemühungen jener Männer blieben auch nicht unbelohnt. Ihre Kenntnisse vermehrten sich; in ihrem Kopfe ward es mit jedem Tage heller; sie bemühten sich, das, was sie so eben erst erlernt hatten, ihren Schülern wieder zu lehren; sie dachten mit jedem Tage an Verbesserung ihrer Methode, und, zur Ehre ihres Herzens und Verstandes sey es gesagt: Sie ließen sich durch keine Hindernisse abhalten, auf der einmal betretenen Bahn fortzuwandeln; so manches Opfer sie auch diesem ihren rühmlichen Eifer bringen mußten. Denn da nicht sämmtliche Elementar-Bürger-Schullehrer die so höchstnöthige Reformation zugleich begannen, sondern die Meisten noch beim alten Schlendrian blieben, ja wohl gar ihre vorwärtsgehenden Collegen für Neulinge und Ketzer verschrieen, so nahmen viele Eltern, denen es an gehöriger Einsicht fehlte, ihre Kinder aus den Anstalten jener Männer hinweg, und schickten sie zu denen, welche es fein beim Alten ließen. Daß ihre Einnahme dadurch einen ziemlichen Ausfall erlitt, ergiebt sich von selbst; aber, Heil ihnen! sie sahen

nicht auf den augenblicklichen Gewinn, sondern nur darauf, daß sie so viel als möglich nützlich werden möchten, überzeugt, daß die gute Sache doch endlich, früher oder später, siegen würde.

Glaubten sie während des laufenden Jahres etwas Gutes in ihrer Anstalt eingeführt zu haben, so benutzten sie die erste beste Gelegenheit, wo sie dies Gute öffentlich zur Schau ausstellen konnten, theils um das Urtheil der Eltern und ihrer Collegen darüber einzuziehen, theils um Letztere zu überzeugen, daß es möglich sey, auch in den Elementar-Bürger-Schulen dergleichen einzuführen, und sie, wo möglich zu bewegen, ihrem Beispiele zu folgen. Bei einigen gelang es ihnen, und auf diesem Wege schufen sie nach und nach öffentliche Prüfungen aus dem sogenannten Lichterfeste, oder der Weihnachtsfeier der Schullehrer mit ihren Schülern, bei dem man ehemals oft eben so abenteuerliche Dinge hörte, als abgeschmackte Stubenverzierungen in Form eines Theaters erblickte, die, so elend sie auch waren, doch wohl mit der Inschrift prangten: den Augen zur Weide, den Kindern zur Freude.

Doch giebt es in Berlin noch heute Lehrer genug, welche, obwohl sie statt jener Weihnachtsfeier sogenannte Prüfungen halten, sich von so elenden Kleinigkeiten nicht trennen können, die man ihnen indessen noch gern erlauben möchte, wenn

sie durch das Aeußere und Innere der Prüfung, nur nicht zu deutlich, zeigten; daß sie Unwissende sind.

Doch, wir lassen sie für jetzt, und merken uns vielmehr die Namen der Männer, welche sich so eifrig bemühten, erst sich selbst zu bilden, und dann auch, zum allgemeinen Besten, auf ihre Collegen zu wirken.

Es waren die Elementar-Bürger-Schullehrer, Arnd, Buge, Bauer, George, Michaelis auf der Luisenstadt, Schulze auf der Neustadt, und vielleicht mehrere, deren Namen mir entfallen seyn können, deren Andenken aber gewiß noch lange ihren Zöglingen unvergeßlich seyn wird.

Mehrere jener Männer sind auch schon zur Ruhe eingegangen, allein heil ihnen! ihre Werke leben noch! Heil ihnen! sie haben in Berlin, ganz ohne Unterstützung des Staats, mit den größten Hindernissen kämpfend, der Schulverbesserung in den Elementar-Bürger-Schulen nicht nur die Bahn gebrochen, sondern sind auch bis an ihr Ende diesem für die Menschheit so wohlthätigen Unternehmen treu geblieben. Ja, einige von ihnen, welche der Tod noch nicht zur Ruhe gebracht hat, arbeiten jetzt sogar, mit mehreren ihrer ehemaligen Zöglinge vereinigt, an der Ausbildung junger Männer zu brauchbaren Elementar-Bürger-Schullehrern, und werden — doch davon im vierten Ab-

schnitte! — Wir kehren wieder zurück zu den Anstalten jener Männer, welche nach und nach, durch die Kunstgriffe ihrer Collegen, und durch die Vorurtheile vieler Eltern entvölkert wurden. Dies dauerte nicht lange. Denn nicht alle Eltern waren so kurzsichtig. Mehrere hatten schon längst über Mangel an Schulen geklagt, in welchen ihre Kinder, außer dem gewöhnlichen Lesen, Schreiben und Rechnen, auch noch das erlernen konnten, was die Casernen- oder Regiments-Schule zur öffentlichen Prüfung ausgestellt hatte: Schulen, in welchen nicht bloß das Gedächtniß oft mit den albernsten Dingen angefüllt, sondern in welchen auch der Verstand der Kinder bearbeitet würde. Sie freuten sich, sobald sie hörten, hier oder da ist eine solche Anstalt, sie schickten ihre Kinder in dieselbe, und achteten nicht die Weite des Weges. So bevölkerten sich nach und nach jene Schulen so ansehnlich, daß die Männer, zum allgemeinen Besten, Gehülfen anstellten, um unter ihrer Aufsicht die Kleinen zu bearbeiten, während sie selbst sich mit den Größern beschäftigten.

Den Ton zur Verbesserung der Elementar-Bürger-Schulen gab unter den Lehrern dieser Anstalten ein junger Mann an, der im zwanzigsten Jahre seines Alters, auf der Luisenstädt, als Schullehrer angestellt ward. Als ein Zögling der Real-Schule schrieb er eine reine leserliche Hand,

rechnete gut, las richtig, und wußte eine große Menge geographischer Wörter aus dem Gedächtnisse herzusagen, ohne jedoch angeben zu können, in welchem Lande die genannten Städte lagen, oder wo dies oder das Land auf der Charte zu finden sei? Denn er hatte weder als Schüler, noch als Zögling des Churmärkischen Landküster- und Schulmeister-Seminars, je eine Landcharte gesehen, und war über das in der Naturbeschreibung und im Catechisiren völlig unwissend; nur einige Mal hörte er als Präparand catechisiren, und das, was er als Schüler gehört hatte, war bereits wieder seinem Gedächtnisse entschwunden.

Dieser junge Mann ward länger denn anderthalb Stunden geprüft. Der nunmehr schon längst verewigte Examinator sah nicht sowohl auf seine Kenntnisse, als auf seinen guten Willen, und belohnte dessen offenherziges Geständniß: daß er dies oder das zwar nicht wisse, aber gewiß erlernen wolle, mit Uebertragung der erledigten Schulstelle.

Er fand diese Schule ganz so, wie ich im ersten Abschnitte den damaligen Zustand der Schulen geschildert habe. Rohheit und Unwissenheit waren die Hauptzüge der Schüler derselben. Er fing an zu reformiren, verwarf was er für unbrauchbar hielt, und führte an dessen Stelle etwas Nützliches ein. Der nachsichtsvolle Examinator, warum soll ich den würdigen Prediger Wippel

nicht nennen? gab ihm dann und wann belehrende Winke. Er faßte sie auf, las fleißig, und da ihn die Natur mit einem guten Gedächtnisse ausgerüstet hatte, so behielt er Alles, was er las, und trug das für seine Schüler Brauchbare ihnen wieder vor. Er fand aufmerksame Hörer unter denselben, und es ward das Erzählen aus der Geschichte, Erd- und Naturbeschreibung, in seiner Schulanstalt bald eine Belohnung des Fleißes, da es denn nur auf die Kinder ankam, ob sie einen Tag nach Hause gehen wollten, ohne etwas Neues und Nützliches gehört zu haben. Nur selten trat dieser Fall ein, denn seine Schüler hörten eben so gern, als ihm das Erzählen Freude machte.

Um diese Zeit begann die bereits angeführte Prüfung der Regiments-Schule. Er wohnte derselben mit bei, und fand bald, daß ihm noch viel fehle, um auf den Namen eines brauchbaren Schulmannes Anspruch machen zu können; und doch war es sein angelegentlichster Wunsch von jeher gewesen, in seinem Amte so brauchbar als möglich zu werden.

Das Meiste, was er in diesen Prüfungen hörte und sah, war ihm neu, und schien ihm doch so gut, so zweckmäßig zu seyn. Er hörte den Prediger, den Schullehrer und den damahligen Dom-Cantor Hartung, welcher oft an den Prüfungen

Theil nahm, catechisiren. Er hörte Rechnungs-Aufgaben mit einer Leichtigkeit im Kopfe berechnen, die er als ein wirklich geübter Tafelrechner wohl auf der Tafel, aber nicht in Gedanken, auflösen vermochte. Er sah, wie die kleinsten Kinder Geschriebenes lasen; es machte ihm Freude, allein es ärgerte ihn auch zu gleicher Zeit, daß er bisher dies nicht geleistet hatte.

Voll von diesen und ähnlichen Gedanken begann er sogleich, das anzuwenden, was er gesehen und gehört hatte. Nach und nach gelang es ihm, und seine Schul-Anstalt war, als der Prediger Richter, nach Wippels Tode, Prediger dieser Gemeine und Aufseher ihrer Schulen ward, schon so umgeformt, daß sie dieser wirkliche Schul- und Kinderfreund, wenn auch nicht für die frequenteste, doch für die beste in diesem Stadt-Revier erklärte. Der würdige Mann entdeckte auch bald, daß dieser Schullehrer, vor den übrigen damals Lebenden, der Ausbildung am meisten fähig sey, und unterließ nicht, ihm durch freundschaftliche Winke zu zeigen, was ihm noch fehle. Vorzüglich oft warf er ihm die Frage: Warum? hin, die aber jederzeit, selbst in den leichtesten Fällen, unbeantwortet blieb, denn er hatte ja während seiner Bildung zum Schulmann, auch nicht einmal gehört, daß man fragen müsse: warum ist dies so oder anders? Allein sein Ehrgeiz erlaubte ihm

nicht, eher zu ruhen, bis er im Stande wäre, des Predigers Warum? zu beantworten, mochte es ihm auch noch so viel Anstrengung kosten.

Späterhin machte der Prediger den Schullehrer auf das Mangelhafte in seiner deutschen Sprache aufmerksam. Auch dies war nicht vergeblich. Der nach Vervollkommnung strebende Mann, der bis dahin noch nie eine deutsche Sprachlehre gesehen hatte, erlernte, unter der Anleitung eines Candidaten des Predigtamts, der jetzt Prediger in Hinterpommern ist, den Unterschied des Accusativs und Dativs, blos aus der kleinen Hallischen Bibel. Er brachte es auch bald so weit, daß er es wußte, wenn er falsch gesprochen hatte, und ließ sich selbst nie einen Fehler ungeahndet hingehen.

So nach Ausbildung streben ward er der Stifter jener so nützlichen Schullehrer-Conferenzen, und war so glücklich, durch dieselben mit einem Manne in Bekanntschaft zu kommen, der gleich ihm nach der Ausbildung im Deutschen strebte. Beide gingen nun Hand in Hand immer weiter. Kleine Aufsätze, die sie gemeinschaftlich bearbeiteten, las ersterer dem Prediger Richter vor, und freute sich herzlich, als dieser ihm versicherte, daß er im Gebrauch der Fälle nur noch selten fehle, und nun anfing, ihn mit den Regeln des deutschen Styls näher bekannt zu machen. Um das Erlernte, so viel als möglich, wieder Andere lehren

zu können, theilte er seine Schüler in zwei Classen, stellte einen Präparanden des Land-Küster- und Schullehrer-Seminars als Gehülfen an, und arbeitete nun mit demselben gemeinschaftlich an der Ausbildung seiner Schüler. Da es den Mitgliedern jener Anstalt von jeher an Methode fehlte — denn sie hatten keine Gelegenheit, selbige zu erlernen; — so unterrichtete er seinen Gehülfen vor und nach den Schulstunden in der Methodik. Der durch die Theilung veranlaßte Kosten-Aufwand ward ihm durch den zahlreichen Zufluß von Schülern bald wieder ersetzt; und da es ihm mehr um das Nützlichwerden, als um Gewinn zu thun war, so führte er nach und nach immer mehr Lectionen ein, und erhob dadurch seine Schul-Anstalt zu einer der ersten unter den Elementar-Bürger-Schulen Berlins.

Claussen, Rechnen-Lehrer auf der Real-Schule, sein ihm stets unvergeßlicher Lehrer, der ihn oft, während des Unterrichts besuchte, bemerkte mit Vergnügen die nach und nach angebrachten Verbesserungen, und half nach, wo es noch fehlte. Ja er schickte, da er die Präparanden des L. K. und Schul-Seminars im Rechnen unterrichtete, mehrere derselben in die Anstalt dieses Mannes, um daselbst zu erlernen, wie man mit Schülern umgehen und ihnen das Lernen angenehm machen müsse. Beider Bemühen war bei Vielen gut ange-

wandt, das Unterrichten ward ihnen nun leichter, und die bei dem Elementar-Bürger-Schullehrer erlernte Methode verschaffte ihnen, wenn sie selbige in ihrem Amte anwandten, den Beifall der Eltern und ihrer Vorgesetzten in einem hohen Grade. Dies konnte ihm nicht unbekannt bleiben, und eben dieser gute Erfolg seiner Bemühungen spornte ihn zu neuem Fleiße an.

Eine ähnliche Aufmunterung war ihm der öftere Besuch der Fremden, in seiner Schul-Anstalt. Denn der Prediger Richter besuchte sie nicht nur selbst sehr oft, sondern führte auch jeden ein, der ihn besuchte, und nur einiges Interesse für das Schulwesen zu haben schien. Noch jetzt ist seine Anstalt für jeden Einheimischen und Fremden offen, wes Standes er auch sei. Er denkt hierin ganz anders, als einer seiner Collegen, der vor einiger Zeit irgendwo äußerte: Er würde keinem seiner Collegen erlauben, seine Anstalt zu besuchen. Ein jeder sollte in seiner Anstalt bleiben, wie auch er thäte. Jener im Gegentheil besucht gute und schlechte Schulen, so oft sich nur immer eine Gelegenheit dazu darbietet; denn er weiß aus eigener Erfahrung, wie nützlich dies ist.

Einst kam der Prediger Richter, und fand daß die Mitglieder der dritten und vierten Classe, welche erst anfingen zu buchstabiren und zu lesen, einen an die Tafel angeschriebenen Satz von der-

selben ablasen. Dies überraschte ihn; denn er hatte die Vorkehrungen dazu nie gesehen. Die Lection selbst fand seinen ganzen Beifall. Er wünschte sie in den Schulen der Luisenstadt allgemein zu machen, ließ sich von dem Schullehrer die dabei angewandte Methode zeigen und theilte sie den übrigen Lehrern mit. Vom Neide und von der Mißgunst weit entfernt veranstaltete der oft gemeinte Schullehrer eine öffentliche Prüfung, und erlaubte jedem den Zutritt, so weit das Locale dazu hinreichend war. Viele seiner Collegen fanden sich dabei ein. Mehrere gingen mit dem rühmlichen Entschlusse nach Hause, von dem, was sie gehört und gesehen hatten, den best-möglichsten Gebrauch zu machen, einige spöttelten, zuckten die Achsel und sagten: „Das Schulehalten ist „schon schwer genug, sollten wir es uns „noch mehr erschweren? wenn man es „doch fein beim Alten ließe!“ — Er erfuhr es, lächelte und sagte: thue doch ein Jeder wie er es nach seiner Meinung oder Ueberzeugung für gut hält. Ich werde auf dem einmal betretenen Wege ruhig fortwandeln. — Er blieb seinem Vorsatze treu, nützte den Schülern und Lehrern, nützte auch sich selbst. Seine Gehülfen wurden bei Besetzung erledigter Stellen, wenn die Prüfung entschied, und keine andern Rücksichten obwalteten, stets den Präparanden, die nicht Gehülfe gewesen waren, vor-

gezogen. Deshalb drängten sich diese jungen Männer nach der Gehülfenstelle bei ihm.

So meldete sich z. B. 1796 oder 1797 ein junger Mann, der bereits zwei Jahr Präparand gewesen war, bei ihm, um in seiner Anstalt als Gehülfe angestellt zu werden, denn der Seinige hatte so eben die Schule des von Möllendorfschen Regiments erhalten. Es fand sich bei näherer Prüfung, daß er völlig unbrauchbar dazu sey. Allein seiner vielen Bitten wegen ward er angenommen, erhielt von dem Schullehrer selbst, nach geendigten Schulstunden, Unterricht, nicht blos in der Methode, sondern auch im richtigen Lesen und richtigen Schreiben, und ward so, da es ihm nicht an gutem Willen fehlte, in Kurzem brauchbar. Nach einigen Jahren ward er als Lehrer an der ersten Erwerbschule in Berlin angestellt und arbeitete in dieser Anstalt, deren erster Lehrer auch Gehülfe bei jenem Schulmanne gewesen war, zur größten Zufriedenheit seiner sämmtlichen Vorgesetzten.

Da es ihm aber zu schwer ward, zwei bis dreijährige Präparanden zu Schulmännern zu bilden, weil nicht ein jeder für die nöthige Umbildung empfänglich war, so hob er Schüler aus seiner und andern Anstalten aus, stellte sie als Gehülfen in seiner Anstalt an und bildete manchen tüchtigen Schulmann aus ihnen. Mehrere derfel-

ben arbeiten in Berlin, einige in Potsdam, und einer in Frankfurt an der Oder, zur größten Zufriedenheit derer, welche sie angestellt haben.

So verbreitete sich aus der Luisenstadt die Schul-Verbesserung gleich einem wohlthätigen Regen über Stadt und Land. Ich rede blos von den Elementar-Bürger-Schulen in Berlin und in den Provinzial-Städten. Die gelehrten Schulen liegen ganz außer meinem Plane. Für diese sorgte das vom Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten, bald nach dem Antritte seiner Regierung, errichtete und mit ansehnlichen Fonds versehene Ober-Schul-Collegium. Die Elementar-Bürger-Schulen mußten sich allein helfen. Sie liegen in ökonomischer Hinsicht außer dem Wirkungskreise dieses Collegiums.

Eine Casernen- oder Regiments-Schule im östlichsten Winkel der Luisenstadt, war der Brunnen, aus welchem die Verbesserung der Elementar-Bürger-Schulen entquoll, ein Elementar-Bürger-Schullehrer fing dieses sogenannte Bächlein auf, und ward das wohlthätige Mittel, es in verschiedenen Armen hier und dorthin zu leiten. Freilich ist der Segen nicht allenthalben gleich sichtbar geworden. Dies lag jedoch an den Hindernissen, welche zu bekämpfen, an den Schwierigkeiten, welche zu besiegen waren, und dieserhalb sind auch heute noch

nicht

nicht alle Elementar = Bürger = Schulen in Berlin das, was sie seyn sollten. —

Dritter Abschnitt.

Wie sind die Elementar = Bürger = Schulen in Berlin jetzt beschaffen?

Soll dieser Versuch einer Schilderung der Berlinischen Elementar = Bürger = Schulen vollendet seyn, so darf die Erörterung obiger Frage, so schwer es auch seyn wird, selbige zur Zufriedenheit der Leser zu beantworten, nicht darin fehlen. Denn was hilft es zu wissen, sie waren vor 20, 30 und mehreren Jahren schlecht; was hilft es die Mittel zu kennen, wodurch sie verbessert wurden, wenn man nicht erfährt, was für Wirkungen jene Mittel hervorgebracht haben? Wie soll ich dies aber beginnen? Jede Elementar = Bürger = Schule einzeln mit der Wohnung und dem Namen des Lehrers so schildern wie sie ist? das könnte ich mit der größten Unpartheilichkeit, denn ich kenne sämmtliche Elementar = Bürger = Schulen genau, ohne daß ich übrigens mit den Lehrern derselben in Verbindung stehe. Wäre dies aber nicht der Bescheidenheit zu nahe getreten? würden dadurch nicht sowohl die, welche aus Unwissenheit oder Bequemlichkeitsliebe ihrer Pflicht nicht Genüge leisten, als auch die guten, fleißigen Schulmänner,

die sich für das Wohl ihrer Schüler fast verzehren, beleidiget werden? —

Wie soll ich nun diese Klippen vermeiden und doch jene Fragen genügend beantworten? Um dies zu können, glaube ich vorher zeigen zu müssen:

„Welches die Erfordernisse einer wirk„lich guten Elementar-Bürger-Schule „sind?“

Diese Schulen sollen dem künftigen Bürger, im weitesten Sinne des Worts, theils die erste Bildung geben, theils dieselbe vollenden, je nachdem derselbe Handwerker oder Künstler oder Kaufmann werden, oder in der dienenden Klasse bleiben will. Es muß deshalb in diesen Schulen gelehrt werden:

1) Das deutliche und verständliche Sprechen; welche Lection im Jahre 1803 bei der ersten Prüfung einer neu organisirten Töchterschule die Anschauungslehre, und von dem Vorsteher einer wieder organisirten Knabenschule gegen das Ende des Jahres 1804 Verstandesübung genannt ward. Mehrere fleißige und geschickte Elementar-Bürger-Schullehrer nennen sie blos Unterredung über verschiedene Gegenstände, wahrscheinlich weil sie fest davon überzeugt sind, daß jede Lection Verstandesübung seyn soll.

2) Die Buchstabenkenntniß auf den möglichst kürzesten und sichersten Wege; so daß sie die

Buchstaben oder Lese- auch Lautzeichen, oder wie man sie nennen will, nach der dritten Woche, in jedem Buche kennen und auffinden können.

3) Ists so weit gekommen, so fange der Lehrer an mit dem Kinde zu buchstabiren, und übe
4) das Lesen. — Er lehre sie
5) das Rechnen (vorzüglich auch Kopf-Rechnen), und schreibe, um sie
6) mit den Anfangsgründen des Rechtschreibens bekannt zu machen, wöchentlich einige Male, einen Denk- oder Sittenspruch an die Tafel.
7) Zur Belohnung des Fleißes wird dann und wann ein kurzes allgemein faßliches Gedicht, eine Fabel, oder so Etwas vorgesprochen, um auch ihr Gedächtniß zu stärken. Dies Gedicht wird Stoff genug darbieten, um
8) mit den Kindern sowohl über naturhistorische als moralische Gegenstände zu sprechen. Er erzähle ihnen
9) eine kleine Geschichte aus der Kinderwelt, führe sie nach und nach auf Gott, und mache sie mit dessen erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften, auf eine ihren Verstandeskräften angemessene Art bekannt.

So vorbereitet wird der Schüler in die andere Abtheilung der Schulanstalt aufgenommen. Gleichviel ob er in einem andern, oder aus Man-

gel des Raums in demselben Zimmer sitzt, kommt er immer in keine fremde Welt. Denn er hört hier nichts anders, als was er in der ersten Abtheilung gehört hat, nur nach einem erweiterten Plane. —

Denn der fleißige über sein Amt nachdenkende Lehrer wird auch in dieser Abtheilung

1) das Gedankenbuchstabiren, welches in der Abtheilung, in der ersten und sechsten Lection geübet worden ist, nicht überflüßig finden. Er wird damit
2) das Rechtschreiben verbinden, und es auf mannigfaltige Art betreiben, doch aber dahinsehen, daß stets ein kurzer, faßlicher Unterricht in der deutschen Sprache damit verbunden sey.
3) Das Anfertigen schriftlicher Aufsätze muß fleißig geübt werden.
4) Das Gedankenrechnen sey in dieser Klasse eine Hauptlection. Auch lasse er
5) sobald und so oft als möglich, schriftliche Rechnungen anfertigen; und da die Gegenstände nicht immer von der Art sind, daß sie in Gedanken berechnet werden können, so muß
6) das Tafelrechnen auch nicht versäumt werden.
7) Das Schönschreiben empfiehlt sich von selbst, und
8) das Handzeichnen sollte in keiner Elementar-Bürger-Schule fehlen.

9) Die Naturbeschreibung, in so weit sie dem Schüler mit dem Gebrauch der Naturprodukte zur Anfertigung der Kunstprodukte bekannt macht, ist in jenen oft genannten Schulen eine unerläßliche Lektion.

10) Die Geschichte des Vaterlandes sollte durchaus in jeder Elementar-Bürgerschule gelehrt werden, und da dies ohne

11) Erdbeschreibung nicht geschehen kann, so gebe der Lehrer dem Schüler eine allgemeine ganz kurze Uebersicht von der Erde; mache ihm Europa überhaupt etwas näher bekannt, verweile bei Deutschland länger, und werde beim eigentlichen Vaterlande etwas umständlich.

12) Die Naturlehre, im eingeschränktesten Sinne des Worts, muß auch nicht vergessen werden, und veranlaßt

13) Unterredungen über Gott und die Pflichten, welche wir diesem höchsten Wesen, uns selbst und andern schuldig sind.

14) Endlich gehört auch noch die Französische Sprache zu den Erfordernissen einer Elementar-Bürgerschule, und

15) zuletzt das Singen nach Noten *).

*) Aus andern bereits erschienenen Schriften wird man wissen, daß ich mit dem Verfasser der vorstehenden Abhandlung, sowohl

Dies wären nach meinen Einsichten und nach meiner Ueberzeugung die Erfordernisse einer guten Elementar-Bürgerschule, und es sollte Niemand als Lehrer an einer solchen Anstalt angestellt werden, der nicht bereits alle die genannten Kenntnisse in dem erforderlichen Grade besäße; oder von dem man doch, wenn es ihm ja noch an Einem oder dem Andern fehlte, mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen könnte, daß er das ihm noch Fehlende durch fleißige Uebung und Vorbereitung ersetzen werde.

Ein Mann aber, dem es durchaus an Sachkenntniß fehlt, der sich über die ihm umgebenden Gegenstände nicht einmal deutlich und bestimmt ausdrücken kann, sollte durchaus nicht angestellt, sondern wieder in die Vorbereitungs-Anstalten zurückgewiesen werden.

Männer mit nicht vollkommen gut gebildeten Sprachorganen, die entweder stammeln oder murmeln oder zischeln, oder einen andern Fehler haben, der ihre Sprache unverständlich macht, soll-

in Absicht der Unterrichts-Gegenstände, als der Methode nicht ganz übereinstimme; doch, das thut hier, wo es hauptsächlich nur darauf ankam, den Zustand der Berliner Elementar-Schulen zu schildern und die Möglichkeit ihrer Verbesserung zu zeigen, nur wenig zur Sache.

Anmerk. d. Herausgebers.

ten eben so wenig zu Elementar - Bürger - Schullehrern angenommen werden, als man einen Lahmen zum Laufen, einen Blinden zum Wegweiser, oder einen Tauben zum Wächter annehmen wird; sie sollten also für immer aus jeder Bildungs-Anstalt für Schullehrer entfernt bleiben.

Die Beantwortung der zweiten Frage des dritten Abschnittes:

Wie sind jetzt am Anfange des Jahres 1805 die Elementar-Bürgerschulen in Berlin beschaffen?

ist äußerst schwierig, und erfordert, um es unpartheyisch und der Wahrheit gemäß thun zu können, eine Classification dieser Schulen. — Es giebt nämlich

I) einige dieser Schulen, in welchen jene, im ersten Theile dieses Abschnittes als unerläßliche Erfordernisse angegebene Gegenstände in ihrem ganzen Umfange mit dem größten Fleiße gelehrt werden; diese wollen wir ganz gute nennen.

II) Mehrere, in denen zwar nicht alle jene Gegenstände mit gleichem Fleiße, doch aber die wichtigsten derselben nach einer nicht zu verwerfenden Methode gelehrt werden, und sie werden billig mit dem Namen guter Schulen belegt.

III) Viele, in denen zwar der Lehrer alle jene Gegenstände auf seinem Schulverzeichniß führt, die wenigsten derselben aber auch nur oberflächlich kennt, von den meisten gar nichts weiß, und dabei einen Ton duldet, von dem man im ersten Augenblicke nicht weiß, ob es gesungen oder gelesen sey; kaum darf man ihnen den Namen mittelmäßige Schulen geben.

IV) In den meisten wird an keinen jener Gegenstände auch nur gedacht; der Lehrer hält es wohl gar für Sünde — sollte man es glauben? — mit Christen-Kindern über die Erde, die Natur und unser Vaterland zu sprechen; und würde es sich auf dem Sterbebette nicht verzeihen, auch nur einmal eine gute Fabel gelehrt zu haben. Dabei herrscht, wie leicht zu denken, in diesen Schulen ein solcher elender Ton, ein solcher Singsang, daß der Nichtkenner in Versuchung geräth zu glauben: sie singen von Morgen bis zum Abend. Diese heißen doch wohl mit Recht schlechte Schulen, wenn sie überhaupt noch diesen Namen verdienen. Leider! sind es die meisten.

Nur um der Beförderung des allgemeinen Besten Willen soll nun etwas näher bestimmt werden, wie viele von jeder Klasse in Ver-

lin überhaupt und in jeder Parochie, deren es zehn giebt, besonders sind. Vielleicht fragt sich der eine oder der andere dieser, wenn sie das sind, was sie seyn sollen, gewiß nicht unwichtiger Männer im Staate: zu welcher Klasse gehöre ich? und wie fange ich es an um aus einer der letztern Klasse in eine höhere empor zu steigen? oder mit andern Worten: wie fange ich es an um nützlicher zu werden, als ich bis jetzt es war. — Daß es möglich ist sich zu verbessern, ja sich zu vervollkommnen, ist im zweiten Abschnitte durch Beispiele deutlich genug gezeigt worden.

Ohne ein Verzeichniß sämmtlicher Elementar-Bürgerschulen Berlins zu besitzen glaubt man doch mit ziemlicher Gewißheit die Zahl dieser Schulen auf 65, schreibe fünf und sechzig angeben zu können; und unter diesen vierzehn, welche, wenn jener Maaßstab nicht zu genau gebraucht wird, zu den ganz guten; sechzehn zu den guten, zehn zu den mittelmäßigen und der Rest, mithin fünf und zwanzig, zu den schlechten gehören; unter welchen jedoch eine ist, deren Lehrer sich bis jetzt jeder Publicität so ganz entzogen hat, daß man weder Gutes noch Böses, in Betreff seiner Lehranstalt, von ihm sagen kann.

Nach einer genauern Angabe sind in der Berlinschen Inspektion, und zwar in der Niko-

lai- und Marien-Parochie vier, welche zu den ganz guten gezählt werden, und unter diesen eine, deren Lehrer zu den Veteranen gehört; denn er ist bereits über dreißig Jahr auf seinen Posten als Elementar-Bürger-Schullehrer, und hatte vorher eine geraume Zeit als Lehrer an der Realschule gestanden.

Nur eine verdient gut genannt zu werden, doch ist zu erwarten, daß des Mannes reger Eifer, mit welchem er vor noch nicht vollen zwei Jahren diese Schule übernahm, und sie bald genug aus der Reihe der schlechten, in die der guten erhob, sie bald in die Reihe der ganz guten stellen wird.

Mittelmäßig kann nur eine genannt werden; und wenn man sie nach dem in derselben herrschenden Tone beurtheilen sollte, so würde sie die Zahl der schlechten, deren überdies viere in diesem Reviere sind, vermehren. Unter den letztern ist eine, deren Lehrer mit seltenen Kenntnissen und richtiger Beurtheilungskraft versehen ist, der eine der ersten Stellen unter den Elementar-Bürger-Schullehrern einnehmen könnte, und leider, welches um so unverantwortlicher ist, seine Lehranstalt ganz vernachläßigt. Ein anderer aus dieser Gemeine hat eine höchst unverständliche stammelnde Sprache, und ist von seiner Schwäche in den für einen Schulmann erforderlichen Kennt-

nissen so sehr überzeugt, daß er, als ein an dieser Gemeine neuangesetzter Prediger einst seine Schulanstalt besuchen wollte, diesen vor der Thüre bat: „doch nur nichts zu sagen, wenn er es nicht so fände, wie er es wünschte.“

In den zu der Berlinischen Inspection gehörigen Vorstädten, wie man die Königsstadt und das Sophien-Viertel uneigentlich benennt, ist, so viel mir bewußt, nur einer, der zu den ganz Guten gerechnet werden könnte, wenn er, durch seinen Ruf sicher geworden, seinen Lehrgehülfen nicht zu viel überließe, selbst zu wenig thäte, und sich mehr vom Schlendrian entfernte.

Fünfe können zu den Guten gerechnet werden, unter welchen besonders ein junger Mann, erst seit einem Jahre Vorsteher seiner Anstalt, zu den schönsten Erwartungen berechtigt, daher es um so mehr zu bedauern ist, daß er an der Brust leidet.

Viere gehören zu den mittelmäßigen und unter diesen ist besonders einer, welcher mit großen Versprechungen im Sommer des Jahres 1805 sein Amt antrat, aber wenig zu leisten scheint, ja befürchten läßt, daß er seiner Eigenliebe wegen wohl gar in die Zahl der schlechten treten wird, deren ohne ihn leider schon zehn sind, bei welchen weniger Hoffnung ist, daß sie sich je aus ihrem lethargischen Schlummer ermuntern werden. Denn zwei derselben, übrigens vielleicht ganz gute Män-

ner — — sind verunstaltete Krüppel, und können schon deshalb nicht darauf rechnen, sich das Zutrauen der Eltern und Kinder zu erwerben; der eine schreibt gar mit der linken Hand; einem fehlt es, ebenfalls ganz ohne seine Schuld, an den gehörigen Sprachwerkzeugen; wie kann man erwarten, daß er nützlich werde? zwei andere werden von dem Jähzorn leider so sehr beherrscht, daß sie sich und der Jugend dadurch nicht selten schädlich werden, und das dieser Fehler bei ihnen schon mit alt geworden ist, so ist sehr zu befürchten, daß sie nicht mehr im Stande seyn werden, ihn zu besiegen, wenn der eine nicht auch noch die geistigen Getränke zu leidenschaftlich liebte. Die übrigen — nun wir wollen das Beste hoffen, nur muß der eine das gukelnde Huhn nicht mehr auf dem Catheder umherlaufen, oder gar aus der Schürze eines Mädchens gukend, mit buchstabiren lassen; denn Thiere gehören schlechterdings nicht in eine wohlgeordneten Schule, und das Kakeln des Huhns gab neben dem erbärmlichsten Singsang der Schüler einen auffallenden Contrast, und hätte den größten Misanthrop ein mitleidiges Lächeln abgelockt.

In der Köllnischen Inspection, und zwar in den beiden Revieren Kölln und Luisenstadt, können fünfe mit allem Rechte unter die ganz guten gezählt werden, und es ist zu erwarten, daß die eine mit jedem Tage noch an Güte zuneh-

men wird, da der Lehrer, wie man sagt, das viele Tändelnde abschaffen, und nicht mehr so viel über fremdartige Gegenstände, sondern mehr über seinen Beruf nachdenken wird. Ein anderer überschreitet die Grenzen einer Elementar-Bürgerschule, und trägt seinen Schülern die Geschichte der Römer und Griechen vor, welche in diese Classe der Schulen gar nicht gehört; auch überläßt er seine Lehr-Anstalt zu oft den Gehülfen, und wandelt auf den Wochen-Märkten umher, wodurch er wahrscheinlich veranlaßt wird, den Schluß des Unterrichts oft sehr spät, nicht selten bis halb oder drei Viertel auf ein Uhr zu verzögern. Einem dritten, der wirklich gleich fleißig und geschickt ist, macht man den Vorwurf, daß er sich eben nicht der erlaubtesten Mittel bediene, seine Lehr-Anstalt zu bevölkern. Seine eigene Ueberzeugung mag ihn davon überzeugen, ob dies blos der Neid thue; so viel ist ausgemacht, daß er bei seinen Kenntnissen und bei seiner Methode dieser Mittel nicht bedarf.

Die andern beiden arbeiten mit Anstrengung aller Kräfte, und haben den allgemeinen Ruf der Nützlichkeit; nur ist dem einen mehr Gleichmuth zu empfehlen, denn er wird nicht selten von zu großem Amtseifer zur Uebereilung verleitet.

Viere gehören zu den guten, und werden an ihrem Theile so nützlich als ihnen möglich ist, ja sie stehen auf dem Punkt, in die erste Classe über-

zugehen. Es ist daher blos zu erinnern, daß der eine seinen Unterricht früher beginne, und mit seinen Collegen zu gleicher Zeit ende; denn der, der ihn nicht kennt, könnte wohl gar auf den Gedanken kommen, er thäte es aus unlautern Nebenabsichten, welches doch bei ihm nicht der Fall ist.

Der eine ist noch zu neu, um von ihm etwas sagen zu können; nach dem jedoch zu urtheilen, was er als Privatlehrer geleistet hat, kann er nur zu den mittelmäßigen gezählt werden.

Die übrigen fünf Mitglieder dieser Inspection werden es sich bei einer genauen Prüfung, nach den im ersten Theile des dritten Abschnitts, angegebenen Erfordernissen einer guten Lehr-Anstalt und eines brauchbaren Lehrers, selbst sagen, daß sie nur in der vierten Classe zu stehen verdienen.

Zwar arbeitet der eine dieser Schullehrer mit wirklichem Fleiße, allein es fehlt ihm an allen, einem Schulmanne nöthigen Kenntnissen, so wie er durchaus von einer besseren Methode nichts weiß. Einer unter ihnen wird es freilich übelnehmen, wenn man es ihm gradezu sagt: Du gehörst unter die schlechten Schulmänner; denn er glaubt sehr viel gethan zu haben, wenn er dafür sorgt, daß seine Schüler, groß und klein, wöchentlich das Evangelium und die Epistel herleiern können (dieser Ausdruck mag einmal den oft erwähnten Sing-

sang bezeichnen); und behauptete unlängst gegen einen reisenden Schulmann: Nur dadurch könne die wahre Moralität befördert werden.

In der Friedrichswerderschen Inspection, und zwar in den beiden Revieren des Werders und der Neustadt, welche überhaupt nur vier Elementar-Bürger-Schulen haben, wird wohl niemand zweien den Ruf streitig machen, in die erste Classe zu gehören. Freilich ist die eine der andern sehr weit vor; allein es muß auch in Anschlag gebracht werden, daß ersterer bereits mehrere Jahre in seiner Anstalt arbeitet, und eine nicht zu den schlechtesten gehörige Schule übernahm; da hingegen der andere erst ein Jahr Vorsteher seiner Anstalt ist, mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, und noch damit kämpft, ohne das Ende derselben absehen zu können. — Doch hat er viel, sehr viel gethan, und macht der in Berlin neuerrichteten Bildungs-Anstalt für Elementar-Schul-Lehrer in den Städten, in aller Hinsicht Ehre.

Ein anderer Vorsteher einer Lehr-Anstalt dieser Gemeinen arbeitet bereits seit Johannis dieses Jahres an der Verbesserung und Umbildung der damals von ihm übernommenen und ganz in Verfall gerathen gewesenen Schule, hat aber dabei mit mehr denn einem Hinderniße zu kämpfen, und hat seine Schule, bei aller Anstrengung, noch nicht weiter, als bis zur Classe der guten Schul-An-

stalten empor heben können. Möge er auf seinem dornenvollen Wege den Muth nicht verlieren! Sein nächster College scheint für jeden zu den unbekannten Ländern zu gehören; deshalb kein Wort von ihm.

In der zu dieser Inspection gehörigen Jerusalemer Parochie können nur zwei zu den ganz guten Schulen gerechnet werden, und es ist zu befürchten, daß der eine durch seinen unermüdeten Fleiß und seine gewaltige Anstrengung seine Tage verkürzet; sein Verlust würde für diese unersetzlich seyn.

Zur zweiten Classe verdienen viere gezählt zu werden. Zwei unter denselben zeichnen sich ganz besonders aus. In der einen nämlich herrscht, neben einer guten und anständigen Behandlung der Kinder, eine so musterhafte Ordnung in der innern Einrichtung sowohl des Schul-Apparats, als der zum Lehren nöthigen Hülfsmittel, daß in Berlin ihres Gleichen nicht mehr gefunden wird; und wenn der Lehrer nicht manchen nöthigen Lehrgegenstand ganz unberührt ließe, so würde er unter den Elementar-Bürger-Schullehrern in Berlin gewiß eine der ersten Stellen einnehmen. Ueberhaupt herrscht unter den Lehrern, welche in diesem Stadtreviere zur zweiten Classe gehören, eine unverzeihliche Gleichgültigkeit. Die Wörter, daß und das, vor und für, wider und wieder,

schrie-

schrieben sie ganz ohne alle Wahl nieder. Wenn doch diese Männer, im Fall ihnen eine Sprachlehre fehlte, nur ein halbes Jahr die kleine Hallische Bibel in Hinsicht auf die Rechtschreibung lesen wollten, so würden sie dergleichen Fehler, die doch immer kein gutes Licht auf den Schulmann werfen, bald vermeiden lernen.

Die andere Schule zeichnet sich vor allen in Berlin durch eine ganz außerordentliche Ruhe aus, und wenn dies nicht blos durch die Ruthe bewirkt wird, so würde sich ihr Lehrer um die Schulen sehr verdient machen, wenn er öffentlich bekannt machte, wodurch er die Ruhe befördert und erhält. Ich war einst Zuhörer einer seiner Weihnachtsfeiern. Mehr denn 150 Kinder saßen im engsten Raume neben einander; der Zuhörer waren nicht weniger, denn sie standen bis auf den Fluhr; der Schullehrer stand auf dem Catheder, und — sprach, länger denn eine Stunde, die langweiligsten Sachen in einem Deutsch, wie man es von einem gebohrnen Berliner nur immer erwarten kann, und es herrschte eine so feierliche, oder wenn man will, schauerliche Stille, daß ich mich fürchtete zu athmen. Schon oft war ich Zuhörer bei ähnlichen Feierlichkeiten anderer Schulmänner; ich hörte gewiß belehrende Sachen für Kopf und Herz in einem gebildeten Deutsch vortragen — aber so still war es nicht. Die Ellen lange und

Arm dicke Ruthe, welche ich mehrere Male, während des gewöhnlichen Schulunterrichts, neben ihm liegen sah, kann doch auf die Zuhörer nicht wirken. Gewiß, besäße dieser Mann mehr Kenntnisse, wäre er nicht ohne alle Methode, schickte er die Schüler zum Schaden ihrer Moralität weniger auf die Marktplätze, um für seine Ziegen Futter zu holen, — er würde sehr nützlich werden.

Eine dieser Anstalten gehört zu den mittelmäßigen; nur muß ein anderer Ton eingeführt werden, und der Lehrer, welcher nicht ganz ohne gemeinnützige Kenntnisse ist, hat sehr über sich zu wachen, daß er dem unbefangenen Zuschauer nicht ein unwillkührliches Lächeln abzwinge, wenn er den großen Mädchen, indem sie zum Besuch der Rechenstunden kommen, die Hand zum Küssen hinreicht.

Zwei sind wirklich schlecht, und es bleibt einem beim Andenken an dieselben Alles zu wünschen übrig; den Lehrern nicht nur die gemeinnützigsten Kenntnisse, in so weit sie ein Mann haben muß, der andere lehren soll, sondern auch Methode, woran es ihnen ganz fehlt, und den Schülern ein anderer Ton, denn der unter ihnen herrschende ist von der Art, daß man nichts Elenderes denken kann. Wie mag es doch kommen, daß dieser Ton, dieser elende Singsang noch in den meisten Friedrichstädtschen Schulen herrschend ist?

Denn unter den sieben Schulen der Dreifaltigkeitsgemeine ist nur eine, in welcher er fehlt, daher auch nur diese eine zu den guten Schulen gerechnet werden kann. Drei könnte man zu den mittelmäßigen rechnen, und zwei gehören unbedingt zu den schlechtern. Von einer ist weiter nichts zu sagen, als daß der Lehrer derselben fleißig Bücher kauft, sie wahrscheinlich auch lies't, und dann gewiß seinen Schülern nützlich wird.

Daß das, was von dem elenden Singsang in diesen Schulen gesagt worden, wahr sey, davon kann sich ein jeder jährlich zwischen Ostern und Pfingsten überzeugen. Um diese Zeit wird mit sämmtlichen Schulen dieser Parochie eine öffentliche Prüfung in der Dreifaltigkeitskirche gehalten. Das heißt: Jeder Lehrer unterredet sich mit seinen Schülern über ein Stück aus der christlichen Lehre. Die Unterredung des einen könnte man Catechisation nennen, die andern thun weiter nichts, als daß sie auswendig gelernte Fragen an ihre Kinder thun, und dafür auswendig gelernte Antworten zurückbekommen. Der eine las gar seine Fragen von einem Papiere ab, und verbot es seinen Schülern nicht, die Antworten ebenfalls abzulesen.

Wie geht es zu, daß die Schulen dieser Gemeine noch so sehr zurück sind, da sie doch wahrscheinlich mit den besten Zöglingen des Churmärkischen Landküster- und Schulmeister-Seminario be-

setzt werden? Die Nähe der Real-Schule kann doch nicht so unvortheilhaft auf sie wirken? Denn die Schulen im eigentlichen Berlin, in Cölln und auf der Luisenstadt, haben ja auch Gymnasien in der Nähe, und entwickeln sich dennoch immer mehr.

So viel von dem jetzigen Zustande der Elementar-Bürger-Schulen in Berlin. Vielleicht gefällt dies mit Wahrheit und Treue, ohne alle Partheilichkeit, in der menschenfreundlichsten Absicht entworfene Gemälde Manchem nicht, weil ihm sein inneres Gefühl, bei einem oder dem andern sehr im Schatten oder wohl gar im Hintergrunde stehenden Bilde zuruft: Das bist du! Immerhin, die Wahrheit hat nun einmal das Schicksal, nicht zu gefallen. Dessen ungeachtet geht sie ruhig ihren Gang; zufrieden, wenn sie nur Gutes wirkt. — Das wird sie auch hier! Mancher bis jetzt im Schlummer, vielleicht in träger Ruhe, versunken gewesene Schullehrer wird vielleicht aufgeschreckt werden, und an Verbesserung seiner selbst, seiner Kenntnisse und seiner Methode arbeiten, um nicht länger blos Schullehrer zu heißen, sondern es auch zu seyn. Und groß wird der Nutzen derer seyn, die an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Die Eltern werden bald die allmählige Umwandlung des Unterrichts gewahr werden, und Viele, die bisher ihre Kinder in sogenannte Privat-Anstalten schickten, weil in ihrer Nähe keine Ele-

mentar-Bürger-Schule war, der sie dieselben hätten anvertrauen können, werden sie nun gerne zu ihnen schicken, und so werden der Privat-Anstalten, deren Zahl jetzt, zum wirklichen Schaden des Jugend-Unterrichts, mit jedem Monate zunimmt, bald sichtbar weniger werden. Denn es giebt nur wenige Eltern, die sich durch den äußern Glanz, der jene Anstalten oft, doch nicht immer umschwebt, und durch die vielversprechenden Ankündigungen, womit sie ihr Daseyn beginnen, blenden lassen. Die meisten Eltern sagen: „Was nützt meinen „Kindern der Glanz? er schadet ihnen vielmehr; „sie werden dadurch ganz aus der Sphäre des „bürgerlichen Lebens heraus, und zu einem gewis„sen Grad von Hochmuth hingerissen, der sie viel„leicht glaubend macht; sie seyen besser als „Andere; allein ich bin gezwungen, sie dahin zu „schicken. In den gewöhnlichen Schulen lernen „sie ja nicht einmal angenehm lesen. Ich kann „den Singsang nicht länger ertragen. Niemand „spricht so, warum soll denn mein Kind so le„sen? wird es sich nicht für seine ganze Lebens„zeit den schleppenden Ton angewöhnen? Ich sehe „es bereits sehr wohl ein, daß in der Privat-An„stalt nicht die Hälfte von dem, was der Lehrer „versprochen hat, geleistet wird, allein was soll ich „machen?“ — Diese Klagen habe ich mehr denn ein Mal gehört — und sie sind gerecht. Die mei-

sten Elementar-Bürger-Schulen sind von der Art, daß ich ihnen kein Kind anvertrauen möchte. Aber leider, die Privat-Anstalten sind nicht viel besser.

Noch gegen das Ende des Jahres 1804 wohnte ich den Prüfungen mehrerer derselben bei, und als ehrlicher Mann versichere ich, sie waren äußerst elend! Der Kenner wird mir gewiß Recht geben; wenn der Nichtkenner durch den äußern Schein geblendet, auch ausruft: Das ist schön, das ist herrlich! In einer derselben traten unter andern drei Lehrer auf, von denen es keiner verdiente, in einer Schul-Anstalt zu arbeiten. Zwei derselben waren ihrem Fache nicht im Mindesten gewachsen, und doch sagt der Vorsteher der Anstalt, in seiner Einladungsschrift, Seite 6: „Die „von mir angestellten Lehrer sind sämmtlich Per„sonen, die bereits in ihren Fächern einen entschie„denen Ruf besitzen, und dabei mit Vorliebe für „meine Anstalt, mit besonderer Neigung für das „schwere Geschäfte des Unterrichts und der Erzie„hung erfüllt sind.“ Der dritte, vielleicht ein sehr gelehrter Mann, mag es mir verzeihen, wenn ich geradezu behaupte: An dem Tage der Prüfung trieb er Charlatanerie. Knaben von 11 bis 13 Jahren lasen, wenn ich nicht irre, in Gedikens Chrestomatie die Abschnitte von Hannibal, Themistocles und Aristides lateinisch. Jeder Abschnitt füllt gewiß eine große Octav-Seite; und kaum

war er lateinisch geendet, so begann der Schüler, im zierlichsten Deutsch, die Uebersetzung so fließend herzulesen, als er zuvor ein Gedicht hergesagt hatte. Da war an kein Stocken zu denken, auch hütete sich der Lehrer wohl zu fragen: Was dies oder das für ein Wort sey, welche Zeit, welches Geschlecht, welche Zahl u. s. w., von dem allen erfuhr man nichts. Zum Schlusse seiner Prüfung wollte er zeigen, daß seine Schüler auch aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen könnten. Was that er? Er sagte ihnen einen deutschen Satz, ein Sprichwort, oder eine Sentenz vor, und kaum hatte er den Mund geschlossen, so erfolgte, mit der größten Geläufigkeit der Zunge, die lateinische Uebersetzung. Nur Schade, daß die Sätze sämmtlich aus Gedikens lateinischem Lesebuche für Anfänger entlehnt, mithin gerade zu dieser Prüfung erlernt waren. Konnte es anders seyn, als daß mir Tetzels Ausspruch einfiel: Die Welt will betrogen seyn.

Um eben diese Zeit hielt ein — mit einem vier Zeilen langen Titel prangender Mann, die Prüfung einer Töchter-Schule, welche erst seit einigen Jahren besteht. Diese fiel nun so elend aus, daß der Vorsteher es selbst fühlte, die Beobachter überhaupt, und besonders die Eltern und Anverwandten könnten nicht zufrieden seyn. Deshalb entschuldigte er sich öffentlich damit; „daß meh-

rere der Töchter, im letzten halben Jahre, mehrere Stunden Krankheit wegen gefehlt hätten. Er verlangte doch wohl nicht, daß Pädagogen diese Entschuldigung für wahr annehmen sollten?

Ein dritter junger, außerordentlich für sich eingenommener Privat-Schullehrer hielt die erste Prüfung mit seiner, nun 1½ Jahr bestehenden, Schul-Anstalt. Ich war mit unter den Zuhörern, und gewiß nicht der unaufmerksamste. Moral lehrte er, seiner Aussage nach, durch Erzählungen, theils aus dem zweiten Theile des Salzmannschen Elementarwerks, theils durch selbst verfertigte kleine Geschichtchen; zur Prüfung wählte er eine Erzählung, welche vom Vertrauen auf Gott handelte, und sich anhob: Der junge Alwyl hatte oft u. s. w. Er las sie theilweise vor, unterredete sich mit seinen Schülern darüber, und man hätte Ursache gehabt mit seiner Unterredung zufrieden zu seyn, wenn er nicht auch in den Fehler verfallen wäre, den Alwyls Eltern und Lehrer begangen hatten. Er vergaß nämlich seinen Schülern zu sagen, was Vertrauen auf Gott sey? Der französische Lehrer sagte: er unterrichte die Schüler nicht blos im Lesen, sondern auch im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche, und aus dem Deutschen ins Französische, in der Grammatik, im Construiren und Rechtschreiben, und verlangte,

der gegenwärtige Prediger sollte bestimmen, welchen Gegenstand er bearbeiten solle. Da dieser es ablehnte, ließ er aus Hekkers Lesebuch das Stück lesen: Un Marchand anglois acheta une centaine etc. Dann ließ er es übersetzen, dann ward es aus dem Deutschen wieder ins Französische übergetragen, und endlich wurden einige Zeilen des Stücks an die Tafel geschrieben und an denselben das Rechtschreiben und auch zugleich die Regeln der Sprache geübt. Dies wäre nun sehr gut gewesen, wenn er nur nicht blos bei dem einen Stück stehen geblieben wäre; auch fiel es mir sehr auf, les negres mit Sclaven übersetzen zu hören. — Jetzt trat wieder der Schulvorsteher selbst mit der Geschichte auf. Er lehrt, seiner Aussage nach, deutsche Geschichte, und legt dabei die Geschichte des Vaterlandes zum Grunde. Von Letzterer gab er ein dürftiges Verzeichniß der alten Völker, der vier regierenden Häuser und der fünf Könige in Preußen zum Besten, ging dann wieder zu den alten Völkern zurück, that aber blos ein paar so magere Fragen, daß man dies Schau-Essen wohl schwerlich würde für Geschichte gehalten haben, wenn er es nicht mit diesem Namen belegt hätte. Mangel an Zeit, worüber man bei den Prüfungen allgemein klagen hört, wenn der Lehrer seiner Sache nicht gewiß ist, ward auch hier vorgeschützt und die Leseklasse sollte nun ihre

Geschicklichkeit zeigen. Da der Lehrer dieser Klasse als ein eben nicht thätiger Mann bekannt ist, der Vorsteher der Anstalt überdies sagte, er hätte für die Kleinen wöchentlich zehn Lesestunden bestimmt, halte dies für sehr wohlthätig für sie und habe auch dafür die seltene Freude erlebt, daß die Kleinen der Anstalt, welche, ohne einen einzigen Buchstaben zu kennen, zu ihm gekommen wären, in anderthalb Jahren, schreibe 1½ Jahre, lesen gelernt hätten, so entfernte ich mich. Denn ich schloß von dem Einen auf das Andere, vermochte auch nicht mehr die kriechenden Schmeicheleien der Lehrer gegen die Schüler mit anzuhören. So bat z. B. der Schulvorsteher die Schüler, „ihm dies oder das gefälligst zu beantworten, sich gütigst hier oder dahin zu stellen," und der französische Lehrer hatte gar „die jungen Herren" unterrichtet, und sprach in der Mehrheit nie mit Kindern, sondern mit jungen Herren; — wohl gemerkt, in ihrer Muttersprache — deutsch!!

Nachmittag sollten die Töchter geprüft werden. Wer vermochte dem Triebe, auch diesem Actus mit beizuwohnen, zu widerstehen! Ich war deshalb bereits gleich nach drei Uhr unter den Schauern. Gegen halb vier Uhr erschien der Schulvorsteher. Nach einer sehr demüthigen Verbeugung, näherte er sich jeder Dame einzeln, sagte ihr Artigkeiten und küßte ihr die Hand. Andere, wahr-

scheinlich Verwandtinnen, wurden umarmend geküßt, und so verging eine halbe Stunde mit Komplimenten und der bis zum Ekel wiederholten Entschuldigung, daß er nicht selbst prüfen könne, weil er, wegen der dreistündigen vormittägigen Anstrengung ganz erschöpft sey, daß aber, mit gerührtem Herzen müsse er es sagen, Herr N. N., der erst seit vierzehn Tagen Lehrer der Anstalt sey, es gütigst übernommen hätte, die Töchter zu prüfen, von denen er erwarte, daß sie ihm eben so viel Freude machen würden, als ihm die Söhne gemacht hätten, denn die hätten ihm erstaunend viel Freude gemacht!!

Endlich wurden die Töchter von den Lehrern vorgeführt, und nachdem jene schon so oft hergesagte Entschuldigung noch mit dem Zusatze, daß er vor Erschöpfung nichts habe essen können, abermals hergesagt worden war, begann Herr N. N. nach einer kurzen nicht zu verwerfenden Anrede die Prüfung. Es machte auch hier die Moral den Anfang. Ein Stück aus Salzmanns Elementar-Werk ward theilweise vorgelesen, eine Schülerin erzählte es mit den eigenen Worten des Buchs wieder; Herrn N. N. schien dies aufzufallen, er fragte: Haben Sie das Stück schon gehabt? Antwort: Nein! Der Lehrer: Es ist zum bewundern, wie schön Sie erzählen. Dann ward darüber gesprochen: dem Lehrer möchte ich die Gabe zu cate-

chesiren nicht absprechen, allein die Schülerinnen bestanden schlecht, und die Antworten blieben aus, so oft sie auch der Schulvorsteher gehorsamst bat, doch nur dreist zu seyn, und gefälligst zu antworten, sie hätten sich ja nicht vorgenommen ein Meisterstück zu liefern; es wäre die erste Prüfung — in 1½ Jahre könne man nicht viel leisten, und was er noch mehr sagte. — Der französische Lehrer beschäftigte sich nur stets mit einer und eben derselben von den vielen Töchtern, mithin kein Wort von ihm. — Herr N. N. übernahm nun auch das Lesen der Gedichte, es mochte recht schön seyn; nur war ich nicht im Stande, die Schönheiten darin aufzufinden. Also nur so viel: was die Schülerinnen nicht verstanden, erklärte Herr N. N. entweder gar nicht, oder doch so dunkel, daß ich selbst es nicht verstand. — Jetzt übernahm der Leselehrer, der auch zugleich Zeichnenlehrer der Anstalt ist, das Gedankenrechnen. Das fiel so aus, wie man es von den äußerst eingeschränkten Talenten des jungen eingebildeten Mannes nur immer erwarten konnte. Die Aufgaben wurden sehr mühsam und langweilig zusammen gesucht, und die Resultate blieben noch länger auf dem Wege, und producirten sich dann noch falsch oder unrichtig. Genug es war unter den Töchtern keine, von der man sagen konnte: Sie kann rechnen. Während des Rechtschreibens und der

deutschen Sprache war ich abwesend. So kurz man sich auch bei jeder Lektion faßte, so war es doch beinahe sechs Uhr geworden, denn das Anzünden der Lichrer nahm viele Zeit weg und verursachte eine große Pause. Der Vorsteher ließ es auf das Auditorium ankommen, ob er noch Erd- und Naturbeschreibung und Geschichte zum Besten geben sollte oder nicht? da es schon so spät sey. Das Schweigen desselben ward für bejahend angenommen, und nun begann die Prüfung in der Geschichte eben so wie Vormittag bei den Söhnen. Doch ward bei Friedrich Wilhelm dem Großen ein Ruhepunkt gemacht, und den Zuhörern das alte Mährchen für Wahrheit aufgetischt: daß auf dem Sattel der Bildsäule des großen Churfürsten in Berlin ein Kind säße, und daß dies das Kind vorstelle, welches er auf einer Brücke bei Fehrbellin gefunden, im Schlachtgetümmel aufgenommen, und der Pflege einer Bäuerin übergeben habe. Wer mag des guten Mannes Gewährmann seyn? und waren ihm denn keine andern Züge aus dem Leben des großen Mannes bekannt, die seine schöne Seele charakterisiren konnten, daß er zu diesem, nur vom Tagelöhner noch geglaubten, Mährchen seine Zuflucht nehmen mußte? Die Prüfung in der Erd- und Naturbeschreibung übernahm der Schulvorsteher selbst. Sie fiel ziemlich gut aus. — Mehrere Töchter sagten einige Gedichte her, und

nun hielt der Vorsteher der Anstalt eine Rede; hätte er sie doch in seinem Pulte behalten, oder noch besser, hätte er sie gar nicht geschrieben! — Denn welcher Vernünftige mußte nicht mitleidig lächelnd die Achsel zucken, wenn er einen Jüngling oder doch einen sehr jungen Mann, der auch nicht einmal recht anzugeben weiß, was Pädagogik ist? über diesen Gegenstand schwatzen, die alten Erzieher herabsetzen und sich mit einem Meierotto, Gedike und Zöllner in eine Reihe stellen hört! —

Doch zurück von dieser Ausschweifung, welche blos beweisen soll, daß es nur auf die Elementar-Bürger-Schulen ankommt, ob viele, wenige oder keine Privat-Anstalten in ihrer Nähe entstehen, ob sie längere oder kürzere Zeit dauren sollen. —

Die Luisenstadt, und der an derselben grenzende Theil von Cölln ist mit guten, einigen sehr guten Elementar-Bürger-Schulen versehen. Es entstand in dem erstern Revier eine Privat-Anstalt; allein sie bestand nicht lange, und der verewigte O. C. R. und Probst D. Teller versicherte seinen Schullehrern, es sollte nie wieder eine neue Privat-Anstalt in seiner Inspektion errichtet werden, weil die Elementar-Bürger-Schulen alles das leisteten, was die Eltern nur immer verlangen könnten, indessen ward bei seiner zunehmenden Schwäche wider seinen Willen eine neue, jedoch mit der Einschränkung ohne fremde Lehrer und

blos für eine bestimmte Anzahl Töchter, begünstigt. Pomphaft kündigte sie sich an; stark war der Zulauf in den ersten beiden Monaten; aber weder das Tanzen, noch das Spazierenfahren vermochte sie zu halten. Die Eltern merkten bald, daß ihre Kinder hier nur verlieren würden, und diese kehrten nach und nach wieder in diejenige Elementar-Bürger-Schule zurück, welche sie zuvor verlassen hatten.

Ganz anders ists in einer zur Berlinschen Inspektion gehörigen Parochie. Auch hier siedelte sich eine Privat-Anstalt an. Die Elementar-Bürger-Schullehrer beschwerten sich darüber bei den Predigern der Parochie, fanden aber keinen Schutz. Denn die Prediger wissen es zu gut, daß die Elementar-Bürger-Schulen dieses Reviers äußerst schlecht sind, und sie selbst schicken, Noth gedrungen, ihre Kinder in jene Privat-Anstalt, die, wie sich leicht denken läßt, sehr blüht, ob man gleich im Allgemeinen auch mit ihr nicht zufrieden ist.

Möchten doch diese Beispiele, die sich leicht sehr vermehren ließen, auf recht viele Elementar-Bürger-Schullehrer einen lebhaften Eindruck machen, möchten sie dieselben veranlassen, durch Fleiß, Thätigkeit und Vorübung das zu ersetzen, was ihnen jetzt noch an Kenntnissen und Methode fehlt. Sie würden nicht nur sich selbst, sie würden ihren Schülern, sie würden Berlin, ja dem ganzen Va-

terlande nützlich werden. Sollten Sie aber gegen jede Verbesserung des Schulwesens gleichgültig seyn, so wird es freilich ihrentwegen bleiben, wie es ist. Demungeachtet aber wird Berlin, wo so viele Manufakturen und Fabriken blühen, wo die Wissenschaften, die bildenden und schönen Künste so kräftig unterstützt werden, mit seinen Elementar-Bürger-Schulen nicht mehr lange auf der untersten Stufe stehen. Denn schon ist der Verbesserung dieser Anstalten die Morgenröthe aufgegangen, und bald wird es für sie voller lichter Tag werden. —

Vierter Abschnitt.

Wie und wodurch soll, kann und wird die Verbesserung der Elementar-Bürger-Schulen in Berlin geschehen, und von woher soll ihnen geholfen werden?

Um diese Fragen so viel als möglich genügend zu beantworten, ist es nöthig, die Ursachen aufzusuchen, um derentwillen die Schulverbesserung in den Elementar-Bürger-Schulen Berlins bisher nicht den wünschenswerthen Eingang fand. Dies sind wahrscheinlich

1) das hohe Alter vieler Lehrer jener Anstalten. Mehrere derselben stehen bereits seit 46 bis 50 Jahren im Amte, also seit einer Zeit, wo man noch allgemein glaubte, das Schulhalten bestände

bestände blos im Erlernen gewisser Gebetsformeln, des monatlichen Liedes und Psalmes, des Catechismi und der Wochensprüche, und in dem nothdürftigen Schreiben und Rechnen. Die Schulhalter glaubten also mehr denn ihre Pflicht gethan zu haben, wenn der Schüler leserlich schreiben und ein recht großes Exempel ausrechnen könnte. Ob er das Eine oder das Andere im gemeinen Leben anzuwenden verstand oder nicht, darum kümmerten sie sich nicht.

2) Die Beharrlichkeit dieser Männer beim Alten; diese hat ihren Grund in dem Glauben: das Alte ist das Beste. Deshalb ward jede Neuerung von vielen alten, auch wirklich fleißigen alten Männern für Ketzerei erklärt, und so fern als möglich von ihren Anstalten abgehalten.

3) Die Bequemlichkeits-Liebe vieler andern. Mein Vater und Großvater haben so unterrichtet, oder sind so unterrichtet worden, und haben Brod gegessen; warum sollte ich mich mit dem Neuen quälen? die Herren mögen warten bis ich todt bin; man kann mir meine Schule deshalb nicht nehmen. Wenn sie nach mir ein junger Mann bekommt, der kann es einrichten wie er will.

4) Die Unwissenheit der jungen Männer, mit welchen selbst noch in den letzten 15 Jahren viele Elementar-Bürger-Schulen besetzt worden sind. Die Meisten sind freilich Zöglinge des Churmärkischen Land-Küster- und Schullehrer-Seminars; denn es war vor 20 bis 22 Jahren ein unerläßliches Erforderniß, um eine Elementar-Bürger-Schule zu erhalten, ein Mitglied jener Anstalt gewesen zu seyn. Ja es war oft weiter nichts nöthig, als ein Empfehlungs-Schreiben, oder ein Zeugniß des Direktors jener Anstalt, um ohne alle Prüfung die erledigte Schulstelle zu erhalten. Ob der Empfohlene die dazu nöthigen Kenntnisse, ob er Methode habe, ob er den Kindern auch nur die alltäglichsten Begriffe entwickeln oder erklären könne, darnach ward nicht gefragt. Dies ward als ausgemacht vorausgesetzt, ohne daß man sich auch nur darum bekümmerte, ob er in jener Anstalt je Gelegenheit gehabt habe, sich Lehrer-Geschicklichkeit zu erwerben. Daß ich nicht zu viel sage, beweisen die vielen Schullehrer in Berlin, welche sämmtlich in den letzten 20 Jahren angestellt worden, und nicht einmal im Stande sind, ihre Schüler in Ruhe zu halten, welches doch unstreitig ein Haupt-Erforderniß eines Schulmannes ist. Daß viele nicht im Stande sind,

drei Zeilen ohne die gröbsten Fehler zu schreiben, daß sie schlechter sprechen als mancher Hausknecht; daß sie bei allem Dünkel nicht im Stande sind, einen allgemein verständlichen Brief zu schreiben, daß viele nicht einmal erklären können, was ein Bruch ist; von dem Allem schweige ich.

5) Die Gleichgültigkeit, mit welcher man oft bei Besetzung dieser Schulstellen zu Werke ging. Ja, wovon sollte sich der Mann ernähren? Seine Profession geht nicht, verheirathet ist er, seine Kinder wollen essen; nun, er wird ja den Kindern das A B C, das Buchstabiren und Lesen beibringen, und sie ein bischen Schreiben und Rechnen lehren können, so sagten oft die Männer, die das Schicksal zu Aufsehern der Elementar-Bürger-Schulen in Berlin gestempelt hatte; und — setzten sie dann wohl noch zu ihrer eigenen Beruhigung hinzu — was sie noch nicht wissen, können sie ja noch lernen; denn indem man lehrt, lernt man auch. Wohl wahr, wenn ein anderes Sprichwort nur nicht auch sagte: Was Hänschen nicht lernte, wird Hans nie lernen. Wieder andere Schulaufseher sahen blos darauf, ob der Schulamts-Candidat recht viel von dem Herrn Jesu mit den Kindern sprach, und setzten

das ganze Wesen eines Elementar-Bürger-Schullehrers darin, daß er Gott kenne und den Herrn Jesum ehre. Ob er übrigens die Geschicklichkeit habe, Kinder zu unterrichten oder nicht, darum waren sie unbekümmert. Ja sie verfolgten wohl gar, so weit es ihre eingeschränkte Macht erlaubte, den Schulmann, der eine zweckmäßige Verbesserung einführen wollte. Auf beiden Wegen sind Männer ins Amt gekommen, die nie Mitglieder einer Bildungs-Anstalt waren, und eben so wenig als die sub 4 wußten, oft noch unwissender waren, als jene.

6) Die vielen Winkelschulen, die sich unter allerlei Namen und Vorwand in alle Stadt-Reviere einschleichen und eingeschlichen haben, und der wenige Schutz, der den wirklichen Schulmännern von ihren nächsten Vorgesetzten, den Predigern, vergönnt ward. Daher die Schullehrer mehrerer Parochieen, bereits seit einiger Zeit sich unmittelbar an den Hochedlen Magistrat gewandt, und von demselben stets Schutz erhalten haben, wenn nicht eine höhere Behörde, aus nicht bekannt gewordenen, doch gewiß weisen Ursachen, das Gegentheil wollte, und dem Vorsteher einer solchen Winkel-Anstalt eine Concession ertheilte. Durch diese Schulen aber werden die besten Kinder, das

heißt, und kann in der Sprache eines Schulmannes, der keine Besoldung hat, nichts anders heißen, als, die Kinder, welche gut bezahlen, aus den Elementar-Bürger-Schulen gezogen; und die Lehrer dieser Anstalten verlieren bei dem besten Willen die Lust und verfallen in eine gewisse Gleichgültigkeit. Wie kann dies aber auch anders seyn! Während sie für 4 Rthlr. monatlichen Gehalt, auch wohl gar ganz unentgeldlich, 20 bis 30 Kinder unterrichten müssen, ohne von ihnen weiter Etwas erlangen zu können; sehen sie die Kinder, welche zahlen können, in die Winkelschulen, gleichviel concessionirt oder nicht concessionirt, gehen.

7) Die Erwerbschulen. So wohlthätig diese Anstalten auch immer sind, so entsprechen sie doch dem Zweck ihrer Stiftung nicht. Denn dem zu Folge sollten — so sagte einst ein Prediger auf der Kanzel, als er die Errichtung derselben ankündigte — in ihnen die Kinder unterrichtet werden, welche aus Mangel an Kleidern nicht in die andern Schulen aufgenommen werden könnten, ohne Aufsicht den Tag über auf der Straße lägen, der Bürgerschaft durch ihr Geschrei und Lärmen lästig würden, und, da sie ohne Unterricht aufwüchsen, dem Staate einst zur Last fallen würden.

Alle diese, so sagte der um Ostern 1805 verstorbene Mann, sollten in jene Anstalten aufgenommen und zum Besuchen derselben angehalten werden. Wer gab bei so erfreulichen Aussichten nicht gern. Die Erwerbschulen sind da, sie blühen, und eine große Anzahl Kinder erhalten in ihnen einen recht guten Unterricht. Doch nehmen sie nicht gern ein Kind eher auf, als bis es lesen kann. Allein von alle dem, was jener Prediger sagte, ist bis jetzt — und doch sind schon, seit dem er es sagte, mehr denn sechs Jahr verflossen — noch nichts geschehen. Nicht ganz armer Leute Kinder werden in diese Anstalten aufgenommen, sondern Kinder von solchen Eltern, die bisher, ohne zu klagen, dem Elementar-Bürger-Schullehrer gern das ohnedies geringe Schulgeld bezahlten, und von dem nun ersparten Schulgelde sich einen guten Tag machen, oder ihre Kinder weit über den Stand der dienenden Klasse hinaus putzen und schmücken. Ob ich zu weit gehe? Man besuche nur die Erwerbschulen selbst während des gewöhnlichen Unterrichts, und man wird mir Recht geben. Von dem bei den öffentlichen Prüfungen und Speisungen sichtbaren Glanze schweige ich. — Und wo bleiben denn jene auf der Straße sich herumtreibende Kinder? Sie laufen theils

noch ohne Unterricht umher, theils werden sie nach und nach als Freischüler in die Elementar-Bürger-Schulen geschickt. Da die Lehrer dieser Anstalten doch aber auch nicht ganz umsonst arbeiten können, mithin mehrere derselben auf eine gewisse Anzahl sogenannter Freikinder gesetzt sind, so müssen jene armen Kinder oft länger denn ein Jahr als Expectanten die Aufnahme erwarten; während mehrere Kinder wohlhabender oder doch solcher Eltern, die wohl bezahlen könnten, aus den Elementar- in die Erwerb-Schulen versetzt werden. Dadurch wird nun aber den Elementar-Bürger-Schullehrern nicht nur ein guter Theil ihres Einkommens entzogen, sondern die vielen armen Kinder, welche in diesen Schulen angetroffen werden, sind oft auch Ursache, daß bemittelte Eltern ihre Kinder nicht in die Elementar-Bürger-Schulen schicken, sondern oft ohne alle Wahl jede ihnen bekannt werdende Privat-Anstalt oder Winkel-Schule den Elementar-Bürger-Schulen vorziehen.

8) Die vielen Französischen Schulen, die sich in allen Stadt-Revieren, ohne Rücksicht auf die geringe Anzahl der darin wohnenden Franzosen, ansiedeln, und mit einem Scheine vom Consistorio versehen ihr Wesen ungehindert treiben dürfen.

Dies sind, meiner Meinung nach, die wichtigsten Ursachen, warum die Schul-Verbesserung in den Elementar-Schulen in Berlin bisher nur so langsam von Statten ging. Werden diese Hindernisse aus dem Wege geräumt, so wird die Schul-Verbesserung bald allgemein werden. Wie kann dies aber geschehen?

Die Alten, sie mögen unwissend oder dem alten Schlendrian ergeben seyn wie sie wollen, können freilich eben so wenig umgeschaffen, als ihres Amtes entsetzt werden. Das Erstere sind sie nicht mehr fähig, und das Letztere wäre hart, es müßte sich denn ein Ausweg finden, wie man ihnen das Wenige, was viele derselben bis jetzt nur noch haben, auf ihre ganze Lebenszeit sicherte. Dann könnte ihnen ein Adjunctus gesetzt, und so noch bei ihrem Leben, in ihrer Anstalt, das wichtige Werk der Schulverbesserung begonnen werden.

Wird eine Elementar-Bürger-Schule erledigt, gleichviel durch den Tod, oder durch eine getroffene Uebereinkunft, so werde sie, ohne alle Hin- oder Rücksichten auf die hinterlassene Familie des Verstorbenen oder des zur Ruhe Versetzten, mit keinem andern, als mit einem wirklich brauchbaren jungen Manne besetzt, mit einem Manne, der wirklich Sinn für die Bildung der Jugend hat, dem es aber auch weder an Kenntnissen, noch an Methode fehlt; mit einem Manne, dessen Aeußeres

ihn schon bei der Jugend empfiehlt, der gleich weit von ungebildeter Denk = und Handelsweise, als von kriechender, den Stand eines Schulmanns entehrender Schmeichelei entfernt sey; mit einem Manne, der, sich seines Werths bewußt, mit den Kindern liebreich und freundschaftlich umgehet, sie aber nicht gehorsamst bittet, nicht von ihnen verlangt, daß sie gefälligst hier oder dahin treten, diese oder eine andere Frage beantworten sollen; mit einem Manne, der den Menschen selbst im Kinde schätzt, das Kind also nicht schimpft, nicht mit Schmähworten oder mit entehrenden Strafen belegt, aber auch nicht in den Kindern junge Herren, gnädige Fräulein, liebe Demoiselles vor sich sieht, und mit ihnen wie mit Herrschaften spricht; mit einem Manne, der eine gebildete Sprache hat, und nichts spricht, worüber er nicht erst gedacht hätte, der aber auch nicht affectirt, und mit seinem Mienen = oder Gebärdenspiel zu sagen scheint: Hört doch, wie schön, wie zierlich ich spreche! während er zu seinen Schülerinnen, die ihre Bücher im Körbchen oder Strickbeutel vergessen haben, sagt: „das hätten sie nicht hübsch thun müssen! und was man dergleichen mehr hört; mit einem Manne endlich, der die ihm vorgesetzte Behörde ehrt, und sich nach ihren Anordnungen, so bald sie zweckmäßig sind, richtet, aber dabei weder seinen Werth, seine Würde vergißt, noch

seine Vorgesetzten öffentlich lobt, ihnen duftenden Weihrauch streut, sich ihnen gleichsam zu Füßen wirft, und dabei doch immer nur sich selbst meint; ein solcher Mann, — er mag es glauben oder nicht, wird eben dieser Schmeicheleien wegen verachtet, denn der Biedermann erträgt nicht das, ihm ins Gesichte gesagte Lob, sondern denkt, wenn er es auch nicht sagt: Der Lobredner weiß nicht, was er thut.

Damit nun aber auch ein biederer, geschickter und mit Kenntnissen versehener Schulmann nicht durch Kummer und Noth zu Nahrungssorgen verleitet, und dadurch sein Muth geschwächt, seine Lust zum Jugend-Unterricht untergraben werde, so sorge man dafür, daß der Schulen nicht zu viele, und ihm durch die sogenannten Privat-Anstalten nicht die besten, die einträglichsten Kinder entzogen werden. Schon der Ausdruck: „Ich will und werde ihnen nicht schaden, denn ich nehme solche Kinder nicht, wie sie haben. 1½ bis 3 Thlr. monatliches Schulgeld würde ihnen doch niemand geben," dessen sich die Vorsteher der Privat-Anstalten bedienen, wenn sie ihr Entstehen entschuldigen wollen, ist für einen Elementar-Bürger-Schullehrer, der sich seines Werths bewußt ist, äußerst empörend und niederschlagend. Zu bewundern ist es aber dann, wie er den Muth nicht ganz verliert, wenn er sieht, wie seine besten Kinder, die

ihm monatlich 16 bis 20 Gr. auch wohl 1 Thlr. gaben, und bei ihm wirklich in nützlichen Kenntnissen zunahmen, in die mit großem Geräusch angekündigte Privat-Anstalt übergehen, und dem jungen oft überbildeten Manne 1½ bis 2 auch 3 Thlr geben. Nur die Nothwendigkeit, seine Familie vor dem Darben zu sichern, kann ihm noch ein Trieb zur Pflichterfüllung seyn, aber nie wird er den Nutzen stiften, den er stiften würde, wenn er weniger mit Mangel zu kämpfen hätte. Um ihn nicht ganz dem Mangel zu übergeben, führe man die Erwerbschulen auf den Zweck ihrer Entstehung zurück. Man nehme in ihnen nur wirklich arme und verwahrlosete Kinder auf, und bilde diese zu nützlichen und brauchbaren Menschen, dann wird die Nachwelt die ersten Stifter der Erwerb-Schulen segnen, und ihr Andenken wird unvergeßlich seyn. Man nehme die Kinder aber auch ohne Vorkenntnisse in die Erwerb-Schulen auf, und lehre sie in denselben die ersten Elemente, die richtige Aussprache und die Buchstaben, und sehe nicht bloß darauf, ob sie schon im Stande sind, zu arbeiten und etwas für die Casse oder für sich zu verdienen. Denn welches Verdienst ist es denn, wohl erzogene und gut unterrichtete Kinder aus den Elementar-Bürger-Schulen auszuheben, ihre Bildung fortzusetzen, und in den öffentlichen Prüfungen mit den Kenntnissen, die sie aus den verschie-

denen Schulen mitgebracht haben, eben so zu prangen, wie bei den öffentlichen Speisungen dieser Schulen mit den schön geputzten Mädchen gepraugt wird. — Doch, dieses Prangen ist noch das Wenigste, wichtiger ist der Gedanke: die Elementar-Bürger-Schullehrer verlieren ihr Brod, und mit demselben allen Sinn für das Nützlichwerden in ihren Anstalten.

Die sogenannten Französischen Schulen müssen zur Beförderung der Schul-Verbesserung, auch eingeschränkt, und nach Verhältniß der nur geringen Seelenzahl der wirklichen Refugiés in den verschiedenen Stadt-Revieren bestimmt werden. Nicht allein das zu gedenken, daß sie den E. B. Schullehrern das Brod nehmen, denn sie sind ja immer mit Kindern von deutschen Eltern besetzt — so sind sie auch der Verbesserung der Jugend-Bildung in so fern schädlich, da die meisten Vorsteher derselben entweder ganz unwissende, oder doch nicht mit einer guten Methode ausgerüstete Männer sind. Man gehe nur vor einer solchen Französischen Schule vorbei, und man wird diese Behauptung nicht für übertrieben, oder für falsch erklären.

Endlich sorge man auch dafür, daß die Elementar-Bürger-Schullehrer für die armen Kinder, welche sie unterrichten müssen, ohne von den Eltern dafür entschädigt zu werden, wenigstens das erhalten, was ihnen der große Friedrich im Jahre

1779 bewilligte. Für einen Schreiber wöchentlich zwei, und für einen, der noch nicht schreibt, wöchentlich einen Groschen. Wer den Preis der Lebensmittel und der Wohnungen von 1779 mit dem von 1805 vergleicht, wird diese Forderung nicht unbillig finden; und doch erhalten es nur die Elementar-Bürger-Schullehrer in der Luisenstadt und auf der Neustadt ungeschmälert. In den andern Stadt-Revieren sind sie theils herab, theils auf eine gewisse Summe Geldes, aber nicht auf eine bestimmte Anzahl Kinder gesetzt. So erhalten z. B. die Schullehrer in der Georgen-Parochie monatlich 4 Thlr. und haben dafür nicht selten 30 Schüler; mithin bekommen sie nur für jeden Schüler wöchentlich im Durchschnitte $9\frac{1}{2}$ Pfennig. Kann dafür ein Mann mit Lust arbeiten? Auch haben das nicht einmal sämmtliche Jugendlehrer dieses Stadt-Reviers. Der Jüngste hat nichts, er soll auch nur fünf Freikinder haben, hat deren aber oft 11 bis 13, und der Vorletzte hat das ganze Jahr 10 Thlr. für den Unterricht der armen Kinder. — Ich weiß sehr wohl, daß man mir einwenden wird: die Zahl der armen Kinder hat seit jener Zeit sehr zugenommen. Das ist wahr; allein man vertheile sie nur gehörig in die Erwerb-Schulen, und lasse die Kinder solcher Eltern heraus, die das Schulgeld bezahlen können, so bald sie den Luxus in Kleidern, Vergnügungen, Lustparthien zu Wasser

und zu Lande, einschränken, und sie werden sämmtlich recht gut untergebracht seyn, ohne die Elementar-Bürger-Schullehrer über die Gebühr damit zu beschweren, und sie muthlos zu machen.

Wird man aber auch zur Besetzung der erledigten Elementar-Bürger-Schulen in Berlin stets brauchbare junge Männer finden, die den in diesem Versuche geschilderten, und wie ich denke, unerläßlichen Erfordernissen entsprechen?

Gewiß eine sehr wichtige Frage. Denn was helfen alle Wünsche, was alle Vorschläge zur Schul-Verbesserung, was der beste Wille der höchsten, hohen und niedern Behörden, wenn es an Männern fehlt, welche jenen Wünschen entsprechen, den höchst nöthigen Erfordernissen genügen! Dann wäre auch hier des weisen Salomo Ausspruch am rechten Orte, wenn er sagt: Es ist alles eitel!

Allein auch diese Frage kann befriedigend beantwortet werden. — Schon im zweiten Abschnitte habe ich gezeigt, wie nach und nach, durch die Bemühung mehrerer Elementar-Bürger-Schullehrer, brauchbare Schulmänner, theils aus den Präparanden des Churmärkischen Land-Küster- und Schullehrer-Seminario, theils aus ihren eigenen Schülern gebildet worden sind.

Dies war aber für diese Männer sehr beschwerlich. Denn sobald der junge Mann die nö-

thige Bildung hatte, bemühete er sich um eine Versorgung und erhielt sie fast immer, denn er ließ jeden, der nicht auf diesem Wege Unterricht und Bildung erhalten hatte, bei der Prüfung weit hinter sich. So sehr es nun auch die Schullehrer freute, einem jungen Manne zu seinem Glücke behülflich gewesen zu seyn, so waren sie nun doch jederzeit um einen andern Gehülfen in ihrer Schul-Anstalt verlegen.

Aus dem Land-Küster- und Schullehrer-Seminario konnten sie, seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts, keinen mehr bekommen, wahrscheinlich weil sie öfters Unzufriedenheit über die Erhaltenen geäußert hatten, in ihren Anstalten war auch nicht zu jeder Zeit ein Zögling, der zu diesem Geschäfte Neigung, Lust und Fähigkeit gehabt hätte, und allein konnten sie das nicht leisten, was sie sich zu leisten nun einmal vorgesetzt hatten. Diese Lücke durch Stundenlehrer auszufüllen erlaubte einmal ihre Kasse nicht, denn das Honorar ist in den Elementar-Bürger-Schulen nur noch sehr gering, und wird ihnen durch die vielen Winkel- Privat- Französischen und Erwerb-Schulen, wie bereits gezeigt worden, noch sehr verkürzt; auch fanden sie selten einen, der ihren Wünschen entsprochen hätte. Dies erregte in dem Elementar-Bürger-Schullehrer Michaelis, auf der Luisenstadt, den Gedanken zur Errichtung einer Bildungs-

Anstalt für Jugendlehrer in den Städten — zur Errichtung einer solchen Anstalt, ganz ohne fremde Hülfe, ohne Fonds. Er begann das Werk, und unterrichtete über ein Jahr lang wöchentlich drei bis vier Mal, des Morgens von sechs bis acht Uhr, mehrere junge, sich dem Schulstand widmende Männer in den dazu nöthigen Kenntnissen und in der Methodik. Mit so vieler Lust und Vorliebe er dies auch that, so sah er doch bald ein, daß er allein der Sache nicht gewachsen sei; denn seine Kräfte reichten nicht nur nicht hin, sondern er fand auch den Unterricht auf diesem Wege zu einseitig. Er entdeckte sich daher zweien seiner Freunde, welche schon Theilnehmer jenes Schullehrer-Cirkels gewesen waren, dessen im zweiten Abschnitte gedacht worden ist, und fand an ihnen Unterstützung. Die E. B. Schullehrer, Lange und Köbike, versprachen ihm, Mitarbeiter an diesem Institut zu werden, so bald es vom Staate anerkannt wäre.

Um diese Anerkennung zu suchen, entwarfen sie gemeinschaftlich einen Plan, nach welchem sie die Bildungs-Anstalt organisiren wollten, und legten denselben, in der Mitte des Septembers 1803, dem königl. Ober-Consistorio zur Prüfung, Berichtigung und Genehmigung vor. In der Mitte des Decembers 1803 erhielten sie die sehr kurze Antwort: Es stände ihnen zwar frei, eine solche Anstalt

stalt zu errichten, aber autorisirt könnte sie aus mehrerem Betracht nicht werden.

Niederschlagender hätte ihnen keine Nachricht seyn können. Vier Wochen blieben sie unentschlossen. Dann fragten sie beim königl. O. C. an, was denn das für Gründe wären, um derentwillen diese Anstalt nicht autorisirt werden sollte? Sie wurden in die Registratur verwiesen, um sich aus den Acten mit denselben bekannt zu machen. Hier fanden sie weiter nichts, als das Gutachten eines einzelnen Mannes, in welchem er zeigte, daß die projectirte Anstalt, nach dem eingereichten Plane unvollkommen, überhaupt aber überflüßig und schädlich sey; und eine Theilung des 53jährigen Chur-Märk. Land-Küster-Seminarii in zwei Klassen mit 300 Thlr. Gehalt für den zweiten Lehrer in Vorschlag gebracht. So erfreulich es ihnen nun auch immer seyn mußte, durch ihren eingereichten Plan, dies Gute bewirkt zu haben, so konnten sie sich doch unmöglich bei dem erhaltenen Bescheide beruhigen. Sie hatten ja ihren Plan nicht für vollkommen ausgegeben, hatten ja um Berichtigung desselben gebeten. Daß eine solche Bildungs-Anstalt nicht überflüßig sey, davon wurden sie durch die projectirte Theilung des alten Seminarii in zwei Klassen aufs festeste überzeugt, wenn sie es auch vorher noch nicht gewesen wären. — Daß

sie aber schädlich seyn sollte, konnten sie, bei der unpartheyischsten Prüfung ihres Planes, nicht finden, und die im Gutachten dafür angeführten Beweise waren ihnen auch nicht genugthuend. —

Schon seit vielen Jahren gewohnt, den größten Hindernissen die unerschütterlichste Beharrlichkeit entgegen zu setzen, wenn es darauf ankam, Gutes zu stiften und nützlich zu werden, überschickten sie den Plan allerunterthänigst Sr. Majestät dem Könige am 29. Januar 1804, und wurden bereits am 1. Febr. 1804 mit einem allergnädigsten Cabinets-Schreiben erfreut, worin ihnen gesagt ward: Daß Sr. Majestät den Plan dem Minister von Massow hatten zufertigen lassen, um von demselben zu erfahren, was der Autorisation im Wege stehe? Diesem folgte am 2. März 1804 ein zweites, des Inhalts: Daß, nach dem nun eingegangenen Berichte, die Anstalt bestätiget werden sollte, wenn der Plan zuvor von der Behörde näher bestimmt und berichtigt worden wäre. Wie segneten sie den König, der ihr Unternehmen nicht überflüssig, nicht schädlich, sondern lobenswerth und patriotisch fand. Sie glaubten dem Ziele ihrer Wünsche nun um so gewisser sehr nahe zu seyn, da sie in der Mitte des Märzes 1804 vom Ober-Consistorio die Versicherung erhielten, daß auf ihre

unmittelbar bei Sr. Königl. Majestät eingereichte Beschwerde die Anstalt autorisirt werden sollte, sobald sie, nach den beigefügten Bemerkungen, ihren Plan verändert, verbessert und vervollkommnet hätten. Diese Bemerkungen waren der Theil des bereits erwähnten Gutachtens, in welchem gezeigt ward, daß die projektirte Anstalt unvollkommen sei.

Während dieser Zeit war der Elementar-Bürger-Schullehrer Dräger den andern drei Männern beigetreten. Gemeinschaftlich arbeiteten sie an der Veränderung ihres Plans, und um desto gewisser zu gehen, kamen sie dahin überein, sich einen Director zu wählen. Die Wahl fiel auf dem Inspektor und Prediger Küster. Er übernahm die Direction der werdenden Anstalt, so bald er sich mit der innern Einrichtung derselben näher bekannt gemacht hatte, arbeitete den Plan um, und schickte ihn beim D. C. ein.

Nach einiger Zeit kam dieser umgearbeitete Plan mit vielen Bemerkungen zurück; auch ward dem Inspector Küster aufgegeben, zu erklären, unter welchen Bedingungen er die Direction dieser Anstalt übernehmen wollte? Er that nicht nur dies, sondern reichte auch einen, nach den Bemerkungen abermals umgearbeiteten Plan ein und bat drin-

gend um baldige Autorisation. Dessen ungeachtet war sie mit dem Schlusse des Jahres 1804 noch nicht erfolgt, da doch die Theilung des Churmärkischen Land-Küster- und Schullehrer-Seminarii in zwei Klassen bereits im July des Jahres 1804 geschehen, und der Candidat und Lehrer Zimmermann mit 320 Thlr. Gehalt zum Lehrer der zweiten Classe ernannt worden war.

Es konnte diese Zögerung den zu diesem patriotischem Unternehmen vereinigten Männern allerdings nicht gleichgültig seyn. Sie ließen jedoch den Muth nicht sinken, sondern vertheilten bereits im Sommer des Jahres 1804 die Lectionen unter sich, nahmen Zöglinge an, und arbeiteten mit so gutem Erfolge, daß sie bereits im October 1804, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in Gegenwart des Inspector Küster, des Professor Schatt aus Bamberg und des Professor Eschke aus Berlin, eine Privatprüfung halten konnten, welche zur größten Zufriedenheit der beiden Fremden ausfiel. Denn die Zöglinge bewiesen eine Fertigkeit und Munterkeit, nicht blos im Beantworten der ihnen vorgelegten Fragen, sondern auch im Examiniren der gegenwärtigen Kinder, wie man sie noch nie in den öffentlichen Prüfungen des Churmärk. L. K. und Schullehrer-Seminarii gesehen hatte. Dies

war den Vorstehern dieser Anstalt, deren Zahl durch den Zutritt, des Elementar-Bürger-Schullehrers Böhme, eines ehemaligen Zöglings des schon genannten Michaelis, bis auf fünf vermehrt worden war, sehr erfreulich, und beseelte sowohl die Vorsteher, als die Zöglinge dieser Anstalt mit neuem Muthe, welcher bei beiden sehr vermehrt ward, da diese werdende Anstalt, im Lauf des letzten Viertels des Jahres 1804 das gewiß ehrenvolle Glück hatte, fünf Zöglinge recht vortheilhaft versorgt zu sehen *).

*) Als ich im Sommer 1805 von der Herzogl. Meklenburg. Strelitz. Regierung den Auftrag erhalten hatte, mit dem Ministerio, dem Magistrate und den Stadt-Alterleuten der Stadt Neu-Brandenburg in Hinsicht einer zu bewerkstelligenden Verbesserung der dortigen Schul-Anstalten zusammenzutreten, gelang es mir, zu meiner nicht geringen Freude, den Beschluß zu bewirken:

Daß vor allem andern die Elementar-Schulen verbessert werden sollten

(wiewohl Anfangs die Verbesserung der lateinischen Schule von beiden letztern Behörden für das Wichtigste war gehalten worden).

In Gemäßheit dieses Beschlusses erhielt ich den Auftrag, zwek Subjecte für die Elementar-Lehrer-Stellen auszuwählen — ich wählte sie aus dieser Anstalt und hatte noch die Freude, sie kurz zuvor, ehe ich Strelitz mit meinem jetzigen Aufenthalts-Orte vertauschte, 8 Tage lang in den Elementen von Pestalozzi's Methode theoretisch und practisch zu unterrichten, und mich zu überzeugen, daß sie für ihre künftige Bestimmung

Da ich diese Anstalt als den Grund meiner Hoffnung angeführt habe, daß die Elementar-Bürger-Schulen zu Berlin in Kurzem allgemein werden verbessert werden, so glaube ich noch, zum Schlusse dieses Versuchs einer Schilderung der Elementar-Bürger-Schulen, meinen Lesern Rechenschaft geben zu müssen von den verschiedenen Lehrgegenständen sowohl, als von der Art, wie die Zöglinge dieser Anstalt unterrichtet werden.

Zwei Mal erhalten sie wöchentlich früh von 6 bis 8 Uhr Unterricht im Schönschreiben, und im Anfertigen schriftlicher Aufsätze; — drei Mal in eben diesen Frühstunden in der deutschen Sprache, im Catechisiren über religiöse und moralische Gegenstände, in der Erdbeschreibung und Geschichte — ein Mal in den genannten Frühstunden, im Französischen lesen. — Die Anfangsgründe des Rechnens erlernen sie wöchentlich in zwei Stunden von 1 bis 2 Uhr. Die größern Rechnungsarten, die Buchstaben, Buchstabir- und Lese-Methode, wie auch die Naturbeschreibung, erlernen sie zweimal wöchentlich des Abends von 6 bis 8

zweckmäßig vorbereitet worden waren, und daß ich hoffen darf, die von mir getroffene Wahl werde jenes, mir so schätzbare Zutrauen, das mir selbst noch in der Erinnerung Freude macht, vollkommen rechtfertigen.

Anmerk. d. Herausgeberk.

Uhr. — In zwei andern Abendstunden lernen sie singen und die Violine spielen, so viel als sie bedürfen, um einst den Gesang ihrer Schüler leiten zu können. In den beiden übrigen Abenden erhalten sie Unterricht im Handzeichnen. — Den letztern ertheilt der Französische Sprach- und Zeichnen-Lehrer Trouillas, und das Französische Lesen lehrt sie ein Zögling der Anstalt, Namens Schmidt. Beide arbeiten eben so, wie die fünf Vorsteher der Anstalt unentgeldlich, und sind mit dem regesten Eifer, nützlich zu werden, erfüllt.

Obgleich während der sämmtlichen genannten Lehrstunden ganz vorzüglich auf die Methodik Rücksicht genommen wird, so müssen die Zöglinge der Anstalt doch noch, wenigstens sechs Monate lang, den vormittägigen Unterricht in den Schul-Anstalten der fünf Vorsteher mit beiwohnen, und werden wöchentlich in diesen fünf Schulen vertheilt. Daß sie auf diesem Wege in einem halben Jahr in der Ausübung des Erlernten weiter kommen, als wenn sie Jahre lang von Methodik blos hören, sie aber nie üben sehen, bedarf wohl keines Beweises.

Die gemeinnützigsten und in jeder Elementar-Bürger-Schule anwendbaren Bücher sind zum Gebrauch der Zöglinge in dieser Anstalt eingeführt

worden, und jeder Vorsteher hat es sich zur heiligsten Pflicht gemacht, sie mit dem Gebrauche dieser Bücher, und mit der Anwendung derselben, wenn sie künftig selbst Elementar- Bürger- oder Erwerb- oder Regiments-Schullehrer werden, bekannt zu machen. Denn das nützlichste Buch wird in der Hand des Mannes, der es nicht recht anzuwenden versteht, nur halb so nützlich werden, als in der Hand eines geübten und seinem Fache gewachsenen Schulmannes.

Dies ist's, was ich von der Bildungs-Anstalt für Jugendlehrer in den Städten zu sagen weiß. Aus dem Gesagten mag nun ein jeder selbst schließen, ob die Anstalt von der Art sei, daß sie, nach dem Willen Sr. königl. Majestät, mit der alten Anstalt, welche dem Staate jährlich viel kostet, wetteifern, und ob man wohl auf sie die Hoffnung einer Verbesserung der Berlinischen Elementar-Bürger-Schulen gründen könne. — Täusche ich mich nicht, so gewinnen die Elementar-Bürger-Schulen, ehe ein Jahrzehend schwindet, eine ganz andere und verbessertere Einrichtung. Denn wenn gleich nicht zu erwarten ist, daß alle die Schullehrer, welche jetzt noch dem Schlendrian ergeben sind, dann schon werden ins Grab gesunken seyn, so wird dies doch, des hohen Alters wegen, mit vielen der Fall seyn.

Besser gebildete und mit regem Eifer nützlich zu werden beseelte Männer werden ihre Stellen erhalten, und ihr Beispiel wird manchen, der bis jetzt schlummerte, aus der Gleichgültigkeit aufschrekken. Mancher, der aus Bequemlichkeitsliebe nicht that, was er hätte thun sollen und können, wird dann aus Noth seine Pflicht erfüllen; so sagte einst ein nun schon verstorbener junger Schulmann auf der Luisenstadt zu einem seiner Freunde, der ihn fragte, wie es in der Schule ginge, und ob er fleißig arbeite? „Man muß wohl, denn man hat Nachbarn, die Alles allein haben wollen.“ — Ob gleich der gezwungene Arbeiter nie so viel leistet, als der, der es mit Lust thut, so ist's doch immer besser, es wird gezwungen Gutes gestiftet, als wenn gar nichts geschiehet. — Deshalb wünscht gewiß jeder, der diesen Versuch lieset, mit mir: Möge doch die Zeit bald kommen, wo in jedem Stadt-Revier mehrere fleißige und geschickte Schulmänner die Gleichgültigen gleichsam mit sich fortreißen, damit auf diesem Wege der Schulverbesserung allenthalben die Bahn gebrochen, und selbige bald allgemein werde!

Die Zeit meines Aufenthalts in Berlin war zu sehr beschränkt, als daß ich meinem Wunsche, die meisten der hiesigen Elementar-Schulen zu sehen, hätte ein Gnüge leisten können. Daher wirst du hier Nachrichten von der Real- und von allen Regiments-Schulen vermissen, die ich jedoch künftig zu ergänzen denke. Lebe wohl!

Stettin.

Stettin, im November 1804.

Vergeblich sucht man hier gute Elementar-Schulen und es fehlt daher hier gerade an dem, was ich für das erste und hauptsächlichste Erforderniß einer Schul-Anstalt im Allgemeinen, vorzüglich aber da halte, wo zugleich in einem Seminar junge Leute zu Schullehrern gebildet werden sollen (es ist hier das Seminarium für Pommern). Eben so wird der Unterricht der weiblichen Jugend hier sehr und wirklich unverantwortlich vernachläßigt; die Schul-Behörden sind bisher, anscheinlich aus Mangel an dem erforderlichen Fonds, in dieser Rücksicht unthätig gewesen; und es ist nicht einmal eine Privat-Anstalt vorhanden *), in welcher die Töchter der Wohlhabenden

*) Die Anstalt der Fr. v. B. . . . leistet, nach den darüber eingezogenen Nachrichten, gerade in Ansehung der sittlichen Bildung

den Grad der sittlichen Bildung bekommen könnten, dessen sie bedürfen und dennoch ist Stettin eine der reichsten Städte der preußischen Monarchie und ich zweifle nicht, daß, wenn auch der Staat unmittelbar nichts für diesen Gegenstand thun wollte, dennoch durch Subscription bald eine gute weibliche Erziehungs-Anstalt nicht nur, sondern selbst auch eine zweckmäßige Unterrichts- und Bildungs-Anstalt für arme Mädchen zu Stande gebracht werden könnte. Der immer steigende Wohlstand der Einwohner und ihre Mildthätigkeit und Bereitwilligkeit, zu allem Guten mitzuwirken, berechtigen mich zu dieser Voraussetzung.

Wäre ich durch Dienst-Verhältnisse nicht gefesselt, erlaubten es mir ökonomische Rücksichten, meinen Lieblings-Plan auszuführen, d. h. von Provinz zu Provinz, von einem Reiche zum andern zu reisen, um die große Angelegenheit der Menschenbildung überall in Anregung zu bringen, über-

nicht nur nichts, sondern es tragen selbst viele Aeltern, und wohl mit Recht, Bedenken, ihre Töchter dieser Anstalt anzuvertrauen. Bei dieser Lage der Sachen kommt sie hier nicht in Betracht und es wäre wohl Sache der Schul-Behörden, von ihr Notiz zu nehmen und entweder, durch öffentliche Bestätigung, jenes ungünstige Vorurtheil zu widerlegen oder — ist es gegründet, die Anstalt aufzuheben.

all sie durch meinen persönlichen Eifer für die gute Sache, durch meinen Rath und meine Unterstützung zu heben, hier in Stettin sollte es mir gewiß bald gelingen.

Indessen hoffe ich, daß in Hinsicht des Elementar-Unterrichts sowohl, als der Erziehung der weiblichen Jugend, nunmehr durch die Bemühungen des verdienstvollen Professor Barthold, unter dem Schutze des Ministers von Massow, dessen Achtung und Zutrauen er genießt, bald die nöthige heilsame Reform oder eigentliche Wiedergeburt eintreten wird.

Zum Schlusse bemerke ich noch im Allgemeinen, da mich bei der Herausgabe dieser Bemerkungen, die ursprünglich nicht zum Drucke, sondern nur zum Theil für einen Bericht an des Herzogs von Meklenburg-Strelitz Durchlaucht, mit dessen Genehmigung ich die Reise, auf der ich sie sammlete, unternommen hatte, bestimmt waren, einzig und allein der Wunsch leitete, eines Theils die Sache der Volks- und der weiblichen Erziehung allgemeiner zur Sprache zu bringen, andern Theils da, wo Verbesserungen, Reformen in dieser Rücksicht nöthig seyn dürften, diese zu veranlassen und zu beschleunigen, ich der zuversichtlichen

Hoffnung lebe, man werde es mir verzeihen, wenn ich hier und da tadelte, was ich zu tadeln fand, man werde um deswillen nicht gegen mich, sondern gegen die gerügten Mängel zu Felde ziehn. Da, wo ich es vermag, werde ich selbst gerne dazu mitwirken.

Verbesserungen.

Seite 49 Z. 6 v. unten l. an dem, st. an den.

— 51 Z. 16 l. ward, st. war.

— 52 Z. 15 l. beabsichtigten, st. beabsichten.

— 56 Z. 9 l. O ja, st. o je!

— 63 Z. 9 v. unten l. sind gewöhnlich, st. gewöhnlich.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Türk, Wilhelm <<von>>,

Beiträge zur Kenntniß einiger deutschen Elementar-Schulanstalten namentlich der zu Dessau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt am Mayn und Berlin

Leipzig 1806

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108543-1